
KONSTANTINOPEL – SAMOS – BERLIN

Verpfändung, Fundteilung und heimliche Ausfuhr
von Antiken am Vorabend des Ersten Weltkrieges



Für das Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin
herausgegeben von Laura Puritani, Martin Maischberger und Birgit Sporleder

KONSTANTINOPEL – SAMOS – BERLIN

Verpfändung, Fundteilung und heimliche Ausfuhr von Antiken
am Vorabend des Ersten Weltkrieges



Zentralarchiv
Staatliche Museen zu Berlin

Schriften zur Geschichte der Berliner Museen
Herausgegeben vom
Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin

Band 7

KONSTANTINOPEL – SAMOS – BERLIN

Verpfändung, Fundteilung und heimliche Ausfuhr von Antiken
am Vorabend des Ersten Weltkrieges

Für das Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin
herausgegeben von
Laura Puritani, Martin Maischberger und Birgit Sporleder



Ein besonderer Dank geht an

Mark Emanuel Amtstätter, Anja Bodschwina, Jan Böttger, Philipp-Lukas Bohr, Ralf Breslau, Daniel Budke, Babette Buller, Cornelia Chmelar, Nadja Cholidis, Wolfgang Crom, Karl Detjen, Marion Detjen, Florentine Dietrich, Beate Ebel-Borchert, Reinhard Frost, Frederik Grosser, Alrun Gutow, Klaus Hallof, Svend Hansen, Markus Heinz, Barbara Helwing, Jan-Marc Henke, Michaela Hussein-Wiedemann, Daniela Jakob, Christian Jansen, Ursula Kästner, Johannes Kramer, Marie-Christin Künzelmann, Martina Landmann, Daniela Lilova, Marika Mäder, Glenda Moor, Bettina Müller, Martin L. Müller, Dorothee Rieckmann, Felicitas Rink, Lisa Schadow, Holger Scheerschmidt, Marianne Schmidt-Dumont, Andreas Scholl, Agnes Schwarzmaier, Katja Sporn, Volko Steinig, Moritz Taschner, Carola Thielecke, Valentin Veldhues, Oliver Vollert, Franziska Vu, Bernhard Weisser, Nina Zimmermann-Elseify.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.



Publiziert bei arthistoricum.net,
Universitätsbibliothek Heidelberg, 2022

Die Online-Version dieser Publikation ist auf <https://www.arthistoricum.net> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-1014-6

doi: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1014>

Text © 2022 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und die Autor*innen
www.smb.museum

Übersetzungen ins Englische: Giles Shephard

Übersetzungen ins Griechische: Ioannis Papanikos

Übersetzungen ins Türkische: Pinar Durgun

Lektorat: Martin Steinbrück

Satz: Mario Moths, MM Grafik-Design

Redaktion: Martin Maischberger, Gabriele Mietke, Laura Puritani, Birgit Sporleder

Umschlagillustration: SMS Goeben, Flaggschiff der Mittelmeerddivision der Kaiserlich deutschen Marine; Privatbesitz, Fotograf*in unbekannt (Verlag M. L. Carstens, Hamburg), (Foto 1914 oder früher).

ISBN 978-3-98501-082-0 (Hardcover)

ISBN 978-3-98501-081-3 (PDF)

ISSN (Print) 2750-7629

ISSN (Online) 2750-770X

INHALT

Hermann Parzinger, Christina Haak

Vorwort 7

Gabriele Mietke

Das ‚Museumsgeschäft‘ zwischen Deutschland und dem
Osmanischen Reich. Verhandlungen um die Verpfändung des
Archäologischen Museums in Konstantinopel 1913/1914 14

Deutsche Zusammenfassung 146

English Abstract 146

Türkçe Özet 147

Laura Puritani, Martin Maischberger und Gabriele Mietke

Die Ausfuhr von Antiken aus Samos in den Jahren 1910–1914 148

Deutsche Zusammenfassung 278

English Abstract 278

Σύνοψη στα ελληνικά 279

Raik Stolzenberg

Samos zwischen den Fronten. Versuch der Rekonstruktion eines
politischen Fundzusammenhangs der deutschen Archäologie 280

Deutsche Zusammenfassung 336

English Abstract 336

Σύνοψη στα ελληνικά 337

ANHANG

Auswahlbibliografie 340

Personenregister 347

Abkürzungen 352

Bildnachweis 354

VORWORT

Die Erforschung der eigenen Geschichte war schon immer ein fester Bestandteil der Museumsarbeit. Dabei standen über viele Jahre die Institutionen- und Sammlungsgeschichte sowie herausragende Museumspersönlichkeiten im Mittelpunkt des Interesses. Diese Forschungen fanden schwerpunktmäßig in den Museen selbst statt, und die Betrachtungsweise der eigenen Geschichte und ihrer Akteure war eher wohlwollend bis regelrecht idealisierend.

Seit etwa zwanzig Jahren hat sich das Forschungsinteresse erweitert und richtet sich zunehmend auch auf die Erwerbungs-geschichte von Objekten oder Objektgruppen in den Sammlungen von Museen; in der Wissenschaft wird bisweilen von einem „provenance turn“ gesprochen. Der Ansatz ist heute deutlich selbstkritischer, wobei verschiedene problematische Erwerbungs-kontexte nacheinander in den Fokus gerückt sind. So wurden zunächst die Erwerbungen während der NS-Herrschaft und jene in der SBZ/DDR untersucht und hinterfragt, während sich zuletzt ein weiterer Schwerpunkt bei der Erforschung von Objekten aus kolonialen Kontexten herausgebildet hat. Dieser „provenance turn“ hat nicht nur die Museumspraxis, sondern auch die universitäre Kunstgeschichte, Archäologie und Ethnologie nachhaltig verändert. Zu deren Arbeit gehörte zwar seit jeher die Erforschung der Provenienzen von Objekten, doch wurden dabei früher weniger die kritischen Aspekte der Erwerbungs-geschichten unter ethisch-moralischen Vorzeichen in den Blick genommen. Heute spielt die universitäre wie auch außeruni-versitäre Forschung eine wegweisende Rolle bei der dringend notwendigen Aufarbeitung der Provenienzen von Museumssammlungen. Diese Arbeiten finden zum Teil parallel zur Forschung in den Museen statt, häufig aber auch in enger Kooperation mit ihnen.

Der dadurch veränderte Blick auf die Objektbiografien hat auch eine Neubewertung der Institutionen- und Sammlungsgeschichte mit sich gebracht. Die Rolle von Museen in Diktaturen wie dem NS-Regime oder als aktiv Beteiligte am deutschen Kolonialsystem wird dabei immer deutlicher sichtbar. Auch das Wirken bedeutender Persönlichkeiten der Museumsgeschichte wird unter diesen Vorzeichen neu betrachtet.

All diese Entwicklungen spiegeln sich in dem vorliegenden Band, der sich mit einem Erwerbungs-kontext befasst, dem bisher in der Öffentlichkeit wenig Aufmerksamkeit zuteilgeworden ist: Den Erwerbungen archäologischer

Objekte aus dem Mittelmeerraum im frühen 20. Jahrhundert. Erste Publikationen zeigen, dass das Interesse daran zunimmt. Zu diesem Forschungsfeld möchte dieses Buch einen Beitrag leisten.

Wie kam es dazu? Anfang 2021 wurden die Staatlichen Museen zu Berlin durch Vermittlung des Deutschen Archäologischen Instituts auf die Arbeit von Raik Stolzenberg zu den Grabungsaktivitäten der Königlichen Museen zu Berlin auf Samos aufmerksam. Seine Recherchen standen im Zusammenhang mit seinem breiter angelegten Projekt zum ‚Kunstschutz‘ der Deutschen Wehrmacht im besetzten Griechenland (1941–1944), dessen erster Teil für den Zeitraum 1909–1937 im Sommer 2021 an der Universität Trier als Dissertation abgeschlossen wurde und derzeit zur Publikation vorbereitet wird. Seit 2020 widmeten sich auch die Staatlichen Museen dem Thema der Samos-Grabung. Nach ersten Gesprächen im Frühjahr 2021 entstand in der Folge die vorliegende gemeinsame Publikation. An dieser Stelle möchten wir Herrn Stolzenberg ausdrücklich für die Zusammenarbeit an diesem Buch danken.

Mit zwei hier vorgelegten Beiträgen werden zum ersten Mal die Geschichte der Samos-Grabung von 1910–1914 und die Umstände der Fundteilung und des Antikenexports detailliert untersucht und rekonstruiert. Diese Vorgänge werden dabei aus zwei verschiedenen Perspektiven beleuchtet, einmal aus dem Blickwinkel des Neuzeithistorikers einer Universität, zum anderen aus der Sicht von Archäologen und Archäologinnen eines Museums. Die Zusammenschau dieser beiden Perspektiven, die auch zu unterschiedlichen Ergebnissen und Interpretationen führen kann, halten wir für besonders interessant und gewinnbringend.

Beide Aufsätze verdeutlichen aber gleichermaßen, dass die Geschichte der Samos-Grabung den Staatlichen Museen zu Berlin nicht zur Ehre gereicht. Gespräche mit Fachleuten aus Museen und Universitäten sowie von staatlichen Stellen in Griechenland zum Umgang mit diesen Forschungsergebnissen scheinen dringend geboten. Insbesondere die Hauptakteure auf Seiten der Berliner Museen, Theodor Wiegand und Martin Schede, müssen im Lichte dieser neuen Resultate deutlich kritischer bewertet werden als bisher.

Die beiden genannten Personen spielen auch eine zentrale Rolle im Beitrag von Gabriele Mietke, der den Auftakt zu der Publikation bildet. Er enthält die Schilderung einer vergessenen Episode am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Hier geht es um ein geplantes Verpfändungsgeschäft der kostbarsten Antiken im Antikenmuseum von Konstantinopel (dem heutigen Archäologischen Museum in Istanbul), dessen Ziel ihre dauerhafte Inbesitznahme für die Berliner Museen war. Letztlich scheiterten die Verhandlungen; schon die Dokumente über die Planungen werfen aber ein mehr als ungünstiges Licht auf die Beteiligten.

Mit dem nun vorgelegten Band wollen die Staatlichen Museen zu Berlin als Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch gegenüber den Herkunftsländern ganz bewusst ein Signal für Transparenz setzen. Die Publikation soll gleichzeitig den Auftakt bilden zu einer umfassenden Erforschung der Grabungstätigkeiten der vormals Königlichen, heute Staatlichen Museen zu Berlin im östlichen Mittelmeerraum im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ein mehrjähriges Forschungsprojekt, in das Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem musealen und dem universitären Bereich sowohl in Deutschland als auch in den Herkunftsländern einbezogen werden, wird derzeit vorbereitet. Dieses Vorhaben kann auf intensiven Forschungen aufbauen, die die archäologischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin bereits seit Jahren, oft zusammen mit Kooperationspartnerinnen und -partnern aus dem In- und Ausland, zu den Provenienzen ihrer Objekte durchgeführt und der Öffentlichkeit – meist im Kontext von Sonderausstellungen mit zugehörigen Katalogen – präsentiert haben.

Als eines der prominentesten und besterforschten Beispiele kann die Pergamon-Grabung gelten, zu der zuletzt Ausstellungen in Berlin 2011 und 2018 und in New York 2016 stattfanden; 2014 erschien dazu auch ein Band des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul unter Mitwirkung der Berliner Antikensammlung. Zu den dabei beteiligten Akteuren laufen aktuell weitere Forschungen. So ist die Edition des Briefwechsels zwischen Theodor Wiegand und Wilhelm von Bode, durch Gabriele Mietke erarbeitet, weit fortgeschritten. Auch eine Edition der Briefe des Pergamon-Ausgräbers Carl Humann durch Johanna Auinger, Wien, in Zusammenarbeit mit der Berliner Antikensammlung und finanziert durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, wird in naher Zukunft vorgelegt werden.

Das geplante mehrjährige und systematische Forschungsprojekt profitiert davon, dass die Staatlichen Museen inzwischen über ein ausgewiesenes Team von Experten und Expertinnen im Bereich der Provenienzforschung verfügen, das am Zentralarchiv der Staatlichen Museen angesiedelt ist. Ergänzend tritt das große Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland hinzu, in das die archäologischen Sammlungen der Staatlichen Museen eingebettet sind. Doch schon aufgrund der enormen Objektfülle gibt es noch große Forschungsdesiderate, die viel Zeit in Anspruch nehmen werden.

Mit der vorliegenden Publikation betreten wir formal Neuland: Band 7 der Reihe des Zentralarchivs „Schriften zur Geschichte der Berliner Museen“ wird erstmals in digitaler Form, als open access-Publikation auf der Plattform *arthistoricum* der Universitätsbibliothek Heidelberg vorgelegt.

Die Wahl dieser Publikationsform verfolgt bewusst das Ziel, die Forschungsergebnisse mit deutlich größerer Reichweite und besserer Zugänglichkeit zur Verfügung zu stellen als das eine gedruckte Publikation leisten könnte.

Gedankt werden soll an dieser Stelle den zahlreichen Beteiligten, die zur Verwirklichung dieser Publikation beigetragen haben. An allererster Stelle sind dabei die Autoren und Autorinnen der Beiträge zu nennen. Großer Dank gilt daneben Maria Effinger und Frank Krabbes an der Universitätsbibliothek Heidelberg, Martina Düntzer am Archiv der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, Sigrid Wollmeiner am Referat Publikationen der Staatlichen Museen und den Mitarbeitenden des Zentralarchivs der Staatlichen Museen, von denen hier stellvertretend Petra Winter und Christine Howald genannt seien.

Berlin, im Januar 2022

Hermann Parzinger
Präsident
der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Christina Haak
Stellvertretende Generaldirektorin
der Staatlichen Museen zu Berlin







Gabriele Mietke

DAS ‚MUSEUMSGESCHÄFT‘ ZWISCHEN
DEUTSCHLAND UND DEM OSMANISCHEN REICH.
VERHANDLUNGEN UM DIE VERPFÄNDUNG DES
ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS IN
KONSTANTINOPEL 1913/1914

Von Juli 1913 bis März 1914 wurden zwischen Konstantinopel und Berlin Verhandlungen geführt, die ein außergewöhnliches Geschäft zum Gegenstand hatten: Dem Osmanischen Reich sollte seitens der Deutschen Bank, eventuell im Verein mit anderen Bankinstituten, ein hoher Kredit gewährt werden, und zwar gegen Verpfändung der Antiken des Kaiserlichen (Archäologischen) Museums¹ in Konstantinopel oder zumindest eines bedeutenden Teils davon. Alternativ wurde über ihren Verkauf verhandelt. In jedem Fall sollten die wertvollsten der Antiken als Sicherheit nach Berlin gebracht und dort in den Königlichen Museen ausgestellt werden. Im Falle eines Kredits wurde von deutscher Seite darauf spekuliert, dass der osmanische Staat die Schulden bzw. die Zinsen nicht fristgemäß abzahlen könnte und die

* Die Arbeit an dem Aufsatz begann 2017, am 30. September 2021 wurde das Manuskript abgeschlossen. Erst danach erhielt ich Kenntnis von einem Kurzvortrag von Sebastian Willert über das ‚Museumsgeschäft‘, den er am 20. Oktober 2021 in dem von den Columbia Global Centers in Istanbul organisierten Webinar „Voices of Emerging Scholar“, „Politics of Archaeology II“ hielt. Bis auf diese Anmerkung habe ich meinen Text nicht mehr verändert.

1 Der Name des Museums lautete auf Osmanisch in Umschrift Müze-i Hümayun, übersetzt: Kaiserliches Museum. In den deutschen Quellen wird es entweder Konstantinopler Museum oder Archäologisches Museum genannt; dieser Sprachgebrauch wird im Folgenden beibehalten. – Für die Hauptstadt des Osmanischen Reichs, heute Istanbul, wird der in den deutschen Quellen vorherrschende historische Name Konstantinopel verwendet. Bei Brieforten werden die jeweiligen originalen Schreibweisen beibehalten, Abkürzungen jedoch aufgelöst. Die Schreibweise osmanischer Eigennamen folgt dem modernen türkischen Sprachgebrauch. – Für die Bebilderung wurden ausschließlich historische Fotografien und Grafiken verwendet, das Entstehungsdatum wurde, wenn nicht bekannt, geschätzt. Nur wenige Bilder, bei welchen eine nähere Eingrenzung der Entstehungszeit nicht möglich war, blieben ohne Angabe.

Antiken daraufhin, so die Verträge, in preußisches² Eigentum übergehen würden.

In der wissenschaftlichen Literatur fand diese Episode kaum und, wenn doch, nur in wenigen Sätzen Erwähnung.³ Ein Grund dafür könnte sein, dass das angestrebte ‚Museumsgeschäft‘⁴ zwar monatelang verhandelt wurde, jedoch schließlich nicht zustande kam. Nicht ein einziges antikes Objekt wurde deswegen nach Deutschland verbracht. Trotzdem lohnt es sich, den Vorgang genauer zu betrachten, denn die Archivalien führen eine aufschlussreiche Verquickung von Archäologie, Wirtschaft und Politik in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vor Augen.

Das ‚Museumsgeschäft‘ betreffend haben sich über tausend Dokumente über verschiedene Archive verteilt erhalten. Für die sachliche Rekonstruktion des Handlungsverlaufs sind vor allem offizielle Schriftstücke aufschlussreich.⁵ Hinzu kommen persönlicher gehaltene Quellen. Ein im Jahr 1920 niedergelegter ausführlicher Bericht über den Verlauf und das Scheitern der Verhandlungen bezieht sich auf eine Vielzahl beigelegter Dokumente und gibt den Vorgang im Wesentlichen aus Sicht der Berliner Antikensammlung sowie der Autoren wieder. Er wurde von Martin Schede (1883–1947) verfasst und von Theodor Wiegand (1864–1936) überarbeitet,

-
- 2 Die bundesstaatliche Verfassung des Deutschen Reiches macht eine Unterscheidung notwendig: Vertreter der reichsweit agierenden Deutschen Bank waren auf deutscher Seite die Hauptverhandlungsführer, Nutznießer des Geschäfts sollten jedoch die preußischen königlichen Museen zu Berlin werden, das Geld letztlich vom preußischen Finanzministerium kommen. Es wurde versucht, dieser Sachlage durch eine differenzierte Verwendung der Begriffe ‚deutsch‘ und ‚preußisch‘ gerecht zu werden. Für die osmanische Seite verschwamm diese Unterscheidung oft, und rein preußische Unternehmungen wurden häufig als ‚deutsch‘ angesehen. Die Personalunion von König von Preußen und Kaiser von Deutschland trug sicher dazu bei.
 - 3 Wenk 1985, S. 20; Marchand 1996, S. 216–217; Crüsemann 2000, S. 179, 198 mit Anm. 448; Yorulmaz 2014, S. 244; Maischberger 2016, S. 167 mit Anm. 36; Mietke 2020, S. 498–500. – Einzelne Archivalien ohne den größeren Zusammenhang zitiert in: George Wolfgang Felix Hallgarten: *Imperialismus vor 1914. Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europäischer Großmächte vor dem Ersten Weltkrieg*, zweite, durchgearbeitete und stark erweiterte Auflage, München 1963, Bd. 2, S. 421, Anm. 1; Friedrich Dahlhaus: *Möglichkeiten und Grenzen auswärtiger Kultur- und Pressepolitik* dargestellt am Beispiel der deutsch-türkischen Beziehungen 1914–1928 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 444), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 210.
 - 4 In den Quellen wird der geplante Kreditvertrag am häufigsten ‚Museumsgeschäft‘ genannt, dieser Begriff wird auch im folgenden Text verwendet. Weitere Bezeichnungen in den Archivalien sind u.a. „Museumfrage“, „Verkauf Museum“, „Museumssache“, „Museumshandel“, „Museumprojekt“.
 - 5 Vor allem in den Akten PAAA, RZ 201, R 12496; R 12497; R 12499; R 12500; GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; SMB-ZA, I/ANT 50 bis 53; I/IM 25; I/VAM 257.

die beide zu den Hauptbeteiligten auf deutscher Seite gehörten.⁶ Wiegand hatte von 1897 bis 1911 als Abteilungsdirektor der Königlichen Museen zu Berlin mit Dienstsitz Smyrna, ab 1899 Konstantinopel, die archäologischen Interessen der Museen im Osmanischen Reich vertreten. Nachdem er 1911 Direktor der Antikensammlung in Berlin geworden war, übernahm Schede seine Aufgaben in der Türkei, blieb Wiegand jedoch unterstellt. Über den Bericht von 1920 hinaus füllte Wiegand im Zeitraum der Verhandlungen zwei Tagebücher, die zu einem großen Teil dem ‚Museumsgeschäft‘ gewidmet sind und die seine persönliche Sicht auf die Vorgänge enthalten. Deutlicher als Schede in dem offiziellen Bericht legte er darin die Mechanismen und manipulativen Schritte offen, mit deren Hilfe den Verhandlungen zum Erfolg verholfen werden sollte. Er ergänzte seine Aufzeichnungen durch Dokumente, die er teils wörtlich abschrieb, teils im Original in die Tagebücher einlegte.⁷ Eine weitere Quelle stellen Briefe einiger der direkt oder indirekt beteiligten Protagonisten dar. Vor allem die Korrespondenz zwischen Wiegand und Schede enthält in ihrer Ausführlichkeit und großen Offenheit zahlreiche Informationen über die Geschehnisse. Zugleich enthüllt sie die Denkmuster und Motivationen der Beteiligten.⁸

Dank der Fülle der Dokumente lässt sich der Verlauf der Verhandlungen auf deutscher Seite in kleinsten Schritten rekonstruieren. Im Folgenden werden das Zustandekommen und die verschiedenen Phasen der Verhandlungen dargestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Ereignissen und kritischen Wendepunkten, die für das Verständnis des Verlaufs, der Überlegungen und Taktiken der deutschen Verhandlungspartner, des Scheiterns sowie für die Einordnung des ‚Museumsgeschäfts‘ wichtig sind.

Vor allem aus den nicht offiziellen Schriftstücken lassen sich über inhaltliche Aspekte hinaus Einblicke in Zielsetzungen, Vorgehensweisen, Reaktionen und das jeweils dahinterstehende Kalkül der Beteiligten gewinnen. Da der Schwerpunkt auf dem Vorgehen der deutschen Seite liegt, wurden türkische Archive nicht ausgewertet. Falls sich dort Dokumente

6 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 1–24. – Zu Martin Schede: Maischberger 2016, zu Theodor Wiegand: Mietke 2014; Althoff/Jagust/Altekamp 2016; Maischberger 2018. Alle Titel mit weiterer Literatur.

7 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913; Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914.

8 Die betreffenden Briefe vor allem überliefert in SMB-ZA, I/ANT 50 bis 53. – Zwischen den beiden Korrespondenzpartnern bestand ein enges Vertrauensverhältnis, siehe Mietke 2020, S. 500–503. Beide waren gewillt, das ‚Museumsgeschäft‘ zum Erfolg zu führen. Um in diesem Sinne handeln zu können, waren sie auf zuverlässige Informationen angewiesen. Die sachlichen Angaben in ihrem Briefwechsel sind deshalb weitestgehend verlässlich.

zum ‚Museumsgeschäft‘ erhalten haben, könnten sie Auskunft über Entscheidungsmechanismus auf osmanischer Seite geben. Das aber wäre ein eigenes Thema.

HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN

Die finanzielle Seite des ‚Museumsgeschäfts‘ mit ihren Zinsfüßen, Rückzahlungsfristen und Rentabilitätsrechnungen findet nur so weit Berücksichtigung, wie sie für das Verständnis der Vorgänge notwendig ist, auch wenn überhaupt erst auf Grund der desaströsen wirtschaftlichen Lage des Osmanischen Reichs der Gedanke an eine Verpfändung des Konstantinopler Museums entstehen konnte. Diese Lage war bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wegen des geringen Grads an Industrialisierung und ungünstiger Handelsverträge mit westlichen Staaten schlecht, hatte sich aber seitdem noch zugespitzt. Während des Krimkrieges in den Jahren 1853 bis 1856 nahm der osmanische Staat die erste einer Reihe von Anleihen im Ausland auf.⁹ Sie wurden vor allem für den Ankauf von militärischer Ausrüstung und Konsumgütern im Ausland verwendet. 1875 war das Osmanische Reich nicht mehr in der Lage, seine Gläubiger zu bedienen und erklärte den Staatbankrott.

Um den Schuldendienst wieder aufnehmen zu können, musste das Osmanische Reich 1881 der Gründung des „Conseil d'Administration de la Dette Publique Ottomane“, kurz „Dette“ oder „Dette Publique“ genannt, zustimmen (Abb. 1).¹⁰ Das Konsortium, besetzt mit Vertretern der westlichen Gläubigerländer, erhielt die Verfügungsgewalt über große Teile der osmanischen Steuereinnahmen. Davon wurden vor allem die aufgelaufenen Kredite bedient, gelegentlich dem osmanischen Staat aber auch Vorschüsse auf zu erwartende Einnahmen aus den Steuern und Gebühren gezahlt, die ihm verblieben, um die Regierung zahlungsfähig zu halten.¹¹

9 Blaisdell 1929, S. 27–40; Pamuk 2004, S. 25–26; Pamuk 2006, S. 18; Birdal 2010, S. 25–29; Geyikdağı 2011, S. 32–41.

10 Blaisdell 1929; Birdal 2010, S. 52–127; Geyikdağı 2011, S. 41–46; Giampaolo Conte/Gaetano Sabatini: The Ottoman External Debt and Its Features Under European Financial Control (1881–1914), in: *The Journal of European Economic History* 43, 3, 2014, S. 69–96.

11 Ein ausführlicher Bericht über die Finanzlage des osmanischen Staates im Mai 1913, wenige Wochen vor dem ‚Museumsgeschäft‘, zusammengestellt von dem der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Konstantinopel attachierten Freiherrn Wernher von Ow-Wachendorf (1886–1939) siehe PAAA, RZ 201, R 12496, ohne Nr., Abschrift von 34 Seiten, der Verfasser S. 1 rechts oben vermerkt. – Zur Finanzgeschichte des Osmanischen Reichs im 19. Jahrhundert: Christopher Clay: *Gold for the Sultan. Western Bankers and Ottoman Finance 1856–1881. A contribution to Ottoman and International Financial History* (= International Library of



Abb. 1: Gebäude der Administration de la Dette Publique Ottomane, Istanbul, um 1929

Reichten die zur Verfügung stehenden Mittel schon kaum für die notwendigsten öffentlichen Ausgaben, so wurde die Situation durch die hohen Kosten für den Osmanisch-Italienischen Krieg (29. September 1911 bis 18. Oktober 1912) und den Ersten Balkankrieg (8. Oktober 1912 bis 30. Mai 1913)¹² noch verschärft, die zudem beide mit der Niederlage und hohen Gebietsverlusten des Osmanischen Reiches endeten. Die bisherigen Kriegsgegner der Osmanen waren jedoch mit den territorialen Grenzziehungen nicht zufrieden, so dass am 29. Juni 1913 Kriegshandlungen zwischen den ehemaligen Verbündeten Serbien und Griechenland auf der einen Seite, Bulgarien auf der anderen Seite, aufflammten, in die auch das vorher neutrale Rumänien eingriff. Das Osmanische Reich sah darin die Chance, die an das jetzt unter Druck stehende Bulgarien verlorenen Gebiete in Thrakien zum Teil wieder zurückzugewinnen. Tatsächlich erklärte es Bulgarien am 11. Juli 1913 den Krieg und eroberte am 21. Juli 1913 Adrianopel zurück.¹³

Historical Studies), London/New York 2000; Pamuk 2004, S. 25–27; Pamuk 2006; Şevket Pamuk: *The Ottoman Empire and European capitalism, 1820–1913. Trade, investment and production.* Cambridge Middle East Library, Cambridge 2010; Geyikdağı 2011, bes. S. 29–52 „Foreign Capital: Borrowing“.

12 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 291–309.

13 Überblick über die Geschichte des Osmanischen Reichs im 19. Jahrhundert bis einschließlich der Balkankriege: Reşat Kasaba (Hrsg.): *Turkey in the modern world* (= *The Cambridge history of Turkey* 4), Cambridge 2008, bes. Part I; Klaus Kreiser: *Der*

ANBAHNUNG DES ‚MUSEUMSGESCHÄFTS‘

In dem kurzen Zeitraum zwischen dem Beginn des Zweiten Balkankriegs und dem Eintritt des Osmanischen Reichs in denselben telegraphierte am 7. Juli 1913 der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Hans von Wangenheim (1859–1915)¹⁴, an das Auswärtige Amt in Berlin: „Trotz amtlicher Ablehnung erhält sich hier das Gerücht, dass Anleihe unter Verpfändung hiesigen Museumsbestandes geplant wird. Mosel [...] will aus sicherer Quelle wissen, dass private Verhandlungen mit amerikanischer Finanz schweben. Nehme an, dass unverantwortliche aber einflussreiche Stellen Geschäft zustande bringen möchten.“¹⁵ Bereits am nächsten Tag telegraphierte er erneut: „Finanzminister liess soeben bei mir anfragen, ob für Anleiheprojekt auf Museum-Bestände ernstliche Reflektanten in Deutschland vorhanden und welches eventuell die zu Verhandlungen autorisierte Persönlichkeit sei. Danach scheint Regierung derartiges Geschäft zu erwägen.“¹⁶ Gemäß Randvermerken wurden beide Schreiben umgehend an Arthur von Gwinner (1856–1931), Sprecher des Vorstands der Deutschen Bank, weitergeleitet, das zweite auch an Theodor Wiegand, Direktor der Antikensammlung der Königlichen Museen zu Berlin.¹⁷

Osmanische Staat 1300–1922 (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte 30), München 2008, S. 36–49 – Zum Osmanisch-Italienischen Krieg und den Balkankriegen: Francesco Caccamo: *The Ottoman Empire and the Eastern Question*, in: Micheletta/Ungari 2013, S. 175–191; Charles Stephenson: *A Box of Sand. The Italo-Ottoman War 1911–1912*, Ticehurst 2014; Richard C. Hall: *The Balkan Wars 1912–1913. Prelude to the First World War*, London/New York 2000; Catherine Horel (Hrsg.): *Les guerres balkaniques (1912–1913). Conflits, enjeux, mémoires*, Brüssel 2014; Jean-Paul Bled/Jean-Pierre Deschodt (Hrsg.): *Les guerres balkaniques 1912–1913 (= Mondes contemporaines)*, Paris 2014.

- 14 Zu Wangenheim: BHDAD, Bd. 5, 2014, S. 180–181. – Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 289; 314–318; 320; 324; 333.
- 15 Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 7. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13661.
- 16 Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 8. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A. 13729. – Mit dem Fragesteller war wahrscheinlich Mehmed Cavid Bey (1875–1926) gemeint. Cavid war von Juli 1909 bis September 1911 ein erstes Mal Finanzminister gewesen. Nach Abdurrahman Vefik Sayın (1856–1956), der von Juli 1912 bis Januar 1913 im Amt war, scheint Cavid Bey dessen Nachfolge offiziell zwar erst im Januar 1914 angetreten zu haben (siehe Cavid Bey; Mehmet (1875–1926), in: *Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi* 7, Istanbul 1993, S. 175–176), übte die Funktion als Finanzminister aber auch in der Zwischenzeit aus und wurde als solcher angesehen. – In dem erst sieben Jahre nach den Ereignissen verfassten Bericht Schedes und Wiegands wird der Finanzminister „Rifaat“ genannt, wahrscheinlich eine Verwechslung oder ein Erinnerungsfehler, siehe Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 2.
- 17 HDB, Deutsche Bank Berlin Orientbüro, OR1593, Nr. 18 und 19; SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 26–27. Das weitergeleitete Telegramm erreichte Wiegand nach eigener Angabe am 9. Juli 1913, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913,

Ein weiteres Telegramm Wangenheims vom 11. Juli 1913 bekräftigte, dass Innenminister Mehmed Talat Paşa (1874–1921) das Interesse der osmanischen Regierung an einem Abschluss dieses Geschäfts mit deutschen Finanzkreisen noch einmal ausdrücklich und von sich aus geäußert habe.¹⁸

Wiegand hatte zu diesem Zeitpunkt bereits „von früherem Stadium der Angelegenheit Kenntnis“, wie Wangenheim mitteilte.¹⁹ In seinem Tagebuch beschrieb Wiegand unter dem 11. Juli 1913 retrospektiv einen Besuch im Archäologischen Museum zu Konstantinopel (Abb. 2–5) und fügte an: „Es wurde gemunkelt, die Türken wollten die Museumsbestände an America verpfänden. Diese Nachricht wurde durch einen jüdischen Zwischenhändler namens Mosel dem 1. Dragoman²⁰ der Botschaft, Dr. Th[eodor]. Weber²¹ bestätigt. Zugleich fragte Mosel an, ob wir ‚ernstliche Interessenten‘ wären. Ich musste mir sagen: eher als dass die Objecte nach America gehen, sollen sie nach Berlin gehen und bejahte die Frage.“²² Wiegand war am 25. Juni 1913 von Samos aus über Athen nach Konstantinopel gekommen und verließ die Stadt am 3. Juli 1913 über Rumänien Richtung Berlin.²³ In diesem Zeitraum müssen der Besuch im Konstantinopler Museum und die Gespräche mit Botschaftsmitarbeitern stattgefunden haben. Er war also schon informiert und – nicht zuletzt aus nationaler Konkurrenz zu den USA – bereits zu Gunsten eines solchen Geschäfts eingestellt, als ihm das Telegramm Wangenheims vom 8. Juli 1913 in Berlin offiziell zugestellt wurde.

Die Deutsche Bank, die im Osmanischen Reich vor allem durch ihre Beteiligung am Bau der Bagdadbahn bereits engagiert war,²⁴ zeigte sich bereit, an

Eintrag zum 11. Juli 1913. – Der gesamte über die Botschaft in Konstantinopel und das Auswärtige Amt abgewinkelte Schriftverkehr zum ‚Museumsgeschäft‘ wurde in der Folge sowohl Wiegand als auch Vertretern der Deutschen Bank fortlaufend zur Kenntnis gebracht.

- 18 Hans von Wangenheim an das AA, Pera, 11. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13992; am 12. Juli 1913 weitergeleitet an Theodor Wiegand, siehe SMBZA, I/ANT 50, Bl. 25, 28.
- 19 Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 8. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13729.
- 20 ‚Dragoman‘ bezeichnete an der deutschen Botschaft und an deutschen Konsulaten im Osmanischen Reich einen Beamten, dessen Aufgabe vor allem die Kommunikation mit den einheimischen Behörden war. Dem ‚Ersten Dragoman‘ kam unter den Botschaftsämtern ein hoher Rang zu.
- 21 Theodor Georg Weber (1872– Sterbejahr unbekannt, bis 1925 nachzuweisen), siehe BHdAD, Bd. 5, 2014, S. 194–195.
- 22 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.
- 23 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Kalender, Quartal II 1913, und Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag unmittelbar vor dem 11. Juli 1913.
- 24 Fritz Seidenzahl: 100 Jahre Deutsche Bank 1870–1970, Frankfurt a.M. 1970, S. 141–161; Schöllgen 1992, bes. S. 118–131; Lothar Gall/Gerald D. Feldman/Harold James/Carl-Ludwig Holtfrerich/Hans E. Büschgen: Die Deutsche Bank 1870–1995, München 1995, S. 71–82.



Abb. 2: Archäologisches Museum, Konstantinopel, vor 1908

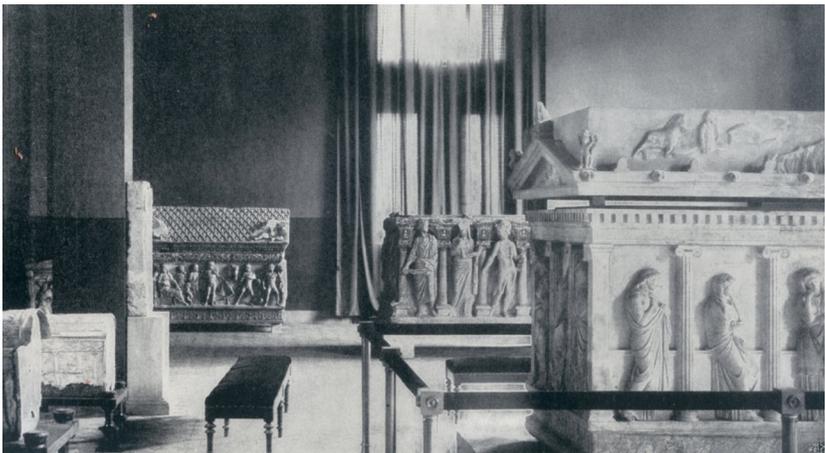


Abb. 3: Raum mit den großen Sarkophagen im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor

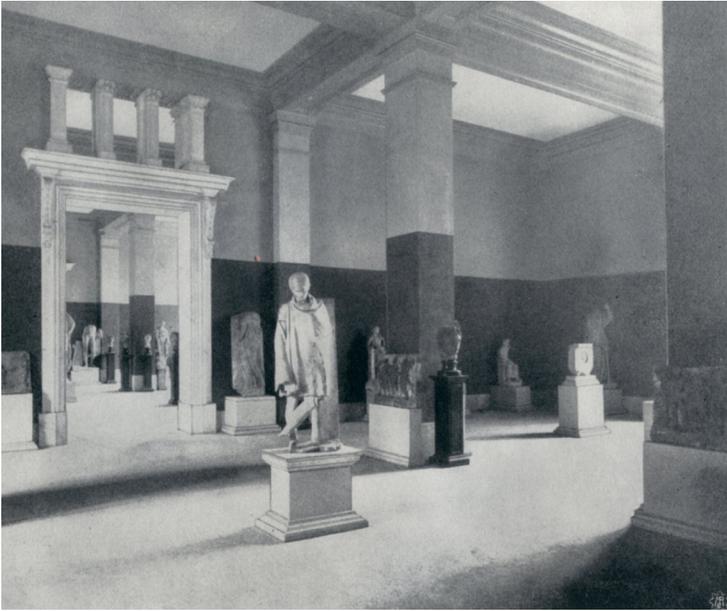


Abb. 4: Raum der griechisch-römischen Skulptur im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor



Abb. 5: Raum der assyrisch-babylonischen Objekte im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor

dem Geschäft mitzuwirken. Am 11. Juli 1913 fand in dieser Sache ein erstes Treffen in Berlin zwischen den interessierten Archäologen, Theodor Wiegand und Martin Schede, und den Direktoren und Vorstandsmitgliedern der Deutschen Bank, Arthur von Gwinner und Oscar Wassermann (1869–1934), statt (Abb. 6, 7, 8 und 9).²⁵ Es verlief befürwortend, denn Wiegand ließ noch am selben Tag über das Auswärtige Amt dem Botschafter in Konstantinopel chiffriert telegrafieren „Gwinner ist zu ernster Verhandlung bereit[,] bittet störende Concurrenz tunlichst zu eliminieren“.²⁶

Am selben Tag, aber erst nach der Besprechung mit den Banken, informierte Wiegand seinen Vorgesetzten Wilhelm Bode (1845–1929) (Abb. 10),²⁷ Generaldirektor der Königl. Museen zu Berlin, schriftlich über die sich bietende Gelegenheit und bat ihn um Unterstützung. Wiegand fürchtete, Bode könnte dieses große archäologische Geschäft als Konkurrenz zu seinen eigenen kunsthistorischen Interessen ansehen, hoffte aber darauf, „dass ihn die Bedeutung des Angebots mitreißen“ würde.²⁸ Tatsächlich erkannte Bode in dem Geschäft „eine ausserordentliche Chance“ und arrangierte auf Grund seiner Verbindungen ein Treffen Wiegands mit dem Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium Friedrich Schmidt (1860–1856) (Abb. 11), den Bode vorab informierte.²⁹ Das Treffen Wiegands mit Schmidt fand am 13. Juli 1913 statt, ein weiteres mit dem Kultusminister August von Trott zu Solz (1855–1938) (Abb. 12) am 15. Juli 1913. Sowohl

-
- 25 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913. – Gwinner war seit 1894, Wassermann erst seit 1912 Mitglied im Vorstand. Zu ihren Biografien siehe Wolfgang Arendt: Gwinner, Arthur von, in: Neue Deutsche Biographie 7, 1966, 361; Avraham Barkai: Oscar Wassermann und die Deutsche Bank. Bankier in schwieriger Zeit, München 2005.
- 26 Handschriftlicher Entwurf Theodor Wiegands, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13972. Vom AA wurde die zweite Hälfte des Textes verändert zu „[...] Wiegand bittet störende Concurrenz tunlichst zu eliminieren.“ Die „störende“ meinte die angenommene amerikanische Konkurrenz.
- 27 In seiner Autobiografie und der einzigen ausführlichen Biografie wird das ‚Museumsgeschäft‘ nicht erwähnt, (siehe Thomas W. Gaetgens/Barbara Paul (Hrsg.): Wilhelm von Bode, Mein Leben [1930] (= Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart 4), 2 Bde., Berlin 1997; Manfred Ohlsen: Wilhelm von Bode. Zwischen Kaisermacht und Kunsttempel, Berlin 1995.
- 28 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 12. Juni 1913. Wiegand musste die schriftliche Form wählen, da Bode krank zu Hause lag und Wiegand nicht vorgelesen wurde.
- 29 Friedrich Schmidt, ab 1920 Schmidt-Ott. – Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 11. Juli 1913, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Beilage.



Abb. 6: Theodor Wiegand, 1906



Abb. 7: Martin Schede, um 1920



Abb. 8: Arthur von Gwinner,
um 1910



Abb. 9: Oscar Wassermann, 1929

Schmidt als auch von Trott sagten Wiegand ihre Unterstützung, also die des Kultusministeriums, zu.³⁰

Schon am 12. Juli 1913 hatte ein zweites Treffen mit den Vertretern der Deutschen Bank stattgefunden, an dem auch der mit Wassermann befreundete Fritz von Liebermann (1865–1936) teilnahm.³¹ Als Ergebnis bot die Deutsche Bank an, der osmanischen Regierung zehn Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, jedoch sollten Teile des Museums in Konstantinopel für diese Summe nicht verpfändet, sondern fest gekauft werden. Dabei ging es vor allem um die 1887 ausgegrabene Sarkophage der Nekropole von Sidon, deren Fund Anlass für den Neubau des 1891 eröffneten Museums gewesen war,³² sowie die „12 besten Statuen“.³³ Tags zuvor schwankte man noch zwischen „Ueberlassung entweder aller Funde aus deutschen Ausgrabungen oder einer

30 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, zwei Einträge zum 13. Juli 1913.

31 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.

32 Das neue Museum hieß deshalb auch anfangs auf Osmanisch in Umschrift Luhud-ı Atika Müzesi bzw. Luhud ve Mekabir-i Atika Müzesi, Museum der alten Sarkophage bzw. Museum der antiken Sarkophage und Grabdenkmäler, siehe Eldem 2010, S. 51 s.v. Arkeoloji; S. 395 s.v. Müze-i hümayun; S. 459–460 s.v. Sayda kazıları.

33 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.



Abb. 10: Wilhelm von Bode, nach 1920



Abb. 11: Friedrich Schmidt,
ab 1920 Schmidt-Ott, 1917 oder früher

weiteren Auswahl von Einzelstücken“.³⁴ Die Berliner Museen sollten sich verpflichten, die archäologischen Objekte gegen Erstattung des Kaufbetrages einschließlich angefallener Spesen der Deutschen Bank innerhalb eines Jahres abzukaufen.³⁵ Auch über dieses Ergebnis ließ Wiegand den Botschafter in Konstantinopel am 14. Juli 1913 über das Auswärtige Amt durch ein chiffriertes Telegramm informieren.³⁶

Wie Wangenheim mitteilte, hatte sich „Mosel“ – damit war Louis Mosel (1872–1950) gemeint –, bereits eigenständig „mit maßgeblichen Persönlichkeiten in Verbindung“ gesetzt und war „zu vorläufigen Verhandlungen namens der Geldgeber bereit“.³⁷ Da er jedoch nicht das ausreichende Vertrauen der Deutschen Bank besaß, wurde ihm Fritz von Liebermann als Hauptunterhändler übergeordnet.³⁸ Dieser erwies damit Wassermann nicht lediglich einen Freundschaftsdienst, sondern kann-

34 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.

35 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.

36 Theodor Wiegand über das AA an Hans von Wangenheim, [Berlin], 14. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14196.

37 Hans von Wangenheim an das AA, Pera, 11. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13992; am 12. Juli 1913 weitergeleitet an Theodor Wiegand, siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 25, 28.

38 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.



Abb. 12: August von Trotz zu Solz, zwischen 1909 und 1917

te mit einer Provision von 100.000 Mark rechnen.³⁹ Für Mosel wurden 50.000 Mark festgelegt.⁴⁰ Liebermann als Unterhändler, begleitet von Martin Schede als Sachverständigem in archäologischen Fragen und „Fr. F. Schmidt“ als Mitarbeiter der Deutschen Bank, reiste am 17. Juli 1913 von Berlin ab. Über Odessa kam die deutsch-preußische Delegation am 20. Juli 1913 in Konstantinopel an.⁴¹

BETEILIGTE AUF DEUTSCHER SEITE

Vor allem in der Antikensammlung der Königlichen Museen zu Berlin bestand gesteigertes Interesse an dem Zustandekommen des Geschäfts, sollten die Antiken aus Konstantinopel doch entweder für Berlin gekauft oder im Falle der

39 Zumindest nach dem Urteil Schedes kam es Liebermann – wenigstens auch – auf die Provision an: Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55.

40 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.

41 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3–4; Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, Berlin, 15. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14280.

Pfandnahme zumindest über Jahre dort ausgestellt werden. Zudem bestand die Erwartung, dass das Pfand auf Grund einer erhofften Zahlungsunfähigkeit des Osmanischen Reichs verfele und die Antiken dauerhaft in Berlin bleiben würden. Theodor Wiegand hatte von 1897 bis 1911 die Interessen der Königlichen Museen zu Berlin im Osmanischen Reich vertreten, kannte also den Inhalt des Museums und die osmanischen Verhältnisse gut. Dennoch reiste nicht er, der Direktor der Antikensammlung, mit nach Konstantinopel, sondern sein Direktorialassistent Schede.

Martin Schede hatte die Nachfolge Wiegands als Repräsentant der Berliner Museen im Osmanischen Reich angetreten, blieb ihm aber in allen wichtigen Entscheidungen unterstellt. Während der Museumsverhandlungen stand er fast täglich brieflich oder telegrafisch mit Wiegand in Kontakt, der auf diese Weise zeitnah über alle Entwicklungen informiert wurde.⁴² Wiegand gab Schede entweder Anweisungen oder billigte bzw. kritisierte dessen Verfahrensvorschläge. Mit der Zeit handelte Schede aber auch zunehmend eigenständiger.

In Konstantinopel sollten Liebermann und Mosel für die deutsch-preußische Seite die direkten Verhandlungen mit der osmanischen Seite führen. Louis Mosel hatte seit 1908 in Üsküb (heute Skopje, Nordmazedonien) als Verbindungsmann zwischen der osmanischen Regierung, der deutschen Regierung und verschiedenen deutschen Firmen gearbeitet. Nachdem Üsküb in Folge des Ersten Balkankrieges 1912 unter serbische Herrschaft kam, übersiedelte er nach Konstantinopel und suchte dort nach Erwerbsmöglichkeiten, unter anderem arbeitete er als Korrespondent für die Kölnische Zeitung.⁴³ Ob von Wangenheim ermutigt oder aus eigenem Antrieb hatte Mosel bereits Kontakt

42 Die meisten Briefe überliefert in: SMB-ZA, I/ANT 50–53. – Am 12. August 1913 forderte Wiegand Schede ausdrücklich auf, häufiger zu schreiben: Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 31–38, Randbemerkung auf S. 4.

43 Über das Leben Mosels ist wenig veröffentlicht, vereinzelte Tatsachen erwähnt Otto Kaufmann an Karl Helfferich, Konstantinopel, 9. August 1913, Abschrift, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 9. August 1913; Ingeborg Nordmann/Ürsula Ludz (Hrsg.): Hannah Arendt, Wie ich einmal ohne dich leben soll, mag ich mir nicht vorstellen. Briefwechsel mit den Freundinnen Charlotte Beradt, Rose Feitelson, Hilde Fränkel, Anne Weil und Helen Wolff, München 2017, S. 521, Anm. 63; Edda Ziegler: Buchfrauen. Frauen in der Geschichte des deutschen Buchhandels, Göttingen 2014, S. 130. – Schede charakterisierte Mosel als „kein Jude, Korrespondent der „K[ö]ln[ischen]. Z[eit]ung.“, siehe Martin Schede: Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 32. – Zu Mosels Betätigung im Ersten Weltkrieg: Wolfdieter Bihl: Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 61), Wien/Köln/Graz 1975, Teil 1, bes. S. 67–69; S. 272 Anm. 314. – Weitere Informationen zu Louis Mosel verdanke ich Marion Detjen, die an einer Biografie seiner Tochter, der Verlegerin Helen Wolff (1906–1994), verheiratet mit Kurt Wolff (1887–1963), arbeitet.

zu nicht näher benannten osmanischen „maßgeblichen Persönlichkeiten“ aufgenommen, ehe in Berlin eine Entscheidung getroffen worden war, vielleicht in der Hoffnung, auch selbst davon zu profitieren.

Dr. Fritz von Liebermann, eigentlich Dr. Fritz Liebermann Ritter von Wahlendorf, war Chemiker und Mitbesitzer der chemischen Fabrik Balzer & Co in Grünau bei Berlin.⁴⁴ Wie sein Vater Adolph (1829–1893) und sein Bruder Willy (1863–1939) war er Mitglied in dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ zu Berlin, dem auch Oscar Wassermann angehörte und zeitweilig als Vorsitzender vorstand.⁴⁵ Wenn die Freundschaft zwischen dem Chemiker und dem Bankdirektor nicht auf ohnehin vorhandenen gesellschaftlichen Verbindungen in der jüdischen gesellschaftlichen Oberschicht beruhte, könnten die beiden sich in diesem Verein kennengelernt haben.⁴⁶

Die Entscheidungen der Deutschen Bank wurden von den Vorstandsmitgliedern Wassermann, Gwinner und Karl Helfferich (1872–1924) (Abb. 13)⁴⁷ getroffen. Wiegand war 1900 durch seine Heirat mit Marie (1876–1960), Tochter des 1901 verstorbenen Georg von Siemens, damals Vorstandssprecher der Deutschen Bank, in die Kreise der deutschen Hochfinanz eingeführt worden. Mit Helfferich war er auch freundschaftlich verbunden. Im Vorwort seiner Biografie über Georg von Siemens (1839–1901) stellte Helfferich seinen „Freund und Schwager“ Wiegand ausdrücklich als – auf dem Titel nicht genannten – Mitautor heraus. Nach dem Ersten Weltkrieg heiratete Helfferich die Schwägerin Wiegands, Annette (1886–1965), eine weitere Tochter von Georg von Siemens, deren erster Mann 1914 in Frankreich gefallen war.⁴⁸ Bei dem ‚Museumsgeschäft‘ konnte Wiegand also nicht nur auf die geschäftlichen Interessen der Deutschen Bank bauen, sondern auch auf ein bereits bestehendes privates Beziehungsgeflecht. Tatsächlich fand er

44 Ernst Reinhard Piper (Hrsg.): Willy Ritter Liebermann von Wahlendorf, Erinnerungen eines deutschen Juden 1863–1936, München/Zürich 1988, Stammbaum nach S. 294; Sammelausstellung der deutschen chemischen Industrie, Weltausstellung zu Paris 1900, Berlin 1900, S. 81.

45 Sebastian Panwitz: Die Gesellschaft der Freunde 1792–1935. Berliner Juden zwischen Aufklärung und Hochfinanz (= HASKALA Wissenschaftliche Abhandlungen 34), Hildesheim/Zürich/New York 2007, S. 196, 306, 318.

46 Die Freundschaft zwischen den Familien Liebermann von Wahlendorf und Wassermann in dieser Generation ist auch sonst bezeugt, siehe Ernst Reinhard Piper (Hrsg.): Willy Ritter Liebermann von Wahlendorf, Erinnerungen eines deutschen Juden 1863–1936, München/Zürich 1988, S. 189.

47 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 312; 315.

48 Karl Helfferich: Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit, 2. Auflage, Berlin 1923, Bd. 1, S. V–VI; Bd. 3, S. 252. – John G. Williamson: Karl Helfferich, 1872–1924. Economist, Financier, Politician, Princeton (N.J.) 1971, zur Heirat mit Annette S. 343.



Abb. 13: Karl Helfferich, um 1910



Abb. 14: Franz Frederik Schmidt, zwischen 1913 und 1918

besonders in Helfferich einen Unterstützer, der sich energisch für das ‚Museumsgeschäft‘ einsetzte.⁴⁹

Die Deutsche Bank sah die Notwendigkeit, neben Liebermann auch einen festangestellten Mitarbeiter der Bank beratend nach Konstantinopel zu schicken. Die Wahl fiel auf Franz Frederik Schmidt (1882–1952) (Abb. 14), seit 1. Juli 1911 „Juristischer Hilfsarbeiter“ bei der Deutschen Bank Berlin, der sich durch seine sowohl juristische als auch geisteswissenschaftliche Vorbildung und seine Sprachkenntnisse empfahl. Er hatte Jura, Wirtschaft und Sprachen studiert, war 1907 zum Dr. iur. und 1910 zum Dr. phil. promoviert worden und beherrschte unter anderem Türkisch. Bereits seine Hochzeitsreise hatte ihn im Herbst 1912 für fünf Wochen nach Konstantinopel geführt.⁵⁰ Schmidts Mitwirkung am ‚Museumsgeschäft‘ währte allerdings

49 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913 und 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 92–93, 106–107. – Allerdings hatte auch Helfferichs Unterstützung Grenzen, wie bei den Finanzverhandlungen mit Cavid in Berlin im Dezember 1913 deutlich wurde, siehe S. 95–98.

50 Helmut Mejcher/Marianne Schmidt-Dumont (Hrsg.): Franz Frederik Schmidt-Dumont, Von Altona nach Ankara. Ein hanseatisches Leben im Vorderen Orient (1882–1952)

Abb. 15: Filiale der Deutschen Bank, Konstantinopel, zwischen 1909 und 1918



nur kurz, bereits am 7. August 1913 kehrte er nach Berlin zurück.⁵¹ Der Grund dafür mochte sein, dass es bereits einen in Konstantinopel ansässigen und mit den lokalen Verhältnissen vertrauten Vertreter der Deutschen Bank gab, nämlich den Leiter der 1909 dort gegründeten Filiale (Abb. 15), Otto Kaufmann (1873– Sterbejahr unbekannt), der von Beginn an beratend zu den Verhandlungen hinzugezogen wurde, ohne persönlich daran teilzunehmen.⁵²

(= Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas 16), Münster 2010, S. 5–6, die Reise nach Konstantinopel im Rahmen des ‚Museumsgeschäfts‘ ist dort nicht erwähnt; Dawletschin-Linder 2016, S. 173, 178.

- 51 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913. – Bereits im Oktober wurde Schmidt als juristischer Vertreter der Deutschen Bank bei der Generaldirektion der Anatolischen Eisenbahngesellschaft wieder in das Osmanische Reich geschickt, siehe Mustafa Gencer: *Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen (1908–1918)*, Münster 2001, S. 222; Dawletschin-Linder 2016, S. 173–174.
- 52 Z.B. Otto Kaufmann an Karl Helfferich, Berlin, 8. August 1913, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 75–76, der Adressat über dem Text notiert. – Zu Kaufmann: Historische



Abb. 16: Said Halim Paşa, zwischen 1913 und 1917

Von Seiten der osmanischen Regierung hatten zwar anfangs der Finanzminister, also wohl Mehmed Cavid Bey, und der Innenminister, Mehmed Talat Paşa, gegenüber der deutschen Botschaft in Konstantinopel Interesse an dem ‚Museumsgeschäft‘ zum Ausdruck gebracht, betrieben wurde es jedoch vor allem durch Said Halim Paşa (1864–1921) (Abb. 16), der erst am 12. Juni 1913 das Amt des Großwesirs angetreten hatte.⁵³ Die Verhandlungen fanden meist nicht direkt zwischen Liebermann, Mosel und ihm statt, sondern wurden durch zwei, von deutscher Seite beauftragte, einheimische Mittelsmänner geführt: Celalettin Arif (1875–1930), Präsident der osmanischen Anwaltskammer,⁵⁴ und Leon Necessian (Lebensdaten unbekannt), den Schede wenig schmeichelhaft „einen armenischen Schieber“ nannte.⁵⁵ Er kann nicht näher identifiziert werden.⁵⁶ Im Januar 1914 trat an Stelle Arifs ein ebenfalls nicht sicher zu bestimmender Cemal Bey, Onkel eines Hüseyin Cahit.⁵⁷ Auch diesen Unterhändlern wurde von deutscher Seite eine Geldzahlung im Falle des Zustandekommens des Geschäfts zugesagt,⁵⁸ über deren Höhe, Sicherheiten und Auszahlungsmodalitäten es im weiteren Verlauf zu langwierigen Meinungsverschiedenheiten kam.⁵⁹

Gesellschaft der Deutschen Bank e.V. (Hrsg.): 100 Jahre Deutsche Bank in Istanbul, Frankfurt a. M. 2009, S. 26–27.

- 53 Ahmet Şeyhun: Said Halim Pasha. Ottoman Statesman and Islamist Thinker (1865–1921), Istanbul 2003, S. 85.
- 54 Ufuk Gülsoy: Celâleddin Ârif (1875–1930), in: Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi, 7, İstanbul 1993, S. 246–247; Sema Yıldırım/Behçet Kemal Zeynel (Hrsg.): TBMM Albümü 1920–2010, 1. cilt, 1920–1950. TBMM Basın ve Halkla İlişkiler Müdürlüğü Yayınları, 1, Ankara 2010, S. 54, <http://www.yasamoykusu.com/biyografi/celalettinarif> (gelesen am 2.12.2021); http://www.erzurumtb.org.tr/erzurum/erz_sahsiyet2.htm (nur noch aufzurufen unter <https://web.archive.org/web/>) s.v. CELALETTİN ARİF BEY (gelesen am 25.3.2021).
- 55 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 5.
- 56 Sowohl der Vorname Leon als auch der Nachname Necessian, häufiger in deutscher Umschrift Nersessian, sind im Armenischen weitverbreitet.
- 57 Cemal Bey nahm seine Tätigkeit Mitte Januar auf, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 13. Januar 1914 und 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 117–124, 127–128. Er wurde aber erst am 28. Januar offiziell als osmanischer Unterhändler eingeführt, siehe Fritz von Liebermann an Said Halim Paşa, Berlin, 28. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 181. – Bei dem Neffen handelte es sich vielleicht um den Schriftsteller und Politiker Hüseyin Cahit Yalçın (1875–1957).
- 58 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 77–82.
- 59 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Constantinopel, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 127–129. – Die Unterhändler forderten mehr Geld, siehe Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Karl Helfferich, Therapie, 24. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17328; Abschrift in: DAL-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 24. August 1913. – Als sich die Verhandlungen hinzogen, verlangten die Unterhändler als

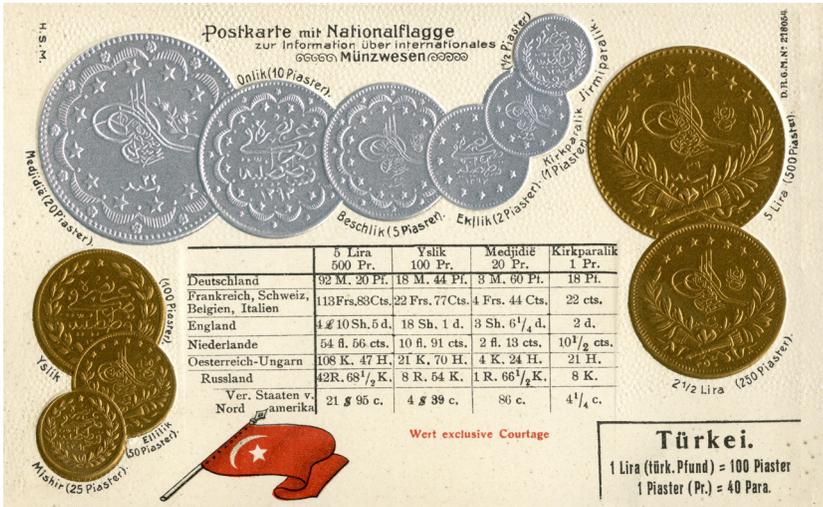


Abb. 17: Wechselkurse zwischen der osmanischen und westlichen Währungen, vor dem Ersten Weltkrieg

PHASE I DER VERHANDLUNGEN

Noch ehe die deutschen Unterhändler sich in Konstantinopel mit Vertretern der osmanischen Seite trafen, trat der erste Krisenmoment ein. Die Deutsche Bank war bereit, für das ‚Museumsgeschäft‘ zehn Millionen Mark zu mobilisieren. Bei einem Vorgespräch in der deutschen Botschaft am 21. Juli 1913 wurde jedoch offenbar, dass von osmanischer Seite eine Million Lira verlangt wurden, was 18.440.000 Mark entsprach (Abb. 17).⁶⁰ Botschafter Wangenheim hatte dem osmanischen Großwesir Said Halim Paşa diese weit höhere Summe genannt und berief sich darauf, dass ihm von Wiegand zwanzig Millionen Mark als tatsächlicher Wert der Konstantinopler Antiken genannt worden waren. Wiegand, der darüber durch ein Telegramm des

schriftliche Sicherheit einen Provisionsschein bzw. Scheck, die Deutsche Bank war jedoch nur zu einer „mündliche[n] Bürgschaft“ bereit, siehe Fritz von Liebermann an Martin Schede, Berlin, 2. Oktober 1913, 17. Oktober 1913 und 20. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 70–71, 113–114, 115; die Angelegenheit wurde im Januar und Februar 1914 noch häufiger Thema unter den deutschen Korrespondenzpartnern.

60 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4; Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Arthur von Gwinner, Therapia, 22. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14910. – Die Umrechnungskurse zwischen den gängigsten Währungen waren vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend stabil; für Reisende gab es nützliche Zusammenstellungen auf Postkarten. Für das ‚Museumsgeschäft‘ relevant sind folgende Äquivalente: 1 Lira (Osmanisches Reich) = 18,44 Mark (Deutschland) = 22,77 Francs (Frankreich) = 4,395 Dollar (USA) = 18 Shilling und 3/4 Penny (Großbritannien).

Botschafters informiert wurde,⁶¹ stritt dies später nicht ab, war aber höchst verärgert, dass diese aus seiner Sicht vertrauliche Information der osmanischen Seite preisgegeben worden war.⁶² Die gegenüber den ursprünglichen deutschen Vorstellungen wesentlich höhere Kredit- bzw. Kaufsumme hatte Folgen für den weiteren Verlauf der Verhandlungen.

Ein erstes Treffen der deutschen und osmanischen Unterhändler fand noch am Nachmittag des 21. Juli 1913 statt, weitere folgten in den Tagen darauf. Gleich zu Beginn wurde Liebermann mit einer noch einmal erheblich höheren Ausgangsforderung der osmanischen Seite von drei Millionen britischen Pfund (= ca. 3.320.000 Lira = 61.290.000 Mark) als Gegenwert für die Verpfändung des gesamten Museumsinhaltes konfrontiert. Diese Summe wurde jedoch schon bald aufgegeben.⁶³ Die folgenden Verhandlungen fanden stets auf der Grundlage von einer Million Lira statt. Hingegen stellte sich als bleibender Konflikt, der die Verhandlungen der nächsten Wochen bestimmte, die unterschiedliche Auffassung von der Art des Geschäfts heraus.

Von Anfang an war von osmanischer Seite Interesse an dem ‚Museumsgeschäft‘ stets und ausschließlich in Form einer Anleihe geäußert worden. Nach späteren Informationen Liebermanns war „direkter Verkauf an uns gemäß Landesgesetzen absolut ausgeschlossen [...], da Gesetz für jeden derartigen Verkauf Adjudikation zwingendst vorschreibt.“⁶⁴ Eine Adjudikation hätte in diesem Fall eine Prüfung des Geschäfts durch ein internationales Schiedsgericht bedeutet; angesichts der restriktiven Finanzpolitik der anderen Mächte gegenüber dem Osmanischen Reich und deren kultureller Konkurrenz zu Deutschland war die Ablehnung des ‚Museumsgeschäfts‘ allerdings vorhersehbar. Die Vertreter der Deutschen Bank hingegen waren in den ersten internen Besprechungen von einem Verkauf der Museumsantiken ausgegangen. Die osmanische Haltung dazu war unmissverständlich: „Verkauf sowohl ganzer Sammlung wie einzelner Objekte wird prinzipiell unbedingt abgelehnt.“⁶⁵

61 Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Arthur von Gwinner, *Therapia*, 22. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14910.

62 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.

63 Hans von Wangenheim an das AA für Karl Helfferich und Theodor Wiegand, *Therapia*, 24. Juli 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15063; Theodor Wiegand an Kultusminister Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, Durchschläge, in: GStA, I. HA Rep 151 HB Nr. 1233 und SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

64 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, *Therapia*, 10. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16331; weitere Ausfertigung in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 90–91.

65 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Karl Helfferich, *Therapia*, 24. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A

Angesichts dieser gegensätzlichen Verhandlungsziele waren die Gespräche bereits nach wenigen Tagen festgefahren, wie Liebermann am 28. Juli 1913 nach Berlin telegrafieren ließ. Um sie wieder in Gang zu setzen, verlangte er die feste Zusicherung aus Berlin, dass die umgerechnet 18.440.000 Mark auch tatsächlich bereitstünden.⁶⁶ Er rechnete damit, dass die osmanische Regierung zum bevorstehenden Beginn des Ramadan am 4. August 1913 dringend Geld benötigen würde, um zum Beginn der Fastenzeit den Beamten wenigstens einen Teil der seit mehreren Monaten ausstehenden Gehälter auszahlen zu können. Dazu musste dieses Geld zuverlässig und vor allem schnell zur Verfügung stehen.⁶⁷

Nun war zum einen die Deutsche Bank nicht willens oder nicht in der Lage, in das Geschäft mehr als zehn Millionen Mark zu investieren. Um den Fehlbetrag aufzubringen, verlangte sie die Beteiligung weiterer Banken.⁶⁸ Zum anderen war die Deutsche Bank im Fall des ursprünglich angenommenen Kaufs der Antiken davon ausgegangen, dass der preußische Staat ihr diese gegen Erstattung des Kaufpreises plus Spesen innerhalb von zwölf Monaten für die Berliner Museen abkaufen würde.⁶⁹ Im Falle einer Anleihe fürchtete die Bank, für die ganze Dauer der mehrjährigen Rückzahlungsfrist Besitzer des aus ihrer Sicht toten Kapitals der Antiken zu bleiben und schlimmstenfalls, insofern der osmanische Staat die Anleihe nicht fristgemäß würde zurückzahlen können, auf den Pfandgegenständen sitzen zu bleiben. Zu einem späteren Zeitpunkt der Verhandlungen kommentierte ein Bankvertreter dies mit Bezug auf die

15063; siehe auch Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Arthur von Gwinner, *Therapia*, 22. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14910.

66 Liebermann sprach von „völlig auf totem Punkt gekommenen Verhandlungen“, siehe Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Karl Helfferich und Theodor Wiegand, *Therapia*, 28. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15358; Abschrift in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 53–54.

67 „Nur die Aussicht auf sofortige Zahlung wird die Pforte bewegen, unseren Wünschen entgegenzukommen.“, siehe Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15727, und „Mit Rücksicht auf morgen beginnenden Ramazan muss Unterhändler aber bares Geld in der Hand haben, anderenfalls aussichtslos und Abreise vorzuziehen.“, siehe Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15752; siehe auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55–56.

68 Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

69 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.– „Die Sache liegt ja so, dass die Banken das Geld uns geben, wenn sie sehr rasch vom Risiko und von ihrer finanziellen Leistung befreit, d.h. wieder liquide werden.“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 69.

Sarkophage aus Sidon ironisch: „Man kann uns doch nicht zumuten, eine Sarg-Handlung zu eröffnen.“⁷⁰

Zur Lösung beider Probleme wandte sich Theodor Wiegand schon am 26. Juli 1913, als sich ihre hindernde Auswirkung abzuzeichnen begann, brieflich an Kultusminister August von Trott zu Solz. Zum einen bat er um staatlichen Druck auf weitere „Berliner Hauptbanken (Schwabach, Mendelssohn, Diskonto, Dresdner Bank)“, ⁷¹ Kapital in das ‚Museumsgeschäft‘ zu investieren. Zum anderen ersuchte er um eine staatliche Garantie, den Banken nach fünf Jahren den Darlehensbetrag plus Zusatzkosten zu erstatten, sollte das Osmanische Reich nicht zur Rückzahlung in der Lage sein.⁷²

Der preußische Kultusminister war dem Geschäft grundsätzlich zugeeignet.⁷³ Angesichts der bedeutenden Summe und der komplexen Finanzierungsfragen sah er jedoch die Notwendigkeit, das Finanzministerium einzubeziehen.⁷⁴ Die Folge war, dass der Kreis der mit dem ‚Museumsgeschäft‘ befassten Personen ausgeweitet wurde. Über Unterstaatssekretär Georg Michaelis (1857–1936) (Abb. 18)⁷⁵ und Ministerialdirektor Paul Dulheuer (1865–1925) wurde der preußische Finanzminister August Lentze

70 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch von Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913.

71 Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Wiegand ließ den Brief über Bode an den Minister vermitteln, siehe Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Langenstein bei Halberstadt, 27. Juli 1913, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Beilage. – Bei den von Wiegand aufgezählten Geldinstituten handelte es sich um das seit dem späten 19. Jahrhundert von Julius Leopold Schwabach (1831–1898) und dessen Sohn Paul Hermann von Schwabach (1867–1938) geführte Bankhaus S. Bleichröder, das Bankhaus Mendelssohn & Co., die Disconto-Gesellschaft und die Dresdner Bank.

72 Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. – Zu der Beteiligung der Banken vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, Teilabschrift, und Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 1. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 59, 62.

73 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 29. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15442.

74 August von Trott zu Solz an Wilhelm Bode, Imshausen, 29. Juli 1913, in: DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, lose Beilage.

75 Zu Michaelis: Bert Becker: Georg Michaelis. Preußischer Beamter, Reichskanzler, Christlicher Reformier 1857–1936. Eine Biographie, Paderborn 2007; Bert Becker: Michaelis, Georg (1857–1936), in: Dirk Alvermann/Nils Jörn (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Pommern, 3 Bde. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V, Forschungen zur pommerschen Geschichte, Bd. 48), Köln, Weimar, Wien 2015, Bd. II, S. 175–179.



Abb. 18: Georg Michaelis, 1922 oder früher



Abb. 19: August Lentze, um 1910

(1860–1945) (Abb. 19)⁷⁶ benachrichtigt⁷⁷ und ihm auch der Brief Wiegands an den Kultusminister zugeschickt.⁷⁸ Abgesehen von den hierarchischen Leitern, die jeweils hinauf und hinab zu klettern waren, behinderte auch die Jahreszeit schnelle Entschlüsse: Die wichtigsten Entscheidungsträger waren in der ‚Sommerfrische‘, von Trott zu Solz in Imshausen (heute ein Stadtteil von Bebra, Hessen) (Abb. 20), Lentze in Masserberg (Thüringen), Michaelis in Bad Saarow am Scharmützelsee (Brandenburg).⁷⁹ Wenigstens hatte Wiegand in Dulheuer einen eifrigen Fürsprecher, denn auf Bitten Bodes hatte er den für die Museen wichtigen Finanzbeamten bei einem Besuch Konstantinopels im März 1909 auf das Freundlichste betreut.⁸⁰ Das machte sich jetzt bezahlt,

76 Zu Lentze: Wilhelm Schulte: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Handweiser, 3. ergänzte Auflage Münster 1984, S. 175–176.

77 August von Trott zu Solz an Theodor Wiegand, Imshausen, 29. Juli 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 58; Theodor Wiegand an Georg Michaelis, Berlin, 29. Juli 1913, Telegramm, in: GSStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; Georg Michaelis an Theodor Wiegand, Saarow Mark, 29. Juli 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 57; Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913, in: GSStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

78 Deshalb ist er in den Akten des Finanzministeriums überliefert, siehe Theodor Wiegand an August Lentze, Berlin, 26. Juli 1913, in: GSStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

79 Die Urlaubszeit war auch weiterhin ein Problem: „Der Fin[anz]. Min[ister] sitzt in Thüringen, der Cultus M[inister]. in Hessen, Bode im Harz, Gwinner auf einem Gut in der Altmark.“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 69.

80 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 1. Februar 1909, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 8. Februar 1909, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.



Abb. 20: Herrensitz der Familie Trott in Imshausen, vor 1918

denn „Glücklicher Weise [...] hatte Dulheuer doch noch viel von meiner Co[n]s[tantino]peler Führung behalten & begriffen, er hat von den Originalen einen grossen Eindruck zurückbehalten und so übernahm er es, die eventuelle Beistimmung des H[er]rn. Fin[anz]. Min[inisters] herbeizuführen.“⁸¹ Tatsächlich nahm Dulheuer in seinem Brief an den Finanzminister emphatisch auf seinen Konstantinopelbesuch Bezug: „Daß es sich um Objekte von ungeheurem idealen Wert und um eine Gelegenheit handelt, die wohl nie wiederkehren wird, möchte ich von meinem Laienstandpunkte aus bestätigen. Ich habe von den berühmten einzigartigen Sarkophagen (im Ganzen 4) einen sehr starken Eindruck gefasst.“⁸²

Am 30. Juli 1913 telegraphierte der Finanzminister sein grundsätzliches Einverständnis zur Garantieerklärung gegenüber den Banken,⁸³ am Abend desselben Tages kamen Wiegand, Dulheuer und der Geheime Oberfinanzrat Max Otto Gottfried Schultz (Lebensdaten unbekannt), Referent für Kunstangelegenheiten im preußischen Finanzministerium, zu ersten Gesprächen zusammen, die am nächsten Tag mit Otto Bodenstern (1878– Sterbejahr unbekannt) als Vertreter des Kultusministeriums fortgesetzt wurden. Dabei stellte sich heraus, dass die Deutsche Bank mit einer Erstattungsfrist von

81 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 30. Juli 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

82 Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913, in: GStA, I HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

83 Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913, Notiz von August Lentze vom 30. Juli 1913 auf S. 1 links oben, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

fünf Jahren nicht einverstanden war, da sie ihr Kapital nicht auf so lange Zeit binden wollte.⁸⁴ Helfferich forderte zunächst eine Erstattung bis zur Verabschiedung des nächsten preußischen Etats, also bis Frühjahr 1914, zeigte sich in der Frage der Frist jedoch zu Konzessionen bereit, wenn der Preußische Landtag bereit war, einer Übernahmegarantie zuzustimmen.⁸⁵ Diese veränderte Lage wiederum war Anlass zu einer Sitzung im größeren Kreis am 1. August 1913, an der Vertreter des Finanzministeriums, „des Auswärtigen Amtes, des Kultusministeriums und der Deutschen Bank“ sowie Wiegand teilnahmen.⁸⁶ Als deren Ergebnis wurde die Million Lira durch den Finanzminister zwar in Aussicht gestellt, jedoch vorbehaltlich des regelrechten Ankaufs der Antiken und der Zustimmung des Preußischen Landtags.⁸⁷ Auch die notwendige Beteiligung weiterer Banken war noch nicht erreicht. Obwohl Liebermann auf eine Entscheidung drängte, musste Wiegand ihn deshalb bis Anfang August fortwährend hinhalten.⁸⁸

Mittlerweile waren in Konstantinopel bis zum 2. August 1913 die Grundlinien eines Vertrages zwischen den Verhandlungspartnern festgelegt. Sie beinhalteten die Verpfändung von Teilen des Archäologischen Museums gegen eine Million Lira, Verfügbarkeit der Summe sofort nach Vertragsabschluss, Rückzahlung innerhalb von fünf Jahren, „Im Falle nicht pünktlicher Rück-

84 Max Otto Gottfried Schultz an August Lentze, o.O., 1. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

85 Otto Bodenstern an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Durchschlag, in: SMB-ZA, I/IM 25.

86 Max Otto Gottfried Schultz an August Lentze, o.O., 1. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 2. August 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

87 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, o.O., [2. August 1913 oder danach], Telegramm, Entwurf, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 64. Da Wiegands Entwurf auf der Rückseite eines Telegramms Liebermanns vom 2. August 1913 notiert ist, muss er vom 2. August 1913 oder kurz danach stammen. – Theodor Wiegand an Fritz von Liebermann, o.O., 4. August 1913, Telegramm, Entwurf, nicht abgegangen, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 67.

88 Karl Helfferich und Theodor Wiegand an Fritz von Liebermann, Berlin, ca. 27. Juli 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 51–52. Die Mitwirkung Helfferichs geht aus einer Abschrift Wiegands des Telegramms hervor, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15593. – Liebermann drängte mehrmals zu einer Entscheidung. „In vollster Würdigung der von Ihnen erwähnten Schwierigkeiten bitte ich trotzdem um baldigste Ermittlung, ob die verlangte Summe grundsätzlich gesichert ist“, siehe Fritz von Liebermann an das AA, Konstantinopel, 28. Juli 1913, Telegramm, Abschrift, weitergeleitet an Theodor Wiegand, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 53, und „Jedenfalls ist Äusserstes nur erreichbar, wenn ich durch grundsätzliche Bewilligung verlangter Summe Möglichkeit habe, mit stärksten Machtmitteln aufzutreten.“, siehe Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, Therapia, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15777. – Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, o.O., [2. August 1913 oder danach], Telegramm, Entwurf, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 64.

zahlung sofortiger unbestrittener Übergang in unseren [= deutschen] Besitz“. Eine Liste A sollte alle zu verpfändenden Antiken enthalten. Ein Teil davon, in einer Liste B spezifiziert, sollte in Berlin ausgestellt werden, der Rest in Konstantinopel verbleiben. Für die in Berlin auszustellenden Antiken wurde „[s]ofortige Verschickung zugesagt, die Ausstellung in besonderen Räumen als Besitz des Sultans unter Direktion türkischer Beamter gleichsam als ständige Filiale türkischen Museums in Berlin gedacht.“⁸⁹

Einerseits hatte Liebermann auf eine Verpfändung hin verhandelt, obwohl die Banken und das preußische Finanzministerium auf Kauf bestanden. Andererseits konnte er wegen der langwierigen bürokratischen Entscheidungsfindung in Berlin der osmanischen Seite gegenüber die sofortige Zahlung der Anleihe nicht zusichern. Unter diesen für keine der beiden Seiten annehmbaren Umständen trat der Beginn des Ramadan ein, ohne dass das Anleihegeschäft bis dahin finalisiert worden wäre.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich auch die finanzielle Notlage der osmanischen Regierung vorläufig entspannt. Sowohl die „Dette Publique“ als auch die „Tabakregie“⁹⁰ hatten Vorschüsse auf den Osmanen zustehende Einnahmen in Aussicht gestellt.⁹¹ Das ‚Museumsgeschäft‘ hatte dadurch an Dringlichkeit verloren und Liebermann berichtete: „Gegenseite seit gestern Abend sehr kühl.“⁹² Doch schon wenige Tage später zeigte sich wegen des Ausbleibens der erwarteten Einnahmen aus der Tabaksteuer weiterer Geldbedarf und Liebermann sah eine neue Chance, das ‚Museumsgeschäft‘ zum Abschluss zu bringen.⁹³

89 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, *Therapia*, 2. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15777.

90 Internationale Gesellschaft, welche die Einnahmen des osmanischen Staates aus der Tabaksteuer verwaltete.

91 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 4. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15869; Abschrift in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 67; vgl. Telegramm Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, *Therapia*, 2. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15777. Darin hatte Liebermann bereits auf die Geldzahlungen der „Dette publique“ hingewiesen.

92 Fritz von Liebermann an das AA, Constantinopel, 4. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 67.

93 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 5. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15981; Liebermann drängte am 6. August 1913 auf Abschluss bis „Freitag“, also bis zum 8. August 1913, siehe Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 6. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16049; Kaiserlich Deutsche Botschaft in Constantinopel an unbekannt, Constantinopel, 6. August 1913, Abschrift durch Theodor Wiegand, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 71–72.



Abb. 21: Siegelmarken von fünf der am ‚Museumsgeschäft‘ beteiligten Banken

Auf deutscher Seite wurde unterdes versucht, die noch bestehenden Hindernisse – Beteiligung weiterer Banken und Bestehen auf Kauf – auszuräumen. Am 7. August 1913 kamen Vertreter mehrerer Bankinstitute – darunter des Bankhauses Mendelssohn & Co., des Bankhauses S. Bleichröder (Schwabach), der Disconto-Gesellschaft, der Darmstädter Bank und der Berliner Handels-Gesellschaft (Fürstenberg) und der Dresdner Bank (Abb. 21) – mit Finanzminister Lentze, Helfferich als Vertreter der Deutschen Bank und Wiegand zusammen.⁹⁴ Um der Forderung der Banken und des Finanzministers nach Ankauf⁹⁵ ebenso gerecht zu werden wie der Weigerung eines Verkaufs der Antiken von osmanischer Seite, hatte Wiegand, möglicherweise auf Vorschlag von Helfferich, die Formel „Verkauf mit Recht des Rückkaufs bei 25jähriger Ausstellungsdauer in Berlin“ entwickelt.⁹⁶ Auf diese Weise sollte der osmanischen Seite die Illusion gelassen werden, dass die Objekte

94 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73. Auch Michaelis war zu der Sitzung eingeladen, siehe August von Trott zu Solz an Georg Michaelis, Berlin, 6. August 1913, Telegramm, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

95 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, Cultusministerium, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 85–86.

96 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 70. Am Fuß der Seite nachgetragen: „*)Während dieser [Zeit] kein Verkauf an andere, keine Nachverpfändung etc. selbstverst[ändliche]. Voraussetzung.“

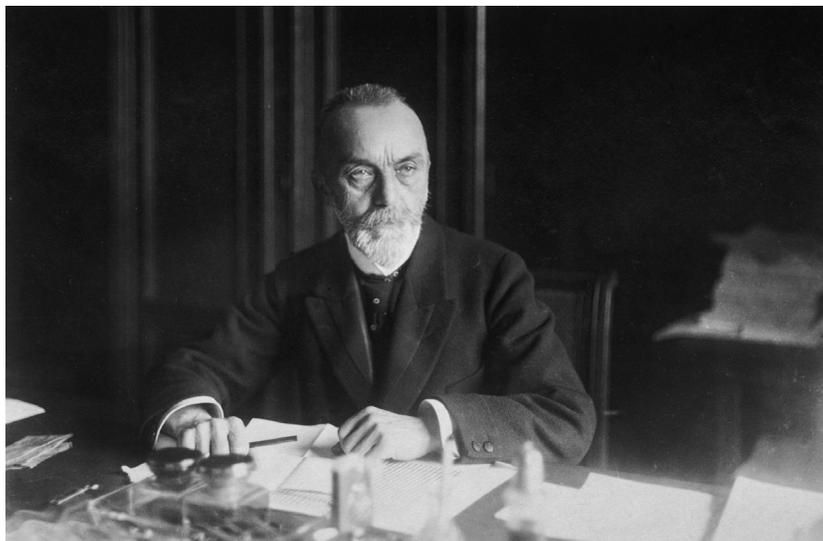


Abb. 22: Ernst von Heydebrand und der Lasa, zwischen 1900 und 1910

nicht dauerhaft verloren wären. Die Banken willigten schließlich ein, sowohl sich an dem Geschäft zu beteiligen und die über die zehn Millionen Mark hinausgehende Summe beizutragen als auch auf diese neue Vertragsklausel einzugehen. Sie forderten jedoch ebenso wie der Finanzminister die Zustimmung des preußischen Parlaments.⁹⁷

Um die geforderte Zustimmung des Preußischen Landtags zu sichern, sollte vorab das Einverständnis der Sprecher der wichtigsten Parteien eingeholt werden. Da auch sie sich in der ‚Sommerfrische‘ befanden, reiste Otto Bodenstein, Regierungsrat im preußischen Kultusministerium, zu Ernst von Heydebrand und der Lasa (1851–1924) (Abb. 22) und zu Kurt von Kessel (1862–1921), Parteiführer im Landtag der Deutschkonservativen und der Konservativen Partei.⁹⁸ Beide hielten sich in Oels in Schlesien auf, wo Bodenstein am 8. August 1913 mit ihnen sprach.⁹⁹ Als Argumentationshilfe führte er ein für diesen Zweck verfasstes „Promemoria“ Wiegands im Gepäck mit, in dem vor allem

97 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73; Otto Bodenstein an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Bericht, in: SMB-ZA, I/IM 25, Bl. 1. Bodenstein legte Verpfändung zu Grunde, obwohl das Finanzministerium zu diesem Zeitpunkt noch auf Kauf bestand.

98 Mann 1988, Nr. 904, 1122.

99 Otto Bodenstein: Bericht über Besprechung mit Ernst von Heydebrand und der Lasa und Oskar Cassel [verschrieben für Kurt von Kessel] am 8. August 1913, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

das internationale Prestige und das Bildungspotential betont wurden, die mit den Konstantinopler Antiken zu gewinnen wären.¹⁰⁰ Außerdem wurden seitens des Kultusministeriums für die Freikonservative Partei Octavio Freiherr von Zedlitz und Neukirch (1840–1919) sowie für das Zentrum Felix Porsch (1853–1930) und Franz Kaufmann (1862–1920) kontaktiert.¹⁰¹ Bis zum Abend des 8. August 1913 erklärten sich die konservativen Parteiführer im Namen ihrer Parteien bereit, für die Bereitstellung des Gegenwerts von einer Million Lira aus dem Haushalt zu stimmen.¹⁰² Von den „Führer[n] der linken Gruppen“ hieß es, sie seien „zur Zeit nicht zu erreichen“.¹⁰³

Einer Einigung bedurfte es noch, wann den Banken diese Summe zur Verfügung gestellt werden sollte. Das Finanzministerium war bereit zu garantieren, den Banken die für die Antiken eingesetzten Gelder zu erstatten, allerdings erst nach Ablauf der mehrjährigen Verpfändungsfrist. Hingegen forderte die Deutsche Bank zum einen die sichere Übernahme der Antiken durch den preußischen Staat, zum anderen die Erstattung des aufgewandten Betrags spätestens zur Verabschiedung des nächsten Etats, also binnen weniger Monate.¹⁰⁴ In wochenlangen Verhandlungen wurde folgende Lösung gefunden: Die Königliche Seehandlung (Abb. 23), also die preußische Staatsbank unter Leitung ihres Präsidenten Adolf von Dombois (1857–1944), sollte den an dem ‚Museumsgeschäft‘ beteiligten Banken ein Darlehen über bis zu 19 Millionen Mark – also den Anleihebetrag plus Spesen – gewähren, sobald die Antiken in der Obhut der Bank waren. Dem Osmanischen Reich wiederum sollte nun eine Rückzahlungsfrist von sogar zwanzig Jahren eingeräumt werden, allerdings nicht als Gefälligkeit gegenüber dem Osmanischen Reich, sondern damit dem Preußischen Landtag ein längerer Zeitraum blieb, um die Gesamtsumme gestückelt in das jährliche Budget einzustellen. Die Banken konnten das Darlehen der Seehandlung entweder aus den Zahlungen des Osmanischen Reichs oder, wenn dieses wie erhofft zahlungsunfähig werden sollte, aus denen des preußischen Etats zurückzahlen. Bis mindestens zum 9. September 1913 wurde an dem Text des Vertrags zwischen Bankenkonsortium, preußischer Regierung und Seehandlung gearbeitet.¹⁰⁵

100 Theodor Wiegand: „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags. August 1913.“, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 150–153.

101 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Seite 4, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. – Mann 1988, Nr. 1105, 1768, 2628.

102 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 11.

103 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Seite 4, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

104 Otto Bodenstern an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Bericht, in: SMB-ZA, I/IM 25, Bl. 1–2.

105 Akte des Finanzministeriums, GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233, passim. Ein Durchschlag („Umdruck“) der am weitesten gediehenen erhaltenen Version des Vertragstexts (das vor-



Abb. 23: Gebäude der Königlichen Seehandlung, Berlin, Gendarmenmarkt Ecke Jägerstraße, 1901 durch einen Neubau ersetzt

Liebermann beurteilte die vorgeschlagene Vertragsform des Kaufs mit Rückkaufsrecht als aussichtslos. Dennoch brachte er sie auf Drängen Wiegands am 11. August 1913 in die Verhandlungen ein. Die Reaktion auf osmanischer Seite war eindeutig: „Als er den Berliner Vorschlag den Türken gegenüber aussprach, erfolgte ein so ungekünstelter Ausbruch von Wut und Heiterkeit [...]“¹⁰⁶ Die Antwort durch ein Telegramm des osmanischen Unterhändlers, wahrscheinlich Arif, kam prompt: „Angesichts ihrer heutigen For-

letzte Dokument der Akte) wurde gemäß eines handschriftlichen Vermerks am 9. September 1913 Adolf von Dombois, dem Präsidenten der Königlichen Seehandlung, zugeschickt. Danach bricht der Vorgang ab. Es ist möglich, dass angesichts der zu diesem Zeitpunkt veränderten Situation in Konstantinopel auf den Abschluss verzichtet wurde.

106 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100. – Auch Schede war gegen den Vorschlag auf Rückkaufsrecht, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 102–103.

derungen bedaure sehr Ihnen auf formelle Order mitteilen zu müssen, daß alle Beziehungen zwischen uns abgebrochen sind, jeder Teil volle Freiheit hat.“¹⁰⁷ Offenbar war für die osmanische Seite auch ein Verkauf mit Rückkaufrecht eben doch ein Verkauf. Allerdings bedeutet der abrupte Abbruch der Verhandlungen anstatt der bloßen Ablehnung der Vertragsform auch den zumindest vorläufigen Ausstieg aus dem ‚Museumsgeschäft‘, gegen dessen Abschluss sich auf osmanischer Seite zunehmend grundsätzliche Bedenken zu entwickeln schienen. In jedem Fall waren die Verhandlungen in einer ersten Phase gescheitert. Am 13. August 1913 reiste Liebermann aus Konstantinopel ab.¹⁰⁸

PHASE IIA DER VERHANDLUNGEN: BIS ZUR EINREICHUNG EINES VERTRAGSENTWURFS

Aus preußischer Sicht war es der Modus des Verkaufs, ob mit oder ohne Rückkaufsrecht, der zum Abbruch der Verhandlungen am 11. August 1913 geführt hatte. Um diesen Hinderungsgrund zu beseitigen und neue Verhandlungen möglich zu machen, war auf Seite der Deutschen Bank Helfferich bereit, sich für den Modus der Verpfändung einzusetzen. Bereits am 12. August 1913 unternahm er es, „die Banken für eventuelle Zustimmung zu einem Verpfändungsmodus zu gewinnen, das C[ultus]. Min[isterium]. und mit ihm Helfferich wollen ferner dann die Zustimmung des Fin[anz]. Ministers & der parlam[entarischen]. Parteichefs zu erreichen suchen.“¹⁰⁹ Hintergedanke der preußischen Vertreter der Verpfändungsidee war von Anfang an, dass das Osmanische Reich den Schuldendienst nicht würde bedienen können und so die Pfandobjekte vertragsgemäß in den Besitz des Bankenkonsortiums und von dort in den des preußischen Staates übergehen würden.¹¹⁰ Mit dieser Ar-

107 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 11. August 1918, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16426.

108 Fritz von Liebermann an Theodor Wiegand, Pera, 13. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 94. – Am 15. August 1913 war er bereits in Berlin, siehe Friedrich Schmidt an Georg Michaelis, Berlin, 15. August 1913, Telegramm, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. – Wiegand datierte die Ankunft Liebermanns in Berlin auf den Abend des 14. Augusts 1913, siehe Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 15. August 1913, Fritz von Liebermann dort als „Unterhändler von L.“ bezeichnet. Die daraus zu errechnende Reisezeit von höchstens ca. vierzig Stunden scheint aber zu kurz; die Zeitschrift für Geopolitik 2, 1925, S. 318 nennt für das Jahr 1914 als schnellste Reisedauer 51 Stunden.

109 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 92–93.

110 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 5. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, A 15981; Otto Kaufmann an Karl Helfferich, o.O., 8. August 1913, Telegramm, Abschrift durch Theodor Wiegand, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 75–76. – Um zu

gumentation waren Helfferich und von Trott zu Solz schließlich erfolgreich. Mit Stand vom 16. August 1913 stimmten die auf deutsch-preußischer Seite Beteiligten nun doch einem Pfandgeschäft zu, und die Deutsche Bank erklärte sich zur Wiederaufnahme der Gespräche in Konstantinopel bereit, „aber Verhandlungen nur auf offizielle Einladung“ von osmanischer Seite.¹¹¹

Die Einladung erfolgte.¹¹² Am Abend des 17. August reiste Liebermann von Berlin nach Konstantinopel ab und setzte dort die Verhandlungen fort.¹¹³ Ließ er am 22. August 1913 noch telegrafieren „Verhandlungen verlaufen günstig“,¹¹⁴ so stellten sich einem Abschluss in den folgenden Wochen weitere Schwierigkeiten in den Weg.

Von Anfang an bestanden die Vertreter der Deutschen Bank auf einer Übergabe der verpfändeten Antiken gegen Geld bzw. Wertscheine auf einem deutschen Schiff¹¹⁵ und wurden darin durch das preußische Finanzministerium unterstützt.¹¹⁶ Daraus sprach die Befürchtung, dass das Geld gezahlt, die Antiken dann aber doch zurückgehalten würden. Den Vorschlag Wiegands, das Geld gegen Aushändigung der Schlüssel des Konstantinopler Museums freizugeben, lehnten beide genannte deutsche Institutionen ab,¹¹⁷ während er von den Vertretern des Kultusministeriums Schmidt und Bodenstein sowie von Gwinner und Helfferich von der Deutschen Bank als „ungefährlich“ be-

verhindern, dass nach fünf Jahren die Pfandobjekte zu einem höheren Preis an eine andere Nation verkauft oder verpfändet oder nach Erfüllung des Schuldendienstes an den osmanischen Staat zurückfielen, kalkulierte man zeitweilig mit einer Verpfändungsdauer von fünfzig Jahren, wohl in der Hoffnung, dass der osmanische Staat schon irgendwann zahlungsunfähig würde. Bodenstein an „Exzellenz“ (August von Trott zu Solz?), Berlin, 31. Juli 1913, Bericht, Durchschlag, in: SMB-ZA, I/IM 25, Bl. 4–5.

- 111 Karl Helfferich an Otto Kaufmann oder Arthur von Haas, Berlin, 16. August 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 104. Arthur von Haas (1877– Sterbejahr unbekannt) war Kaufmanns Stellvertreter als Leiter der Filiale der Deutschen Bank in Konstantinopel, siehe Historische Gesellschaft der Deutschen Bank e.V. (Hrsg.): 100 Jahre Deutsche Bank in Istanbul, Frankfurt am Main 2009, S. 27–28.
- 112 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 17. August 1913.
- 113 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 108–109; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 14.
- 114 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17146.
- 115 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, Einschub Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 4.
- 116 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 15.
- 117 Deutsche Bank an Otto Kaufmann, Berlin, 25. August 1913, Telegramm, und 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 126, 138; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 29. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 140–141.

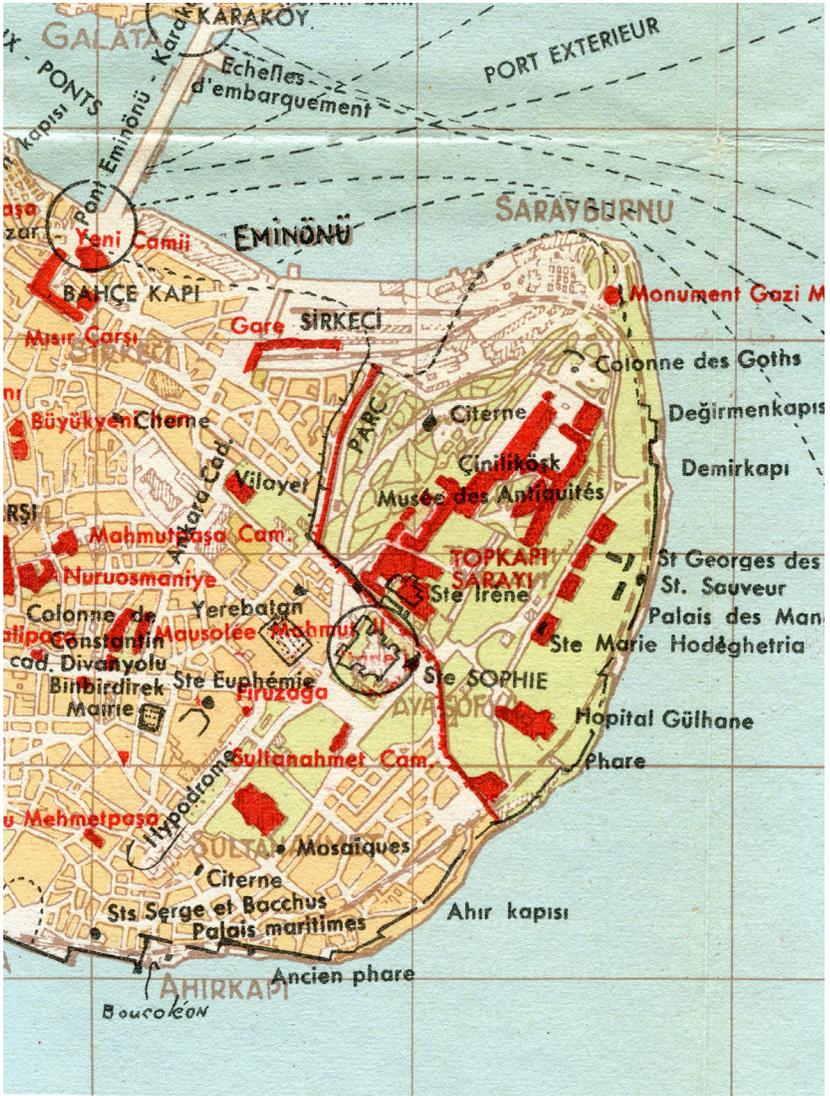


Abb. 24: Lageplan des Archäologischen Museums und Umgebung, 1951

fürwortet wurde.¹¹⁸ Das offensichtliche Misstrauen, das aus dem Bestehen auf einer Schiffsübergabe sprach und das die osmanischen Verhandlungspartner als potentielle Vertragsbrecher markierte, verstanden diese als Ehrverletzung und widersetzten sich entsprechend hartnäckig. In der zweiten Verhandlungsphase gab Liebermann diese Klausel deshalb auch ungeachtet der Bedenken von Bank und Ministerium auf: „die Zahlung erfolgt nach durch amtliches Protocoll geschehener Aushändigung, wodurch zweifellos vollständig gesichert“.¹¹⁹

Wiegand legte auf eine möglichst diskrete Ausfuhr Wert: „Ich erachte es als sehr wichtig, dass Transport & Verladung durch den Serailgarten und vom Serail burnu auf eigens zu errichtender Transportbrücke erfolgt, da auf diese Weise die Stadt Stambul nichts davon erfährt (Abb. 24). Die Sache kann als ‚Kriegsmaterial‘ oder d[er]gl[eichen] frisiert werden. Wie die Absperrung des Museums zu handhaben ist werden Sie an Ort & Stelle ausmachen müssen. Jedenfalls würde ich verlangen dass das ganze Museum ‚wegen Reparaturarbeiten‘ oder d[er]gl[eichen] für die Dauer der Verpackung geschlossen bleibt. Die Arbeiten müssen so gemacht werden, dass jeder Conflict mit den türk[ischen]. Museumsbrüdern vermieden wird.“¹²⁰ Wiegand versuchte, den voraussehbaren Auseinandersetzungen mit den despektierlich als „Museumsbrüder[n]“ bezeichneten Mitarbeitern des Konstantinopler Museums, allen voran Museumsdirektor Halil Edhem Bey (1861–1938) und dessen Stellvertreter Edhem Hamdi Bey (1882–1957), aus dem Weg zu gehen. Während seiner Tätigkeit in Konstantinopel hatte Wiegand enge Beziehungen zu Osman Hamdi Bey (1842–1910), Direktor des Archäologischen Museums zu Konstantinopel und Generalkonservator der Antiken im Osmanischen Reich, und zu dessen Bruder Halil Edhem Bey, der Hamdi nach dessen Tod im Jahr 1910 in beiden Ämtern gefolgt war, aufgebaut (Abb. 25, 26).¹²¹ Diese Beziehungen waren in erster Linie

118 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.

119 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Karl Hefferich und Theodor Wiegand, Therapia, 24. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17328; Abschrift in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 24. August 1913. — „Auch haben wir hier rechte Sorgen, da Liebermann in der Auslieferungsfrage seine Kompetenz überschritten hat & wir nicht wissen ob die Banken das zugeben werden.“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131.

120 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107.

121 Unter der umfangreichen Literatur zu Hamdi und Halil sei hier nur hingewiesen auf: Eldem 2010; Osman Hamdi Bey & Amerikalılar. arkeoloji, diplomasi, sanat. Osman Hamdi Bey & the Americans. Archaeology, Diplomacy, Art. (= Pera Müzesi yayını 51), İstanbul 2011; Halil Edhem hâtra kitabı. In Memoriam Halil Edhem (= Türk Tarih Kurumu yayınları, Reihe 7,



Abb. 25: Osman Hamdi Bey, 1897



Abb. 26: Halil Edhem Bey, 1910 oder bald danach

professionell, trugen aber auch freundschaftliche Züge, vor allem von Seiten Halils.¹²² Bei Wiegand selbst klingt das nur schwach an, wenn er schreibt: „Ich selbst werde mit Rücksicht auf mein persönliches Verhältniss zu den Türken & speciell Halil dort [bei den Verhandlungen in Konstantinopel] nicht auftreten. Diess allerdings ist die einzige Sentimentalität.“¹²³ Die Entfernung der wichtigsten Bestände des Konstantinopler Museums wäre gegenüber Halil ein Affront gewesen, dem sich Wiegand nicht persönlich stellen wollte.

Schede als verantwortlicher Archäologe vor Ort wandte sich den eher praktischen Fragen der Logistik von Verpackung und Transport zu. Dazu forderte er Spezialisten aus Berlin an, „vielleicht Prof. Rathgen oder zum allermindesten Tietz“, also entweder den Leiter des Chemischen Laboratoriums an den Berliner Museen, Friedrich Rathgen (1862–1942), oder den Restaurator an der Antikensammlung Carl Tietz (1868–1921).¹²⁴ Vor allem fürchtete Schede, „[w]enn z.B. am Alexandersarkophag was passiert, sind wir für alle Gegner die Barbaren [...]“.¹²⁵ Dass auch der Abtransport der bedeutendsten Bestände des Konstantinopler Museums ins Ausland hätte Anlass für einen solchen Vorwurf sein können, kam ihm offenbar nicht in den Sinn. Anstatt Verpackungsfachleute aus Berlin zu schicken, griff Wiegand auf seine Kontakte im Lande zurück und verwies Schede an den mit ihm befreundeten Architekten Hellmuth Cuno (1867–1951), der für die Firma Philipp Holzmann in Konstantinopel arbeitete.¹²⁶ Das Bauunternehmen Holzmann war am Bau der Bagdadbahn

Bd. 5), 2 Bde., Ankara 1947–1948, Nachdruck Ankara 2013; Eldem 2010, S. 255–260 s.v. HALİL EDHEM [ELDEM].

- 122 Das spiegelt sich in den Briefen Halils an Wiegand, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Halil Edhem Bey.
- 123 DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 13. Juli 1913.
- 124 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82. – Zu Rathgen, Tietz und dem Chemischen Laboratorium: Eva Bracchi: Friedrich Rathgen, Pionier der modernen archäologischen Restaurierung, in: Berliner Beiträge zur Archäometrie, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft 22, 2014, S. 5–13; Uwe Peltz, „Spezialisten [...] von Staatswegen“. ‚Highlights‘ der Berliner Bronzerestaurierung von den 1880er bis in die 1960er Jahre, in: Historische Techniken und Rezepte, Teil 2 – vergessen und wiederentdeckt. Beiträge des 9. Konservierungswissenschaftlichen Kolloquiums in Berlin/Brandenburg am 20. November 2015 in Berlin-Dahlem, Petersberg 2015, S. 10–25; Uwe Peltz, Das Chemische Laboratorium bis zur Gründung als „Zwillingsinstitute“ im geteilten Berlin, in: Berliner Beiträge zur Archäometrie, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft 25, 2017, S. 55–94.
- 125 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100. – Zu dem Schimpfwort des kulturvernichtenden ‚Barbaren‘ siehe auch S. 136.
- 126 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107. – Cuno leitete von 1905 bis 1914 die Hochbauabteilung in Konstantinopel,

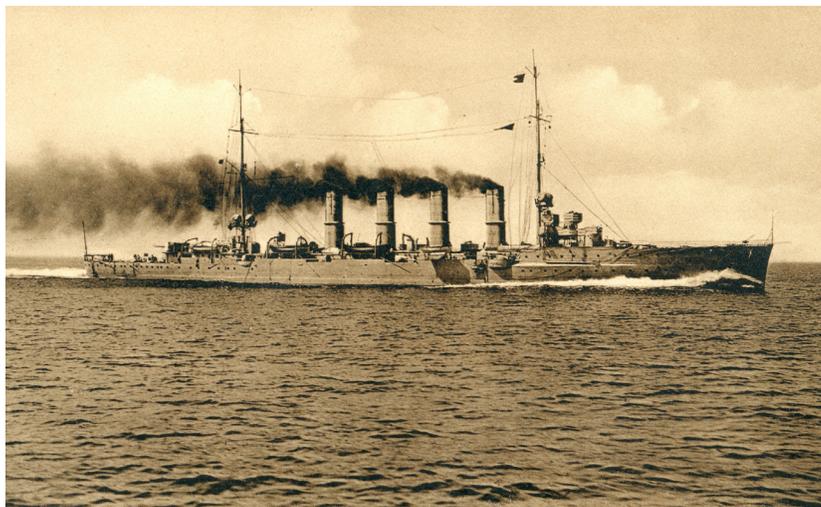


Abb. 27: Kleiner Kreuzer SMS Breslau, vor Herbst 1914

beteiligt und entsprechend im Osmanischen Reich präsent. Einfache Verpackungsmaterialien wie Kisten für die kleineren Objekte („besonders gut sind die Singer-Nähmaschinenkisten brauchbar“), Bretter, Stroh und Heu konnten in Konstantinopel erworben,¹²⁷ „wichtige Werkzeuge“ sowie spezielles Packmaterial „z.B. chlorfreie Watte oder Seidenpapier“ sollten aus Deutschland gesandt werden.¹²⁸ Für die Verpackung des prestigeträchtigsten Stückes der Sammlung, des Alexandersarkophags, fertigte der Regierungsbaumeister der Berliner Museen, Wilhelm Wille (um 1874–1929), eine überdimensionierte Konstruktionszeichnung an.¹²⁹

Wiegand sah vor, den Transport bis Triest mit einem Dampfer der Deutschen Levante-Linie gehen zu lassen und die Sachen dort in „einen Extra-Gü-

siehe Manfred Pohl: Philipp Holzmann. Geschichte eines Bauunternehmens 1849–1999, München 1999, S. 104.

127 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin, auf Kopfpapier der „Station Constantinopel“], 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 120–121; vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107.

128 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119.

129 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 29. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 140–141; Wilhelm Wille an Martin Schede, Berlin, 29. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 139 und Skizze auf Bl. ohne Nummer am Ende der Akte. – Zu Wille: Wilhelm Wille†, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe für Groß-Berlin, Jahrgang 68, Nr. 328, 18. Juli 1929 [Morgenausgabe], S. [2]; Ludwig Hoffmann: Wilhelm Wille, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 49, 1929, Nr. 32, S. 521.

terzug“ nach Berlin umzuladen. Bis Triest sollte das Kriegsschiff SMS Breslau (Abb. 27) als Begleitschutz mitfahren, doch ohne Wissen der osmanischen Verhandlungspartner.¹³⁰ Schiffe der Levante-Linie – ebenso wie solche des Norddeutschen Lloyd und die SMS Loreley,¹³¹ der Stationär der deutschen Botschaft in Konstantinopel¹³² – hatten Wiegand schon oft mit Transporten unterstützt.¹³³ Er pflegte zu diesem Zweck freundschaftliche Kontakte zu Reedereiagenten und Kapitänen, nicht nur der zivilen, sondern auch der Kriegsschiffahrt.¹³⁴ Das geplante Geleit durch ein Kriegsschiff quer durch das halbe Mittelmeer konnte allerdings kaum als persönliche Gefälligkeit erfolgen, sondern unterstrich den offiziellen, politischen Charakter des ‚Museumsgeschäfts‘.

Obwohl die Festlegung der Pfandobjekte eine der notwendigen Voraussetzungen für das Zustandekommen der Anleihe war, hatte es die deutsch-preußische Seite nicht eilig, ihre Forderungen dem osmanischen Verhandlungspartner vorzulegen. Bis zum 19. August 1913 gingen immer wieder Meldungen nach Berlin, dass die Objektliste noch nicht eingereicht sei.¹³⁵ Als Anfang August 1913 die

-
- 130 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107. – Der kleine Kreuzer SMS Breslau gehörte zur Mittelmeerdivision der deutschen Kriegsflotte. Bei der Audienz Lentzes in Begleitung von Wiegand bei Wilhelm II. am 3. September 1913 sicherte der Kaiser sogar die Begleitung durch das Schlachtschiff SMS Goeben, des Flaggschiffes der Mittelmeerdivision, zu, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.
- 131 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 324–325; 293–294.
- 132 Nach dem Krimkrieg hatte das Osmanische Reich den europäischen Großmächten das Recht zugestehen müssen, in Konstantinopel je ein Kriegsschiff (ab 1895 je zwei Kriegsschiffe) zu stationieren, den sogenannten Stationär. Der deutsche, die SMS Loreley, war der Botschaft zugeordnet.
- 133 Z.B. wurden die Funde der Priene-Grabung kostenlos mit Schiffen der Deutschen Levante-Linie nach Deutschland transportiert, siehe Theodor Wiegand an Reinhard Kekulé, Priene, 29. März 1899, in: DAI-AdZ, NL Kekulé, Korrespondenzen, Theodor Wiegand; Theodor Wiegand an Generaldirektion der Königlichen Museen zu Berlin, Berlin, 8. März 1900, in: SMB-ZA, I/ANT 3, J.-Nr. 945/1901.
- 134 Wiegand ließ Schede ausdrücklich Leberecht von Klitzing (1872–1945), den Kommandanten der Breslau, grüßen, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107. – Hier sei nur auf die Ausflüge hingewiesen, die Wiegand mit der Loreley nach Kairo und zum Athos unternahm, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 1896–1899, Eintrag zum März 1898, und DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 24. Juni 1905 bis 28. Juni 1907, Einträge zum 30. Juni 1905 bis 10. Juli 1905.
- 135 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, Therapia, 2. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 64; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 102–103; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 19. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 112–113. – Noch am 21. August 1913 wies Hermann von Chappuis (1855–1925), Unterstaatssekretär im Kultusministerium, darauf hin, „daß der

Verhandlungen ein erstes Mal gescheitert waren, geschah dies, ohne dass die osmanische Seite von dem genauen Umfang der geforderten Objekte Kenntnis gehabt hätte. Liebermann hielt die Liste auch in der zweiten Verhandlungsphase zurück, wahrscheinlich aus dem Bedenken heraus, ihr Umfang könne die osmanische Seite abschrecken.¹³⁶ Erst am 22. August 1913 wurden die bis dahin zusammengestellten Übersichten A und B dem Unterhändler Arif vorgelegt, dessen Reaktion gegenüber Schede „vous avez une main large, docteur!“¹³⁷ die deutschen Befürchtungen zu bestätigen schien. Am folgenden Tag übergab Liebermann den Vertragsentwurf, der im Wesentlichen die bereits in der ersten Verhandlungsphase ausgehandelten Bedingungen enthielt – nun aber als Grundlage eines Pfandgeschäftes – und die Liste der geforderten Objekte dem Großwesir.¹³⁸

OBJEKTAUSWAHL

Die osmanische Seite war in der gesamten ersten Verhandlungsphase und noch weit in die zweite hinein darüber im Unklaren gelassen worden, welche Objekte konkret gefordert wurden und welche davon nach Berlin transportiert werden sollten. Innerhalb dieses Zeitraums passten die deutschen Archäologen die Objektliste ständig museumspolitischen und taktischen Erwägungen an. Ihre Zusammenstellung musste dabei den Interessen verschiedener Gruppen genügen, wodurch sie immer länger wurde. Während es den Banken und dem Finanzminister vor allem darum ging, dass der Gesamtwert der Objekte der hohen verhandelten Summe entsprach, lag es im Interesse der deutschen Archäologen, möglichst viele bedeutende und die Sammlungen ergänzende Antiken für die Museen in Berlin zu gewinnen. Zugleich galt es, die bei Abschluss des Geschäfts vorhersehbaren Schwierigkeiten seitens der osmanischen Antikenverwaltung, künftige Grabungsfunde deutscher Archäologen aus dem Osmanischen Reich ausführen zu dürfen, durch umfangreiche Forderungen auszugleichen.

Eine erste Zusammenfassung, welche Antiken aus dem Konstantinopler Museum ausgewählt werden sollten, wurde nach den Besprechungen mit der

Großwesir zwar im allgemeinen über unsere Wünsche informiert, daß ihm die Liste der nach Berlin überzuführenden Objekte aber noch nicht zugänglich gemacht ist.“, siehe Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

136 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 19. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 112–113.

137 Französisch, deutsche Übersetzung: „Sie haben eine große Hand, Doktor!“, sinngemäß: „Sie langen kräftig zu, Doktor!“

138 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 15.

Deutschen Bank am 11. und 12. Juli 1913 formuliert: „Ankauf der Hauptbestandteile des Ottomanischen Museums, insbesondere der sidonischen Nekropole und der 12 besten Statuen“ – die deutsche Seite ging zu diesem Zeitpunkt von einem Ankauf, nicht von einer Anleihe aus.¹³⁹ Diese noch recht übersichtliche Aufzählung wurde in der Folge seitens der Archäologen immer mehr erweitert und zu konkreten Objektlisten ausgearbeitet. Erhalten sind davon zum einen Teilforderungen des Vorderasiatischen Museums und der Antikensammlung, zum anderen wenige sammlungsübergreifende Verzeichnisse, bei denen es sich wahrscheinlich um Gesamtlisten der zu einem bestimmten Verhandlungszeitpunkt abverlangten Antiken handelt. Die wenigsten davon tragen ein Datum, doch lässt sich für einige der Zeitpunkt der Entstehung eingrenzen.

Die älteste datierbare, selbst nicht mit Datum versehene „Liste der verlangten Objekte“ entstand auf Grund ihrer Überlieferung am 29. Juli 1913 oder kurz zuvor (Abb. 28 a–c). Denn dem bereits erwähnten Brief Paul Dulheuers vom 29. Juli 1913, in dem er seinen Vorgesetzten, Finanzminister Lentze, über die Verhandlungen informierte und dessen Unterstützung für das ‚Museums-geschäft‘ erbat, lag nicht nur ein Durchschlag des Briefs Wiegands an Trott zu Solz vom 26. Juli 1913 über den Stand der Verhandlungen bei, sondern auch die genannte Objektliste. Alle drei Dokumente sind deshalb in einer Akte des Finanzministeriums überliefert.¹⁴⁰ Sowohl der Briefdurchschlag als auch die Liste müssen von Wiegand zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt worden sein. Dazu passt, dass das Schreiben Dulheuers an den Finanzminister auf Betreiben Wiegands entstand und von ihm persönlich von Dulheuers Wohnung zur Postbeförderung an die Bahn gebracht wurde.¹⁴¹

Die Liste enthält unter A. „Sämtliche Objekte der Nekropole von Sidon.“, unter B. „Sämtliche Objekte der christlichen Epoche.“, unter C. 56 nummerierte Einzelobjekte der klassischen Antike und unter D. 18 nummerierte vorderasiatische Werke, denen drei noch an ihren Ausgrabungsstätten befindliche einzelne Objekte hinzugefügt sind. Der Fundkomplex von Sidon und die christlichen Objekte wurden in ihrer Gesamtheit gefordert. Allein diese beiden Komplexe umfassten Dutzende großer Skulpturen und Hunderte von Kleinfunden. Die sidonischen Hauptwerke werden später noch näher betrachtet. Unter den christlichen Skulpturen befanden sich so herausragende wie die Säulentrommel mit christlichen Szenen, eingebettet in Weinlaub (Abb. 29), und das

139 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 3.

140 Paul Dulheuer an August Lentze, Berlin, 29. Juli 1913; Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

141 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 30. Juli 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

Liste der verlangten Objekte.

- A. Sämtliche Objekte der Nekropole von Sidon.
 B. Sämtliche Objekte der christlichen Epoche.
 C. Folgende einzelne Objekte
1. Grabstele eines Diskobolen von Nisyros, Kat. 11 (1142)
 2. Grabstele von Symi, Kat. 14 (507)
 3. Grabstele eines jungen Kriegers von Pella Kat. 39 (85).
 4. Innere und äußere Türen in Marmor und Holz des Grabes von Langhaza Kat. 188 (2167)
 5. Statue eines sitzenden Mannes archaisch Kat. 240 (1945)
 6. Tänzerin von Pergamon, Relief.
 7. Leiherspielende Musen aus Kyzikos.
 8. Behelmter Marmorkopf aus Kos.
 9. Alexander Statue aus Magnesia.
 10. Archaisches Herakles Relief von Thasos.
 11. Alexander Kopf aus Pergamon .
 12. Totenmahl aus Tasos, Relief.
 13. Archaischer Stier aus Milet.
 14. Archaisches Relief aus Dorylaion.
 15. Bronzeeber aus Mazedonien.
 16. Bronzejüngling aus Tarsos.
 17. Bronzeherakles aus Prevesa.
 18. Archaisches Relief aus Ergili (Reitende Frau)
 19. Desgl.
 20. Desgl., Opferscene.
 21. Die Nekropolenfunde aus Pergamon (Goldkranz, Kameen, Schmuck)
 22. Eolisches Kapitel aus Larisa.
 23. Eolisches Kapitel aus Neandria.
 24. Priesterin aus Tralles (Kryatide)
 25. Sämtliche Funde von Gordion.
 26. Sämtliche Funde von Troja.
 27. Athena von Leptis.
 28. Archaischer Kolossal Kopf aus Rhodos.
 29. Hermes des Alkamenes.

Abb. 28 a, b, c: Liste der geforderten Objekte, 29. Juli 1913 oder kurz zuvor

30. Tonvase mit bunten und vergoldeten Relieffiguren von Lampsakos.
31. Wagenrennen aus Kyzikos.
32. Sitzstatue aus Baalbek.
33. Silberschale aus Lamsakos. 'Sitzende afrikanische Göttin)
34. Inschrift des Tempels von Jerusalem.
35. Sarkophag der Phädra Kat. 21 (125)
36. Sarkophag von Sidamara. Kat. 112 (1179)
37. Ornamentierte Stützen eines Opfertisches von Pergamon.
Kat. 251, (356,252)
38. Heronenrelief aus Pergamon
39. Maskenfries aus Pergamon.
40. Relief, knieender Mann aus Tralles.
41. Ornamentierter Pfeiler, Marmor vom Hormisdaspalast.
42. Artemis auf Pfeiler gestützt.
43. Archaischer Apollotorso aus Tasos.
44. Eurypidesrelief.
45. Porträtkopf aus Pergamon; A.M.35, Tafel 14, 2
46. " " " " " " 15, 1.
47. " " " " " " 15, 3
48. " " " " " " 16, 2
49. Ein dekoriertes Bleisarg.
50. Nike aus Pergamon.
51. Marsyas.
52. Dreifusbasis mit Theseustafeln.
53. Amonstatue aus Pergamon.
54. Architektur vom Helionopolitanustempel in Baalbek.
55. Relief aus Kalzedon (Athenageburt)
56. Siloainschrift.
- D. Folgende vorderasiatische Objekte.
1. Götterstatue aus Sendschirli auf Löwenbasis.
2. Goldschmuck vom Tel Halaf.
3. Esar-Statue altbabylonische von Bismya.
4. Eine Auswahl altbabylonischer Skulpturen (dabei Naramsinrelief).
Bronzenschädengefäße, Kleinfunde.

5. Auswahl guter Alabastertafeln, Inschriften, Vasen, Kleinfunde aus Assur.
6. Statue des Asurnasirpal III. aus Assur.
7. Götterstatue aus Assur
8. Partherstele aus Assur.
9. Alle Reliefs aus Arslantasch.
10. Hetitischer Löwe aus Maresch.
11. Löwenkampf aus Malatia.
12. Räucheraltar von Taaneck.
13. Phönizische Inschriften aus Bidon mit archaischen Skulpturen (Expedition Landau)
14. Auswahl südarabischer Reliefs, Kleinbronzen und Inschriften.
15. Das ganze Tontafelarchiv nebst den dort gefundenen Skulpturen.
16. Sanheribstele
17. Barrekubrelief aus Sendschirli.
18. Grabstele mit hetitischen Hyroglypheninschriften aus Bor und Marasch .

Bei den Ausgrabungsstätten befindlich:

1. Relief des Königs von Boghazköi.
2. Relief des Samasresusar, Hethiterstele in Babylon.
3. Gipssteinaltar mit Statue in Assur.



Abb. 29: Säulentrommel mit christlichen Szenen und Weinlaub, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 902

monumentale Flachrelief einer Ikone aus Marmor mit der Darstellung Marias (Abb. 30).¹⁴² Unter den Einzelobjekten überwogen qualitätvolle oder historisch bedeutende Werke der Großskulptur und Architektur, darunter die Türen aus Marmor und Holz eines Grabs in „Langhaza“, heute Lagina nordöstlich von Thessaloniki (Liste C 4), die archaische Statue eines sitzenden Mannes (Liste C 5, Abb. 31), die archaische Skulptur eines Stiers aus Milet (Liste C 13, Abb. 32), der bronzene Oberkörper eines jungen Mannes aus Tarsos (Liste C 16, Abb. 33), die Bronzestatue des Herakles (Liste C 17, Abb. 34), der Sarkophag mit dem Mythos von Phaidra und Hippolytos (Liste C 35, Abb. 35), die dreieckige Basis mit Theseus-Szenen (Liste C 53, Abb. 36), die Herrscherstatue mit Löwenbasis (Liste D 1, Abb. 37) sowie ein Relief des Königs

142 Säulentrommel mit christlichen Szenen und Weinlaub: Inv.-Nr. 902; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 440–442, Kat. 659; <https://arachne.dainst.org/entity/1138742> (gelesen am 21.1.2022). – Reliefikone aus Marmor mit Darstellung Marias: Inv.-Nr. 3914; <http://arachne.uni-koeln.de/item/objekt/146392> (gelesen am 21.1.2022).



Abb. 30: Reliefikone mit Darstellung Marias, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 3914

Barrakib (Liste D 17, Abb. 38) aus Sendschirli (Sam'al).¹⁴³ Daneben wurden einige Werke der Toreutik gefordert, so ein in Pergamon gefundener goldener Eichenlaubkranz (Liste C 21, Abb. 39), eine Silberschale aus Lampsakos (Liste C 23, Abb. 40) und der Goldschmuck von Tell Halaf (Liste D 2, Abb. 41).¹⁴⁴ Insgesamt umfassten die Forderungen die bedeutendsten Antiken des Konstantinopler Museums.

Zwei weitere Ausfertigungen derselben Liste sind in den Akten der Berliner Antikensammlung überliefert. Die eine ist identisch mit der Liste, die an Lentze beigelegt wurde, in der anderen vergab Wiegand mit Bleistift neue Nummern, doch blieb der Bestand bis auf zwei Streichungen gleich.¹⁴⁵ Gestrichen wurden die ursprüngliche Nummer C 54 „Architektur vom Heliopolitanustempel in Baalbek.“ und die drei Einzelobjekte von Ausgrabungsstätten. An ihre Stelle trat nun die „Freie Auswahl aus den Funden der Grabungen von Tell Halaf, Assur, Babylon, Boghazkeuy, Didyma & Milet.“ Wiegand bezeichnete außerdem eine Reihe von Antiken unter C und D als „II. Wertcategorie“. Eine Reinschrift dieser korrigierten Liste gehörte als Anlage zu einem Schreiben Wiegands mit

-
- 143 Türen eines Grabs aus Lagina, nordöstlich von Thessaloniki: Inv.-Nr. 2167; Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 348–354, Kat. 138. – Archaische Statue eines sitzenden Mannes: Inv.-Nr. 1945; Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 560–562, Kat. 240; <https://arachne.dainst.org/entity/1138915> (gelesen am 21.1.2022). – Archaische Skulptur eines Stiers aus Milet: Inv.-Nr. 2021; Mendel 1912–1914, Bd. 3, S. 573, Kat. 1359; <https://arachne.dainst.org/entity/1139860> (gelesen am 21.1.2022). – Oberkörper eines jungen Mannes aus Tarsos aus Bronze: Inv.-Nr. 1+11-14/1260; <https://arachne.dainst.org/entity/1067806> (gelesen am 21.1.2022). – Bronzestatue des Herakles: Inv.-Nr. 3Br; <https://arachne.dainst.org/entity/1067803> (gelesen am 21.1.2022). – Sarkophag mit dem Mythos von Phaidra und Hippolytos: Inv.-Nr. 508; Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 109–114, Kat. 26; <https://arachne.dainst.org/entity/1138923> (gelesen am 21.1.2022). – Dreieckige Basis mit Theseus-Szenen: Inv.-Nr. 52; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 385–390, Kat. 638; <https://arachne.dainst.org/entity/1067967> (gelesen am 21.1.2022). – Herrscherstatue mit Löwenbasis aus Sendschirli: heute Istanbul, Eski Şark Eserleri Müzesi, Inv.-Nr. 7768; Wartke 2005, S. 41; S. 29 Abb. 28, 29a und 29b. – Relief des Königs Barrakib aus Sendschirli: heute Istanbul, Eski Şark Eserleri Müzesi, Inv.-Nr. 7797; Wartke 2005, S. 87 Abb. 98.
- 144 Goldener Eichenlaubkranz aus Pergamon: Paul Jacobsthal: Die Arbeiten zu Pergamon 1906–1907, in: Mitteilungen des Kais[erlich]. Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 33, 1908, S. 430–431, Taf. XXV, 1; <https://arachne.dainst.org/entity/1180028> (gelesen am 21.1.2022). – Silberschale aus Lampsakos: Istanbul, Archäologisches Museum, Inv.-Nr. 78; Al. Sorlin-Dorigny: Patère d'argent émaillée trouvée a Lampsaque, in: Gazette archéologique 3, 1877, S. 119–122; Jocelyn M. C. Toynbee/Kenneth S. Painter, Silver Picture Plates of Late Antiquity: A.D. 300 to 700, in: Archaeologia 108, 1986, S. 39 Nr. 43; Taf. 18c. – Goldschmuck aus Tell Halaf: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn (Hrsg.): Abenteuer Orient. Max von Oppenheim und seine Entdeckung des Tell Halaf. 30. April bis 10. August 2014, Tübingen/Berlin 2014, S. 143–144, 149; Abb. S. 142; S. 191, Kat. 203–208.
- 145 SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 164–165 und 162–163.



Abb. 31: Archaische Statue eines sitzenden Mannes, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1945

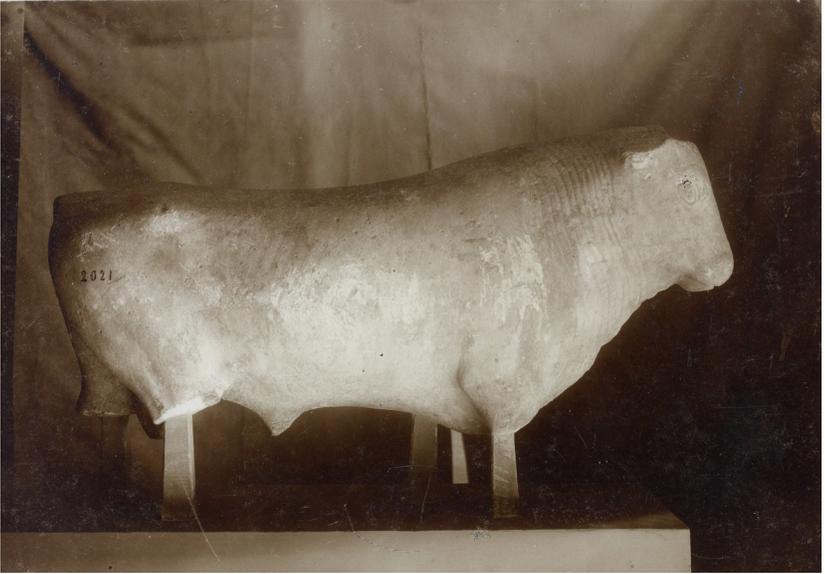
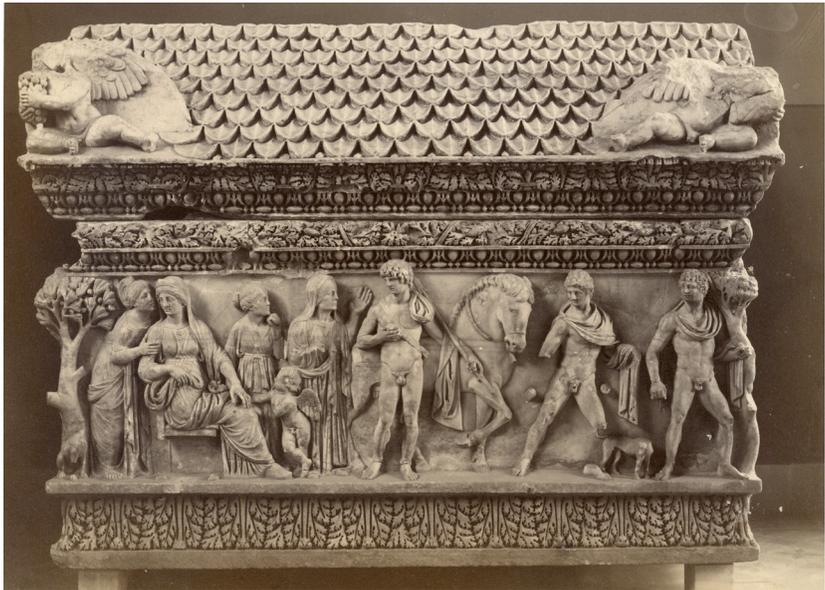


Abb. 32: Archaische Skulptur eines Stiers aus Milet, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 2021



Abb. 33: Oberkörper eines jungen Mannes aus Tarsos, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1+11-14/1260

*Abb. 34: Bronzestatue des Herakles,
Archäologisches Museum Istanbul,
Inv.-Nr. 3Br*



*Abb. 35: Sarkophag mit dem Mythos von Phaidra und Hippolytos, Archäologisches Museum Istanbul,
Inv.-Nr. 508*



Abb. 36: Dreieckige Basis mit Theseus-Szenen, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 52



Abb. 37: Herrscherstatue aus Sendschirli (Sam'al), Eski Şark Eserleri Müzesi Istanbul, Inv.-Nr. 7768, Aufnahme nicht nach 1902 in Sendschirli, links Emma von Luschan, rechts nicht identifizierter Mitarbeiter der Grabung

Abb. 38: Relief des Königs Barrakib aus Sendschirli (Sam'al), Eski Şark Eserleri Müzesi Istanbul, Inv.-Nr. 7797, Aufnahme nicht nach 1902 in Sendschirli



Abb. 39: Goldener Eichenlaubkranz aus Pergamon, Archäologisches Museum Istanbul





Abb. 40: Silberschale aus Lampsakos, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 78



Abb. 41: Schmuck aus Tell Halaf, Archäologisches Museum Istanbul

Erläuterungen zu den geforderten Antiken vom 15. August 1913. Dessen in den Akten des Finanzministeriums überlieferte Abschrift lässt den Empfänger nicht erkennen.¹⁴⁶ Die Veränderung der Reihenfolge und die Hinzufügung der „Freien Auswahl“ aus deutschen Grabungen müssen also zwischen dem 26. Juli und dem 15. August 1913 erfolgt sein.

Bereits der – gegenüber dem ursprünglich von der Deutschen Bank vorgesehenen – erhöhte Anleihebetrag, den das Osmanische Reich verlangte, hatte Wiegand eine Vermehrung der Pfandobjekte fordern lassen: „Im Hinblick auf die enorme Steigerung der Anforderung an Geld müssen die zu fordernden Objecte vermehrt werden.“¹⁴⁷ Bereits in dem ersten Treffen mit Vertretern der Deutschen Bank am 11. Juli 1913 war erwogen worden, Grabungsfunde zu verlangen, doch wurde dies verworfen.¹⁴⁸ Schede griff diese Idee am 21./24. Juli 1913 ganz allgemein wieder auf.¹⁴⁹ Doch erst seit Ende Juli/Anfang August 1913 wurde die Formulierung „Freie Auswahl“ aus den Funden deutscher Ausgrabungen verwendet¹⁵⁰ und fand Aufnahme in die Liste der geforderten Objekte.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten Wiegand ebenso wie die Deutsche Bank darauf gedrängt, bei den Verhandlungen weder den Namen der Bank noch die Königlichen Museen zu Berlin zu erwähnen,¹⁵¹ sowohl um die Identität des Geldgebers als auch vor allem die Verbindung des ‚Museumsgeschäfts‘ mit den Berliner Museen zu verbergen. Trotz dieser Bemühungen wurde der osmanischen Seite spätestens Anfang August bekannt, dass hinter den Verhandlungen nicht allein ein Finanzinstitut oder -konsortium, sondern „die deutsche Regierung“ steckte, wobei es sich in Wirklichkeit um rein

146 Theodor Wiegand an Unbekannt, Berlin, 15. August 1913, Abschrift mit Anlage Liste, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Wiegand erwähnt die Liste in dem Schreiben: „[...] gemäß einer beigegeführten Liste.“

147 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, eigenhändiger Auszug Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 59. – siehe auch Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 26. Juli 1913, Telegramm, Entwurf, in: PAAA, RZ 201, R 12496, A 15217.

148 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.

149 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 34, 37, 38.

150 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55–56.

151 Theodor Wiegand an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, Berlin, 14. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14196: „Es soll weder der Name der Bank noch der deutschen Museen genannt werden.“; ähnlich Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, Durchschlag, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233, und SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

preußische staatliche Institutionen handelte.¹⁵² Wiegand sah darin einen Grund, die Forderungen in großem Maßstab auf Grabungsfunde auszudehnen: „Es ist sehr schlimm, dass nun doch die Käufer als Deutsche charakterisiert werden mussten. Aber dann muss die ‚Abrundung‘ durch Funde auf unsern sämtlichen Grabungsfeldern hinzutreten.“¹⁵³ Seine Argumentation legt den Schluss nahe, dass bis zu diesem Zeitpunkt sogar die Nationalität der Geldgeber verborgen gehalten worden war und er als Folge eines ‚deutschen Museumsgeschäfts‘ negative Konsequenzen für deutsche Grabungen und die Exporte von Grabungsfunden erwartete. Entsprechend umfassend sollten diese bereits im Zuge des ‚Museumsgeschäfts‘ mitverhandelt werden. Gerade die freie Auswahl war für Bode und die Ministerien besonders wichtig,¹⁵⁴ hatte doch Preußen nur deshalb erhebliche Mittel in die Durchführung von Ausgrabungen investiert, um Antiken für die Berliner Museen zu gewinnen. Ihnen wurde nun in Aussicht gestellt, durch „Teile unserer archäologischen Funde“ „Compensation“ für die Ausgaben der Museen zu erhalten.¹⁵⁵

Zu diesem frühen Zeitpunkt war über die Antikensammlung hinaus keine weitere Abteilung der Berliner Museen in das ‚Museumsgeschäft‘ eingeweiht. Die Auswahl der als Pfand vorgesehen Antiken – auch der vorderasiatischen und frühchristlich-byzantinischen – auf dieser ersten Liste war sicher von Wiegand, vielleicht mit Unterstützung von Schede, getroffen worden. Außer der Antikensammlung besaßen aber mindestens noch das Vorderasiatische Museum, die Frühchristlich-Byzantinische Abteilung und die Islamische Abteilung archäologische Interessen im Osmanischen Reich. Es konnte kaum ausbleiben, dass mittelfristig auch diese Sammlungen in das ‚Museumsgeschäft‘ einbezogen werden mussten. Den Anstoß dazu gab Bodenstein in einem Brief vom 28. Juli 1913 an Bode: „Es ist eine gewaltige Summe, um die es sich handelt, und wenn das ganze Projekt zustande kommen sollte wünsche ich nur, daß dadurch auch andere Abteilungen

152 Nach Auskunft von Franz Frederik Schmidt hatte Wangenheim dem Großwesir diese Information zukommen lassen, siehe DAI, AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913: „[...] er verriet dem Grossvezir sogar, dass hinter Liebermann die deutsche Regierung stehe, – gerade das was vermieden werden sollte.“

153 Brief Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, eigenhändiger Auszug Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 59.

154 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 69–70.

155 Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 6. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 71–72; siehe auch Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 5. August 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, A 15981.



Abb. 42: Otto Weber in seinem Büro im Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, zwischen 1912 und 1927

als nur die Antikenabteilung einen wertvollen Zuwachs erhalten.¹⁵⁶ Bode machte sich als Generaldirektor dieses Ansinnen zu eigen und verband Wiegand gegenüber seine Unterstützung mit der Bedingung, „wenn auch andere Abth[eilungen]. beteiligt werden können“.¹⁵⁷ Wiegand war sowohl auf den Rückhalt der Ministerien wie auf den seines Vorgesetzten angewiesen und drängte von nun an Schede wiederholt, vor allem das Vorderasiatische Museum umfassend zu berücksichtigen.¹⁵⁸ Diese Einbeziehung weiterer Sammlungen führte erneut nicht nur zu einer erheblichen Ausweitung des eingeweihten Personenkreises, sondern auch zu einer erheblichen Verlängerung der Forderungsliste an Objekten.¹⁵⁹

156 Otto Bodenstein an Wilhelm Bode, Berlin, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 899.

157 Der Originalbrief Bodes scheint nicht erhalten, das Zitat aus: Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 70.

158 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, Cultusministerium, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 85–86; vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131.

159 Die beiden erwähnten Listen in der Antikensammlung werden durch einen Doppelbogen mit „Erläuterung. zur Liste der Objecte von Co[n]s[tantino]pel.“ von Wiegand zusammengefasst, in denen Wertkategorien aufgestellt werden. Auf die Objekte wird dabei anhand von Nummern verwiesen. Allerdings kann sich diese Erläuterung auf keine der beiden

Vor allem Otto Weber (1877–1928) (Abb. 42), Kustos am Vorderasiatischen Museum, der schwerpunktmäßig die archäologischen Objekte betreute – während Direktor Friedrich Delitzsch (1850–1922) sich vor allem den philologischen Zeugnissen widmete –, setzte alle Hebel in Bewegung, damit seine Sammlung beim ‚Museumsgeschäft‘ nicht benachteiligt würde.¹⁶⁰ Er warf Wiegand vor, die Verhandlungen in erster Linie für die Antikensammlung zu nutzen, „Das grösste Interesse daran, die Sache nicht scheitern zu lassen, haben Sie [Schede] u. W[ie]g[an]d, nicht [die] V[orderasiatische]A[bteilung]. etwa, denn, wie immer es geht, Ihnen fallen 99% der Beute zu“. Weber befürchtete – wie schon Wiegand und sicher berechtigt –, dass als Konsequenz des ‚Museumsgeschäfts‘ deutsche archäologische Arbeiten im Osmanischen Reich erheblich behindert werden würden: „Sie [Schede] u[nd]. W[ie]g[an]d trifft die ganze Wucht der Verantwortung wenn die Sache schief geht und uns dann alle Arbeit in Vorderasien, Ausgrabungen etc. erschwert, wenn nicht unmöglich wird.“ und „Der erste Haupt- u[nd] Generalabstrich geht ja ohnehin schon auf unsere Kosten: die Streichung der Garantien für künftige Grabungen.“¹⁶¹ Für den Fall, dass die Sache nicht schief ginge, versuchte Weber sich durch umfangreiche Forderungen von Antiken aus dem Konstantinopler Museum, aus laufenden Grabungen und sogar aus zukünftigen Grabungskampagnen, also quasi in Form eines Blankoschecks, schadlos zu halten.

Eine erste von Otto Weber zusammengestellte Liste von 19 vorderasiatischen Objekten und Objektgruppen sandte Wiegand vor dem 7. August 1913 an Schede, als „das Maximum der Wünsche, die mir die V[order]. A[siasiatische]. Abt[eilung]. geäußert hat.“ (Abb. 43 a, b)¹⁶² Weber selbst hingegen sah die

umschlossenen Listen beziehen. Zum einen reichen die Nummern der Erläuterung bis „62“, während die höchsten Nummern auf den Listen die „56“ respektive auf der korrigierten die „53“ sind. Zum anderen bezieht sie sich auf ein Verzeichnis, in dem „Objecte aus Babylon, Assur etc. [...] nicht berücksichtigt“ sind, „und darf ich deshalb auf die spezielle Liste des Hrn Prof[essor]. Weber verweisen.“, siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 161. Die Erläuterung entstand also in jedem Fall erst nach Einbeziehung der anderen Museumsabteilungen. Auf welche Liste sie sich bezieht, ist ungeklärt.

160 Crüsemann 2000, S. 149–164 (Delitzsch); S. 170–175 (Weber).

161 Alle Zitate in: Otto Weber an Martin Schede, Berlin, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 114–115.

162 Von Wiegand auf der Rückseite der Liste notiert, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], vor 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 172. Die Datierung ergibt sich aus der Bemerkung Wiegands „Heute ist der Minister v[om]. Urlaub gekommen. Finanzkonferenz steht unmittelbar bevor.“ Die Konferenz mit dem Minister und den Banken fand am 7. August 1913 statt, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 7. August 1913. Wahrscheinlich handelte es sich bei der von Wiegand geschickten Liste um die, die Schede in seinem Brief vom 14. August 1913 erwähnte und mit der er „als Nicht-Assyriologe recht wenig anfangen“ konnte, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100.

Liste „als das absolute Minimum“¹⁶³ an. Zusätzlich zu den Einzelposten forderte Weber nicht nur Funde aus Tell Halaf, Assur und Babylon, „dabei alle Tontafeln“, sondern auch die Zusicherung von Grabungskonzessionen und die Option auf zukünftige Funde aus den Ausgrabungen in Boğazköy, „Oheimir“ (Kiš) und „Warka“ (Uruk).¹⁶⁴ Um Schede bei der Identifizierung der Objekte und Konkretisierung der Funde aus Grabungen zu unterstützen, vor allem aber, um ihn im Sinne der Vorderasiatischen Abteilung zu disziplinieren, sandte Weber seinen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Walter Reimpell (1886–1914) nach Konstantinopel; dieser traf am 22. August 1913 dort ein.¹⁶⁵ Das war zu spät, um an der Liste mitarbeiten zu können, die bereits an diesem Tag den osmanischen Unterhändlern überreicht wurde. Da Schede die von Weber genannten Objekte nur zum Teil identifizieren konnte, hatte er inzwischen nach eigenem Gutdünken vorderasiatische Antiken ausgewählt.¹⁶⁶

In einem Brief, den Reimpell für Schede mitführte, forderte Weber ihn in scharfem Ton auf, die Interessen der Vorderasiatischen Abteilung zu vertreten und drohte Schede, nur notdürftig in Höflichkeit verpackt, mit der Gefahr „spätere[r] Verweise“.¹⁶⁷ In einer späteren Phase der Verhandlungen ging Weber noch weiter und versuchte, über Generaldirektor Bode Druck auf Schede auszuüben. Bode sollte Schede dienstlich befehlen, die Listen des Vorderasiatischen Museums vorrangig und ohne Abstriche in die Forderungen gegenüber den osmanischen Verhandlungspartnern aufzunehmen.¹⁶⁸

-
- 163 Otto Weber an Martin Schede, Berlin, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 114–115. – Von einer späteren, über hundert Nummern umfassenden Liste schrieb Weber: „Ich bitte bei eventuell unbedingt nötiger Streichung zu berücksichtigen, daß infolge bekannter Umstände die VA-Liste nicht aufs Handeln eingerichtet ist, sondern fast das Minimum der Forderungen darstellt, und daß, wenn 2 Brüder erben, der eine 300, der andere 700 M[ark], sie die Erbschaftssteuer nicht zu gleichen Teilen zahlen, sondern der eine 30, der andere 70 M[ark].“, siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 176. Weber hatte weiterhin den Eindruck, dass das ‚Museumsgeschäft‘ vor allem der Antikensammlung zugute kam.
- 164 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], vor 7. August 1913, auf der Rückseite der Liste von Otto Weber, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 172.
- 165 Zum Plan, Reimpell zu schicken, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 111. – Zum Ankunftsdatum siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, in: I/ANT 50, Bl. 122–125. Das Briefdatum ist erst auf dem zweiten Bogen notiert. – Zu Reimpell: Crüsemann 2000, S. 178–179.
- 166 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 102–103; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–117.
- 167 Otto Weber an Martin Schede, Berlin, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 114–115.
- 168 Otto Weber an Wilhelm Bode, Kornthal bei Stuttgart, 12. Oktober 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5776; Otto Weber an Theodor Wiegand, Berlin, 13. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 99–100. – Anscheinend bezeichnete er selbst diesen Schritt später als unüberlegt: Theodor Wiegand an Martin Schede, Dahlem, 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 158.

1. Hebräische Königstafel aus Kanaanerzeit ^{Phon.} } Leberstein
2. Barchab. Brief. Eridisch.
3. Esar. Palm. mit Krimge, altbabylon.
4. Keilschrifttafelchen mit Hieroglyphen. 2. Zeile
5. Goldfaden von Tell Halaf
6. ~~Goldene Tafel aus Assur~~ ^{aus Assur} die jetzt
 Alabaster, Kalkstein, Alabaster, Gold, Silber
 in Silber gefasst aus Assur, Kalkstein aus Assur. } besonders
 wichtig
7. Briefe der altbabylonischen Könige. Elam. Keilschrift
 Syrien, Katakis
8. Kalktafel aus Tadmor.
9. Kalktafel aus Assur III. aus Assur
10. Goldtafel aus Assur
11. ~~Goldtafel~~ Goldtafel mit Keilschrift
12. Kalktafel von Assur Tafel (Keilschrift. Keilschrift)
13. Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Alabaster. ~~aus Assur~~
 Keilschrift aus Assur. Keilschrift in Assur.
14. Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.
15. Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.
16. Die ganze Keilschrifttafel aus Assur.

17. Keilschrifttafel von Assur.
 18. Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.
 19. Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.
- } Tafel aus
 Keilschrift

Die Tafel der Keilschrift von Tell Halaf
 Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.
 aus der Keilschrifttafel.

Die Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.
 Keilschrifttafel aus Assur. Keilschrift in Assur.

Abb. 43 a, b: Älteste Liste der geforderten Objekte des Vorderasiatisches Museum der Staatlichen Museen zu Berlin Anfang August 1913

Liebe Mr. Erskine

In Ihre Empfehlung Ihnen bin das Maximum
der Münze, die wir die V.A. Mt. gekauft hat.
Es ist mir, dass Sie viel davon durchsetzen, weil
Borde großen Wert darauf legt, dass und an
diese Abth. besterly werden. Aus demselben
Grund legen wir großen Wert auf die Wahl
v. Gegenstand auf den Grabungsplätzen in
Teil Halaf. Das heißt ganz

Mr. W. G.

Wente ich die Münze v. Kolonid genommen. Finanzkommission
ist unmittelbar bevor. Bode ist jetzt auf 90.



Abb. 44: Oskar Wulff, um 1930

Die Konkurrenz zwischen den beiden Abteilungen war nicht neu. Schon in Wiegands Zeit als Interessenvertreter der Berliner Museen im Osmanischen Reich war es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm, Direktor Friedrich Delitzsch und der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) gekommen, die zu Gunsten des Vorderasiatischen Museums Ausgrabungen durchführte und finanzierte.¹⁶⁹ Der Streit wurde vor allem durch Wiegands Anspruch auf alleinige Vertretung der Berliner Museen im Osmanischen Reich, durch Differenzen um das ‚richtige‘ Verhalten gegenüber der osmanischen Antikenverwaltung bzw. ihren Vertretern und durch das anhaltende Gefühl der Vorderasiatischen Abteilung, von Wiegand benachteiligt zu werden, befeuert. Das ‚Museumsgeschäft‘ fachte diese Rivalität zwischen den Abteilungen erneut an. Ob Webers Furor allein aus ihm selbst herausbrach

169 Die Zänkereien sind unter anderem immer wieder Thema in Briefen Wiegands an Bode, siehe SMB-ZA, IV/NL Bode 5885, passim. – Zur DOG: Olaf Matthes: Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Assur 1898–1903/05, in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 129, 1997, S. 9–27; Olaf Matthes: Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom November 1897, in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 130, 1998, S. 9–16; Gernot Wilhelm (Hrsg.): Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten, Mainz 1998; – Olaf Matthes arbeitet derzeit an einer umfassenden Studie über die DOG in wilhelminischer Zeit.

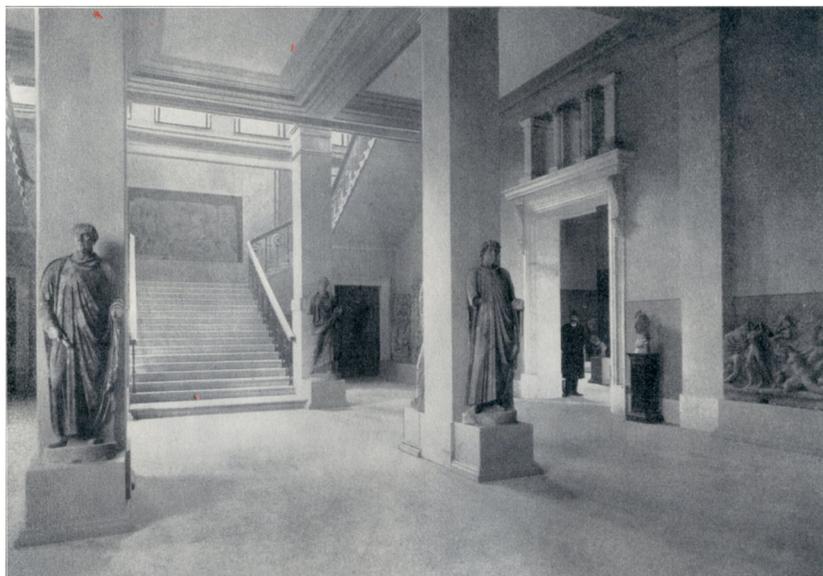


Abb. 45: Treppenhaus mit den Beamtenstatuen aus Aphrodisias im Archäologischen Museum, Konstantinopel, 1909 oder kurz zuvor

oder ob er im Hintergrund durch die DOG angefacht wurde, kann hier nicht untersucht werden. Der Fortgang des ‚Museumsgeschäfts‘ sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt durch einen offiziellen Schritt der DOG entscheidend beeinflusst werden.

Weniger Widerstand als Otto Weber setzte der Kustos der Frühchristlich-Byzantinischen Abteilung, Oskar Wulff (1864–1946) (Abb. 44)¹⁷⁰, Wiegand und Schede entgegen. Da von Beginn an die Sammlung christlicher Denkmäler im Konstantinopler Museum vollständig eingefordert wurde,¹⁷¹ schien eine Benachteiligung nicht gegeben. Dennoch kam es zu einer Auseinandersetzung auf Grund der unterschiedlichen Auffassung über den Zuständigkeitsbereich der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung. Wulff zählte sämtliche Werke frühchristlich-byzantinischer Zeit dazu und beklagte sich,

170 Zu Wulff: Barbara Schellewald: Der Blick auf den Osten – eine Kunstgeschichte à part. Oskar Wulff und Adolph Goldschmidt an der Friedrich-Wilhelms-Universität und die Folgen nach 1945, in: Horst Bredekamp, Adam S. Labuda (Hrsg.): In der Mitte Berlins. 200 Jahre Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität (= humboldt-schriften zur kunst- und bildgeschichte, Bd. XII), Berlin 2010, S. 207–228.

171 Liste der verlangten Objekte, abgeheftet zwischen Theodor Wiegand an August von Trotz zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, und August Lentze an Paul Dulheuer, Masserberg, 30. Juli 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.



Abb. 46: Friedrich Sarre, 1897

dass die frühbyzantinischen Beamtenstatuen aus Aphrodisias nicht für den Transport nach Berlin vorgesehen waren (Abb. 45).¹⁷² Schede hingegen verwehrte sich gegen die Forderung nach den „spätantiken Statuen aus Aphrodisias, die ich nie unter den Begriff ‚christl[iche]. Kunst‘ bringen würde“, weil er Wulffs Abteilung nur eindeutig christliche Objekte zuordnete.¹⁷³ Schede setzte sich gegen Wulff, der an den Berliner Museen nur wenig Rückhalt hatte, durch.

Für die wenige Jahre zuvor an den Königlichen Museen zu Berlin durch Bode eingerichtete und durch Friedrich Sarre (1865–1945) (Abb. 46)¹⁷⁴ betreute Islamische Abteilung wären Werke des islamischen Kulturbereiches aus dem Konstantinopler Museum und aus Ausgrabungen interessant gewesen. Doch wurden solche Stücke von vornherein ausgespart oder bald wieder von der Liste gestrichen – so etwa die Sammlung türkischen Porzellans.¹⁷⁵ Den dagegen protestierenden Sarre wies Wiegand mit der Begründung zurück, „dass gerade islamitische Dinge, von uns reclamiert, die ganze Action besonders leicht hätte scheitern lassen & dass ich alles vermeiden wolle, was das religiöse Gefühl der Muselmanen erregen könne.“¹⁷⁶ Wiegand wollte einer religiös motivierten Opposition von osmanischer Seite durch Verzicht auf Erzeugnisse des islamischen Kulturkreises vorbeugen. Allerdings waren das weniger religiöse Rücksichten, als dass vielmehr vorhersehbare Widerstände vermieden werden sollten. Das zeigt sich auch an zwei ehemals öffentlich aufgestellten, profanen marmornen Löwenfiguren, die den byzantinischen Bukoleonhafen geschmückt hatten: Sie wurden zwar auf die Liste gesetzt, jedoch auf den Teil, der als Pfand in Konstantinopel verbleiben sollte, denn

172 Oskar Wulff an Walter Reimpell, Berlin, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 132–133; Oskar Wulff an Martin Schede, Berlin, 5. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 170.

173 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 2. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 154–157. Hinzu kam, dass es sich um Funde aus einer französischen Ausgrabung handelte, die auf Grund diplomatischer Rücksichten ausgespart werden sollten, siehe S. 82–83.

174 Zu Sarre: Julia Gonnella/Jens Kröger: (Hrsg.), *Wie die Islamische Kunst nach Berlin kam. Der Sammler und Museumsdirektor Friedrich Sarre (1865–1945)*, Berlin 2015.

175 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 13. Juli 1913; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 55–56.

176 Wiegand überliefert, dass Sarre ihm am 4. September 1913 auf einer Abendgesellschaft in betrunkenem Zustand eine Szene gemacht und dabei geklagt habe: „Wiegand bekommt alles, wir ändern können leer ausgehen“. Am nächsten Tag sei dann eine Aussprache erfolgt, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 4. und 5. September 1913.



Abb. 47: Lithofotografie der Ruinen am Bukoleonhafen in Konstantinopel mit den beiden eingemauerten Löwenskulpturen, 1864

„sie gehörten einmal zum Stadtbild von Cos[tantino]poli, und da könnte jetzt leicht eine Hetze einsetzen.“ (Abb. 47)¹⁷⁷

Um Protesten anderer westlicher Nationen möglichst die Nahrung zu entziehen, sollten keine Antiken gefordert werden, die aus französischen, englischen, amerikanischen oder anderen ausländischen Ausgrabungen stammten.¹⁷⁸ Dennoch setzte Schede solche Funde ganz bewusst auf die Liste und zwar in die Kategorie A, deren Objekte Konstantinopel zunächst nicht verlassen sollten. Das dahinter stehende Kalkül war, „wenn die [Engländer, Franzosen und Amerikaner] wirklich protestieren oder bloß stänkern, können wir immer sagen, daß die Sachen ja vorerst in Constantinopel bleiben und daß wir bei entsprechenden Freundlichkeiten das Vorkaufsrecht ja gegebenen Falls abtreten können; wir bekommen sie so an die Strippe.“¹⁷⁹ Die Strategie war eine doppelte: Sollten die westeuropäischen Nationen oder Amerika gegen die

177 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 2. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 154–157.

178 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, Teilabschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50 Bl. 59.

179 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82.

Einbeziehung von Funden aus ihren Grabungen nicht protestieren, fielen auch diese Antiken an Deutschland. Das würde nicht nur einen wertvollen Zuwachs für die Berliner Museen, sondern auch einen Triumph über die kulturell konkurrierenden Nachbarnationen bedeuten. Regte sich aber Widerstand, sollte dieser aufgeweicht werden, indem den betreffenden Ländern die Option auf den Kauf der Objekte überlassen würde. Sie würden dadurch ebenfalls in das Geschäft verstrickt und wären gehindert, sich prinzipiell dagegen zu stellen.

Unter den erhaltenen Versionen der Objektliste ist eine auf Französisch verfasste die einzige, welche die Gesamtforderungen nach dem Hinzuziehen weiterer Berliner Sammlungen verzeichnet, und hier deshalb in Transkription wiedergegeben wird (Anhang).¹⁸⁰ Entstehung und Funktion der Ausfertigung selbst sind nicht vollständig zu klären. Geschrieben ist sie in der Handschrift Reimpells. Sie enthält wenige handschriftliche Korrekturen, die möglicherweise von Schede stammen, und nachträgliche Randbemerkungen über Streichungen, die von Schede oder Wiegand, jedenfalls nicht in der Vorderasiatischen Abteilung, vorgenommen wurden. In einem genau diese Ausfertigung betreffenden Aktenvermerk vom 1. Dezember 1913 bezog sich Reimpell auf einen Brief Schedes vom 28. November 1913 und notierte seinen Protest gegen eine Reihe der nachträglichen, sich fast ausschließlich auf vorderasiatische Objekte beziehenden Streichungen.¹⁸¹ Damit ist klar, dass diese gegen Ende November 1913 vorgenommenen wurden, wenn sich auch nicht erschließen lässt, was den Anlass dazu gegeben hat. Der Ausgangstext, die handschriftliche Liste Reimpells, geht auf eine deutlich ältere Version der Objektliste zurück. Sie berücksichtigt einerseits bereits einen Teil der Anfang August von der Vorderasiatischen Abteilung benannten Objekte, andererseits wurde unter Punkt 106 noch eine „libre choix“ aus den deutschen Ausgrabungen gefordert, was ab Ende August nach und nach durch konkrete Objektforderungen ersetzt worden war.¹⁸² Die Liste spiegelt also den Stand von August 1913 oder bald danach, weshalb es wahrscheinlich ist, dass sie der Liste, die am 22. August 1913 den osmanischen Unterhändlern, am 23. August dem Großwesir überreicht wurde, weitestgehend entspricht.¹⁸³ Dazu würde sowohl die Verwendung des

180 SMB-ZA, I/VAM 257, Bl. 19–22., siehe S. 139–145.

181 SMB-ZA, I/VAM 257, Bl. 4. Nummern und Objekte der Aktennotiz und der Liste stimmen genau überein.

182 Siehe S. 87–90.

183 Denkbar ist, dass Reimpell die Liste während seines Aufenthalts in Konstantinopel vom 22. August bis 18. Oktober 1913 für sich kopierte und später zur Aktualisierung nach Konstantinopel schickte, von wo Schede sie am 28. November 1913 zurückgesandt hätte. Zur Aufenthaltsdauer Reimpells in Konstantinopel siehe Otto Weber an Wilhelm Bode, Kornthal bei Stuttgart, 12. Oktober 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5776. Am 18. Oktober 1913 reiste Reimpell aus Konstantinopel ab, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand,



*Abb. 48: Statue Kaiser Valentinians III.,
Archäologisches Museum Istanbul,
Inv.-Nr. 2264*

Französischen, welches die offizielle Verhandlungssprache und Vertragssprache zwischen den deutschen und osmanischen Stellen darstellte, passen wie die Nennung der Ausgrabung von Samarra unter Nr. 106, deren Streichung als „islamitisch“ Schede am 23. August 1913 empfahl.¹⁸⁴ Allerdings befand sie sich noch am 28. August 1913 auf einer Version der Liste.¹⁸⁵

Die Liste verzeichnet 106 durchnummerierte Forderungen, bei denen es sich teils um Einzelobjekte, zu einem großen Teil jedoch um Objektgruppen oder Gesamtfunde ganzer Grabungen handelt. Den Nummern vorangestellt sind die Buchstaben A für die Antiken, die zwar gepfändet werden, aber in Konstantinopel verbleiben, B für diejenigen, die in Berlin ausgestellt werden sollten.¹⁸⁶ Die unter A aufgeführten Objekte sollten als Verhandlungsmasse

Constantinopel, 16. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 105–110. Am 21. Oktober war er wieder in Berlin, siehe Walter Reimpell an Martin Schede, Berlin, 21. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 122–124.

184 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 122–125. – Wiegand nahm am 26. August 1913 zustimmend auf Schedes Vorschlag Bezug, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131.

185 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 136–137.

186 Das entsprach den bis zum 2. August 1913 ausgehandelten Vertragsbedingungen, siehe S. 43; 84–85.



Abb. 49: Relief mit Euripides, Skene und Dionysos („Theaterrelief“), Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1242

dienen, auf die notfalls verzichtet werden könnte.¹⁸⁷ Die Stücke, auf die am meisten Wert gelegt wurde, wurden hingegen als B kategorisiert, um sie gleich nach Vertragsschluss nach Berlin zu schaffen und dadurch dem Zugriff der osmanischen Autoritäten zu entziehen. Schede blähte Liste A künstlich mit Objekten auf, an denen von deutsch-preußischer Seite nur ein geringes Interesse bestand, um zum einen in den Verhandlungen großzügig darauf verzichten zu können,¹⁸⁸ und um zum anderen zu erreichen, dass Kategorien A und B in einem ausgeglichenen Verhältnis blieben. Zu den gegenüber der Objektliste von Ende Juli 1913 hinzugekommenen Einzelobjekten zählten zum Beispiel die Statue Kaiser Valentinians III. aus Aphrodisias, als „A“ kategorisiert (Nr. 85, Abb. 48), oder das Relief mit Euripides, Skene und Dionysos, mit „B“ bezeichnet (Nr. 75, Abb. 49).¹⁸⁹

187 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 122–125.

188 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, und Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913, beide Dokumente in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119, 122–125.

189 Statue Valentinians III.: Inv.-Nr. 2264; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 199–202, Kat. 506; <https://arachne.dainst.org/entity/1067813> (gelesen am 21.1.2022); Relief mit Euripides,

Angesichts des Umfangs der Liste war die Reaktion Arifs („vous avez une main large, docteur!“) bei der Übergabe erklärlich. Nicht nur ging die Menge der konkret benannten Antiken durch die unter einer Nummer zusammengefassten Objektgruppen über die 106 Nummern der Liste weit hinaus, sondern durch die Forderung ganzer Grabungskomplexe bzw. einer freien Auswahl an Fundstücken daraus wurde die Zahl unabsehbar. Allein die mit B bezeichneten, sofort nach Vertragsabschluss nach Berlin zu transportierenden Antiken umfassten aus dem Konstantinopler Museum alle Funde der osmanischen Ausgrabungen in Sidon, der deutschen in Pergamon, Gordion, Troja, Assur, Fara, sämtliche frühchristliche und byzantinische Antiken, den Schmuck aus Tell Halaf, die Reliefs aus Arslan Taş, das Keilschriftarchiv und sämtliche Skulpturen aus Boğazköy, zwanzig himyaritische Objekte aus Südarabien (ein Spezialgebiet Webers),¹⁹⁰ fast fünfzig Einzelskulpturen und wenige kleinere Objekte, außerdem die freie Auswahl aus den noch am Ausgrabungsort befindlichen Funden in Boğazköy, Milet, Didyma, Pergamon, Tell Halaf, Assur, Babylon, Samarra und in Palästina.¹⁹¹ Kategorie A mit den Objekten, die in Konstantinopel verbleiben sollten, beinhaltete zahlreiche Funde aus Grabungen anderer Nationen – vor allem der Franzosen –, die von Schede bewusst als mögliche Verhandlungsmasse eingefügt worden waren. Darunter zählten sämtliche Funde aus Larissa, Architekturteile aus Assos, Aphrodisias, der älteren französischen Grabungen in Didyma, des Artemisions von Ephesos, Keramik aus Lindos und Samsun und eine Anzahl von Einzelskulpturen. Kategorie A zugeordnet waren sogar Objekte, die nicht aus Ausgrabungen stammten, ja nicht einmal archäologisch waren, nämlich die Sammlungen chinesischen, japanischen, sächsischen, thüringischen und Wiener Porzellans, die größtenteils als Schenkungen an den Sultan in das Museum gelangt waren. Wären die eingereichten Forderungen von osmanischer Seite akzeptiert worden, hätte dies die sofortige Verschiffung all derjenigen Antiken nach Berlin bedeutet, die den internationalen Ruhm des Museums begründet hatten. Mittelfristig drohte im Fall osmanischer Zahlungsunfähigkeit die weitgehende Entleerung und Herabstufung auf ein provinzielles Niveau.

Skene und Dionysos: Inv.-Nr. 1242; Mendel 1912–1914, Bd. 2, S. 296–298, Kat. 574; <https://arachne.dainst.org/entity/1067963> (gelesen am 21.1.2022).

190 Walter Reimpell an Martin Schede, o.O. [Konstantinopel?], 3. Oktober 1913, mit Anlagen, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 175–180.

191 Palästina am Rand als eventuell zu streichen markiert.

PHASE IIB DER VERHANDLUNGEN:
NACH EINREICHUNG EINES VERTRAGSENTWURFS

Hatte bis zur Übergabe des Vertragsangebots und der Objektliste die osmanische Seite gedrängt, so ließ sie sich jetzt Zeit. Erst am 28. August trug der Großwesir die Angelegenheit dem Ministerrat vor, sie kam jedoch nicht zur Entscheidung. Stattdessen setzte der Ministerrat eine Kommission ein, die sich ein Urteil über den Vertragsentwurf bilden sollte.¹⁹² Über deren Zusammensetzung blieb die deutsch-preußische Seite im Unklaren. Liebermann vermutete, dass ihr Museumsdirektor Halil Edhem Bey und sein Stellvertreter Edhem Hamdi Bey angehörten.¹⁹³ In diesem Fall war davon auszugehen, dass sich beide gegen die Entleerung ihres Museums stemmen würden.¹⁹⁴ Die Einschätzung der Kommission wurde für den 30. oder 31. August 1913 erwartet,¹⁹⁵ ließ aber auf sich warten.¹⁹⁶ Auch ein Entschluss des Ministerrates blieb vorerst aus.¹⁹⁷

In der Zwischenzeit unternahm die deutsch-preußische Seite verschiedene Schritte, um die Entscheidung positiv zu beeinflussen und zu beschleunigen. Für die Funde aus den verschiedenen Ausgrabungen war allgemein die Forderung nach freier Auswahl auf die Liste gesetzt worden, ohne konkrete Objekte zu nennen. Dies wurde jedoch durch den osmanischen Unterhändler bereits unmittelbar bei Übergabe des Vertragsentwurfs beanstandet.¹⁹⁸ Äußerte Schede noch

192 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; Fritz von Liebermann an Theodor Wiegand und Oscar Wassermann, Therapia, Ankunft 30. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 17656.

193 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 30. August 1913; Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 22. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 30–31. Die dort von Bode als sicher dargestellte Ernennung Halils und Edhems zu Mitgliedern der Kommission auf dem Rand nachträglich, wohl von dem Adressaten Wiegand, durch Fragezeichen in Zweifel gezogen.

194 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 17.

195 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand und Oscar Wassermann, Therapia, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 147–148.

196 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 2. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 154–157.

197 Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; Otto Kaufmann an Arthur von Gwinner, Konstantinopel, 6. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 181–182; Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Konstantinopel], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur von Gwinner und Theodor Wiegand, Konstantinopel, 10. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 18404.

198 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119.

am 22. August 1913 gegenüber Wiegand: „Wir [...] werden wahrscheinlich erst mal alles verlangen mit dem Bemerkten, daß wir nicht alles nehmen“, so bereitete er sich am nächsten Tag darauf vor, die Auswahl zu konkretisieren.¹⁹⁹ Für die Vorderasiatische Abteilung lieferte ihm Reimpell noch im August Verzeichnisse von Funden aus Assur, Babylon und Boğazköy, die sich an den Ausgrabungsstätten befanden.²⁰⁰ Ebenso sandte Weber am 28. August 1913 aus Berlin eine eigene Liste von Grabungsfunden nach Konstantinopel.²⁰¹ Ähnliche Verzeichnisse stellten Wiegand und Schede für die Ausgrabungen von Milet, Didyma und Pergamon zusammen.²⁰²

Für die den Vorderen Orient betreffenden Ausgrabungen auf dem Tell Halaf in Nordsyrien wurde Max von Oppenheim (1860–1946)²⁰³ kontaktiert, der sich in Aleppo bzw. Beirut aufhielt. Tell Halaf war keine Grabung der Berliner Museen, sondern wurde seit 1911 durch Oppenheim auf eigene Initiative und Kosten durchgeführt.²⁰⁴ Angesichts der Schwierigkeiten, von den osmanischen Behörden eine Genehmigung für die Ausfuhr der zum Teil monumentalen Grabungsfunde zu erhalten, hatte er sich unter anderem an Wiegand um Hilfe gewandt.²⁰⁵ Das ‚Museumsgeschäft‘ schien nun eine Möglichkeit zu bieten, unter Umgehung des offiziellen Genehmigungsverfahrens Tell Halaf-Funde

199 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913 und 23. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119 und Bl. 122–125.

200 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 136–137; Objektlisten für diese Orte siehe SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 177–179.

201 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 134–135.

202 SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 100–101. – Siehe auch Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 130–131; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, 136–137.

203 Zu Oppenheim: BHdAD, Bd. 3, 2008, S. 408–409.

204 Zu den Ausgrabungen Oppenheims: Nadja Cholidis/Lutz Martin: Kopf hoch! Mut hoch! und Humor hoch! Der Tell Halaf und sein Ausgräber Max Freiherr von Oppenheim, Mainz 2002; Nadja Cholidis/Lutz Martin (Hrsg.): Die geretteten Götter aus dem Palast vom Tell Halaf. Begleitbuch zur Sonderausstellung des Vorderasiatischen Museums, Regensburg 2011; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn (Hrsg.): Abenteuer Orient. Max von Oppenheim und seine Entdeckung des Tell Halaf. 30. April bis 10. August 2014, Tübingen/Berlin 2014.

205 Oppenheim hatte über das AA bei Halil Edhem Bey die Hälfte aller Funde von Tell Halaf beantragt, die Antwort war ablehnend, siehe Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Dahlem, 3. März 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885. Zuvor hatte sich Wiegand bei Halil für Oppenheim verwendet, siehe Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Florenz, Hôtel de Rome, 20. März 1912 und 8. April 1912, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, Tiergartenstr. 37, 17. April 1912, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 30. Januar 1913, in: Berlin, Antikensammlung, Archiv, Rep. 1, Abt. A, Angebote und Erwerbungen, Erw. 187.

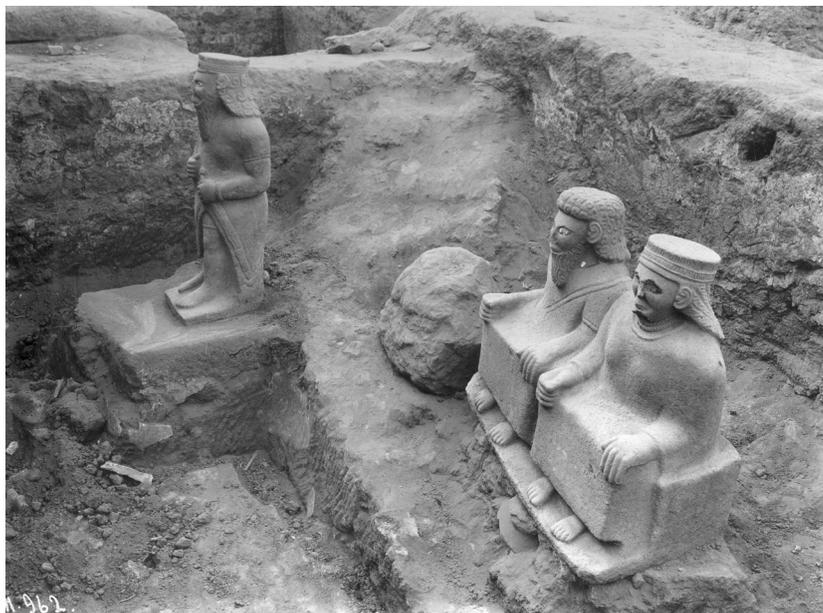


Abb. 50: Skulpturen des Kultraumes in Fundlage, Tell Halaf; zwischen 1911 und 1913

nach Deutschland zu transportieren. Um die auszuführenden Objekte festzulegen, forderte die deutsche Botschaft in Konstantinopel Oppenheim durch Telegramme über die deutschen Konsulate in Aleppo vom 25. August 1913 und in Beirut vom 28. August 1913 auf, „alle Funde ohne Ausnahme, auch kleine Funde, einzeln namhaft zu machen, die für Export nach Berlin oder sonst wo in Frage kommen“.²⁰⁶ Oppenheim antwortete umgehend.²⁰⁷ Die von ihm gesandte Liste mit elf monumentalen Steinbildwerken – nach Oppenheims eigener Einschätzung drei Viertel der besseren Skulpturen – und elf Orthostatenreliefs, die Oppenheim noch auf fünfzig Reliefs erweitern wollte – ein Drittel des Gesamtbestandes –, sowie Kleinfunden schien Schede noch zu wenig

206 Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel an das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Aleppo, *Therapia*, 25. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Aleppo 10-1, laufende Telegrammnummer 1624; Hans von Wangenheim an das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Beirut, Konstantinopel, 28. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Beirut Packen 6, J.-Nr. 2307.

207 Max von Oppenheim über das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Aleppo an [die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel], Aleppo, 26. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Aleppo 10-1; Max von Oppenheim über das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Beirut an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel (Telegrammadresse Germania Konstantinopel), Beirut, 30. August 1913, Telegramm, in: Berlin, PAAA, RAV Beirut Packen 6.



Abb. 51: Zwei große Orthostaten in Fundlage, Tell Halaf, zwischen 1911 und 1913

(Abb. 50, 51).²⁰⁸ Listen vom 6. und 7. September 1913, die keinen Verfasser nennen, sind gegenüber Oppenheims erster Aufstellung verändert und vor allem in den Kleinfunden erheblich ausführlicher.²⁰⁹

Das Überarbeiten der Objektforderungen aus Grabungen zog sich in die Länge. Noch am 3. Oktober 1913 fügte Reimpell einem Brief „detaillierte Listen für Assur, Babel, Boghasköi, Tell Halaf“ bei mit ausführlichen Instruktionen, welche Antiken notfalls „gegen Compensation“ gestrichen werden könnten und worin dieser Ersatz bestehen sollte. Ebenfalls detaillierte er die himyaritischen Objekte.²¹⁰

Als es noch darum ging, das preußische Finanzministerium für die Finanzierung des ‚Museumsgeschäfts‘ zu gewinnen, hatte Wiegand sich dagegen

208 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 28. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 136–137; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192.

209 SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 173, 174. – Vielleicht nahm Oppenheim die Veränderungen selbst vor, denn am 3. September 1913 traf er aus Syrien in Constantinopel ein, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 23. August 1913; Constantinopel, 30. August 1913; Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Constantinopel], 6. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 122–125, 142–143, 183–186; Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Constantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146.

210 Liste „Les 20 objets Himyarites“, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 180.

Abb. 52: Kaiser Wilhelm II. in osmanischer Uniform, Konstantinopel, 1917



gesträubt, dass Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) einbezogen würde: „[...] er kann uns bei einer so discreten Sache nicht helfen & es verstimmt in den Ministerien, die selbst höchst bereitwillig sind.“²¹¹ Jetzt aber sollte auch dieser Trumpf ausgespielt werden. Ministerialdirektor Friedrich Schmidt veranlasste – wahrscheinlich auf Drängen Wiegands – Finanzminister Lentze, am 3. September 1913 Kaiser Wilhelm II. (Abb. 52) von den Verhandlungen und dem Verhandlungsgegenstand zu unterrichten. Der Kaiser zeigte sich, wie so oft wenn es um archäologische Projekte ging, sofort begeistert.²¹² Hauptziel der Aktion war dabei nicht, ihn zu einem Eingreifen zu bewegen, denn der Einfluss Wilhelms II. auf den amtierenden Sultan Mehmed V. Reşad (1844–1918) – anders als auf dessen Vorgänger Sultan Abdülhamid II. (1842–1918) – sowie auf die osmanische Regierung oder die eigentlich machthabenden Jungtürken²¹³ war gering. Stattdessen sollte zum einen der Finanzminister durch sein Auftreten beim Kaiser der Sache stärker verpflichtet werden: „Der Fin[anz].

211 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 12. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 92–93.

212 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 3. September 1913; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.

213 Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 285; 288; 316–317.

Min[ister]. kann nun nicht mehr zurück.²¹⁴ Zum anderen wurde das Interesse des Kaisers am Zustandekommen des ‚Museumsgeschäfts‘ genutzt, um Botschafter Wangenheim in Konstantinopel zu größerem Einsatz zu bewegen.²¹⁵ Der Versuch, auch den Großwesir mit Hinweis auf das kaiserliche Interesse zu beeinflussen, blieb allerdings vergeblich. Said Halim Paşa reagierte freundlich, aber unverbindlich.²¹⁶

Die Einschätzung der vom Ministerrat eingesetzten Kommission blieb den deutschen Protagonisten unbekannt. Es dauerte noch bis zum 14. September 1913, ehe der Großwesir den Vertrag über das ‚Museumsgeschäft‘ zur Abstimmung auf die Tagesordnung des Ministerrats setzte. Der Diskussion zufolge drohte die Abstimmung jedoch zu einem solchen Fiasko für den Abschluss des Geschäfts zu werden, „daß Großwesir Gegenstand von Tagesordnung absetzte um bis zu nächster Sitzung jeden einzelnen Kollegen persönlich zu beeinflussen.“²¹⁷ Said Halim Paşa hatte die Verhandlungen geführt bzw. führen lassen, ohne sich gleichzeitig der Zustimmung seines Kabinetts zu versichern und war einer Abstimmungsniederlage nur knapp zuvorgekommen.

Widerstand gegen das ‚Museumsgeschäft‘ kam zum einen von Halil Edhem Bey, zum anderen aus dem Ministerrat selbst. Bereits bei der Übergabe des Vertragsentwurfs am 22. August 1913 hatte Unterhändler Arif den Widerstand Halils vorhergesagt.²¹⁸ Gleichgültig ob er der durch den Ministerrat eingesetzten Kommission angehörte oder nicht, spätestens im September hatte er von dem geplanten ‚Museumsgeschäft‘ Kenntnis erlangt und begonnen, dagegen zu agieren. Unterstützung fand er vor allem in dem Minister für öffentliche Arbeiten, Osman Nizami Paşa (1856–1939) (Abb. 53). Gemeinsam drohten sie mit dem Sturz des Kabinetts und hatten den Rückhalt einer ausreichenden Zahl weiterer Minister.²¹⁹ Schede, der durch Arif und vielleicht die deutsche Botschaft von der Ministerratssitzung unterrichtet war, nannte zwei Gründe für die Opposition: „Die Hauptsorge ist die vor dem Skandal, vor dem kulturellen

214 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 158–159.

215 Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Konstantinopel], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192.

216 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 16.

217 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur von Gwinner und Theodor Wiegand, *Therapia*, 15. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 18705.

218 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 22. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 116–119.

219 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, *Therapia*, 16. September 1913, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 2–3. – Siehe auch Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin Dahlem, 21. September 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 17.

Abb. 53: Osman Nizami Paşa, zwischen
1914 und 1918



Minister d. öffentlichen Arbeiten,
Osman Nizami Pascha

Bankrott, der damit erklärt wäre; dann die Furcht vor den andern Nationen, vor allem vor Frankreich, dessen Gunst jetzt während der großen Anleiheverhandlungen vielleicht wichtiger erscheint als die Deutschlands.“²²⁰

Auch nach dem drohenden Abstimmungsdebakel versicherte Halim Paşa den deutschen Verhandlungspartnern, an dem Geschäft festhalten zu wollen.²²¹ Um die Mehrheitsverhältnisse zu verändern, versuchten sowohl er als auch die deutschen Beteiligten, Minister und einflussreiche Politiker für die Sache zu gewinnen.²²² Praktisch passierte jedoch wenig. Am 24. September 1913 hatte der osmanische Kultusminister dem Unterhändler Arif anscheinend einen Gegenvorschlag zum deutsch-preußischen Vertragsentwurf unterbreitet, den dieser den Verhandlungspartnern jedoch gar nicht erst vorlegte.²²³

220 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 4–9. – Ähnlich bereits Martin Schede an Theodor Wiegand, Cospoli [Kurzform für italienisch Costantinopoli = Konstantinopel], 10. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 189–192.

221 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 4–9; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur von Gwinner und Theodor Wiegand, Therapie, 21. September 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19066; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin Dahlem, 21. September 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

222 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 16. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 4–9.

223 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 18.

Am 27. September 1913 wurden weitere Gegenvorschläge durch „die Kommission zur Prüfung der Museumsanleihe“ angekündigt,²²⁴ aber nicht geliefert. Eine Abstimmung über das deutsch-preußische Vertragsangebot wurde im Ministerrat kein zweites Mal angesetzt.

Zu diesem Zeitpunkt sah Liebermann bereits keine Aussicht mehr auf Erfolg. Die Finanzlage des Osmanischen Reichs hatte sich erneut entspannt: Mehmed Cavid Bey hatte in Frankreich günstig verhandelt und neben erhöhten Zoll- und Steuereinnahmen die Zustimmung der französischen Regierung erlangt, an der französischen Börse eine Anleihe von 700 Millionen Francs zu platzieren.²²⁵ Auf diese Anleihe versuchte er, einen Vorschuss ausgezahlt zu bekommen.²²⁶ Als Gegenleistung erhielt Frankreich Konzessionen auf Hafenanlagen und Eisenbahnen im Osmanischen Reich. Pikanterweise sah sich die französische Regierung kurz darauf nicht in der Lage, die Anleihe vollständig in Frankreich unterzubringen und forderte eine Internationalisierung – anscheinend ohne auch die zugestandenen Konzessionen internationalisieren zu wollen.²²⁷ „Tabakregie“ und „Dette Publique“ versetzten die osmanische Regierung durch größere Vorschüsse in die Lage, laufende Ausgaben vor allem für militärische Zwecke zu bestreiten.²²⁸

In dieser Lage kam die deutsch-preußische Seite zu der Auffassung, dass das Osmanische Reich keinen Geldbedarf und daher an dem Geschäft kein Interesse mehr hatte, „das Projekt [hatte] seinen Charakter als Finanzgeschäft verloren, es war eine Prestigefrage geworden“.²²⁹ Dabei hing das Prestige der osmanischen Seite davon ab, die Antiken als nationale Kulturgüter zu behalten, das der deutschen Seite hingegen, nach monatelangen, offiziell vom Osmanischen Reich initiierten Verhandlungen und – zumindest nach eigener Auffassung – großen Zugeständnissen nicht ohne Ergebnis stehen

224 Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 27. September 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19469.

225 Der Inhalt des osmanisch-französischen Finanzabkommens, in: *Kölnische Zeitung*, 23. September 1913, Zeitungsausschnitt, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19192; Richard von Kühlmann an das AA, London, 26. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19497. Kühlmann (1873–1948) war Botschaftsrat an der deutschen Botschaft in London.

226 Hans von Wangenheim an das AA, *Therapia*, 26. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19410.

227 Karl Helfferich an das AA, Berlin, 25. Oktober 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 21344. – Schöllgen 1992, S. 411–412.

228 Gerhard von Mutius an Theobald von Bethmann Hollweg, Konstantinopel, 25. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19538. Mutius (1872–1934) war Botschaftsrat am Kaiserlich Deutschen General-Konsulat in Konstantinopel, Bethmann Hollweg (1856–1921) Reichskanzler.

229 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 17.

gelassen zu werden.²³⁰ Als darauf keine Aussicht mehr zu bestehen schien, reiste Liebermann am 25. September 1913 wieder aus Konstantinopel ab.²³¹ Der Versuch, das ‚Museumsgeschäft‘ zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, war erneut gescheitert. Im Unterschied zum ersten Abbruch war diesmal jedoch keine förmliche Absage erfolgt. Noch monatelang wurde von deutsch-preußischer Seite eine Reaktion oder ein Gegenvorschlag immer wieder eingefordert,²³² und von osmanischer Seite immer wieder in Aussicht gestellt, aber nicht geliefert.²³³

PHASE III DER VERHANDLUNGEN

Auch nach dem Einschlafen der Verhandlungen versuchte vor allem Wiegand, Hebel anzusetzen, um sie wieder zu beleben. Eine erste Gelegenheit dazu schien sich zwischen dem 1. November und 20. Dezember 1913 zu bieten, als Finanzminister Cavid (Abb. 54) nach Berlin kam, um finanzielle Zugeständnisse für die weiterhin geldbedürftige osmanische Regierung zu erreichen.²³⁴ Außer mit Politikern führte er Gespräche mit der Deutschen Bank, vertreten durch Helfferich und Gwinner, um die Bedingungen der Konzession zum Bau der Bagdadbahn neu zu regeln. Schon Wochen vorher reifte bei Wiegand

-
- 230 Wiegand sprach von „Blamage“ und „Affront“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 12–13; vgl. Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, Berlin Dahlem, 4. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 152–154. – Noch Ende Februar 1914 schienen wichtige Politiker die Meinung zu vertreten, „das Museumsgeschäft müsse gemacht werden“, denn man würde „sich doch hüten, die Deutschen, denen man es officiell mehrmals versprochen habe, durch Ablehnung vor den Kopf zu stoßen.“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 73–74.
- 231 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920: in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 18; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA für Arthur Gwinner und Theodor Wiegand, Konstantinopel, 23. September 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19187.
- 232 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 13. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 117–124; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 20. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 145–148.
- 233 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, Therapia, Hotel Tokatlian, 13. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 196–201; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin Dahlem, 29. Oktober 1913, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 132–139; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 19. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 140–143.
- 234 Johannes Lepsius/Albrecht Mendelssohn Bartholdy/Friedrich Thimme (Hrsg.): Die große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlung der Diplomatischen Akten des AA, 37, Entspannungen unter den Mächten 1912–1913, Zweite Hälfte, Berlin 1926, S. 526.



Abb. 54: Mehmed Cavid Bey, 1917

der Plan, die Unterredungen zu nutzen und den vom Osmanischen Reich aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen dringend erwünschten Bahnbau als Mittel zum Zweck einzusetzen, um das Zustandekommen des ‚Museumsgeschäfts‘ doch noch zu erreichen. Wohl um seiner Idee politisches Gewicht zu verleihen, wandte er sich jedoch zuerst nicht direkt an den mit ihm befreundeten Helfferich. Stattdessen veranlasste er Otto Bodenstein aus dem Kultusministerium, auf Helfferich einzuwirken, damit dieser das ‚Museumsgeschäft‘ Cavid Bey gegenüber zur Sprache bringe und als eine Bedingung für das Zustandekommen der deutschen Investitionen darstelle.²³⁵

Wie Bodenstein berichtete, lehnte Helfferich ab: „In den Verhandlungen mit Dschavid [= Cavid] handelt es sich für die deutsche Finanz um Großes: Verhältnis zu Frankreich, zu England, zur Türkei, Schicksal der Bagdadbahn und ihrer Nebenlinien etc. etc. Das Schiff ist so voll geladen, daß es eine weitere Belastung nicht mehr verträgt. H[elfferich]. wird daher unsere Museumsfragen nicht anschneiden“. Nur wenn Cavid das ‚Museumsgeschäft‘ selbst zur Sprache brächte, wollte Helfferich sich dafür einsetzen.²³⁶ Dazu kam es jedoch nicht.²³⁷ Die Deutsche Bank hatte für die Verhandlungen in Konstantinopel über Monate viel Geld und Mühe aufgewendet, obwohl ihr aus dem Geschäft kaum ein finanzieller Nutzen erwachsen sollte. Jetzt machte ihr Vertreter deutlich, dass für das Bankinstitut Wirtschaftlichkeit und politische Balance Vorrang vor der Sicherung des symbolischen Kapitals der Konstantinopler Antiken für Preußen und Deutschland hatten.²³⁸

Das ‚Museumsgeschäft‘ scheint gegenüber Cavid allerdings doch zur Sprache gekommen zu sein, wenn auch erst am letzten Tag und durch den Un-

235 Otto Bodenstein an Theodor Wiegand, Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69. Der Empfänger wird nicht genannt, geht aber aus dem Zusammenhang sicher hervor.

236 Otto Bodenstein an Theodor Wiegand, Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69.

237 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 19; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin-Dahlem, 22. Dezember 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 83–84.

238 Ein weiterer vergeblicher Versuch, das ‚Museumsgeschäft‘ als Bedingung an den Abschluss von Industriegeschäften zu knüpfen, wurde im Februar 1914 mit Waffenlieferungen der Firma Krupp unternommen, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 27–30; Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 9. Februar 1914, in: PAAA, RZ 201, R 12500, Nr. A 2708; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 9. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 31–36; Fritz von Liebermann an Martin Schede, Berlin, 12. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 39–40; Martin Schede an Fritz von Liebermann, Pera, Club de Constantinople, 16. Februar 1914, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 45. – Zur Verknüpfung von Waffengeschäften und Kreditzugeständnissen: Yorulmaz 2014, S. 242–243.

terstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Arthur Zimmermann (1864–1940).²³⁹ Wiegand gab den Wortwechsel, wie er ihn von Zimmermann berichtet bekommen haben wollte, in einem Brief an Schede wieder. Zimmermann: „[W]enn Sie so dringend Geld suchen so nehmen Sie doch die Museumsaction endlich in die Hand.“ Die ablehnende Antwort Cavid's lautete: „Oui, mais l'opinion publique!“²⁴⁰ Nach der Antwort zu schließen hatte sich die Einschätzung durchgesetzt, dass die Museumsantiken zumindest in der Bewertung der osmanischen Öffentlichkeit nationale Kulturgüter waren, deren Entfernung zu Protesten und damit zu innenpolitischen Schwierigkeiten führen würde.

Trotz aller Rückschläge gab Wiegand auch in den folgenden Monaten die Hoffnung nicht auf, das ‚Museumsgeschäft‘ doch noch durchzusetzen. Eine Chance schien sich am 7. Januar 1914 zu bieten, als Cavid Bey durch den Unterhändler Leon Nercessian ausrichten ließ, er würde „auf eigene Verantwortung sofortigen Verkauf Museums vornehmen“, wenn der Betrag auf anderthalb Millionen Lira erhöht würde, um damit ein Kriegsschiff der größten, der sogenannten Dreadnaught-Klasse erwerben zu können.²⁴¹ Das überrascht insofern, als Cavid nicht nur im Herbst 1913, sondern erneut Anfang Januar 1914 gegenüber Botschaftsrat Gerhard von Mutius²⁴² von der deutschen Botschaft in Konstantinopel erklärt hatte, das ‚Museumsgeschäft‘ sei wegen der öffentlichen Meinung nicht durchzuführen.²⁴³ Vertraulich kolportierte Äußerungen des Innenministers Talat Paşa schienen die veränderte Haltung zu bestätigen.²⁴⁴ Es liegt nahe, den Sinneswandel mit dem Ankauf eines unfertigen, ursprünglich von Brasilien bei einer britischen Werft in Auftrag gegebenen Dreadnought-Schiffs, in der Folge auf den Namen Sultan Osman I. getauft (Abb. 55), durch den osmanischen Staat in den ersten Januar Tagen des Jahres 1914 in Verbin-

239 Zu Zimmermann: BHdAD, Bd. 5, 2014, S. 377–378. – Wiegand hatte Wangenheim dazu gedrängt, dem Reichskanzler die Koppelung der Finanzverhandlungen mit dem ‚Museumsgeschäft‘ naheulegen. Innerhalb des AA könnte Zimmermann von der Forderung Kenntnis erhalten haben, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 11. November 1913; Martin Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 12. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 22917.

240 Französisch, deutsche Übersetzung: „Ja, aber die öffentliche Meinung!“ – Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin-Dahlem, 22. Dezember 1913, in: SMB/ZA, I/ANT 52, Bl. 83–84.

241 Martin Schede an Theodor Wiegand, [Konstantinopel], 7. Januar 1914, Inhaltswiedergabe, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 7. Januar 1914.

242 Zu Mutius: BHdAD, Bd. 3, 2008, 335–338.

243 Gerhard von Mutius an einen Unterstaatssekretär, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 3. Januar 1914, Abschrift, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 499.

244 Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 22. Januar 1914, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

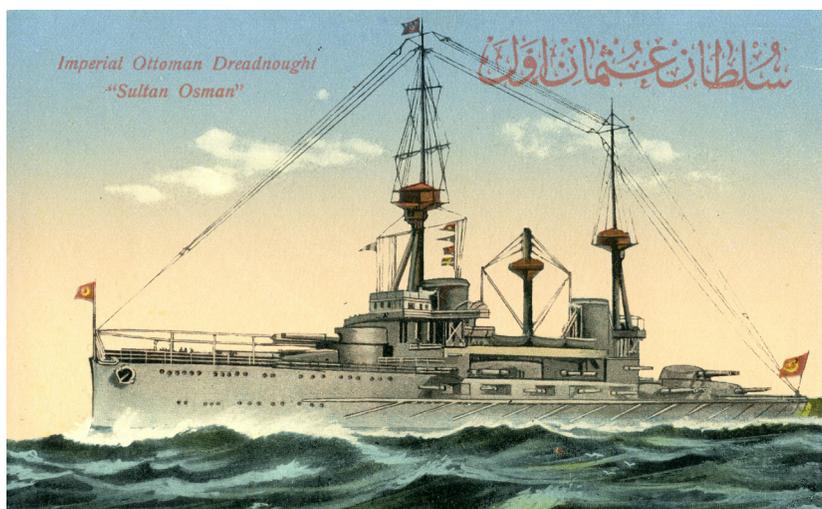


Abb. 55: Dreadnaught Sultan Osman I., 1914

zung zu bringen.²⁴⁵ Das Osmanische Reich versuchte, durch die Verstärkung seiner Kriegsflotte das östliche Mittelmeer zu dominieren, um unter anderem in der sogenannten ‚Inselfrage‘ eine Drohmasse gegen die Überlassung vormals osmanisch beherrschter Inseln an Griechenland aufzubauen.

Schede, der seit der Abreise Liebermanns offiziell die Seite der deutschen Geldgeber in Konstantinopel vertrat, reagierte gegenüber Leon Nercessian auf die neue Situation mit der Forderung nach unbegrenzten deutschen Privilegien: „[...] wenn Sie mehr Geld brauchen, so bieten Sie uns mehr an; z.B. eine Concession, nach der wir für immer das alleinige Recht haben in der Türkei Ausgrabungen zu veranstalten und die Funde zu behalten“, äußerte aber gleichzeitig Zweifel, dass mehr Geld zu beschaffen sei²⁴⁶ und bezeichnete später seinen Vorschlag als bloßes Beispiel.²⁴⁷ Wiegand sah voraus, dass die durch die Unterstützung des Dreadnought-Kaufs implizite Stellungnahme gegen Griechenland im Preußischen Abgeordnetenhaus auf Widerstand stoßen würde.²⁴⁸

245 Sowohl dieses wie ein zweites von der Türkei bei einer britischen Werft in Auftrag gegebenes Dreadnought-Schiff namens Reşadiye wurden zu Beginn des Ersten Weltkriegs von Großbritannien konfisziert. Zum Ausbau der türkischen Marine unter den Jungtürken mit deutscher Hilfe: Yorulmaz 2014, S. 244–249.

246 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 13. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 117–124.

247 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, 132–139.

248 DAL-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag unter dem 7. Januar 1914.

Kultus- und Finanzministerium wiederum sprachen sich gegen die Erhöhung der Summe aus.²⁴⁹ Allein der Kaiser, bei dem Wiegand in dieser Angelegenheit vorstellig wurde, wies Botschafter Wangenheim daraufhin erneut an, den Abschluss des ‚Museumsgeschäfts‘ zu betreiben.²⁵⁰ Obwohl die mündlich übermittelten Äußerungen Cavid und Talat Paşas weniger ein Angebot als das Ausloten eines erweiterten finanziellen Spielraums waren und obendrein die Haltung des Ministerrats in dieser Frage offenließen, brachten die neuen Ausichten nach dem ständigen Wechsel zwischen angespannter Erwartung und Enttäuschung des Vorjahres Wiegand in eine geradezu euphorische Stimmung: „[...] ich glaube, dass wenn es zum Verkauf käme, so würden sich auch noch mehr Millionen finden. Der Kaiser ist Feuer & Flamme. Die Abgeordneten sind anwesend & die Parteichefs fragen nach der Sache! Alle Welt ist günstig & draufgängerisch gestimmt in dieser Sache. [...] Excitieren²⁵¹ Sie [Martin Schede] ein ernstes Angebot, hinter dem die ganze Regierung steht, wo möglich Verkauf, so ist die Sache gemacht.“²⁵²

Im Osmanischen Reich hatten die 1908 an die Macht gekommenen Jungtürken und ihre politische Organisation İttihat ve Terakki Cemiyeti (Komitee für Einheit und Fortschritt) seit 1913 ihre Position noch einmal gefestigt und waren dabei, sämtliche Posten des Ministerrats aus ihren Reihen zu besetzen. Es galt deshalb, „das Comité durch die Unterhändler zu gewinnen.“²⁵³ Nicht nur der osmanische Unterhändler Cemal, auch Wiegand kam zu dem Schluss,

249 So Wiegand in einem von Schede referierten Telegramm, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 127–128. – Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 3. Februar 1914, Anlage Bericht Oberfinanzrat Max Otto Gottfried Schultz, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

250 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 8. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 104–105.

251 Anregen, antreiben, auffordern.

252 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 125–126.

253 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 6–7. – Schon Anfang Januar berichtete Schede, Unterhändler Leon habe, „und zwar wie er behauptet, durch Abgabe von 100000 M[ark] seiner Provision, dem Muschtak bey [...], General-Sekretär des Senates, großes Comitémitglied, bestimmt, sich der Ansichten Talats, Halils und Dschavids zu versichern“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 7. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 108–111. Der neben Talat und Cavid genannte Halil Menteşe (1874–1948) war Präsident des osmanischen Parlaments und führender Politiker im Komitee für Einheit und Fortschritt. – „Leon sagte, sehr einflussreich und bestechlich sei der Arbeitsminister Djemal Pascha, ferner natürlich Hüssein Djahid, dann Ismail Hakki Pascha der an Stelle des rausgesetzten Herrn Leege getretene Machsufri-Direktor, ein Vertrauensmann Envers[.] Als völlig unbestechlich haben zu gelten: Großvezir[.] Talaat, Enver, Halil.“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 73–74.



Abb. 56: İsmail Enver Paşa, zwischen 1914 und 1918

dass unter den Jungtürken İsmail Enver Paşa (1881–1922) (Abb. 56), der am 3. Januar 1914 zum Kriegsminister ernannt worden war, für das ‚Museumsgeschäft‘ eine Schlüsselstellung zukam.²⁵⁴ Wiegand hoffte auf seinen Geldbedarf für Rüstungszwecke und versuchte deshalb, über den mit Enver befreundeten Hans Humann (1878–1933), Kapitänleutnant und Befehlshaber des in Konstantinopel stationierten Botschaftsschiffes SMS Loreley, dessen Haltung zu einem Verkauf der Museumsantiken zu sondieren.²⁵⁵ Diese wurde Anfang März in einem von Wangenheim zitierten Brief Envers deutlich, in dem es hieß, [...] daß [er], solange er in der Türkei etwas zu sagen habe, sich jeder derartigen Transaktion widersetzen werde.²⁵⁶ Das gleiche erfuhren Schede und mit ihm Wiegand über Leon Necessian durch İsmail Hakki Paşa²⁵⁷ und durch Mosel, der, gegen Geld, Envers Schwager auf ihn angesetzt hatte.²⁵⁸ „Enver habe sich in geradezu fanatischer Weise gegen das ‚Museumsgeschäft‘ ausgesprochen, das, solange er lebe, nie, weder mit Deutschen oder Franzosen oder sonst wem gemacht werden würde. Es würde der Ruin der jungtürkischen Partei sein.“²⁵⁹ Da die Antiken des Konstantinopler Museums in der öffentlichen Meinung als nationale Kulturgüter angesehen wurden und die jungtürkische Revolution 1908 im Wesentlichen ein nationales Projekt war, überrascht es nicht, dass Enver das ‚Museumsgeschäft‘ energisch ablehnte.

Fast zum gleichen Zeitpunkt teilte Großwesir Halim Paşa Wangenheim das endgültige Aus für das ‚Museumsgeschäft‘ mit, „die Museumssache sei

254 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 127–128; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 129.

255 Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 125–126. – Hans Humann war Sohn des Ausgräbers von Pergamon, Carl Humann.

256 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 4. März 1914, in: PAAA, R 12500, Journalnummer A 4490. – Zwischenzeitlich kursierte das Gerücht, Enver sei für das ‚Museumsgeschäft‘ zu gewinnen, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 17. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 132–139; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 27–30.

257 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 5. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 91–92. – Es ist nicht klar, welcher İsmail Hakki Paşa hier gemeint war.

258 Mosel wollte Envers Schwager 5.000 Lira versprochen haben, „wenn die Sache [das ‚Museumsgeschäft‘] was wird“, und Leon Necessian wurde von Schede „kolossal aufgehetzt, jetzt alles zu versuchen, um Enver zu gewinnen“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. März 1914 (irrtümlich auf den 3. März 1913 datiert), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 79–84.

259 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 4. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 85–88; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, hier Bl. 20.

nicht mehr zu machen, und zwar der Franzosen wegen.“²⁶⁰ „Alle Verhandlungen mit Frankreich würden scheitern, wenn die Museumsstücke nach Berlin gingen.“²⁶¹ Der Vertrag über die große französische Anleihe, die dem Osmanischen Reich im Sommer 1913 zugesagt worden war, war immer noch nicht geschlossen, die Verhandlungen über die Bedingungen zogen sich in die Länge. Schon wiederholt war auf deutscher Seite vermutet worden, die osmanische Seite stelle das deutsche ‚Museumsgeschäft‘ zurück, weil es die französischen Anleiheverhandlungen gefährde, bzw. es würde erst nach Vertragsabschluss mit Frankreich realisiert werden.²⁶² Diese Vermutungen waren durch indirekte Nachrichten aus dem Ministerrat bestärkt worden.²⁶³ Halim Paşa begründete den Ausstieg nun offen mit der Rücksicht auf die Verhandlungen mit Frankreich. Die 800 Millionen Francs (umgerechnet 640 Millionen Mark), auf die sich die französische Anleihe letztlich belief, durften durch die bescheidene eine Million Lira (umgerechnet 18 Millionen Mark) des ‚Museumsgeschäfts‘ nicht aufs Spiel gesetzt werden.²⁶⁴ Botschafter Wangenheim argwöhnte obendrein, es „seien Bestrebungen am Werke, die Museumsbestände unter anderen, bequemerer Bedingungen als den von uns vorgeschlagenen zur Geldbeschaffung zu verwerten.“²⁶⁵ Auch die Befürchtung, das Osmanische Reich würde die Konstantinopler Antiken einem anderen Staat als Preußen bzw. Deutschland verkaufen, war schon mehrfach angeklungen, auch wenn es dafür bis auf Gerüchte keine Belege gab.²⁶⁶

-
- 260 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. März 1914 (irrtümlich auf den 3. März 1913 datiert), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 79–84. Das Gespräch hatte am 2. März 1914 stattgefunden, siehe Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 20.
- 261 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 3. März 1914, Telegramm, in: PAAA, R 12500, Nr. A 4298.
- 262 Z.B. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 23–24; Martin Schede an Fritz von Liebermann, Pera, Club de Constantinople, 16. Februar 1914, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 45; Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 1. März 1914, Abschrift, in: PAAA, R 12500, Nr. A 4465.
- 263 Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 7. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 27–30; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 71–72.
- 264 Der Vertrag wurde schließlich am 9. April 1914 in Paris unterzeichnet, die Anleihe summe betrug 800.000.000 Francs = 640.000.000 Deutsche Mark, im Gegenzug erhielt Frankreich weitreichende wirtschaftliche Konzessionen, siehe Schöllgen 1992, S. 391.
- 265 Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 1. März 1914, Abschrift, in: PAAA, R 12500, J.-Nr. A 4465.
- 266 Ein solches Gerücht kam z.B. Reimpell zu Ohren, als er sich zu Verhandlungen um eine Tontafelsammlung im Februar 1914 in London aufhielt. Danach habe „[e]in großer Londoner Händler [...] vor etwa einem Monat der türkischen Regierung das Angebot gemacht,

Halim Paşa nannte gegenüber Wangenheim aber noch einen zweiten Grund für den endgültigen Verzicht auf das ‚Museumsgeschäft‘: „[...] gegen den Sturm in der Öffentlichkeit, der sich erheben würde, könne die türk[ische]. Regierung jetzt nicht an.“²⁶⁷ Auch er berief sich darauf, dass eine Verpfändung oder der Verkauf der Antiken eine innenpolitische Krise auslösen würde, weil der Verlust der Antiken als nationale Kränkung aufgefasst werden würde.

Von preußischer Seite wurden die Bemühungen um das ‚Museumsgeschäft‘ ebenfalls eingestellt.²⁶⁸ Die auf die Verhandlungen bezogene Akte des Finanzministeriums endet bereits am 10. Februar 1914 mit der Bemerkung Finanzminister Lentzes, „Ich möchte z[ur]. Z[ei]t. nichts veranlassen u[nd]. mich abwartend verhalten.“²⁶⁹ Selbst Wiegand kam am 5. März 1914 zu dem Schluss: „das Mus[eu]ms]. Project tritt von der Bildfläche bis auf weiteres ab.“²⁷⁰

KOMPENSATIONEN UND DER SULTANSERLASS VON 1899

War das ‚Museumsgeschäft‘ auch ad acta gelegt, so hatte Wiegand doch schon früh die Auffassung entwickelt, im Falle eines Scheiterns für die empfundene Demütigung ebenso wie für die hohen aufgewendeten Unkosten einen Aus-

ihr die sidonischen Sarkophage nebst einigen anderen Stücken [in summa etwa 50 Stück] abzukaufen. Die türkische Regierung fordert M[ark] 10000000. Die Verhandlungen führten bisher zu keinem festen Ergebnis.“ und „Ein Londoner Herr, der die Sache erfahren hat, er bietet sich, gegen 20% Provision das Geschäft den k[öni]g[lichen]. Museen zu verraten.“, siehe Walter Reimpell an Martin Schede, Berlin, 21. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 56–57. Das Angebot wurde unter solcher Geheimhaltung gemacht, dass Reimpell die nicht mitgeteilten, von ihm unterstrichenen Begriffe nur durch seine Vorkenntnis des Berliner ‚Museumsgeschäfts‘ ergänzen konnte. Schede schloss aus Indizien, das Gerücht beruhe auf durchgesickerten Informationen über die deutschen Verhandlungen, aus denen englische Händler Kapital zu schlagen versuchten, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 1. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 75–78.

267 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. März 1914 (irrtümlich auf den 3. März 1913 datiert), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 79–84. Das Gespräch hatte am 2. März 1914 stattgefunden, siehe Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 20.

268 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 20.

269 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 3. Februar 1914, Anlage Bericht Max Otto Gottfried Schultz, Kommentar Lentze in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Nachgeheftet ist nur noch die Kopie eines dem Finanzministerium zur Kenntnis gegebenen, älteren Telegramms der Kaiserlich Deutschen Botschaft Constantinopel, siehe Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 22. Januar 1914, Abschrift.

270 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. März 1914 (irrtümlich 5. Februar 1914), in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 96. Der Brief kann aus inhaltlichen Gründen nur von März 1914 stammen und ist in der chronologisch geordneten Akte auch so abgelegt.

gleich fordern zu können. In der Argumentation Wiegands und Schedes bestand die wichtigste Grundlage für das Recht auf Kompensationen darin, dass ihrer Auffassung nach die Initiative zu den Verhandlungen und die Einladung zu ihrer Wiederaufnahme beide Male von osmanischer Seite ausgegangen waren²⁷¹ und auch der endgültige Abbruch der Verhandlungen von der Gegenseite erfolgt war.²⁷² Wenn es stimmt, was in dem Bericht Schedes und Wiegands von 1920 ohne Angabe von Quellen steht, hatte allerdings „Legationsrat Dr. Weber“, also der Erste Dragoman der deutschen Botschaft in Konstantinopel, Theodor Weber, dem osmanischen Finanzminister diese Möglichkeit überhaupt erst vorgeschlagen: „Wenn Sie Geld brauchen, warum verkaufen Sie nicht das Museum?“²⁷³ Und die Wiederaufnahme der Verhandlungen erfolgte zwar tatsächlich auf osmanische Aufforderung hin, allerdings wohl erst nachdem die Deutsche Bank als Bedingung genannt hatte: „Verhandlungen nur auf offizielle Einladung“.²⁷⁴ Die osmanische Seite hatte tatsächlich jeweils die Initiative ergriffen, wurde aber anscheinend in beiden Fällen von deutscher Seite dazu angestoßen.

Bereits vor dem zweiten Abbruch der Verhandlungen hatte Wiegand Schede gegenüber seine Vorstellung skizziert, mit welchen Konsequenzen im Fall des Misserfolges vorzugehen sei: „Fallen wir alle durch, so muss die Blamage durch eine vorteilhafte Action ausgemerzt werden, die zugleich Entschädigung für die enormen Spesen giebt: wir müssen auf dem Gebiet der Grabungen volle Entschädigung finden, d.h. der Botschafter müsste den Geheimvertrag von 1899 zücken und die Hälfte der Funde von allen Ausgrabungen verlangen, die zu Gunsten der Berl[iner] Mus[een]. gemacht sind & dazu gehört Tell Halaf. Zusage der Fortführung der Ausgr[abung]. von

271 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, *Therapia*, Hotel Tokatlian, 13. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 196–201; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 12–13; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 56–61. – Schon Ende Juli 1913 betonte Wiegand, dass das Angebot der Verpfändung von Talat unaufgefordert erfolgt sei, siehe Theodor Wiegand an August von Trott zu Solz, Berlin, 26. Juli 1913, Durchschläge, in: GStA, I. HA Rep 151 HB Nr. 1233 und SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 46–50.

272 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 42–43; „Entschädigung nur denkbar wenn Ministerrat ohne vorheriges Ultimatum ablehnt.“, siehe auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 18. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 16–19; Martin Schede an [Theodor Wiegand], Constantinopel, 5. Oktober 1913, Telegramm, Kopie, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 82.

273 Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 2.

274 Karl Helfferich an Otto Kaufmann oder Arthur von Haas für Martin Schede, Berlin, 16. August 1913, Telegramm, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 104.

Bogazkeuy durch das Berliner Museum.²⁷⁵ Grund für Wiegand, eine „Compensation“ mit Nachdruck „auf den Ausgrabungsfeldern“ zu suchen,²⁷⁶ war das 1906 neu formulierte und verschärfte osmanische Antikengesetz, das jede Ausfuhr von Antiken verbot.²⁷⁷ Seit seinem Inkrafttreten hatten keine Fundteilungen mehr stattgefunden. Außerdem fürchtete man auf deutscher Seite, Museumsdirektor und Generalkonservator Halil würde zukünftigen deutschen Ausgrabungen Hindernisse in den Weg legen, wenn er von dem Zusammenhang zwischen dem ‚Museumsgeschäft‘ und den Berliner Museen erfuhr.²⁷⁸

Der erwähnte „Geheimvertrag von 1899“ war weder geheim noch ein Vertrag, sondern ein auf Betreiben Wiegands mit Unterstützung Kaiser Wilhelms II. auf diplomatischem Weg erwirkter Erlass (Irade) Sultan Abdülhamids II. (Abb. 57). Darin wurde den Berliner Museen die Hälfte aller zukünftig bei offiziellen Ausgrabungen gemachten archäologischen Funde zugesprochen: „[...] qu'un Iradé de S[on]. M[ajesté]. Impériale le Sultan autorise le Musée de Berlin à garder pour lui la moitié des antiquités qu'il découvrirait au moyen des recherches autorisées, en en laissant l'autre moitié au Gouvernement

-
- 275 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 12–13. – Es wirkt wie eine Vorbereitung für solche Kompensationsforderungen, wenn wenige Tage danach Liebermann gegenüber dem Großwesir auf die hohen Kosten hinweist, die der deutschen Seite durch Bereitstellung des Geldes und die Aufenthalte in Konstantinopel entstanden sind, siehe Fritz von Liebermann an Said Halim Paşa, Konstantinopel, 22. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 40–41. – Wiegand hatte den Gedanken, Grabungsfunde nicht durch das ‚Museumsgeschäft‘, sondern den sogenannten Geheimvertrag zu erlangen, schon einmal Ende Juli 1913 geäußert, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, [Berlin], 31. Juli 1913, eigenhändiger Auszug Wiegands, in: SMB-ZA, I/ANT 50, 59–60. – Zum ‚Geheimvertrag‘ siehe auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 282–285; 289–290; 312; 314–316; 320–321; 326; 331.
- 276 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 26–27.
- 277 Für eine Transkription des osmanischen Gesetzestextes in das lateinische Alphabet siehe Dilbaz 2018, S. 128–141. Für zwei zeitgenössische französische Übersetzungen siehe *Loi sur les antiquités promulguée le 29 sefer 1324. (10 Avril 1322.)*, Sonderdruck aus: *Levant Herald*, 8., 9., 11. und 13. Juni 1906, und *Règlement sur les antiquités. Empire Ottoman, Constantinople 1907*, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Kasten 35, Mappe „Behördenkorrespondenz wg. Didyma – Milet – Priene“, darin Mappe „Wiegand Betr. Ausgrabungen: Didyma Milet Priene“. – Zur Entstehung und Bedeutung des Gesetzes siehe Shaw 2003, S. 108–130; Eldem 2010, S. 53–63 s.v. ASAR-I ATİKA NİZAMNAMESİ; Koçak 2011, S. 160–164.
- 278 Z.B. Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 22. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 30–31. – Wiegand erkundigte sich fast panisch bei Schede, wie viel Halil von der Beteiligung der Berliner Museen an dem ‚Museumsgeschäft‘ wissen konnte, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 42–43.

Abb. 57: Sultan Abdülhamid II., zwischen 1900 und 1908



Impérial.²⁷⁹ Bis zu den hier behandelten Ereignissen war der Erlass nie zur Anwendung gekommen,²⁸⁰ Wiegand hatte andere Mittel gefunden, Fundteilungen zu erwirken und das durch die Irade erworbene Recht auf die Hälfte der Funde als Trumpf für den Notfall zurückbehalten. Von osmanischer Seite war die Gültigkeit des Erlasses nach Inkrafttreten des Antikengesetzes von 1906 bestritten worden.²⁸¹ Umso dringlicher bemühte sich Wiegand, das Aus-

279 Die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel war über den Wortlaut am 15. November 1899 durch eine „Note verbale“ des osmanischen Außenministeriums in Kenntnis gesetzt worden, siehe Anlage zu Botschafter Adolf Marschall von Bieberstein an Reichskanzler Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 20. November 1899, in: PAAA, R 64603, Nr. 40652 (Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel J.-Nr. 2566). Zu dem diplomatischen Notenwechsel mit deutscher Übersetzung des osmanischen Originaltextes siehe Kästner 2011, S. 44. – Zur Entstehungsgeschichte ausführlich Crüsemann 2000, S. 117–119; siehe auch Panteleon 2015, S. 62–64. – Die bei Wiegand und anderen durchgängige Bezeichnung als „Geheimvertrag“ bzw. „Geheimabkommen“ geht möglicherweise auf eine Anordnung des Kultusministers an die Berliner Museen zurück, „[d]amit nicht durch ein Bekanntwerden der getroffenen Vereinbarung ein schädlicher Wettbewerb anderer Nationen zur Erzielung der gleichen Vortheile veranlaßt werde“, siehe Conrad von Studt an Kaiser Wilhelm II., Berlin, 8. Dezember 1899, in: GStA I. HA Rep 89, Nr. 20774, Bl. 81–82.

280 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49. Wiegand sandte den Brief erst am folgenden Tag ab, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 46–47.

281 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49; Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 19. Januar 1914, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 1259.



Abb. 58: Hans von Wangenheim, um 1900

wärtige Amt dazu zu bringen, sich von politischer Seite bestätigen zu lassen, dass „der Ausübung unseres Geheimabkommens keine Schwierigkeit durch das Ottom[anische]. Museum in den Weg gelegt werde“.²⁸² Wie wichtig die Sache Wiegand war, zeigt sich auch daran, dass er, um der Forderung Gewicht zu verleihen, Botschafter Wangenheim (Abb. 58) vorschob und Bode in einem offiziellen Schreiben darum ersuchte, in gleichem Sinn beim Auswärtigen Amt zu intervenieren.²⁸³ Wiegands Forderungen nach Objekten von Tell Halaf deckt der Erlass allerdings dem Wortlaut nach nicht, denn die dortigen Grabungen waren keine der Berliner Museen. Die Ausgrabungen in Boğazköy wiederum, eine deutsch-osmanische Kooperation, standen offiziell unter der Leitung von Theodoros Makridēs (1872–1940), Mitarbeiter der osmanischen Antikenverwaltung. Wiegands Forderungen gingen also über den Inhalt des Sultanserlasses von 1899 deutlich hinaus.

Noch während sich Wiegand im November 1913 Hoffnungen machte, das ‚Museumsgeschäft‘ über die deutschen Verhandlungen mit Finanzminister Cavid doch noch zu verwirklichen, baute er bereits Druck auf Botschafter Wangenheim auf, im Fall des Misslingens von osmanischer Seite Kompensationen für Aufwand und ‚Blamage‘ zu fordern: „Für den Fall, dass die Museums-pfändung durchfällt, entsteht hier folgende Auffassung: wir seien den Türken auf alle Bedingungen gefolgt. Trotzdem hätten die Türken uns in dieser Sache einen Refus gegeben und dies sei zweifellos, wie die Dinge sich einmal gestaltet haben, ein Affront, der sich auch auf das diplomatische Gebiet erstreckt und der einer Sühnung bedürfe. Diese Sühnung könne dann nur auf dem Gebiet der Entschädigung durch Ausgrabungsobjekte erfolgen. Darin sind alle Instanzen hier [in Berlin] absolut einig, [...]“. „Refus“²⁸⁴, „Affront“, „Sühnung“ – Wiegand verwendete starke, eine Ehrverletzung Preußens und Deutschlands markierende Worte, denen er speziell für Wangenheim noch die unverhohlene Drohung mit dem Zorn des Kaisers im Falle des Misslingens aufsetzte: „[...]“, darf man mit Sicherheit auf eine ganz ungewöhnliche Reizbarkeit bei S[einer]. M[ajestät]. auf diesem Punkt rechnen, eine Reizbarkeit wie sie schon früher mit geradezu elementarer Wucht hervorgetreten ist, [...]. Es sollte also möglichst verhütet werden, das [sic] wir schliesslich gar nichts bekommen, d.h. nicht nur das Verpfändungsgeschäft verlieren, sondern dass Halil auch noch die Gra-

282 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 245–246.

283 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 245–246. Bode leitete Wiegands Brief erst neun Tage später mit der Bitte um Entscheidung an den Kultusminister weiter, siehe Wilhelm Bode und Kurt Stubenrauch an August von Trott zu Solz, Berlin, 22. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 247.

284 Französisch, deutsche Übersetzung: Absage, Verweigerung.

bungsfunde einheimst. Es würde dies, wie ich Eurer Exc[ellenz]. aus ehrlicher Ueberzeugung und aus treuer Anhänglichkeit versichern darf, eine Situation der ungewöhnlichsten Enttäuschungen, Wut, Anschuldigungen werden.“²⁸⁵ Wangenheim wandte sich gegen „eine directe ‚Entschädigungs‘action“, stattdessen sollte „lieber“ der Sultanserlass von 1899 angewandt werden.²⁸⁶ Ob als Nachgeben gegenüber Wangenheim oder aus eigenen Überlegungen heraus: Die Forderungen Wiegands verlagerten sich in der Folge ganz auf die Erfüllung der in dem Erlass gemachten Zugeständnisse.²⁸⁷

Bei der Wahl des Zeitpunktes für Kompensationen sah sich die deutsche Seite in einer Zwickmühle. Machte sie den Anspruch darauf gegenüber der osmanischen Seite geltend, setzte das den endgültigen Verzicht auf das ‚Museumsgeschäft‘ voraus.²⁸⁸ Die deutschen Beteiligten konnten sich aber auch nach zweifachem Abbruch der Verhandlungen und der Verschleppung im osmanischen Ministerrat nicht dazu durchringen, ihre Hoffnungen auf einen Abschluss ganz aufzugeben. Zögerten sie die Schadensersatzforderungen zu lang hinaus, sahen sie die Chancen sinken, sie auch durchzusetzen zu können. Es galt, die Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen rechtzeitig zu erkennen: „[w]enn aber einmal feststeht, daß die Türken die Museumssachen weder verkaufen noch verpfänden – dann gilt es, nicht eine Minute zu verlieren um sofort 1) den Beleidigten zu spielen [...]“ und auf Grundlage des Sultanserlasses von 1899 Ersatzleistungen zu verlangen.²⁸⁹ Bodenstein im preußischen Kultusministerium formulierte dieses Dilemma nach dem zweiten Abbruch der Verhandlungen so: „Läßt man die Gegenseite noch unter dem Druck unserer Erwartung[,] daß aus dem Geschäft etwas wird und stellt jetzt keine Scha-

285 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, Berlin Dahlem, 4. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 152–154.

286 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 244; Wiegand an Schede, Smyrna, Hotel Huck, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 17.

287 Wiegand an Schede, Smyrna, Hotel Huck, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 17.

288 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, Therapie, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 37–39.

289 Theodor Wiegand an Martin Schede, Didyma, 17. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 22–23. Wiegand widersprach der von ihm selbst vorgenommenen Verknüpfung von Sultanserlass und Kompensationen, wenn er in demselben Brief schrieb, die Geltendmachung des Erlasses von 1899 sei „nicht eine ‚Entschädigungs‘-Frage sondern nur das Verlangen, dass uns die zu Recht zugesprochene Hälfte der Funde gemäß ausgeliefert wird, d.h. das Museum in Stambul die erforderlichen Befehle erhält, so dass es gehorchen muss.“ – Für die Notwendigkeit schnell zu handeln, siehe auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 56–61; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Smyrna, 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, Bl. 245–246.

denersatzansprüche, dann gefährdet man zwar das Hauptgeschäft nicht, muß aber bei längerem Hinzögern den Nachteil in den Kauf nehmen, daß je länger je mehr beide Teile sich an den Gedanken der Unausführbarkeit gewöhnen, was für den Anspruch auf Schadensersatz nicht sehr zweckdienlich ist. Erhebt man jetzt den Anspruch auf Kompensationen, so ist das andererseits der volle Verzicht auf das Große.“²⁹⁰ Um auch noch die geringste Option auf das ‚Museumsgeschäft‘ aufrecht zu erhalten und keinen nicht wieder rückgängig zu machenden Schritt zu unternehmen, entschieden sich Liebermann, Wiegand und Schede in den folgenden Monaten immer wieder dafür, die Kompensationsforderungen zurückzustellen.²⁹¹ In gleicher Weise wurde von politischer Seite her argumentiert.²⁹² Auch auf ein Ultimatum gegenüber dem Ministerrat, das man erwogen hatte, wurde deshalb verzichtet.²⁹³

Im Januar 1914 brachte ein Vorpreschen der Deutschen Orientgesellschaft (DOG) Wiegand dazu, diese abwartende Haltung aufzugeben. Am 5. des Monats hatte sich der Vorstand der DOG mit der Bitte um Hilfe an Kaiser Wilhelm II. gewandt. Er solle die Zustimmung der osmanischen Regierung erwirken lassen, 600 Kisten mit Fundmaterialien aus den von der DOG finanzierten Ausgrabungen in Assur nach Berlin zu verschiffen.²⁹⁴ Tatsächlich ließ der Kaiser mit Schreiben vom 13. Januar 1914 den Reichskanzler auffordern, die Botschaft in Konstantinopel anzuweisen, sofort eine entsprechende Ausfuhrgenehmigung zu erwirken. Ein entsprechendes Telegramm wurde

290 Otto Bodenstein an [Theodor Wiegand], Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69. Der Adressat wird nicht genannt, wegen des Inhaltes und der Überlieferung in den Akten der Antikensammlung lässt sich aber Theodor Wiegand erschließen.

291 Fritz von Liebermann an Arthur von Gwinner, *Therapia*, 23. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 37–39; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 25. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 50–53; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin-Dahlem, 8. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 88–89; Theodor Wiegand an Martin Schede, Didyma, 17. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 22–23; Theodor Wiegand an Martin Schede, Didyma, 17. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 22–23; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 22. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 28–35.

292 Otto Bodenstein an [Theodor Wiegand], Berlin, 2. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 66–69; Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 12. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 22917; Abschrift in: HADB, Deutsche Bank Berlin Orientbüro, OR1593, Nr. 60; Friedrich Trendelenburg an Theobald von Bethmann Hollweg, Berlin, 29. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 23755. Trendelenburg war Regierungsrat im preußischen Kultusministerium.

293 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 3. Oktober 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 72–74; Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 5. Oktober 1913, Telegramm, Kopie, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 82.

294 Bruno Güterbock, [Bericht], Berlin, 5. Januar 1914, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 7–8.

am 18. Januar 1914 vom Auswärtigen Amt verschickt.²⁹⁵ Der den abwesenden Botschafter Wangenheim vertretende Mutius wies in seiner von Schede gebilligten Antwort nach Berlin darauf hin, dass die Ausfuhr von Antiken durch das osmanische Antikengesetz von 1906 verboten sei, ein Transport der Assurfunde nur auf Grund des sogenannten Sultanserlasses von 1899 oder als Bestandteil des ‚Museumsgeschäfts‘ in Frage käme und dies daher voranzutreiben sei.²⁹⁶

Wiegand sah die Irade von 1899 als Ergebnis seiner persönlichen Bemühungen an, auf die allein er das Recht hatte zurückzugreifen. Bereits 1906 hatte er sich scharf und erfolgreich gegen die Forderung der DOG gestellt, sie für die Ausfuhr von Assurfunden zu verwenden.²⁹⁷ Nach den langjährigen Differenzen zwischen ihm und der DOG war Wiegand auch jetzt über ihr Vorgehen verärgert. Schwerer wogen taktische Überlegungen: Wiegand und mit ihm Schede sahen eine Gefahr darin, den Erlass jetzt einzig auf die Assurfunde und nicht zugleich auf alle weiteren deutschen Museumsgrabungen anzuwenden.²⁹⁸ Zudem wurden so die Pläne durchkreuzt, den Erlass erst nach dem endgültigen Aus der Museumsverhandlungen, auf dessen Zustandekommen sich die

-
- 295 Rudolf von Valentini an Theobald von Bethmann Hollweg, Berlin, 13. Januar 1914, Entwurf, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 12; Gottlieb von Jagow an Rudolf von Valentini, Berlin, 18. Januar 1914, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 14; Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 19. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 140–143; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 21.
- 296 Gerhard von Mutius an das AA, Constantinopel, 22. Januar 1914, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 16; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 19. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 140–143. – Das Telegramm an die Botschaft enthielt keinen Hinweis auf den Sultanserlass von 1899, es ist aber möglich, dass sich die DOG bei ihrer Audienz gegenüber dem Kaiser darauf berief. Zumindest Anfang Februar 1914 versicherte Bruno Güterbock (1858–1940), Schriftführer der DOG, im Gespräch mit Walter Reimpell: „Die DOG berufe sich auf den Geheimvertrag von 99; S[eine]. M[ajestät]. wird nur in Anspruch genommen, die Sache etwas wirksamer zu machen.“, siehe Walter Reimpell an Martin Schede, Berlin, 5. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 19–20. Ob dies vielleicht nur eine Anpassung an die in der Zwischenzeit veränderte Situation oder eine defensive Antwort auf Reimpells Forderung war, „er [Güterbock] dürfe die Sache aber keinesfalls bloß als ‚Wunsch S[einer]. M[ajestät].‘ frisieren“, bleibt offen.
- 297 „Er [der Sultanserlass] ist im Jahr 1899 von mir erlangt worden mit der ausgesprochenen und von der K[öniglichen]. Generalverwaltung gebilligten Tendenz, ihn im äussersten Notfall als Kampfmittel in der Hand des ständigen Vertreters der K[öniglichen]. Museen in Co/pel [= Constantinopel] zu benützen. Ein solch dringender Notfall hat sich bisher nicht ergeben.“, siehe Theodor Wiegand an die Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin, Constantinopel, 14. November 1906, Abschrift, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 24. Juni 1905 bis 28. Juni 1907, Eintrag zum 14. November 1906.
- 298 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 30. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 10–13.

deutschen Archäologen seit Beginn des Jahres erneut Hoffnungen machten, für Kompensationsforderungen einzusetzen.

Ein Ausweg aus dieser Situation schien Wiegand anfangs darin zu liegen, allein das ‚Museumsgeschäft‘ durchzusetzen, dessen Forderungen auch die Assurfunde umfassten. Um Druck auf die deutsche Botschaft in Konstantinopel auszuüben, entsprechend aktiv zu werden, verschaffte sich Wiegand mit Hilfe eines „Promemoria“ erneut Audienz bei Kaiser Wilhelm II. und veranlasste ihn, vom Auswärtigen Amt zu verlangen, „das dieses [das ‚Museumsgeschäft‘] nunmehr gründlich betrieben werden müsse.“²⁹⁹ Setzten Wiegand und mit ihm der Kaiser das ‚Museumsgeschäft‘ an erste Stelle, so wies wenige Tage später das Auswärtige Amt die Botschaft in Konstantinopel – „[n]ach diesseits geteilter Ansicht Preußischer Unterrichtsverwaltung“ – abweichend an, „daß ohne Gefährdung Verpfändungsprojekts Assurfunde gesichert werden. Bitte mithin beide Angelegenheiten gesondert betreiben und unter Hinweis auf Geheimabkommen von 1899 bei Großwesir nach Kräften auf schleunige Erteilung Ausfuhrerlaubnis Grabungsfunde Assur hinwirken und Ergebnis drahten.“³⁰⁰ Auf dieser Basis trug am 1. Februar 1914 Mutius dem Großwesir die durch den Kaiser unterstützte Forderung der DOG vor.³⁰¹ Der reagierte hinhaltend.³⁰²

Da die Forderung nach den Assurfunden auf Grund des Edikts von 1899 bei den osmanischen Behörden nun einmal eingereicht war, setzte sich bis Mitte Februar bei Wiegand – nach schwerem Ringen³⁰³ – eine veränderte Auffassung durch. Um den Anspruch, der aus dem Erlass hervorging, für die Zukunft aufrecht erhalten zu können, müsse unbedingt auf der Erfüllung der Forderung nach den Assurkisten bestanden werden. Nur dann würde man anschließend auch die Hälfte der Funde aus anderen deutschen Grabungen beanspruchen

299 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 156–157; Theodor Wiegand an Martin Schede, Dahlem, 23. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 158.

300 Das AA an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, Berlin, 29. Januar 1914, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 19; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 30. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 10–13.

301 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 2. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 16–17.

302 Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel [Gerhard von Mutius] an das AA, Konstantinopel, 3. Februar 1914, Telegramm, Abschrift, in: GStA, I. HA Rep. 89, Nr. 21355, Bl. 19–20; Teilabschrift in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 3. Februar 1914; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 9. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 31–36.

303 „Sie können sich wohl denken, daß ich mich nur mühsam zu der Erkenntnis durchgerungen habe, dass uns z.Z. nichts anderes übrig bleibt als in das Horn der DOG zu stossen“, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49.

können. Wiegands größte Befürchtung war: „das Geh[eim]. Abk[ommen]. gerät ins Wanken & jeder Willkür in der Auslegung ist die Tür geöffnet. Sie [Schede] verstehen also gewiß, dass in diesem Fall unser Interesse mit dem der DOG absolut solidarisch sein muss und ich bitte Sie, es der Botschaft einzuprägen, dass es keinen anderen Weg giebt als in gerader, fester Weise das Abkommen ohne jede Reduction zu Geltung zu bringen. Hinter ihm steht der Kaiser & ganz Berlin. Kommt nichts dabei heraus so giebt es ein Sturmlaufen, wie es die Botschaft wohl kaum gesehen hat solange sie steht. Die Aufregung der DOG ist grenzenlos und die Herren sind nicht ohne grosse Macht!“³⁰⁴ Vor allem aber war es Wiegand selbst, der sich in eine existenzielle Krise versetzt sah, „als ich das ganze Gebäude meiner Thätigkeit am goldenen Horn schwanken sehe, wenn unsere ultima ratio, das Geh[eim]. Abkommen, nicht mit schärfster Energie benutzt wird.“³⁰⁵

An die Stelle von Kompensationen war endgültig das Bemühen getreten, ohne Zusammenhang mit dem ‚Museumsgeschäft‘ den Sultanserlass von 1899 durchzusetzen. Die Hoffnungen auf einen erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen und das Bemühen, die Ausfuhr der Assurfunde zu erreichen, liefen noch kurze Zeit parallel. Während das ‚Museumsgeschäft‘ Anfang März mit der Absage des Großwesirs endgültig eingestellt wurde, gelang es tatsächlich, nach großen Widerständen und Komplikationen die Ausfuhr-genehmigung für die Assurkisten auf Basis des Erlasses zu erlangen.³⁰⁶ Die Geschichte ihrer Odyssee mit all den auftretenden Schwierigkeiten wurde andernorts bereits ausführlich dargestellt.³⁰⁷ Zu der im Anschluss geplanten Forderung an das Osmanische Reich, auf der Grundlage des Erlasses die Hälfte der Funde weiterer deutscher Grabungen freizugeben, kam es wegen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr.

Neun Monate hatten sich die Verhandlungen um das ‚Museumsgeschäft‘ bis zur endgültigen Aufgabe hingezogen. In langwierigen Prozessen wurden

304 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 48–49. Wiegand sandte den Brief erst am folgenden Tag ab, siehe Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 46–47.

305 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 19. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 46–47.

306 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 20. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 53, Bl. 138–143; Martin Schede/Theodor Wiegand, Bericht von 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 23.

307 Crüsemann 2000, S. 197–204; Nadja Cholidis: „Abgegeben an Portugal für Assur-Funde“. Ein Kapitel deutsch-portugiesischer Museumsgeschichte (1914–1917), in: Petra Winter/Jörn Grabowski (Hrsg.): Zum Kriegsdienst einberufen. Die Königlichen Museen zu Berlin und der Erste Weltkrieg (= Schriften zur Geschichte der Berliner Museen 5), hrsg. vom Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 133–159.

für die unterschiedlichen Vorstellungen über die Vertragsbedingungen und die Finanzierung, die bei der Deutschen Bank, den preußischen Ministerien und auf osmanischer Seite bestanden, Formulierungen und Kompromisse gefunden, denen alle Seiten zuzustimmen bereit waren. Auf preußischer Seite machte zudem die Bürokratie mit ihren hierarchischen Geschäftsgängen und formalisierten Abläufen schnelle Entscheidungen unmöglich. All das kostete Zeit, die Verhandlungen kosteten aber auch bedeutende Beträge an Geld. Die Reisen der Unterhändler nach Konstantinopel und ihre dortigen Aufenthalte sowie die zahlreichen zwischen Berlin und Konstantinopel gewechselten Telegramme wurden vor allem für die Deutsche Bank und die Museen teuer.³⁰⁸ Worin gründete auf deutsch-preußischer Seite die Bereitschaft, beträchtliche Mengen an Zeit, Geld und Mühen in die Verhandlungen zu investieren, auf osmanischer Seite die wachsende Zurückhaltung, das Geschäft zu finalisieren?

NATIONALES PRESTIGE

Das angestrebte ‚Museumsgeschäft‘ unterschied sich von anderen Anleihegeschäften durch die Art der dafür geforderten Sicherheiten. Für gewöhnlich bestanden die Pfand- oder Gegenleistungen bei Anleihen für den osmanischen Staat in künftigen Steuer- oder weiteren Einnahmen, Konzessionen für die Ausbeutung von Bodenschätzen oder den Bau von Industrieanlagen, bei denen jeweils der wirtschaftliche oder geopolitische Wert im Vordergrund stand. Hier hingegen sollten mit den Antiken des Konstantinopler Museums Kulturgüter als Pfand eingesetzt werden, deren Bedeutung weit über den materiellen Wert hinausreichte. Die sich daraus ergebende Dynamik, welche die Verhandlungen des ‚Museumsgeschäfts‘ zunehmend bestimmte, ist nicht ohne einen Blick auf die Stellung der archäologischen Fundstücke und des Konstantinopler Museums in der Geschichte der osmanischen Archäologie und damit verbunden im nationalen Selbstverständnis des osmanischen Reichs zu verstehen.

308 Die deutsche Botschaft ließ sich die für das ‚Museumsgeschäft‘ versandten Telegramme im Nachhinein bezahlen, siehe Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, *Therapia*, 15. September 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 19175. Zu diesem Zeitpunkt beliefen sich die Kosten auf insgesamt 1.056,41 Mark. Knapp fünf Wochen später kamen 113,34 Mark hinzu, siehe Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, *Therapia*, 16. Oktober 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12497, Nr. A 21064. Die Zahlung von weiteren 967,95 Mark (zusammengesetzt aus 781,80 Mark, 111,60 Mark und 74,55 Mark) wurde im Januar 1914 verlangt, siehe Stellvertretender Staatssekretär im AA an Theodor Wiegand, Berlin, 10. Januar 1914 (korrigiert aus 10. Dezember 1913), in: PAAA, RZ 201, R 12499, zu A 21064, A 19175 (beide Journalnummern nachträglich durchgestrichen), mit Bleistift nachgetragen: A 258314.

Die deutschen Forderungen hätten dem Konstantinopler Museum auf Jahre, wenn nicht sogar permanent, alle erstrangigen vorderasiatischen, klassischen und christlichen Antiken entzogen. Die überragende Bedeutung kam dabei den Funden aus der Nekropole lokaler phönizischer Könige östlich von Sidon (heute Saydā, Libanon) zu, insbesondere den vier dort ausgegrabenen monumentalen Sarkophagen aus dem späten 5. bis späten 4. Jahrhundert v. Chr., die wegen ihrer Form bzw. ihrer Reliefdarstellungen die Bezeichnungen ‚Lykischer Sarkophag‘, ‚Satrapensarkophag‘, ‚Klagefrauensarkophag‘ und ‚Alexandersarkophag‘ erhalten hatten (Abb. 59–62).³⁰⁹ Während sich Zusammensetzung und Umfang der geforderten Pfandobjekte im Lauf der Verhandlungen veränderte und vermehrte, standen die Funde aus Sidon seit den ersten Gesprächen Wiegands mit der Deutschen Bank in allen Zusammenstellungen an erster Stelle. Der 1881 zum Direktor des Archäologischen Museums in Konstantinopel und zum Generalkonservator der Antiken des Osmanischen Reichs ernannte Osman Hamdi Bey hatte die Nekropole 1887 als erste große osmanische archäologische Unternehmung ausgegraben und die Funde nach Konstantinopel transportieren lassen. Für die repräsentative Aufstellung der Sarkophage ließ er einen klassizistischen Museumsneubau nach europäischen Maßstäben errichten, dessen Außengestaltung die architektonische Gliederung des ‚Klagefrauensarkophags‘ aufgriff. Das internationale Ansehen der osmanischen Archäologie und Osman Hamdi Beys erfuhr durch die Ausgrabungen in Sidon, vor allem durch die dabei gefundenen Sarkophage von herausragender Qualität, verbunden mit der wissenschaftlichen Publikation der Grabungen in französischer, also einer westeuropäischen Sprache³¹⁰ und durch das neue, von dem französischen Architekten Alexandre Vallaury (1850–1921) entworfene Museum eine sprunghafte Aufwertung.³¹¹ Das Konstantinopler Museum,

-
- 309 ‚Lykischer Sarkophag‘: Inv.-Nr. 369, spätes 5. Jh. v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 158–171, Kat. 63; Barbara Schmidt-Dounas: Der Lykische Sarkophag aus Sidon (= Istanbul Mitteilungen, Beiheft 30), Tübingen 1985; Marie-Theres Langer-Karrenbrock: Der Lykische Sarkophag aus der Königsnekropole von Sidon (= Charybdis 3), Hamburg 2000. – ‚Satrapensarkophag‘: Inv.-Nr. 367, 380/370 v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 33–47, Kat. 9; Ilse Kleemann: Der Satrapen-Sarkophag aus Sidon (= Istanbul Forschungen 20), Berlin 1958; Hans Gabelmann: Zur Chronologie der Königsnekropole von Sidon, in: Archäologischer Anzeiger 1979, S. 163–177. – ‚Klagefrauensarkophag‘: Inv.-Nr. 368, 367/358 v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 48–73, Kat. 10; Robert Fleischer: Der Klagefrauensarkophag aus Sidon (= Istanbul Forschungen 34), Tübingen 1983. – ‚Alexandersarkophag‘: Inv.-Nr. 370, spätes 4. Jh. v. Chr., Mendel 1912–1914, Bd. 1, S. 171–200, Kat. 68; Volkmar von Graeve: Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt (= Istanbul Forschungen 28), Berlin 1970.
- 310 Osman Hamdy Bey/Théodore Reinach: Une nécropole royale à Sidon, fouilles de Hamdy Bey, Paris 1892. Texte. Planches.
- 311 Shaw 2003, S. 97–107, S. 156–169; Eldem 2010, S. 43–53 s.v. ARKEOLOJİ; S. 391–396 s.v. MÜZE-İ HÜMAYUN, hier: S. 394–396; Çelik 2016, passim.

Abb. 59: ‚Lykischer Sarkophag‘,
Archäologisches Museum
Istanbul, Inv.-Nr. 369



Abb. 60: ‚Satrapensarkophag‘, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 367



Abb. 61: ‚Klagefrauensarkophag‘, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 368



Abb. 62: ‚Alexandersarkophag‘, Archäologisches Museum Istanbul, Inv.-Nr. 370

dessen mehr oder weniger zufällig zusammengekommene Antiken bis dahin zuerst in der Irenenkirche und dann im Çinili Köşk untergebracht waren, konnte sich nun mit dem Neubau und den sidonischen Sarkophagen auf einmal international mit Museen wie dem Louvre in Paris und dem British Museum in London messen.

Die enge Verbindung zwischen Osman Hamdi Bey, dem Museum und dem ‚Alexandersarkophag‘ als dem prächtigsten der Sarkophage, die so auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, spiegelt sich in den Anekdoten und Erzählungen, die schon früh darüber entstanden. Im preußischen Kultusministerium kursierte im Zusammenhang mit dem ‚Museumsgeschäft‘ 1913 die Annahme: „Soweit hier bekannt, sind S[einer]r. Majestät [Kaiser Wilhelm II.] bei Allerhöchst Ihrem Besuch in Konstantinopel [1898] die Hauptstücke des Ottomanischen Museums, die Sarkophage vorenthalten worden.“³¹² Die passende Erklärung lieferte Enno Littmann (1875–1958) in seinen 1955/1958 niedergelegten Lebenserinnerungen, in denen er einen Besuch des Konstantinopler Museums im Oktober 1899 beschrieb, bei dem er „den prächtigen sogen[annt]en]. Alexander-Sarkophag (der während des Besuches Kaiser Wilhelms II. verhängt gewesen war, damit dieser nicht Gefallen an ihm finde und für Berlin geschenkt zu haben wünschte)“ gesehen hatte.³¹³ Eine Variante dieser Geschichte aus dem Jahr 1910 schrieb die Bewahrung vor der Begehrlichkeit des Kaisers explizit Osman Hamdi Bey zu, indem er selbst zitiert wurde: „Croyez-vous que, sans mon énergique intervention, il [Sultan Abdülhamid II.] faisait cadeau à un souverain étranger [Kaiser Wilhelm II.] du superbe sarcophage dit d’Alexandre et privait, ainsi, la Turquie de sa plus

312 Otto Bodenstern an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage „Aufzeichnung über den beabsichtigten Erwerb von Kunstschätzen aus dem Kaiserlich Ottomanischen Museum in Constantinopel“, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233. Die Überlieferung des Originals in den Akten des preußischen Finanzministeriums spricht für Finanzminister Lentze als Empfänger.

313 H. H. Biesterfeldt (Hrsg.): Enno Littmann. Leben und Arbeit. Ein autobiographisches Fragment (1875–1904), in: Oriens 29–30, 1986, S. 1–101, hier: S. 36. – Angesichts der Niederschrift mehr als fünfzig Jahre nach den Ereignissen ist nicht auszuschließen, dass das Verbergen des Sarkophags erst nachträglich in die Erinnerungen aufgenommen wurde. – In einem ausführlichen gedruckten Nachruf auf Hamdi wies Wiegand die „in deutschfeindlichen Büchern“ geäußerten Behauptung, der Kaiser habe sich die sidonischen Sarkophage schenken lassen wollen, als mit dem „hochsinnigen Charakter des Kaisers“ nicht vereinbar zurück, siehe Theodor Wiegand: Osman Hamdi Beys [sic] Lebenswerk, in: Osmanischer Lloyd 3, 1910, ohne Angabe der Ausgabenummer eingeklebt in DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1907 bis 3. November 1910, zweiter Zeitungsausschnitt nach dem Eintrag zum 25. Februar 1910.

grande richesse artistique?³¹⁴ Wie das „energische Eingreifen“ (énergique intervention) ausgesehen haben könnte, schilderte die „Revue Mondiale“ 1914: „Guillaume II voulut aussi obtenir le tombeau d’Alexandre [...]. Le Sultan était prêt à satisfaire le caprice de son hôte; il en parla au Directeur du musée, Hamdi Bey. Celui-ci [...] protesta énergiquement et déclara qu’une pareille merveille, appartenant à un Souverain de l’Islam, ne pouvait pas aller sans sacrilège à un Empereur chrétien, que d’ailleurs lui, Hamdi Bey, préférerait se tuer plutôt que de laisser partir de Constantinople le tombeau d’Alexandre.“³¹⁵ Spätestens von da an wurde die Androhung Hamdis, sich umzubringen, wenn der ‚Alexandersarkophag‘ aus dem Museum entfernt würde, fester Teil der Erzählung.³¹⁶

Es bleibt offen, wie weit diese Anekdoten einen wahren Kern besaßen. Angesichts der Archäologiebegeisterung des Kaisers war die Befürchtung, er könne an dem ‚Alexandersarkophag‘ Gefallen finden, nicht völlig aus der Luft gegriffen. Der Sultan wiederum bewies, dass er hochrangigen Gästen schenkte, was ihnen gefiel.³¹⁷ Auch während des ‚Museumsgeschäfts‘ war Wilhelm II. schnell

-
- 314 Französisch, deutsche Übersetzung: „Können Sie glauben, dass, ohne mein energisches Eingreifen, er [Sultan Abdülhamid II.] den prachtvollen, mit dem Namen Alexanders verbundenen Sarkophag einem fremden Herrscher [Kaiser Wilhelm II.] geschenkt und auf diese Weise die Türkei seines größten künstlerischen Schatzes beraubt hätte?“ – Adolphe Thalasso: *Mort de Hamdy Bey, directeur du Musée Impérial Ottoman*, in: *L’art et les artistes* 11, 1910, S. 88. Hamdi soll dies in einem persönlichen Gespräch mit dem Autor geäußert haben.
- 315 Französisch, deutsche Übersetzung: „Wilhelm II. wollte auch den Alexandersarkophag erhalten [...]. Der Sultan war bereit, die Laune seines Gastes zufriedenzustellen; er sprach darüber mit dem Direktor des Museums Hamdi Bey. Dieser [...] protestierte mit Nachdruck und erklärte, dass es ein Sakrileg sei, ein solches Wunderwerk, im Besitz eines islamischen Herrschers, einem christlichen Herrscher zu geben, und dass im übrigen er, Hamdi Bey, sich eher umbringen würde als zuzulassen, dass der Alexandersarkophag Konstantinopel verlasse.“ – *La Revue Mondiale* 109, 1914, S. 661.
- 316 Siehe auch Henry Felix Woods: *Spunyarn from the Strands of a Sailor’s Life Afloat and Ashore. Forty-seven Years Under the Ensigns of Great Britain and Turkey*, 2, London 1924, S. 123–124. – Bis in neuere Zeit wurde die Geschichte um Hamdi Bey und den Alexandersarkophag – variiert und ausgeschmückt – nacherzählt, z.B. Ernst Rodenwaldt: *Ein Tropenarzt erzählt sein Leben*, Stuttgart 1957, S. 128; Mehmet Önder: *The Museums of Turkey and Examples of the Masterpieces in the Museums*, [Ankara] 1983, S. 192, eine weitere Anekdote S. 191: Hamdi Bey habe sich beim Schifftransport des Alexandersarkophags an ihn gekettet; Engin Özendes: *Osmanlı İmparatorluğu’nda Fotoğrafçılık (1839–1919). Photography in the Ottoman Empire (1839–1919)*, 2. Ausgabe Istanbul 1995, S. 117: Dort wird die Episode mit dem Kaiser in die Zeit seiner ersten Reise nach Konstantinopel 1889 datiert.
- 317 Der Sultan schenkte dem Kaiser bei seinem Besuch 1898 zwei italienische Gemälde, die ihm gefallen hatten, aus seinen eigenen Gemächern, der Kaiserin die von ihr bewunderte, bestickte Bettwäsche, in der sie gelegen hatte, dem Kanzler von Bülow ein Paar Porzellanvasen, siehe Jan Stefan Richter: *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert (= Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit 9)*, Hamburg 1997, S. 72; Yorulmaz 2014, S. 134–135.

zu begeistern und gewillt gewesen, die Forderungen nach den Konstantinopler Antiken durch Druck auf die deutsche Botschaft zu unterstützen. Im Januar 1914, als die Verhandlungen neu aufzuleben schienen, berichtete Zimmermann aus dem Auswärtigen Amt: „Die ganze europäische Politik habe ihn [Kaiser Wilhelm] an diesem Tage weit weniger interessiert als die Constantinopler Sarkophage.“³¹⁸ Das kaiserliche Interesse wurde von den osmanischen Unterhändlern, vielleicht auf Grund der kursierenden Anekdoten, noch ausgeschmückt, wenn sie glaubten, dass „der Kaiser die Sachen persönlich haben und sich im Sarg Alexanders des Großen begraben lassen will.“ Wiegand fügte amüsiert die Anmerkung hinzu: „Grossartig!! S[eine]. M[ajestät]. denkt nicht ans Begraben.“³¹⁹

Waren die Ausgrabungen in Sidon und der Bau des Museums Schritte auf dem Weg zu internationaler Anerkennung, so sorgte Osman Hamdi Bey durch die Neufassungen des Antikengesetzes von 1884 und 1906 dafür, dass die legale Ausfuhr von Grabungsfunden aus dem Osmanischen Reich erschwert und zuletzt fast vollkommen unterbunden wurde. Dies führte zu einem beträchtlichen Zugang neuer, qualitativ hochwertiger Funde in die Konstantinopler Sammlungen, wodurch das Museum international immer weiter aufgewertet wurde.³²⁰ Hamdi Beys Bruder, langjähriger Mitarbeiter und seit 1910 Nachfolger als Museumsdirektor und Generalkonservator Halil Edhem Bey, setzte diese Politik konsequent fort. Angesichts der gestärkten Position, die Hamdi und Halil durch den Bau des Museums, seinen Inhalt und die Antikengesetzgebung international gewonnen hatten, ist es nicht erstaunlich, wie vehement sich Halil gegen das ‚Museumsgeschäft‘ wehrte.

Wie die Verhandlungen zeigten, war die Aufwertung des Museums und seiner Direktoren aber nicht allein eine Angelegenheit unter Archäologen. Das Museum und sein Inhalt waren zu Wahrzeichen des türkischen Nationalstolzes und damit ein Politikum geworden. So argumentierten die türkischen Unterhändler, „daß ein Verkauf die gegenwärtige türkische Regierung in der öffentlichen Meinung auf das schwerste kompromittieren und den Alttürken eine gute Handhabe zum Sturz der Regierung liefern würde. Sie [die Unterhändler] seien bereit eine Vereinbarung zu treffen, deren Ender-

318 Theodor Wiegand an Martin Schede, Dahlem, 23. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 158.

319 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 29. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, 56–61.

320 Zum Antikengesetz von 1884 siehe Shaw 2003, S. 110–125; Eldem 2010, S. 53–63 s.v. ASAR-I ATİKA NİZAMNAMESİ, hier: S. 58–63; Koçak 2011, S. 100–102; Transkription des osmanischen Gesetzestextes in das lateinische Alphabet siehe Dilbaz 2018, S. 119–128. – Zum Antikengesetz von 1906 siehe S. 106–107.

gebnis unzweifelhaft der dauernde Verbleib der Kunstgegenstände in Berlin sein werde, aber in der Form des Geschäfts müsse möglichste Rücksicht auf das türkische Nationalempfinden genommen werden.³²¹ Das Prestige, das den Antiken im Umkreis der Verhandlungen zugeschrieben wurde, der Widerstand im osmanischen Ministerrat und die zunehmend geäußerte Furcht vor der öffentlichen Meinung belegen zum einen, welche Bedeutung das Konstantinopler Museum auch auf breiterer Basis für das nationale osmanische Selbstverständnis gewonnen hatte,³²² zum anderen wird deutlich, dass auch die nicht-islamischen Antiken zunehmend als nationale Kulturgüter angesehen wurden. Dies wurde letztlich zu dem wichtigsten Grund für den Abbruch der Verhandlungen.

Auch für die deutschen Archäologen und Politiker waren die Antiken mehr als nur Wertgegenstände. Das British Museum in London und der Louvre in Paris hatten bereits Weltberühmtheit erlangt, als das Deutsche Reich mit seiner Gründung 1871 überhaupt erst in den kulturellen Wettstreit der Nationen eintrat.³²³ Etwa zur gleichen Zeit strebten das Metropolitan Museum in New York und andere amerikanische Museen nach einem prestigeträchtigen Ausbau ihrer Antikenabteilungen, häufig finanziert durch reiche Industrielle. Der Besitz der materiellen und künstlerischen Hochleistungen antiker Kulturen galt als Zeichen der eigenen Kultiviertheit und sollte die politische und wirtschaftliche Macht des Besitzers unterstreichen. Es entstand ein Wettbewerb um die herausragendsten archäologischen Funde, in dem sich Deutschland offenbar im Rückstand sah oder wie Wangenheim es ausdrückte: Das ‚Museumsgeschäft‘ war ‚Gelegenheit [...], uns diejenigen Stücke des türkischen Museums zu sichern, deren Besitz [...] unsere Museen dem Londoner Museum gleichwertig machen würde. Hier handelt es sich vielleicht um eine in Jahrhunderten nur einmal wiederkehrende Situation, wie sie seinerzeit mit Bezug auf die Sculpturen des Parthenon von Lord Elgin ausgenützt wurde.“³²⁴

Wiegand in seinem „Promemoria“ für den Preußischen Landtag und die Archäologen in ihren Gutachten für das Finanzministerium wurden nicht müde, immer wieder den kulturellen Rang und das nationale Prestige her-

321 Otto Bodenstern an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

322 Hierzu besonders Çelik 2016, passim.

323 Der Nachteil der späten Reichsgründung für die archäologischen Sammlungen hervor- gehoben auch in Theodor Wiegand, „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 152; Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

324 Telegramm von Hans von Wangenheim an das AA, Konstantinopel, 5. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15981.

auszustellen, das mit dem Besitz dieser Kulturgüter erlangt werden könnte. Seiner Meinung nach wären die sidonischen Sarkophage „dem allerhöchsten vergleichbar, etwa dem, was das britische Museum an Parthenonkunst birgt“, dagegen „Im Louvre wüßte ich [Wiegand] kein großes Ensemble zu nennen, das von gleicher geschlossener Bedeutung wäre.“ Das ‚Museumsgeschäft‘ sollte, so Wiegand, dazu dienen, „um unsere Museen mit einem Schlag auf die erste Stufe neben dem Britischen Museum zu heben“, und den Louvre dabei kulturell zu übertreffen.³²⁵ Das gleiche Argument der Ebenbürtigkeit mit Großbritannien und der Überlegenheit über Frankreich verwendete auch der hinzugezogene externe Gutachter Franz Winter (1861–1930) aus Bonn, während Erich Pernice (1864–1945) die Berliner Museen durch die Konstantinopler Antiken sogar „mit einem Schlage an die Spitze der großen Museen [...] treten“ sah.³²⁶ Oskar Wulff, der allein zu den christlichen Objekten Stellung nahm, kam ebenfalls zu dem Schluss, dass schon mit einem Teil der Objekte – er zählt dreizehn auf – die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung in Berlin „[f]ür die altchristliche Kunst des Ostens [...] damit unbedingt an die erste Stelle treten und in absehbarer Zeit kaum zu überholen sein“ würde.³²⁷ Otto Weber kam für die Vorderasiatische Abteilung zu einem ähnlichen Ergebnis: „Die Durchführung der ganzen Aktion würde unsere Vorderasiatische Abteilung in Bezug auf die systematische Ausgestaltung zweifellos zur ersten Sammlung ihrer Art machen. London und Paris hätten vor uns dann freilich noch die überlegene künstlerische Qualität einzelner Glanzstücke voraus.“³²⁸

Das preußische Kultusministerium übernahm die Argumentation Wiegands und der Gutachter gegenüber dem Finanzministerium stellenweise wörtlich und fasste sie in Form einer internationalen Rangliste bürokratisch zusammen: „[...] dass gegebenenfalls unsere Antikenabteilung an die erste Stelle neben das British-Museum und vor den Louvre rückt, daß die altchristliche Abteilung in der Darstellung der östlichen Kunst an die allererste Stelle tritt und daß

325 Theodor Wiegand: „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 151–153. – Argumentation und Wortlaut ähnlich in Theodor Wiegand [Darstellung über den Wert der Objekte], Berlin, 15. August 1915, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

326 Franz Winter, Berlin, 4. August 1913, Gutachten, und Erich Pernice, Berlin, 3. August 1913, Gutachten, Anlagen zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

327 Oskar Wulff, Berlin, 4. August 1913, Gutachten, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

328 Weber, o.O., o.D., Gutachten, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

die Vorderasiatische Abteilung [...] aus einer recht zufällig zusammengekommenen Sammlung dritten oder vierten Ranges eine erstklassige, planmäßig ausgebaute Sammlung wird.³²⁹

In einem pathosreichen Schlussabsatz seines „Promemoria“ verband Wiegand das nationale Prestige, das durch die Antiken zu gewinnen sei, mit dem, einem humanistischen Ideal verpflichteten Wert für eine ästhetische Erziehung³³⁰ – er hatte dabei wohl eher die klassisch-antiken als die vorderasiatischen Skulpturen im Sinn. Dabei ließ er es sich nicht entgehen, die Gelegenheit zu einem versteckten Seitenhieb auf seine eigenen Zeitgenossen zu nutzen: „Auf ewige Zeiten würde damit der Antikensammlung der deutschen Reichshauptstadt ihr erster Rang gesichert sein, ein Anschauungs- und Bildungsmittel würde geschaffen, dessen Wirkung auf künstlerische Erziehung und Festigung des Geschmacks gerade in einer Zeit unschätzbar wäre, die in weiten Kreisen wie keine andere den Hinweis auf hohe künstlerische Qualität bedarf.“³³¹

Neben nationalen Motiven bestimmten auch persönliche Gründe das Interesse an einzelnen Antiken. Nach den Funden aus Sidon hatte Wiegand schon früh an zweite Stelle die christlichen byzantinischen Antiken des Konstantinopler Museums auf die Objektliste gesetzt. Er konnte dabei mit der Unterstützung Wilhelm Bodes rechnen, der 1898 den Kontakt zu Wiegand ausdrücklich gesucht hatte, um durch ihn byzantinische Skulpturen aus dem Osmanischen Reich für eine neue Frühchristlich-Byzantinische Abteilung zu erwerben.³³² Wiegand hatte damals tatsächlich mit Hilfe Osman Hamdi Beys und Unterstützung der Botschaft eine Irade des Sultans erwirkt, auf deren Grundlage eine Liste byzantinischer Skulpturen für die Ausfuhr freigegeben wurde.³³³ Unter den Objekten war Bode besonders an dem bekannten figürlichen Ambon aus weißem Marmor in Thessaloniki (Abb. 63) und einem weiteren Ambon aus grünem thessalischen Stein ebendort gelegen.³³⁴ Entgegen Wiegand gemachten Hoffnungen ließ

329 Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233; Otto Bodenstern an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

330 Zur klassischen Antike als Bildungsideal in Deutschland siehe Marchand 1996.

331 Theodor Wiegand: „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 151–153.

332 Mietke 2014, S. 7–8, 18–19 Kat. 3, S. 20–21 Kat. 4.

333 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Milet, 28. März 1900, in: SMB-ZA, IV/NL Bode, 5885.

334 Nezhir Firatli: La sculpture byzantine figurée au Musée Archéologique d'Istanbul (Bibliothèque de l'Institut Français d'Études Anatoliennes d'Istanbul 30), Paris 1990, S. 96–97, Kat. 178; S. 97–98, Kat. 179. – Zwischen dem 22. Oktober 1898 und dem 28. August 1902 gab es



Abb. 63: Eine Hälfte des Ambon an seinem Aufbewahrungsort vor 1901 bei der Kirche des Heiligen Georg in Thessaloniki, heute im Archäologischen Museum Istanbul, Inv.-Nr. 1090

Hamdi Bey jedoch ersteren im Jahr 1900, letzteren im Jahr 1905 aus Griechenland nach Konstantinopel transportieren und dort in die Sammlungen des Archäologischen Museums aufnehmen.³³⁵ Wie tief und anhaltend sich Wiegand dadurch gekränkt fühlte, zeigte sich nicht nur in seinen Äuße-

kaum einen Brief Bodes, in dem er Wiegand nicht auf die Wichtigkeit dieser Ambonen für die Berliner Sammlung hinwies, siehe DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode, *passim*.

335 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 18. April 1900, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 22. Mai 1900, Entwurf, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Kasten 43, Konvolut „Byzant[inische]. Skulpturen“; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 5. Juli 1904, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885. – Im Sommer 1901 versuchte Wiegand, bei Darlehensverhandlungen der osmanischen Regierung mit der Deutschen Bank über seinen Schwiegervater und Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Georg von Siemens, und Wilhelm Bode, die Herausgabe des figürlichen Ambon zur Bedingung für einen Vertragsabschluss zu machen, offenbar vergeblich, siehe Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Berlin, 6. August 1901, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

rungen gegenüber Bode 1903,³³⁶ sondern auch darin, dass die beiden Ambonen noch im Rahmen des ‚Museumsgeschäfts‘ 1913 die einzigen Objekte aus dem christlichen Bereich waren, die Wiegand mehrmals ausdrücklich identifizierte: „Die sämtlichen Objecte der christlichen Epoche bilden für sich eine geschlossene Einheit von mindestens 200 Stücken, darunter monumentale Stücke wie der Ambo von Salonik aus weissem Marmor & der aus grünem Marmor, eb[en]f[alls] aus Salonik“,³³⁷ und ein zweites Mal: „Das hervorragendste Stück ist der berühmte Ambo von Salonik, der einen zweiten Ambo aus grünem Marmor zum Begleiter hat.“³³⁸

Klang bei Wiegand auch der Wunsch nach Genugtuung für die ihm mit den Ambonen durch Hamdi Bey vermeintlich zugefügte Kränkung an, so benannte er jedoch als eigentlichen Grund, die vollständige Sammlung christlicher Antiken des Konstantinopler Museums zu fordern, die engen Verbindungen zwischen der christlichen Kultur des Byzantinischen Reichs und der des ‚christlichen Abendlandes‘. Die gleichzeitige Herabsetzung des osmanischen Interesses an diesen Gegenständen hob die Wertschätzung durch das christliche westliche Europa noch hervor und rechtfertigte ihre Aneignung: „Wenn man überlegt, einen wie tiefgreifenden Einfluß Byzanz auf die ältere Zeit unseres Mittelalters ausgeübt hat und wie selten sich Stücke jener Epoche nach dem Abendland verlieren, so mußte auf die Erwerbung solcher den Türken natürlich ganz besonders nebensächlicher Objekte größter Wert gelegt werden.“³³⁹ Der osmanischen Seite wurde jedoch nicht nur gegenüber christlichen Objekten Geringschätzung zugeschrieben, sondern gegenüber allem, was von Fremdgläubigen stammte. Auch in dem „Promemoria“, mit dem Wiegand den Preußischen Landtag überzeugen wollte, das Geld für die Erwerbung der vorderasiatischen, klassischen und christlichen Antiken aus Konstantinopel zu bewilligen, benutzte er es, um ein nationales Interesse des Osmanischen Reiches an den Antiken zu bestreiten: „Eine Nation, deren religiöses Gesetz die Bildlosigkeit predigt, bricht zusammen. Objekte, die das

336 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 12. Juni 1903, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885; Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 13. Juni 1903, Abschrift, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode.

337 Theodor Wiegand, „Erläuterung zur Liste der Objecte von Co[n]stantinopel.“, o.O., o.D., in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 161.

338 Theodor Wiegand [Darstellung über den Wert der Objekte], Berlin, 15. August 1915, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

339 Theodor Wiegand [Darstellung über den Wert der Objekte], Berlin, 15. August 1915, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

Volk doch nur als Kunst von Giaren³⁴⁰ ansehen kann, stehen zur Erwerbung. Nationale Eitelkeiten können also nicht verletzt werden.“³⁴¹ Wie sehr er sich darin getäuscht hatte, zeigten Verlauf und Scheitern der Verhandlungen.

INTERNATIONALE KONKURRENZ

Auf deutsch-preußischer Seite war die Aneignung der Konstantinopler Antiken, um dadurch mit anderen westeuropäischen Museen im Rang gleichzuziehen oder sie sogar zu übertreffen, eines der treibenden Motive, den Abschluss des ‚Museumsgeschäfts‘ anzustreben. Im Gegenzug bestand die anhaltende Furcht, eine andere Nation als Deutschland könne das Geschäft machen. Kurz vor dessen endgültigem Scheitern war es der Argwohn, Frankreich könne die große Anleihe an das Osmanische Reich mit einer Forderung der Konstantinopler Museumsbestände verbinden.³⁴² Insbesondere waren es aber potentielle Käufer aus den USA, die wegen ihrer unerschöpflich wirkenden finanziellen Ressourcen als Rivalen angesehen wurden. Seit 1901 hatte Bode in mehreren Artikeln auf diese ‚Gefahr‘ hingewiesen.³⁴³ Die Furcht vor der finanzkräftigen amerikanischen Konkurrenz war so groß, dass die ‚Bedrohung‘ durch Amerika zum Topos wurde, selbst dann, wenn konkret noch kein Sammler Interesse zeigte.³⁴⁴ Unter den amerikanischen Magnaten war es vor allem der Unternehmer und Bankier John Pierpont Morgan (1837–1913) (Abb. 64), dessen Name zum Synonym für die unbegrenzte Kaufkraft eines Sammlers wurde.³⁴⁵

340 Aus dem Arabischen, deutsche Übersetzung: Ungläubiger, Gottesleugner.

341 Theodor Wiegand, „Promemoria für die Parteiführer des preuss[ischen]. Landtags“, August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 150–153. – Zu einer der osmanischen Seite unterstellten Geringschätzung für die Antiken siehe auch Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 1. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 61–62 (durch Karl Helfferich); Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: I/ANT 50, Bl. 95–100.

342 Hans von Wangenheim an das AA, Constantinopel, 27. Februar 1914, Telegramm, und Hans von Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Constantinopel, 1. März 1914, Telegramm, Abschrift, beide Dokumente in: PAAA, RZ 201, R 12500, Nr. A 4054 und A 4465.

343 Wilhelm Bode: Die amerikanische Konkurrenz im Kunsthandel und ihre Gefahr für Europa, in: Kunst und Künstler 1, 1902–1903, S. 5–12; das Verhältnis Bodes zu den amerikanischen Sammlern diskutiert in: Catherine B. Scallen: Rembrandt, Reputation, and the Practice of Connoisseurship, Amsterdam 2004, S. 188–192, dort weitere Artikel Bodes zitiert S. 358–359 Anm. 22.

344 Z.B. wollte sich Wiegand dafür einsetzen, dass die Gemmensammlung von Paul Arndt (1865–1937) „nicht sang & klanglos in Amerika verschwindet“, Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Didyma, 21. Mai 1911, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885.

345 Beispiele dafür lassen sich zahlreiche aufzählen. Als eine Miniatur von Gentile Bellini zum Verkauf stand, waren „das British M[useum]. und S[outh]. Kens[ington]. M[useum]. wohl



Abb. 64: John Pierpont Morgan, um 1910

Bereits die ersten Gerüchte über das ‚Museumsgeschäft‘ lauteten, „die Türken wollten die Museumsbestände an America verpfänden“ und rührten damit an Wiegands Nationalgefühl für Deutschland: „[...] eher als dass die Objecte nach America gehen, sollen sie nach Berlin gehen“.³⁴⁶ Während des ganzen Verlaufs der Verhandlungen fürchtete die deutsche Seite, das Geschäft kön-

nicht reich genug“ für die Erwerbung. „Aber ich [Bode] kann ihm [dem Besitzer Fredrik Robert Martin (1868–1933)] helfen, sie an P[ierpont]. Morgan zu verkaufen.“, Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 24. August 1905, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode. – Als ein römischer Kunsthändler für eine antike Bronze 30.000 Lire verlangt, eventuell herunterzuhandeln auf 20.000 Lire, bezeichnete Bode das „immerhin doch wohl noch einen P[ierpont]. Morgan-Preis!“, Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Charlottenburg, 16. August 1911, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Korrespondenzen, Wilhelm von Bode.

346 Beide Zitate in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag zum 11. Juli 1913.

ne auch anderen Nationen angeboten werden.³⁴⁷ Deshalb versuchte sie durch Vertragsklauseln zumindest zu verhindern, dass die Konstantinopler Antiken während oder nach Ablauf der Anleihefrist anderen, nicht-deutschen Interessenten als Pfand oder zum Kauf angeboten würden.³⁴⁸ Insbesondere aber wurde in Momenten, in denen das Scheitern des ‚Museumsgeschäfts‘ drohte, der bevorstehende Verkauf der Konstantinopler Antiken oder stellvertretend der Sarkophage aus Sidon nach Amerika befürchtet³⁴⁹ oder geheime parallele Verhandlungen in Amerika geargwöhnt.³⁵⁰ Den osmanischen Verhandlungspartnern war die deutsche Furcht vor der amerikanischen Konkurrenz wohl bewusst, denn sie benutzten die Drohung, mit Amerika zu verhandeln, als Druckmittel.³⁵¹ Dabei kam es nicht darauf an, ob diese Option auch tatsächlich bestand.

Als deutschen Trumpf gegenüber der finanziellen Überlegenheit Amerikas wertete Schede das gute politische Verhältnis zwischen dem Osmanischen Reich und Deutschland: „Freundschaftliche Beziehungen bieten nur wir, und das ist das einzige worin wir Amerika überlegen sind. Dann die politische Seite der Sache: der von uns gewünschte Vertrag ist eine äußerst eindrucksvolle Betonung der deutsch türkischen Beziehungen.“³⁵² Auch die deutsche Botschaft in Konstantinopel sah – wenn Schede ihre Haltung richtig wiedergab – in dem ‚Museumsgeschäft‘ einen Gefallen gegenüber dem Osmanischen Reich: „Die deutsche Aktion soll sie [die Türkei, also das Osmanische Reich] davor bewahren, daß die Museumsschätze nach Amerika gehen.“³⁵³ Liebermann formulierte nüchterner: „Pforte [Synonym für die osmanische

347 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73; Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 10. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16331; Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, Brief und Anlagen, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

348 Hans von Wangenheim an das AA für Theodor Wiegand und Karl Helfferich, Therapia, 24. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15063; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 70; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 74; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 9. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 187–188.

349 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913 und Constantinopel, 14. August 1913, beide Dokumente in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82; 95–100.

350 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 9. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 187–188.

351 Fritz von Liebermann an das AA für Theodor Wiegand, Therapia, 2. August 1913, Telegramm, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 63–64.

352 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 8. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 77–82.

353 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 31–38.

Regierung] wendet sich vorzugsweise an uns wegen besonders vertrauensvoller Beziehungen, die Geschäft der Öffentlichkeit annehmbar erscheinen lassen würden.“³⁵⁴ Ihm bzw. der osmanischen Regierung war bewusst, dass ein Vertrag, der letztlich zum Verlust der weit über den Geldwert hinaus prestigeträchtigen Antiken führen würde, in einer national gestimmten osmanisch-türkischen Öffentlichkeit auf Widerstand stoßen würde.³⁵⁵ Das Kalkül, die innerosmanische Opposition durch einen deutschen Vertragspartner zu besänftigen, erwies sich allerdings in der Folge als Illusion.

Die konsultierten Archivalien enthalten keinen Hinweis darauf, dass die osmanische Seite tatsächlich gleichzeitig mit Amerika oder einer anderen Nation als Deutschland Verhandlungen um die Verpfändung des Konstantinopler Museumsinhalts geführt hätte. Die deutschen Befürchtungen beruhten vielmehr auf Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit und zeigen, wie sehr der finanzkräftige amerikanische Kunstsammler zum Schreckensbild bedrohlicher Konkurrenz im Wettbewerb um Kulturgüter geworden war. Ganz unbegründet war der Argwohn im konkreten Fall nicht. Im November 1912 erreichte John Pierpont Morgan über den Direktor des Metropolitan Museums in New York das Gerücht, dass das Osmanische Reich bereit wäre, im Zuge des Ersten Balkankriegs den Inhalt des Konstantinopler Museums zu verkaufen.³⁵⁶ In der Abschrift eines Briefs oder Telegramms, dessen Empfänger unbekannt ist, drängte Morgan: „Very important to me to know facts and possibilities and to be in position to act if desirable“. Am 20. November 1912 informierte er seinen Partner bei der Handelsbank Morgan, Grenfell & Co. in London, Edward Charles Grenfell (1870–1941): „Have reason to believe Turkish Government would sell at reasonable price Museum at Constantinople with all its content including the Sarcophagus of Alexander.“ In beiden Schreiben ging es darum, einen Mittelsmann für eventuelle Verhand-

354 Fritz von Liebermann über Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 10. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 16331. – Vgl. Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146.

355 Das osmanische Nationalgefühl hatte nach der Wiedereroberung Adrianopels und diplomatischen Erfolgen im Zweiten Balkankrieg einen erheblichen Aufschwung erlebt, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100; Fritz von Liebermann an Oscar Wassermann, Konstantinopel, 30. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 144–146; Otto Kaufmann an Arthur von Gwinner, Konstantinopel, Deutsche Bank, 13. September 1913, Abschrift, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 206–207.

356 Die Dokumente dazu erstmals ausgewertet in: Çelik 1916, S. 13–14, S. 17. Çelik kommt zu dem Schluss, dass angesichts der symbolischen Bedeutung, die das Museum und seine Antiken für die Öffentlichkeit gewonnen hatten, das Gerücht keine Basis gehabt haben kann. Die Dokumente zum ‚Museumsgeschäft‘ zeigen aber, dass es durchaus Kräfte im Osmanischen Reich gab, die zu einem Verkauf bereit gewesen wären.

lungen nach Konstantinopel zu senden. „It is quite important that we should accomplish this if possible.“ Schnelles Handeln war erwünscht, weil Morgan die Konkurrenz Deutschlands und Österreichs befürchtete.³⁵⁷ Hier brechen die Dokumente ab.

Worauf das Gerücht um den Verkauf der Antiken beruhte und wann Morgan die Bemühungen um die Erwerbung des Konstantinopler Museums einstellte, ist unbekannt. Er wäre jedenfalls zu dem Kauf bereit gewesen. Ob der von Schede überlieferten Aussage Leon Necessians, „Pierpont Morgan hätte 1 Mill[ion]. Pfund Sterling [= 20.430.000 Mark] für den Alexander-Sark[ophag]. allein zahlen wollen“, ein tatsächliches Angebot zu Grunde lag, ist ungeklärt. Es könnte sich dabei ebenso gut um eine Verhandlungsfinte im Wissen um die deutsche Angst vor der amerikanischen Konkurrenz gehandelt haben. Sie klang noch in Schedes Antwort nach: „[...] dann sei Pierpont Morgan verrückt gewesen, und Gott sei Dank sei er tot.“³⁵⁸

VERFLECHTUNGEN

Neben den dafür bezahlten Unterhändlern waren es vor allem die Archäologen Theodor Wiegand und Martin Schede, die sich für den Abschluss des ‚Museumsgeschäfts‘ einsetzten und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln das Scheitern der Verhandlungen zu verhindern versuchten. Hatten sie gemeinsam mit der Deutschen Bank anfangs noch versucht, die Angelegenheit diskret und weitgehend im Alleingang – wenn auch mit Wissen des Auswärtigen Amtes, der deutschen Botschaft in Konstantinopel, des Kultusministeriums und Wilhelm Bodes – einzufädeln, so wuchs die Zahl der Beteiligten und Mitwisser bald enorm an. Die unerwartet höhere Geldforderung machte das Einbeziehen des Finanzministeriums und weiterer Geldinstitute notwendig. Das Kultusministerium und Bode wiederum zwangen Wiegand, auch seine Kollegen am Museum zu beteiligen. Für die praktischen Vorbereitungen der Verpackung der Antiken wurden Mitarbeiter der Berliner Museen und auswärtiger Firmen eingespannt. Auch auf osmanischer Seite weitete sich der Kreis der beteiligten Personen aus. Waren anfangs wohl nur einige wenige Minister und die osmanischen Unterhändler informiert, so kamen im September 1913

357 New York, The Morgan Library & Museum, Archives, Morgan Collections Correspondence, M Metropolitan Museum of Art file, 1912–1916. – Mein Dank gilt Petra Winter, die mich auf die Originaldokumente hinwies.

358 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 31–38.

sämtliche Mitglieder des Ministerrates, bald auch die von ihm eingesetzte Untersuchungskommission und die leitenden Museumsmitarbeiter hinzu. Die von der Deutschen Bank, von den Museen, vom Auswärtigen Amt und von Wiegand geforderte Diskretion über die jeweils eigene Beteiligung war angesichts des großen Kreises der Mitwisser bald nicht mehr zu halten.³⁵⁹ Das wiederum hatte, wie dargelegt, Auswirkungen auf Verlauf und Inhalt der Verhandlungen.

Gegenüber den osmanischen Verhandlungspartnern wurde das ‚Museums-geschäft‘ offiziell als reines Finanzgeschäft dargestellt, die eigentlichen Interessen aber waren archäologische bzw. kulturpolitische, wie Wangenheim gegenüber dem Reichskanzler Bethmann Hollweg deutlich aussprach.³⁶⁰ Dabei standen Wiegand und Schede in ihren Bemühungen keineswegs allein, sondern erhielten breite Unterstützung von einer Vielzahl deutscher Interessensvertreter aus Archäologie, Wirtschaft und Politik, die dabei eng zusammenwirkten.

Die Vertreter der Deutschen Bank waren von Anfang an bereit, den Abschluss des Kredit- bzw. Kaufgeschäftes anzustreben, obwohl der Hauptnutzen der Antikensammlung bzw. den Berliner Museen zukommen sollte. Ob sie dabei auch eigene wirtschaftliche oder andere Interessen verfolgten, wurde hier nicht untersucht. Für das Bankinstitut war wichtig, aus dem Geschäft zumindest ohne Verlust hervorzugehen. Wenn Wiegand die Haltung der Deutschen Bank richtig wiedergab, unterstützte der Vorstand auch den nationalen Aspekt der Angelegenheit, indem er „erhebliche Summe[n] in öffentlichem deutschem Interesse bereitzustellen“ plante.³⁶¹ Es bleibt offen, wie weit dies der eigenen Sichtweise entsprach oder wie weit die Vertreter der Bank, allen voran Karl Helfferich, durch die freundschaftlichen Beziehungen zu Wiegand – als Folge seiner Heirat mit Maria von Siemens – geleitet wurden. Die Unterstützung durch die Deutsche Bank fand ihre Grenzen, als in den Verhandlungen mit dem osmanischen Finanzminister Ende 1913 höhere Wirtschaftsinteressen auf dem Spiel standen.

Der Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, Wilhelm Bode, vermittelte auf Grund seiner guten Beziehungen Kontakte zu hohen Ministerialbeamten, mit deren Hilfe die Frage der Finanzierung gelöst wurde. Naturgemäß waren die Mitarbeiter des Kultusministeriums eher für den Zuwachs der Berliner Museen zu begeistern als der Finanzminister, aus dessen Haushalt das Geld

359 Siehe Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 14. Juli 1913, Telegramm, Entwurf, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 14196; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 1. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 61–62; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 17. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 106–107.

360 Martin Wangenheim an Theobald von Bethmann Hollweg, Pera, Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel, 12. November 1913, in: PAAA, RZ 201, R 13764, Nr. A 22917.

361 Theodor Wiegand an Hans von Wangenheim, [Berlin], 14. Juli 1913, Telegramm, Entwurf, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A. 14196.

kommen sollte. Dennoch unterstützte er das Projekt grundsätzlich. Beamte des preußischen Kultusministeriums übernahmen es auch, die politische Mehrheit im Preußischen Landtag für die Finanzierung zu sichern. Funktionäre beider Ministerien wiederum halfen, neben der Deutschen Bank weitere Kreditinstitute zur finanzkräftigen Teilnahme zu bewegen. Auch das Auswärtige Amt begrüßte „eine so glänzende Erwerbung für Preußen“, und wenn es auch mit Rücksicht auf internationale Beziehungen Stillschweigen über seine Beteiligung forderte, so standen den deutschen Protagonisten doch die verschlüsselten Kommunikationswege des Auswärtigen Amtes und der deutschen Botschaft in Konstantinopel offen.³⁶² So wurde zum einen eine hohe Geschwindigkeit des Austauschs erreicht, zum anderen verhindert, dass durch Briefe und Telegramme in Klartext, die mit der osmanischen Post hätten versandt werden müssen, den osmanischen Verhandlungspartnern Hintergrundwissen und Verhandlungsstrategien bekannt wurden.³⁶³

Als Generaldirektor war Bode bereit, das ‚Museumsgeschäft‘ zu Gunsten der Berliner Museen zu unterstützen. Allerdings forderte er – wie schon Bodenstein aus dem Kultusministerium – von Wiegand, diejenigen benachbarten archäologischen Sammlungen, die ebenfalls Interessen im Osmanischen Reich hatten, einzuweihen und an der bisher allein von ihm und Schede besorgten Objektauswahl zu beteiligen. Die Folge waren museumsinterne Spannungen, denn die Auswahl der zu fordernden Objekte und die bisherige Geheimhaltung legten den Schluss nahe, das ‚Museumsgeschäft‘ diene in erster Linie den Interessen der Berliner Antikensammlung. Otto Weber, Oskar Wulff und Friedrich Sarre fühlten sich benachteiligt. Sarre, weil er ganz ausgeschlossen wurde, Wulff, weil ihm nur christlich-byzantinische, nicht aber profan-byzantinische Antiken zugestanden wurden. Weber sah vor allem die negativen Konsequenzen, die aus dem ‚Museumsgeschäft‘, egal ob erfolgreich oder erfolglos, für zukünftige deutsche archäologische Unternehmungen im Osmanischen Reich zu befürchten waren. Umso stärker versuchte er, sich durch umfangreiche Forderungen vorderasiatischer Antiken schadlos zu halten. Noch das Gutachten für das Finanzministerium über den Wert der bis dahin in der Objektliste zusammengestellten Antiken nutzte er, um für ‚seiner‘ Sammlung zahlreiche weitere Antiken aus dem Konstantinopler Museum einzufordern.³⁶⁴

362 Otto Bodenstein an „Excellenz“ [August Lentze?], Berlin, 1. September 1913, Anlage, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

363 Für das, was sowohl vor osmanischen Verhandlern als auch vor den Mitarbeitern des AA geheim gehalten werden sollte, entwickelten Wiegand, Schede und Liebermann eigene Codes, siehe Mietke 2020, S. 500–503.

364 Otto Weber, o.O., o.D., Gutachten, Anlage zu: Hermann von Chappuis an August Lentze, Berlin, 21. August 1913, in: GStA, I. HA Rep. 151, HB Nr. 1233.

Banken, Ministerien, Museumsmitarbeiter, Kaiser Wilhelm II. – das ‚Museumsgeschäft‘ fand auf preußischer und deutscher Seite breite Unterstützung, sei es zur Steigerung des nationalen Prestiges, sei es zur Aufwertung der eigenen Sammlung. Wurde überhaupt Kritik geäußert, dann weil das Geschäft eigenen Interessen entgegenstand. Unter den Dutzenden von Beteiligten und Mitwissern lassen sich nur zwei Personen nachweisen, die sich zumindest ansatzweise dagegen aussprachen, das Osmanische Reich um Kulturschätze zu bringen, die längst zu einem nationalen Symbol des Anschlusses an die westeuropäische Moderne³⁶⁵ geworden waren.

Die Äußerungen des Botschafters Hans von Wangenheim enthielten immer wieder kritische Töne zum ‚Museumsgeschäft‘. Bezog er sich in dem ersten darauf bezüglichen Telegramm mit „unverantwortliche aber einflussreiche Stellen“, die „Geschäft zustande bringen möchten“, noch entweder auf die osmanische Regierung oder die „amerikanische[r] Finanz“,³⁶⁶ so wandte er sich bald auch direkt gegen die deutschen Pläne, die Konstantinopler Antiken nach Berlin zu verbringen: „Er [Wangenheim] sei beinah etwas gekränkt gewesen, daß wir mit so unglaublichen Forderungen hergekommen seien; man könne doch die Türkei nicht zwingen, sich von ihren heiligsten Gütern zu trennen.“³⁶⁷ Auf die Tatsache, dass Wangenheim dem Großwesir die von Wiegand genannte Höchstsumme von zwanzig Millionen Mark verriet, kam dieser immer wieder zurück und betrachtete die Indiskretion als einen Grund für das Scheitern der Verhandlungen.³⁶⁸ Andererseits stellte sich der Botschafter dem ‚Museumsgeschäft‘ nicht grundsätzlich entgegen. Zwar lehnte er den Kauf der Antiken ab, setzte sich aber für die Verpfändung ein und rechnete mit der Zahlungsunfähigkeit des Osmanischen Reichs und damit dem Übergang der Objekte in preußisches Eigentum.³⁶⁹

365 Eldem 2010, S. 44; Wendy M. K. Shaw: *From Mausoleum to Museum: Resurrecting Antiquity for Ottoman Modernity*, in: Zainab Bahrani/Zeynep Çelik/Edhem Eldem (Hrsg.): *Scramble for the Past. A Story of Archeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*, Istanbul 2011, S. 423–441; Çelik 2016, S. 25–26, S. 84.

366 Hans von Wangenheim an das AA, Therapia, 7. Juli 1913, Telegramm, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 13661.

367 Martin Schede, Bericht vom 21. Juli 1913 bis 24. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, hier: Bl. 35 verso; vgl. Fritz von Liebermann an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 41–42.

368 Z.B. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 7. August 1913 und 9. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 73–74, 187–188; DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch 3. November 1913 bis 30. Juli 1914, Eintrag zum 11. November 1913.

369 Wangenheim an das AA, Constantinopel, 2. August 1913, und Constantinopel, 5. August 1913, in: PAAA, RZ 201, R 12496, Nr. A 15752 und A 15981.

Nach eigener Aussage war Wangenheims Zurückhaltung allerdings nicht durch moralische Überlegungen, sondern durch den Handlungsrahmen seines diplomatischen Status bestimmt: „Das ganze Geschäft ist nicht derart, dass ich, wie in politischen Fragen, die deutsche Interessen berühren, offen mit dem vollen diplomatischen Gewicht meiner Stellung dafür eintreten kann. [...] Im übrigen kann ich natürlich auch in dieser Frage keine Haltung einnehmen, die nicht in den allgemeinen Rahmen unserer türkischen Politik passt. Ich kann den Grosswezir, der mir auf anderem Gebiete sehr nützlich ist, nicht in einen gewaltsamen Konflikt hineintreiben, dem er eventuell zum Opfer fallen könnte. [...]“.³⁷⁰ Ebenso deutlich wurde er gegenüber Schede: „[...] er, als Constantinopler Botschafter, könne niemals durch eine offizielle Note verlangen, daß die Türken uns ihre besten Museumssachen überließe, er könne uns nur durch seinen persönlichen Einfluß unterstützen“.³⁷¹ Das war Wiegand nicht genug. Dreimal nutzte er seine Beziehungen zu dem für das archäologische Geschäft und die Aussichten, seinem königlichen Museum in Berlin prestigeträchtige Antiken zuzuführen, leicht zu begeisternden Wilhelm II., um durch kaiserliche Anordnungen Wangenheim auch jenseits von diplomatischen Rücksichten auf das ‚Museumsgeschäft‘ einzuschwören.

Deutlicher wurde der Bauforscher und Mitarbeiter Wiegands in Milet und Didyma, Hubert Knackfuß (1866–1948), der, als Wiegand ihn über die Pläne zum ‚Museumsgeschäft‘ informierte, „antwortete, wir lebten doch nicht mehr im Jahr 1204 [...]“.³⁷² Damit nahm er Bezug auf die Eroberung und Plünderung Konstantinopels im Vierten Kreuzzug, in deren Folge zahlreiche byzantinische Kunstwerke nach Westeuropa, vor allem nach Venedig, gelangten. Knackfuß rückte das ‚Museumsgeschäft‘ damit in die Nähe eines gewaltsamen Beutezuges. Wiegand hielt ihn daraufhin aus den Verhandlungen heraus.³⁷³

Allerdings war Wiegand der Charakter der Aktion offenbar selbst bewusst, denn er notierte in seinem Tagebuch zustimmend: „Geheimrat Steinthal war neulich bei mir & sagte sehr richtig: Diess Geschäft war

370 Hans von Wangenheim an Theodor Wiegand, *Therapia*, 24. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 34–35.

371 Martin Schede an Theodor Wiegand, Pera, Club de Constantinople, 25. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 50–53.

372 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 45; vgl. Martin Schede an Theodor Wiegand, Constantinopel, 14. August 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 95–100.

373 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 45; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 21. September 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 51, Bl. 28–29.

ein ‚Raub‘ & ein solcher muss entweder sofort oder garnicht [sic] gemacht werden.“³⁷⁴ Wiegand antizipierte die Vorwürfe, die der deutschen Seite und besonders ihm daraus gemacht werden konnten, indem er sich in seinem Tagebuch rechtfertigte: „Wenn ich mir vorstelle [...], dass ich verhindern könnte, dass bei einer Eroberung Co[n]s[tantino]pels diese Schätze der Soldatesca exponiert werden – warum soll ich da nicht zugreifen? Würde es ein Türke in guter Position anders machen? Hamdy & Halil haben es oft bewiesen dass sie die fremden Gelehrten rücksichtslos ausbeuten. Ihr ganzes Antikengesetz beweist es.“ Und weiter: „Man wird uns allerhand vorwerfen, Ausnützung einer Notlage u.s.f. Dann werden wir gerechtfertigt sein, wenn die Türken Co[n]s[tantino]pel einer anderen Macht ausgeliefert haben, mit ihnen das Museum, dessen Schätze in Co[n]s[tantino]pel tausendfach mehr bedroht sind als in jedem anderen Culturland Land Europas. [...] Wenn die Bulgaren in diesem Jahr die Tschataldjalinie durchbrochen, Stambul gestürmt hätten, – man weiss wie sie gehaust haben – was wäre von den Reliefs des Alexandersarkophags wohl noch übrig? Hätten sie vor Kolben & Bajonett Gnade gefunden?“³⁷⁵ Es klingt an, wie stark Wiegands Verbitterung über das Antikengesetz von 1906 dazu beitrug, zuerst das ‚Museumsgeschäft‘ massiv zu befördern und dann die Durchsetzung der Irade von 1899 ohne Rücksicht auf Halil und die übrigen Museumsmitarbeiter voranzutreiben. Vor allem aber stilisierte er in seiner Argumentation die Verbringung der Konstantinopler Antiken nach Berlin zum Akt der Rettung vor der Zerstörungswut barbarischer Völker, er charakterisierte Deutschland als schützende Kulturnation. Es ist nur folgerichtig, dass Wiegand – wie übrigens auch Wilhelm von Bode – im Ersten Weltkrieg Anfang Oktober 1914 zu den Mitunterzeichnern des sogenannten Manifest der 93 mit dem Titel „An die Kulturwelt!“ gehörte, nachdem die Deutschen durch den Einmarsch in das neutrale Belgien und die Zerstörung der Universitätsstadt Löwen und der dortigen Bibliothek selbst die Bezeichnung als Barbaren auf sich gezogen hatten.³⁷⁶

374 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Eintrag unter Zeitungsausschnitt vom 25. September 1913. – Max Steintal (1850–1940) war Mitglied im Aufsichtsrat der Deutschen Bank.

375 DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 3. November 1913, Einträge zum 13. Juli 1913 und 22. September 1913.

376 Jürgen von Ungern-Sternberg/Wolfgang von Ungern-Sternberg: Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, mit einem Beitrag von Trude Maurer. Menschen und Strukturen (= Historisch-sozialwissenschaftliche Studien 21), 2. erweiterte Auflage, Frankfurt am Main 2013.

Eine Reihe von Themen, die mit dem ‚Museumsgeschäft‘ verbundenen sind, wurde hier nicht berücksichtigt. So ließe sich die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Theodor Wiegand und Halil Edhem Bey nur über die ganze Spanne ihrer jahrzehntelangen Bekanntschaft sinnvoll betrachten und analysieren. Ebenso wurden von beteiligten Archäologen antisemitische Äußerungen gemacht, aber eben nicht nur während der kurzen Spanne des ‚Museumsgeschäfts‘, und es wäre nötig, sie auf breiterer Materialgrundlage zu betrachten.

Ein abschließendes Zitat kommt von Wilhelm Bode. Auch wenn er als Generaldirektor das ‚Museumsgeschäft‘ von Anfang an unterstützt hatte, war er doch erfahren genug, schon früh und weitsichtig auf Risiken und die politische Dimension aufmerksam zu machen. Dazu erzählte er als Parallele eine Episode aus seiner Anfangszeit an den Berliner Museen, als sich die Möglichkeit zu bieten schien, in einer kritischen Situation des spanischen Staats bedeutendste Gemälde des Madrider Prado anzukaufen.³⁷⁷ Um die Genehmigung des auswärtigen Amtes einzuholen, ging Bode: „zu Herrn v[on]. Holstein,³⁷⁸ der sich sofort zu Bismarck³⁷⁹ begab. ‚Wir wären wohl verrückt‘, war seine [Bismarcks] Antwort; die Prado-Galerie möchte ja wohl schön sein, und die Spanier hätten gewiß auch absolut kein Verständniss für ihre Sammlung, aber die nationale Eitelkeit dürfe man nicht in einer Weise verletzen, die stets einen schlimmen Stachel zurücklassen würde.³⁸⁰ Missglückt Ihr [= Wiegand] Plan, so werden wir in Co[n]s[tantino]pel allen Boden verloren haben – fürchte ich – ohne jeden Nutzen. Glückt er dagegen, so sind ja alle Halils u[nd]. Edhems in Zukunft überflüssig, u[nd]. brauchen uns bei unseren weiteren Gr[a]b[un]g[s]plänen etc. kein Kopfzerbrechen zu machen.“³⁸¹

377 Die Angelegenheit rekonstruiert und analysiert in Karin Hellwig: „Velázquez und Murillos aus dem Prado“ – expansive Erwerbungspolitik der Berliner Museen nach der Reichsgründung 1871, in: Karin Hellwig (Hrsg.): *Spanien und Deutschland – Kulturtransfer im 19. Jahrhundert. España y Alemania – Intercambio cultural en el siglo XIX* (= *Ars iberica et americana* 12), Frankfurt am Main 2007, S. 285–299. – Die im Folgenden zitierte Briefstelle Bodes unveröffentlicht.

378 Friedrich August von Holstein (1837–1909), hoher Beamter in der Politischen Abteilung des AA, siehe BHdAD, Bd. 2, 2005, S. 358–359.

379 Otto von Bismarck (1815–1898), Reichskanzler, siehe BHdAD, Bd. 1, 2000, S. 167–168.

380 Hier endet die in indirekter Rede wiedergegebene Aussage Bismarcks.

381 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Langenstein bei Halberstadt, 27. Juli 1913, in: DAI-AdZ, NL Theodor Wiegand, Tagebuch Juli 1913 bis 30. November 1914, lose Beilage. – Mit dem letzten Satz war wohl gemeint, dass ein Museum ohne Inhalt keinen Direktor (Halil Edhem Bey) und keinen stellvertretenden Direktor (Edhem Hamdi Bey) bräuchte, und Halil deshalb dann auch keine Grabungsgenehmigungen mehr erteilen oder verweigern könnte. Bode ging dabei allerdings von falschen Voraussetzungen aus, denn Objekte geringeren Werts sollten in dem Museum verbleiben, und das Amt des Generalkonservators der Antiken des Landes ging über das des Museumsdirektors hinaus.

Das ‚Museumsgeschäft‘ scheiterte schließlich. Möglicherweise war der Widerstand, den Halil Edhem Bey 1914 gegen die Ausfuhr der Assurkisten nach Deutschland leistete, durch das Wissen um den Versuch, den Inhalt des Konstantinopler Museums nach Berlin zu entführen, verschärft worden. Doch schon Jahre zuvor und besonders seit Inkrafttreten des Antikengesetzes von 1906 hatten sich Osman Hamdi Bey und sein Bruder Halil – zunehmend erfolgreich – gegen die Ausfuhr von Antiken zur Wehr gesetzt. Der Beginn des Ersten Weltkriegs veränderte die Situation grundlegend. Der Plan, die Anwendung des Sultansedikts von 1899 auf alle deutschen Grabungsfunde zu fordern, wurde nicht mehr ausgeführt, die Ausgrabungen kamen weitgehend zum Erliegen, das ‚Museumsgeschäft‘ geriet in Vergessenheit.

ANHANG

Gesamtliste der Objektforderungen von August 1913 oder bald danach³⁸²

Kategorie	Nr.	Objekt	Korrekturen, Bleistift	Randbemerkungen, Bleistift
<u>B</u>	1)	les objets provenant de la nécropole royale de Sidon		
<u>B</u>	2)	les contenu de la salle byzantine XXIII et les bijoux byzantins		
A	3)	les deux lions du Bucoléon		
A	4)	les sculptures chrétiennes de Rhodes		
<u>B</u>	5)	les provenances des fouilles de Pergame C. 1. 3. 12. 8. 41. 39. 38. 50-53. 36. 37		
A	6)	les objets provenant des fouilles de Larissa.		
<u>B</u>	7)	les objets provenant des fouilles de Gordion C. 19.		
<u>B</u>	8)	les objets provenant des fouilles de Troie C 25		
A	9)	les objets provenant de Baalbek (sculptures architectoniques et		
<u>B</u>		une statue d'une femme assise) C 24		
A	10)	les sculptures architectoniques du temple archaïque d'Assos		
A	11)	l'architecture du petit temple hellénistique d'Assos		
A	12)	antes ionique provenant de Didymes		
A	13)	deux têtes de dieux et tête de taureau provenant des chapiteaux du temple de Didymes		

382 SMB-ZA, I/VAM 257, Bl. 19–22. Die Nummern nach den Objektbezeichnungen, denen C bzw. D vorangestellt ist, beziehen sich auf die Abschnitte und Nummern einer älteren, kürzeren Objektliste. Die Schreibweise folgt der teils fehlerhaften des Originals.

A	14)	volute ionique provenant de Didymes		
A	15)	basrelief archaïque portant une gorgone provenant de Didymes		
A	16)	les objets provenant des fouilles dans l'Artemision d'Ephèse		
A	17)	les terres cuites figurées provenant Lindos (Rhodes)		
A	18)	les terres cuites figurées provenant de Priène		
A	19)	les terres cuites figurées provenant de Samsun		
A	20)	les terres cuites architectoniques provenant de Samsun		
A	21)	la collection de porcelaine chinois		
A	22)	la collection de porcelaine japonais		
A	23)	la collection de porcelaine de Saxe, Thuringe et de Vienne		
<u>B</u>	24)	les objets provenant des fouilles d'Assour D 5. 10. α , γ	(ev[entuell]. choix) et de Fara (ev[entuell]. choix)	
<u>B</u>	25)	les objets provenant des fouilles exécutées par M. Landau à Sidon D 11		
<u>B</u>	26)	statue d'un ephèbe trouvé à Tralles		
<u>B</u>	27)	stèle funéraire d'un discobole, de Nisyros C 31		
<u>B</u>	28)	stèle funéraire de Symi C 6		
<u>B</u>	29)	stèle funéraire d'un jeune guerrier, de Pella C 5		
A	30)	statue d'une caryatide, provenant de Mylasa		
A	31)	dito, autre exemplaire		
A	32)	sarcophage portant des scènes du culte d'Isis.		

A	33)	fragment d'une statue de femme, dite de l'artiste Philiskos de Rhodes, provenant de Thasos		
A	34)	base quadrangulaire, portant l'inscription de Philiskos		
A	35)	les inscriptions provenant de Didymes		
A	36)	Apollon et les Muses, groupe provenant de Milète.		
A	37)	inscription en honneur d'Adrien provenant de Sidamara		
A	38)	les inscriptions grecques provenant de Milète		
A	39)	l'inscription nabatéenne et grecque du roi Obodad provenant de Milète		
A	40)	la grande statue du Bes, provenant de la Chypre		<u>nein!</u>
A	41)	lionne provenant du mausolée d'Halikarnasse.		
A	42)	les statues de femmes provenant des fouilles de Magnésie		
A	43)	statue de Dionysos, provenant de Afion Karahissar		
A	44)	tête de l'Aprodite Aphrodisienne provenant d'Aphrodisias		
A	45)	Pilastre ornementé provenant d'Aphrodisias		
A	46)	statue d'un aigle provenant d'une porte de la ville d'Aphrodisias		
A	47)	statue d'Artemis, appuyé sur un pilastre		
A	48)	statuette de bronze représentant Héraclès, provenant de Prevezza		
A	49)	l'inscription romaine sur bronze provenant d'Assos		
<u>B</u>	50)	taureau archaïque trouvé à Milet C 20		

<u>B</u>	51)	stèle archaïque, d'un côté la déesse Kybele, de l'autre un cavalier et un char provenant de Eskishehir C 18		
<u>B</u>	52)	basrelief archaïque funéraire (banquet funèbre) trouvé à Thasos C 4		
<u>B</u>	53)	statue d'Alexandre trouvée à Magnésie (Sipyle) C 9		
<u>B</u>	54)	statue de bronze fragmentée d'un jeune guerrier trouvé à Thasos C 2		
<u>B</u>	55)	tête virile archaïque provenant de Rhodes C 10		
<u>B</u>	56)	torse d'un Apollon archaïque de Thasos C 44		
Bv	57)	statue de Marsyas suspendu à l'arbre provenant de Thasos C 46		
<u>B</u>	58)	relief d'un [sic] muse citharède provenant de Kabakeuy C 16		
<u>B</u>	59)	tête de cheval archaïque 2.A ?	S	
<u>B</u>	60)	tête héroïque trouvée à Kos C 13		
<u>B</u>	61)	grand sarcophage de Sidamara C 33		
<u>B</u>	62)	sarcophage de Phèdre et d'Hippolyte C 35		
<u>B</u>	63)	porte intérieure et extérieure d'un caveau funéraire de Langhaza, en marbre et bois. C 11		
<u>B</u>	64)	statue d'homme assis, archaïque, de Didymes C 15		
<u>B</u>	65)	apprêts d'un sacrifices, relief de style pittoresque provenant de Tralles C 42		
<u>B</u>	66)	relief archaïque provenant d'une des portes de la ville de Thasos.	C 17	
<u>B</u>	67)	sanglier de bronze C 14		
<u>B</u>	68)	relief archaïque de Ergili: des femmes à chevaux		

<u>B</u>	69)	dito, autre fragment C 7 ³⁸³		<u>nein</u> . ³⁸⁴
<u>B</u>	70)	relief provenant d'Ergili: scène de sacrifice perse		
<u>B</u>	71)	les 4 chapiteaux aeoliques C 29. 30		
<u>B</u>	72)	pilastre ornémenté trouvé dernièrement auprès du palais d'Hormisdas C 40		
<u>B</u>	73)	Cyriatide [sic] trouvée à Tralles C 28	Caryatide	
<u>B</u>	74)	statue d'Athéna provenant de Leptis C 27		
<u>B</u>	75)	relief représentant Euripides, Skene et Dionysos C 34		
<u>B</u>	76)	un sarcophage en plomb, de la Palestine. C 45		
<u>B</u>	77)	relief archaïque d'homme en char, de Kyzikos C 32		
<u>B</u>	78)	base de trépied représentant les oeuvres de Theseus C 47		
<u>B</u>	79)	relief archaïque provenant de Haidar-Pascha, représentant la naissance d'Athéna C 49		
<u>B</u>	80)	coupe en argent, provenant de Lampsakos (déesse africaine assise) C 23		
<u>B</u>	81)	inscription juive, de Siloa C 48		ev[entuell]. weg
<u>B</u>	82)	inscription grecque, du temple de Jérusalem	C 26	ev[entuell]. weg
A	83)	statue d'un magistrat municipale d'Aphrodisias: S[ans] N[umero]		
A	84)	dito: S[ans] N[umero]		
A	85)	statue de l'empereur Valentinian III provenant d'Aphrodisias S[ans] N[umero]		

383 Durch Schweifklammer auf Nr. 68–70 bezogen.

384 Durch Schweifklammer auf Nr. 68–70 bezogen.

A	86)	statue d'une Niobide trouvée à Lebida S[ans] N[umero]		
<u>B</u>	87)	vase polychrome, à figures plastiques trouvée à Lampsakos C 22		
<u>B</u>	88)	relief de Barrekub (provenant de Sendschirti) D E		ev[entuell]. weg
<u>B</u>	89)	statue d'un dieu sur une base aux lions (Sendschirti) D 1		nein
<u>B</u>	90)	statue * d E-sar,, roi d'Adab, de Bismaya (Babylonie) D 3		nein
<u>B</u>	91)	les bijoux et objets en or provenant de Tell Halaf D 4		nein
<u>B</u>	92)	basrelief de Naramsin (provenant de Diabekr) D 2		nein
<u>B</u>	93)	plaque votive d'our-Enlil, provenant de Niffer (représentant un sacrifice de boucs) D 2		nein
<u>B</u>	94)	basrelief caré provenant d'Ournina-Telloh: cérémonie de fondation de temple D 2		nein
<u>B</u>	95)	les reliefs provenant de Arslantasch D 8	<u>et celles à Arban</u>	
<u>B</u>	96)	lion hétéen provenant de Marasch		ev[entuell]. weg nein
<u>B</u>	97)	chasse aux lion, basrelief provenant de Malatia D β		ev[entuell]. weg ev weg.
<u>B</u>	98)	autel d'encens provenant de Tel Taaneke D δ		nein
<u>B</u>	99)	vingts objets à choisir himyarites D 12		nein ev[entuell]. 10 nein
<u>B</u>	100)	stèle de Sanherib provenant de Kuyundjik D 8		ev[entuell]. weg
<u>B</u>	101)	stèle royale de Dor D 13		nein
<u>B</u>	102)	stèle votive avec deux dames et des inscriptions en hieroglyphes provenant de Marach. Inv. 836. D 13		nein

<u>B</u>	103)	toutes les inscriptions cunéiformes, provenant de l'archive royal de Boghazkeuy, et les sculptures ³⁸⁵ y trouvées. D 6	<u>autres objets</u>	nein
<u>B</u>	104)	fragment de statue d'homme barbu, en dolerite provenant de Niffer D 2		nein
<u>B</u>	105)	deux statuettes et tablettes de fondation du roi En-témèna Inv. 1530. 1531 D2	<u>une</u> 15 objets à choisir babyloniens	ev[entuell]. weg
<u>B</u>	106)	une libre choix des trouvailles provenant de toutes les fouilles exécutées par des Allemands (Boghaskeuy, Milète, Didyme, Pergame, Tell Halaf, Assour, Babylone, Samarra, Palestine etc. etc.) qui ne sont pas encore parvenues dans le musée de Constantinople.	add. <u>Euyuk</u> ³⁸⁶	<u>nein!!</u> ev[entuell]. weg ³⁸⁷

385 „sculptures“ nachträglich eingeklammert, „autres objets“ an seine Stelle verwiesen.

386 „Euyuk“ hinter „Boghaskeuy“ verwiesen.

387 „ev[tuell]. weg“ durch kleines Kreuz auf „Palestine“ bezogen. – „libre choix“, „Boghaskeuy“, „Tell Halaf“, „Assour“, „Babylone“ nachträglich doppelt unterstrichen.

DAS ‚MUSEUMSGESCHÄFT‘ ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND
DEM OSMANISCHEN REICH. VERHANDLUNGEN UM DIE
VERPFÄNDUNG DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS IN
KONSTANTINOPEL 1913/1914

Von Juli 1913 bis März 1914 wurden zwischen Berlin und Konstantinopel außergewöhnliche Verhandlungen geführt. Von deutschen Banken sollte dem Osmanischen Reich ein hoher Kredit gewährt werden, und zwar gegen Verpfändung der Antiken des Kaiserlichen (Archäologischen) Museums in Konstantinopel oder zumindest eines bedeutenden Teils davon. Alternativ wurde über ihren Verkauf verhandelt. In jedem Fall sollten die wertvollsten der Antiken als Sicherheit nach Deutschland gebracht und dort in den Königlichen Museen zu Berlin ausgestellt werden.

Treibende Kräfte für das ‚Museumsgeschäft‘ waren Theodor Wiegand und Martin Schede, Archäologen an der Berliner Antikensammlung. Doch auch andere Abteilungen der Königlichen Museen zu Berlin hofften, von dem Geschäft zu profitieren. Im Falle eines Kredits wurde von deutscher bzw. preußischer Seite darauf spekuliert, dass der osmanische Staat die Schulden oder die Zinsen nicht fristgemäß würde zurückzahlen können, die Antiken daraufhin vertragsgemäß in das Eigentum der Banken übergehen und dann vom preußischen Staat gekauft würden.

Das ‚Museumsgeschäft‘ kam nach monatelangem Auf und Ab der Verhandlungen schließlich nicht zustande. Doch erlaubt das umfangreiche Archivmaterial einen detaillierten und aufschlussreichen Einblick in die enge Verquickung von Archäologie, Museen, Hochfinanz und Politik in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Selbstaussagen deutscher Protagonisten offenbaren darüber hinaus eine Haltung, die von der Überzeugung der eigenen Überlegenheit gegenüber den osmanischen Vertragspartnern und archäologischen Kollegen geprägt war.

THE ‚MUSEUM DEAL‘ BETWEEN GERMANY AND THE OTTOMAN
EMPIRE. NEGOTIATIONS ON THE COLLATERALIZATION OF THE
ARCHAEOLOGICAL MUSEUM IN CONSTANTINOPLE, 1913/1914

From July 1913 to March 1914, exceptional negotiations took place between Berlin and Constantinople. The Ottoman state was to be granted a large loan by German banks, with the antiquities of the Imperial (Archaeological) Museum or a substantial portion of them being pledged as collateral. Their sale was an alternative option under discussion. In either case the aim was to bring the most valuable antiquities to Germany and exhibit them in the Royal Museums of Berlin.

The driving forces behind the ‚museum deal‘ were Theodor Wiegand and Martin Schede, archaeologists at the Berlin Collection of Classical Antiquities. Other depart-

ments of the Royal Museums of Berlin hoped to profit from the deal as well. In the event of a loan, it was speculated on the German, or rather Prussian, side that the Ottoman state would not be able to pay back the loan or the interest by the due date; in accordance with the contract the antiquities would thus pass into the ownership of the banks and would then be purchased by the Prussian state.

After months of back and forth negotiations, the ‚museum deal‘ finally failed to materialize. But the voluminous archive material affords a detailed and illuminating insight into the entanglement of archaeology, museums, high finance and politics in the run-up to the First World War. Personal testimonies by German protagonists furthermore reveal a belief in their own superiority in their attitude towards the Ottoman contractual partners and archaeological colleagues.

ALMANYA İLE OSMANLI İMPARATORLUĞU ARASINDAKİ
,MÜZE ANLAŞMASI‘. KONSTANTİNOPOLİS‘TEKİ
ARKEOLOJİ MÜZESİ‘NİN TEMİNATLANDIRILMASINA
İLİŞKİN MÜZAKERELER, 1913/1914

Temmuz 1913’ten Mart 1914’e kadar Berlin ve Konstantinopolis arasında istisnai müzakereler yapıldı. Konstantinopolis’te bulunan İmparatorluk (Arkeoloji) Müzesi’ndeki antik eserlerin önemli bir kısmının teminat olarak rehin edilmesi karşılığında, Alman bankaları Osmanlı Devleti’ne büyük bir kredi vermeyi planlıyorlardı. Bu eserlerin satışı da tartışılan bir seçenektir. Her iki durumda da amaç, en değerli eserleri Almanya’ya getirmek ve Berlin Kraliyet Müzeleri’nde sergilemektir.

‚Müze anlaşmasının‘ arkasındaki itici güçler, Berlin Klasik Eski Eserler Koleksiyonu arkeologları Theodor Wiegand ve Martin Schede idi. Berlin Kraliyet Müzeleri’nin diğer bölümleri de anlaşmadan kâr elde etmeyi umuyorlardı. Alman tarafında, daha doğrusu Prusya tarafında, Osmanlı Devleti’nin borcunu veya faizini zamanında geri ödeyemeyeceği ve sözleşme gereği bu eserlerin Alman bankalarına verileceği, dolayısıyla eserlerin Prusya devleti tarafından satın alınacağı tahmin ediliyordu.

Aylarca süren müzakerelerin ardından ‚müze anlaşması‘ nihayetinde gerçekleşmedi. Ancak elimizdeki arşiv kaynakları, Birinci Dünya Savaşı’nın başlangıcı sırasında arkeoloji, müzeler, finans ve siyaset arasındaki karmaşık ilişkilere dair ayrıntılı bir bakış açısı sunuyor. Buna ek olarak, Alman karakterlerin kişisel ifadeleri, sözleşmeli Türk ortaklarına ve arkeolog meslektaşlarına yönelik kendilerini üstün gören tutumlarına ışık tutuyor.

DIE AUSFUHR VON ANTIKEN AUS SAMOS IN DEN JAHREN 1910–1914

Am 16. September 1909 unterzeichnete Theodor Wiegand (1864–1936),¹ damals Abteilungsdirektor der Königlichen Museen zu Berlin mit Sitz in Konstantinopel, einen Vertrag mit der Regierung des seinerzeit autonomen, unter osmanischer Oberherrschaft stehenden Fürstentums Samos (Abb. 1 a– b), der ihm erlaubte, eine Ausgrabung „im Heraion, der antiken Heiligen Straße und in der Stadt Samos, für ein Jahrzehnt“ durchzuführen.² Beginnen sollte die

* Der vorliegende Beitrag basiert auf der Auswertung umfangreicher Aktenbestände der Antikensammlung SMB, des Zentralarchivs SMB und des Archivs der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin. Einst im Geheimen Staatsarchiv PK vorhandene Akten sind dort nicht mehr auffindbar und wurden wahrscheinlich nach Ende des Zweiten Weltkrieges in die Sowjetunion transportiert (freundlicher Hinweis von Ursula Kästner). Die Akten Rechtsabteilung, Abt. III Nr. 468a, Bände 29, Nr. 37716 und 30, Nr. 37717, die ehemals im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes aufbewahrt waren (freundlicher Hinweis von Ursula Kästner), befinden sich jetzt im Bundesarchiv (Dienststelle Berlin-Lichterfelde) und tragen die neuen Signaturen R 901/37716 und R 901/37717. Beide Akten konnten vor dem Abschluss des Manuskripts nicht eingesehen werden. Eine Onlinestellung der beiden Akten ist in Vorbereitung. – Die in vorliegendem Beitrag mehrfach zitierte Online-Datenbank „Antike Bronzen in Berlin“ befindet sich zum Zeitpunkt der Vorbereitung dieser Publikation in einem Relaunch-Prozess. Die bislang gültige Adresse <http://antike-bronzen.smb.museum> ist vorläufig (bis Mitte 2022) noch erreichbar über folgende URL: <http://emp-web-24.zetcom.ch/eMuseumPlus>. Ab ca. Mitte 2022 wird sie dann nur noch über diese Adresse erreichbar sein: <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/antikensammlung/sammeln-forschen/antike-bronzen-in-berlin/>.

- 1 Zu Theodor Wiegand: Mietke 2014; Panteleon 2015, S. 101–105, 214–221, 340–344 und passim; Johannes Althoff/Frederick Jagust/Stefan Altekamp: Theodor Wiegand (1864–1936), in: Brands/Maischberger 2016, S. 1–37 mit weiterer Literatur; Maischberger 2018.
- 2 Staatsvertrag zwischen dem Fürstentum Samos und Theodor Wiegand (Kgl. [Königliche] Museen zu Berlin) über deutsche Ausgrabungen auf Samos, September 1909, in: SMB-ZA, I/ANT S 101, Übersetzung aus dem Griechischen von Nina Zimmermann-Elseify. Zur Veröffentlichung des Vertrags siehe auch Wiegand 1911, S. 3–24. Im vorliegenden Beitrag wurde bei Transkriptionen die damals übliche Orthografie beibehalten und nur in Fällen offensichtlicher Flüchtigkeitsfehler o.ä. moderat korrigiert. Bereits vor 1910 hatte sich Wiegand darum bemüht, Skulpturen aus Samos zu erwerben: Theodor Wiegand an Reinhard Kekulé von Stradonitz, Milet, 15. Mai 1906 und Theodor Wiegand an Reinhard Kekulé von Stradonitz, Milet, 16. Mai 1906, in: DAI-AdZ, NL Kekulé, Briefe; Theodor Wiegand an Reinhard Kekulé von Stradonitz,



Abb. 1a: Karte der türkischen Westküste (mittlerer Teil) mit vorgelagerten Inseln, darunter Samos, 1911 (Ausschnitt; Hervorhebung ausgewählter Orte durch die Autor*innen). Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Kart. D 5186<2>-C,1

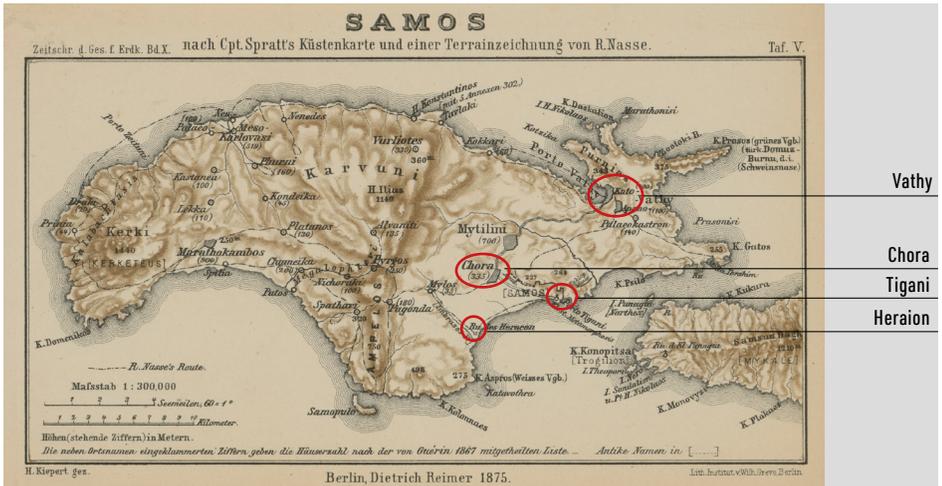


Abb. 1b: Karte von Samos, 1875 (Hervorhebung ausgewählter Orte durch die Autor*innen). Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Kart. D 5870

Ausgrabung im März 1910, aber tatsächlich wurde am Heiligtum der Hera erst ab dem 1. Oktober desselben Jahres gearbeitet.³ Es handelte sich um eine umfangreiche Ausgrabung, die unter der Schirmherrschaft des Fürsten von Samos, Andreas Kopasēs (1856–1912),⁴ und am Anfang ohne Kommissar des samiotischen Antikendienstes stattfand.⁵ Erst später wurde Vasilios Theophanidēs (Lebensdaten unbekannt), genannt Vasilakēs, der Ausgrabung als „Ephoros“ zugeordnet.⁶ Die Leitung der Ausgrabung oblag Theodor Wiegand (siehe Beitrag Mietke, S. 24 Abb. 6), vor Ort zuständig war de facto Martin Schede (1883–1947) (siehe Beitrag Mietke, S. 25 Abb. 7), der seit dem 1. April 1910 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei den Königlichen Museen „zur Verwendung im Orient“ tätig war.⁷

Die Samos-Grabung war das letzte der systematischen Feldforschungsunternehmen im östlichen Mittelmeerraum unter der Ägide der Antikenabteilung der Berliner Museen, die mit der Pergamon-Grabung 1878 begonnen hatten und in den folgenden Jahrzehnten bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs vor allem auf dem Gebiet des Osmanischen Reichs durchgeführt wurden.⁸ Im Vergleich,

Konstantinopel, 23. Juli 1906, Briefkarte, in: DAI-AdZ, NL Kekulé, Briefe. – Kekulé (1839–1911) wurde 1889 zum Leiter der Skulpturensammlung der Berliner Museen ernannt, 1896 zusätzlich des Antiquariums: Lullies/Schiering 1988, S. 73–74 (Wolfgang Schiering).

- 3 Am 1. Oktober wurde mit ca. 40 Arbeitern ausgegraben. Am 6. Oktober wurden 80–90 Arbeiter eingestellt, am 10. Oktober belief sich die Zahl der Arbeiter bereits auf 110: Grabungstagebuch von Martin Schede, 25.9.1909–15.12.1911, in: SMB-ZA, I/ANT S 1. Zur Ausgrabung von Samos siehe auch Irscher 1986.
- 4 Andreas Kopasēs regierte bis 1912; sein Nachfolger Grēgorios Veglerēs (1862–1948) war nur wenige Monate an der Macht, bevor eine provisorische Regierung unter der Leitung von Themistoklēs Sophoulēs (1860–1949) gebildet wurde: Bericht zur Verteidigung der Kgl. [Königlichen] Museen gegenüber einer mgl. [möglichen] Anklage wegen illegaler Ausfuhr von Funden, in: SMB-ZA, I/ANT S 4. Zu den politischen Verhältnissen in Samos um 1900 siehe Irscher 1986; Λαΐου 2002; Βακιρτζής 2005 und den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 286–293.
- 5 Vorläufige Publikationen („Berichte“) der Berliner Grabungen auf Samos: Wiegand 1911, S. 3–24; Schede 1912, S. 199–218; Schede 1919, S. 1–46; Schede 1919/1920, S. 117–131; Schede 1929, S. 3–26.
- 6 Bericht zur Verteidigung der Kgl. [Königlichen] Museen gegenüber einer mgl. [möglichen] Anklage wegen illegaler Ausfuhr von Funden, in: SMB-ZA, I/ANT S 4. – Mit dem Begriff „Ephoros“ bezeichnet man im Griechischen damals wie heute einen Beamten des Antikendienstes bzw. in einem allgemeineren Sinn einen Beamten, der für die Belange von Denkmalpflege und Kulturgutschutz verantwortlich ist.
- 7 Martin Maischberger: Martin Schede (1883–1947), in: Brands/Maischberger 2016, S. 165.
- 8 Die im Jahre 1875 begonnene Olympia-Grabung wurde als Unternehmung des Deutschen Reiches nicht von den Berliner Museen allein getragen. Zu dieser siehe Anm. 12. Für einen zusammenfassenden Überblick zu den Grabungen der Berliner Museen mit Zusammenstellung aller Daten, beteiligten Personen, einzelnen Kampagnen und Bibliografie siehe Martin Miller: Informationen zu den Ausgrabungen mit Beteiligung der Berliner Museen. Grabungsgeschichte von den Anfängen bis 1999, Berlin 1999, passim; zu Samos: ebd., S. 77–82. Die nur in einer

insbesondere zu den Großprojekten Pergamon und Milet, nimmt sich die Samos-Grabung eher bescheiden aus. Dies bezieht sich aber nur auf ihre Strahlkraft über die archäologische Community hinaus, denn in wissenschaftlicher Hinsicht brachte die Erforschung dieses Heiligtums wichtige Erkenntnisse über die frühgriechische Architektur, über die Kulturkontakte Griechenlands zum ‚Vorderen Orient‘ und Ägypten sowie für die Einflüsse der ostmediterranen Kulturen auf das archaische Griechenland. Und nicht zuletzt verdanken die Berliner Museen dieser Grabung auch die nicht unerhebliche Zahl von rund 280 Objekten verschiedener Materialien und Gattungen, von unscheinbaren Keramikscherben und miniaturhaften Tonfiguren bis zu großformatigen Skulpturen und Architekturteilen aus Marmor.⁹ Von diesen Erwerbungen soll im Folgenden die Rede sein.

FUNDTEILUNG UND LEGAL AUSGEFÜHRTE OBJEKTE

Der Umgang mit den Funden war im oben genannten Vertrag genau definiert: „Artikel 3: Alle voluminösen Funde, wie große Steine mit Inschriften, oder Teile solch großer Steine, oder Stücke großer Säulen, oder große Statuen ohne Köpfe, Arme oder Füße, für die der Transport ins und die Deponierung im Museum des Hafens von Vathy nach gemeinsamer Beurteilung durch die Hegemonialverwaltung und Herrn Theodor Wiegand für überflüssig und zwecklos gehalten wird, sollen in einem speziellen Raum am Ort der Ausgrabungen aufbewahrt werden. Dieser Raum ist zu Beginn aus Brettern und Holz zu errichten und in gebührender Weise zu bedachen, er wird als örtliches Museum (Musée local)¹⁰ dienen. Später wird Herr Theodor Wiegand freiwillig auf eigene Kosten auf einem von ihm gekauften Grundstück ein geeignetes Gebäude errichten, geeignet als örtliches Museum mit der Möglichkeit, alle während der Zehnjahresfrist aufgefundenen voluminösen archäologischen Objekte aufzunehmen. Nach Ablauf des Jahrzehnts wird es dem Staat Samos gehören, ohne Entschädigung an Herrn Theodor Wiegand.

Handvoll Exemplaren gedruckte und nur in wenigen Bibliotheken in analoger Form vorhandene Publikation ist online abrufbar unter: https://www.academia.edu/attachments/35870605/download_file?st=MTYyNjE4NTY4MywxOTQuOTQuMTM0Ljkw&s=swp-splash-paper-cover (gelesen am 13.7.2021). Zur Samos-Grabung übergreifend Helmut Kyrieleis: Führer durch das Heraion von Samos, Athen 1981, zur Forschungs- und Grabungsgeschichte speziell ebd., S. 55–60; Irscher 1986. Nur am Rande geht Gehrig 2004 auf die Geschichte der Grabungen ein (S. 3–4). Generell zur politischen Implikation der Archäologie und der Grabungen im Zeitalter des Kolonialismus: Trümpler 2008, passim.

9 Siehe unten S. 196–277.

10 Im griechischen Text des Vertrages wurden manche Schlüsselbegriffe in französischer Sprache angegeben.

Artikel 4: Die Verteilung der doppelten archäologischen Funde [i.e. Dubletten] zwischen dem Staat Samos und Herrn Theodor Wiegand oder die Überlassung an ihn von einem aus vielen ähnlichen, wie es der 6. Artikel des Sondergesetzes bestimmt, geschieht, wenn jeder will oder wenn Herr Theodor Wiegand es beantragt.“¹¹

Eine Fundteilung (beschränkt auf Dubletten) war also vorgesehen.¹² Wie viele und welche Objekte jedoch im Rahmen der Grabung offiziell nach Berlin gelangten, lässt sich nicht so leicht feststellen: Nur in wenigen Archivalien sowie im Skulptureninventar der Antikensammlung finden sich einschlägige Erwähnungen, deren inhaltliche Richtigkeit einzeln überprüft werden muss. In einem erst 1920 entstandenen Dokument erklärten die Mitarbeiter der Antikenabteilung der Königlichen Museen: „Von den Funden steht uns zu: von zwei gleichen Dingen oder von mehreren ähnlichen Dingen je eins. Auf Grund dieser Bestimmung ließen wir uns Frühjahr 1912 die schöne weibliche Gewandstatue sowie Architekturstücke vom Tempel zuteilen.“¹³

In einem Brief von Schede an Wiegand vom 26. Juni 1912 wird von dem Verlauf und den Ergebnissen der Fundteilung ausführlich berichtet:¹⁴ „[...] Ich befinde mich auf der Reise nach Smyrna und bin in sehr vergnügter Stimmung, 1) weil ich für einige Zeit diese Lause-Insel (pardon) hinter mir

11 Staatsvertrag zwischen dem Fürstentum Samos und Theodor Wiegand (Kgl. [Königliche] Museen zu Berlin) über deutsche Ausgrabungen auf Samos, September 1909, in: SMB-ZA, I/ANT S 101, Übersetzung aus dem Griechischen von Nina Zimmermann-Elseify.

12 Hier drängt sich der Vergleich zur 1875 begonnenen Grabung des Deutschen Reiches in Olympia und der nachträglich (1882) vom griechischen Staat genehmigten Ausfuhr eines Teils der Funde auf. Auch wenn die historischen Rahmenbedingungen nicht identisch waren und insbesondere die Fundteilung unter gänzlich anderen Vorzeichen stattfand, so war beiden Unternehmungen doch eines gemeinsam: Es sollten nur sogenannte Dubletten zur Ausfuhr freigegeben werden, also Objekte seriellen Charakters. Zur Olympia-Grabung und den vertraglichen Regelungen siehe Helmut Kyrieleis (Hrsg.): *Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen*. Internationales Symposium Berlin 2000, Mainz 2002, insbesondere die Beiträge von Rüdiger vom Bruch, Thanasēs Kalpaxēs und Lutz Klinkhammer (S. 9–47); Wolf-Dieter Heilmeyer u.a. (Hrsg.): *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, Ausstellungskatalog Berlin 2012–2013, München 2012, besonders die Beiträge von Aliki Moustaka, Georgia E. Hatzis und Petros Themeles (S. 172–189) sowie die entsprechenden Katalog-Lemmata Kat.-Nr. 10/17–73 (S. 464–489); Frederik Berger: *Apollon und Zeus in Berlin*. Zur Aufstellungsgeschichte der Giebelgruppen vom olympischen Zeusgiebel, in: Martin Maischberger/Barbara Feller (Hrsg.): *Außenräume in Innenräumen*. Die musealen Raumkonzeptionen von Walter Andrae und Theodor Wiegand im Pergamonmuseum (= Berliner Schriften zur Museumsforschung 37), Berlin 2018, S. 75–101.

13 Bericht zur Verteidigung der Kgl. [Königlichen] Museen gegenüber einer mgl. [möglichen] Anklage wegen illegaler Ausfuhr von Funden, in: SMB-ZA, I/ANT S 4. Zur fraglichen „schönen weiblichen Gewandstatue“, einer kopflosen hellenistischen Frauenstatue, die als „Hera“ titulierte wurde, siehe unten S. 156–157 mit Abb. 3.

14 Martin Schede an Theodor Wiegand, o.O., 26. Juni 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

habe und 2) weil es mir noch gelungen ist ihren Antikenbestand um den Inhalt von 7 großen Kisten zu schmälern. Die Teilung verlief folgendermaßen: Zunächst muss ich gestehen, daß die Zeit eigentlich gar nicht günstig war, indem nämlich der einzige Wassilaki [Vasilakēs] wohlgesinnte Senator gerade demissioniert hatte und noch nicht ersetzt war. An dem letzten Mittwoch d[en]. 19.VI. erhielt ich von Ihnen den Brief, in welchem Sie sagten, sie würden gleichzeitig dem Fürsten von dem Wohlwollen des Kaisers berichten. Daraufhin telefonierte ich am Donnerstag kurzentschlossen an den Fürsten und bat ihn, möglichst sofort Theophanidis [Theophanidēs] mit der Teilung zu beauftragen. Nach einer Viertelstunde war der Befehl an Wassilaki erteilt und schon Freitag früh traf ich mich mit ihm in Colonna. Nachdem wir im Museum entblößten Hauptes die einschlägigen Artikel der Convention verlesen hatten (W. [Wassilaki] legte Wert darauf, und es war auch nötig, da die meisten Erwerbungen mit der Convention unvereinbar sind), gingen wir ans Werk, d.h. ich stellte maßvolle Forderungen, die er auch meist sofort gewährte. Ich wollte, da diese erste Teilung doch eigentlich nur eine Art Sondage sein soll, nicht allzu scharf ins Zeug gehen, erwähnte z.B. die archaischen Skulpturen gar nicht, und Wassilaki war dementsprechend sehr entgegen kommend, wenn auch natürlich stets von bleicher Furcht erfüllt. Es liegt in der Natur der Sache, daß außer der Statue von der Ostfront und dem kleineren Topf des Münzfundes nur Architektur erworben werden konnte, allerdings darunter sämtliche Teile der Tempelsäule in je einem charakteristischen Stück und von der Volute sämtliche 29 erhaltenen Fragmente. Von Torus und Trochilus haben wir die besten nicht in situ befindlichen Stücke, vom Poroschaft das größte Stück mit ionischer Canellierung, vom Capitell das Kymationstück mit Palmettenhals von der Ostfront, bekanntlich das beste und älteste. Vom alten Tempel haben wir einige schöne Fragmente von Torus, Trochilus und unterster Trommel (mit Wulst). Dann noch das kleine ionische Capitell und das interessante Antenskapitell. Alle Stücke sind von mäßigem Umfang und ich glaube, Sie werden doch Ihre Freude an dieser Teilung haben. – Inschriften habe ich gefordert, aber nicht erhalten (ich wollte z.B. die Berenike-Basis), Wassilaki hatte nämlich in seinen Berichten immer großes Geschrei davon gemacht und fürchtete, man könnte sagen, daß 2 Inschriften unter keinen Umständen gleich oder ähnlich seien. Bei Vasenscherben war er auch ängstlich, und ich ging deshalb gar nicht weiter darauf ein. Zum Schluß nahm ich noch 4 Greifenköpfe (darunter den einzigen intakten, der noch in Colonna ist) und ein Fragment Terrakotta-Stirnziegel. Dann schickten wir die Liste nach Vathy, und damit es nicht so aussähe als wären wir allzu einig, legten wir der Regierung die Streitfrage betr[effend]. die Inschriften vor.

Der Erfolg war der erwartete: die Inschriftenfrage wurde bis auf weiteres vertagt, die anderen Erwerbungen aber noch am selben Tage von Fürst und Senat genehmigt [...]“.¹⁵

Die sieben Kisten wurden versiegelt und nach Vathy geschickt. Vom Fürsten erhielt Schede die Versicherung, dass niemand die Kisten vor dem Abtransport nach Deutschland öffnen würde. Am 27. Juni 1912 bestätigte Schede, dass die Kisten gut in Vathy eingetroffen seien und sie am 1. Juli mit dem Levante-Dampfer Athena nach Hamburg abgehen würden.¹⁶ Die geplante Dauer der Reise sei drei Wochen. Interessanterweise gelang es Schede zu erwirken, dass die Kisten vor der Abreise nicht durch den Zoll mussten. Als Adresse für die Kisten wurde „Theodor Wiegand, C2, Kgl. [Königliche] Mus. [Museen] zu Berlin, Lustgarten“ angegeben.

In Berlin wurden die Verhandlungen zur Fundteilung mit Spannung verfolgt. So schrieb Wiegand: „[...] Sie haben Ihre Sache gut gemacht & re bene gesta [i.e.: nach guter Ausführung der Sache] gehen Sie nach Cos/poli [i.e. Constantinopel]. Dass Sie die Teilung sogar telefonisch erledigt haben mit einem Prince de Samos ist ein Record, den ich Ihnen nicht nachmache. Ich werde mir den tric aber merken. Er ist fabelhaft imponierend! [...] Was nun Wassilaki [Vasilakēs] betrifft so muß ich ihm natürlich gegenüber mit der ‚Teilung‘ sehr unzufrieden sein, wir können ihm das einmal im Herbst sanft andeuten. Das wirkt erzieherisch auf ihn. In Wirklichkeit bin ich mit Ihrem Vorgehen ganz zufrieden. Auch erfreut mich die in Smyrna bewiesene Umsicht in der Verladungsfrage. Uebrigens ist D. [Dampfer] ‚Athena‘ derselbe, welcher auch das Markttor mitgenommen hat! Das Conossement¹⁷ müssen Sie uns noch zugehen lassen.“¹⁸

Das Konnossement wurde am 10. Juli 1912 von der Firma „W. F. Van der Zee“¹⁹ nach Berlin geschickt.²⁰ Zu den Unterlagen gehört eine Liste der Kisten

15 Zu Vasilakēs' genereller Unsicherheit bei der gesamten Fundteilung schrieb Schede: „Ein anderer Samiote mit einer gesunden Bestechlichkeit würde uns vielleicht dienlicher sein können“, ebd.

16 Martin Schede an Theodor Wiegand, Smyrna, 27. Juni 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II. Die Levante-Kontor GmbH war eine zivile Schifffahrtsgesellschaft. Dazu siehe auch unten Anm. 79.

17 Ein Konnossement ist ein Frachtbrief, ein Frachtbegleitschein für Transporte per Schiff. Es wird für gewöhnlich in vier Ausfertigungen an den Versender, den Empfänger, den Reeder und den Kapitän ausgehändigt und enthält Angaben über die genannten Geschäftspartner, Fahrtrouten, Transportdaten und die Ware. Nur durch Präsentieren einer Ausfertigung des Konnossements kann die Ware am Bestimmungsort ausgelöst werden.

18 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 5. Juli 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, Mappe, „Briefe von Hahland Walter [;] Wiegand, Theodor“.

19 Diese Firma wurde 1793 in Smyrna gegründet.

20 SMB-ZA, I/ANT 7, J.-Nr. A 213/1912: Die Firma „W. F. VAN DER ZEE“, Smyrna, an Theodor Wiegand, Smyrna, 10. Juli 1912: „Im Auftrage des Herrn Martin Schede

	Samos.	Inventar der Hauptkisten ⁸⁸
Kiste 1		
Ionisches Kapitell	Zur A. 213. 12.	1733
4 Volutenfragmente		1732 a-d
Kiste 2		
Antikenkapitell		1734
Kiste 3		
Porosäulenfragment		1735
Torsosfragment vom neuen Tempel		1730
2 Forasstücke vom alten Tempel		1726 a, d.
23 Volutenfragmente		1732 e-f. A-C.
Porosdeckplatte mit Kymation		1736
Kiste 4.		
Kapitellstück mit Palmettenkabel		1731
Münzen mit zugehörigen Stoff	} bleiben ohne Nummer	
4 Greifenköpfe		
1 Stirnringel		
Kiste 5.		
Trochilusstück vom neuen Tempel		1729
Kiste 6.		
Katzen, von der Ostfront gef.		1725
Kiste 7.		
1 Trochilusstück vom alten Tempel		1727
2 Forasstücke		1726 a-b.
1 Säulenstück		1728
1 Volutenstück		1732.

10. Okt. 12

Schöckel

Abb. 2: Liste der Kisten mit den Objekten aus Samos aus der offiziellen Fundteilung 1912, SMB-ZA, I/ANT 7, zu J.-Nr. A 213/1912, Bl. 88

mit deren Inhalt. Diese Liste (Abb. 2) ist besonders aufschlussreich, weil mit Ausnahme von drei Positionen auch die Inventarnummern der transportierten Objekte genannt werden.

Am 15. Juli 1912 schrieb Schede an Wiegand: „[...] Die Levante-Linie teilt mir mit, daß die 7 Samos-Kisten am 3.VII in den Dampfer ‚Roma‘ (nicht Athena) verladen wurden und daß das Konnossement nebst Versicherungspolice an Sie nach Berlin abgesandt worden ist. Beim Empfang der Kisten ist auch der Transport von Vathy bis Smyrna zu zahlen [...]“.²¹

Spätestens am 3. November 1912 waren die Kisten in Berlin eingetroffen, wie wir einer Aussage Schedes in einem Brief an Theodor Wiegand entnehmen können: „Meinen ergebensten Dank für Ihren Brief vom 3/XI. und für die erfreuliche Nachricht, daß die samische Gewandstatue zu Ruhm und Ehre gelangt ist.“²² Diese Formulierung könnte darauf hindeuten, dass die Statue zu diesem Zeitpunkt bereits im Museum ausgestellt war.

Die in allen zitierten Dokumenten erwähnte Gewandstatue kann anhand der Objektliste²³ des Konnossements (Abb. 2) mit der sogenannten Hera Sk 1725 (Abb. 3) identifiziert werden.²⁴ Die Tatsache, dass die Skulptur im Bereich östlich des Tempels gefunden wurde, wie die im Brief vom 26. Juni 1912 erwähnte Statue („von der Ostfront“), bestätigt die Richtigkeit dieser Identifikation. Schede publizierte die Statue in seinem „Zweiten vorläufigen Bericht über die von den Berliner Staatlichen Museen unternommenen Ausgrabungen auf Samos“, was auch für die legale Ausfuhr der „Hera“ mit der Inventarnummer Sk 1725 spricht.²⁵

überreichen wir Ihnen einliegend Konnossement und Versicherungspolizze, ueber per Dampfer ‚Roma‘ ueber Hamburg nach dort verladene K M 1/7 – 7 Kisten antike Marmor, sowie Spesennota fuer die auf der Sendung lastende Nachnahme. [Grußformel und Unterschrift]“. Dokumente zu A 213/1912 u.a. Eingangsbesccheinigung Martin Schede, Smyrna, an Theodor Wiegand, Berlin, 31. Juli 1912, Inhalt: „Anteil an den Ergebnissen der Ausgrabungen zu Samos Winnefeld 7/8. 12. Dazu Liste der Skulpturen.“

- 21 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 15. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.
- 22 Martin Schede an Theodor Wiegand, Milet, 15. November 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.
- 23 Eine weitere Liste der sieben Kisten ist erhalten in: SMB-ZA, I/ANT S 171.
- 24 Siehe Wilfred Geominy: Weibliche Pepsosstatue „Hera von Samos“ (Sk 1725), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1120924> (gelesen am 19.5.2021); Wilfred Geominy, in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 151–153, Kat.-Nr. 82.
- 25 Schede 1929, S. 24, Taf. XIV. Die „Hera“ war auch davor in der Festschrift für Theodor Wiegand publiziert worden: Stephanos 1924, S. 12, Taf. VII.



Abb. 3: Statue der sogenannten Hera aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1725

Zu dem „kleineren Topf des Münzfundes“, ²⁶ der laut Liste des Konnossements ohne Nummer blieb (Abb. 2), gibt ein weiterer Brief von Schede Auskunft: „Soeben habe ich zur Unterstützung meines Gedächtnisses die Samos-Akten gewälzt und festgestellt, daß der Münzfund am 13. Februar 1912 gemacht worden ist. Es waren zwei Töpfe, ein größerer mit 4068 und ein kleinerer mit 2737 Stück. Natürlich ließ sich ein solcher Fund nicht geheim halten. [...] Im Juni 1912 erfolgte eine offizielle Teilung der Fundstücke, bei der es mir gelang von den beiden Münztöpfen den kleineren für Berlin zu erwerben. Da ich in meinem damaligen Berichte an das Museum ausdrücklich erwähne, daß ich den Inhalt des kleineren Topfes mitsamt dem Topf selbst nach Berlin geschickt habe, ist anzunehmen, daß die Teilung genau dem Inhalt der Töpfe entsprach und daß auf die Gaebler'sche Auslese ²⁷ keine Rücksicht genommen werden konnte[.] Dies ist um so wahrscheinlicher, als es mein Prinzip war gegenüber allen Funden, die öffentlich bekannt geworden waren, die äußerste Korrektheit zu bewahren. [...] Daß sich unter den unrechtmäßig erworbenen Kleinfunden aus Samos weitere Münzen aus diesem Funde nicht befinden, weiß ich ganz genau.“ ²⁸

Die im Brief vom 26. Juni 1912 genannten und in der Anlage des Konnossements aufgelisteten Architekturfragmente lassen sich mit Sicherheit mit den elf Inventarpositionen Sk 1726 bis Sk 1736 des Skulptureninventars der Antikensammlung identifizieren. Sie wurden zusammen mit der „Hera“ Sk 1725 am 1. Oktober 1912 mit dem Vermerk „Anteil an der Ausgrabung auf Samos 1912“ inventarisiert. Es handelt sich im Einzelnen um:

- Sk 1726 a. b. c. d: „Vier Torusstücke vom alten Tempel auf Samos“ ²⁹
(Abb. 4–6)
- Sk 1727: „Ein Trochilusstück vom alten Tempel“ (Abb. 7)
- Sk 1728: „Ein Säulenstück vom alten Tempel“ (Abb. 8)
- Sk 1729: „Ein Trochilusstück vom neuen Tempel“

26 Der kleine Münzfund ist wahrscheinlich in dem Sammeleintrag von Acc. 1929/1 des Münzkabinetts SMB enthalten (freundliche Mitteilung von Prof. Bernhard Weisser, 28. Juli 2021).

27 Gemeint ist der Numismatiker Hugo Gaebler (1868–1947). Er hatte vorher besonders seltene Stücke aus beiden Töpfen identifiziert.

28 Martin Schede an Kurt Regling, Konstantinopel, 11. Dezember 1928, in: DAI-AdZ, Bestand „Samos-Ausgrabung“, Mappe „Briefe an Schede“. Die Münztöpfe sowie die Inschriftenfunde werden auch in folgendem Brief erwähnt: Theodor Wiegand an Martin Schede, Konstantinopel, 20. Februar 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, Mappe, „Briefe von Hahland Walter [;] Wiegand, Theodor“.

29 Von den „vier Torusstücke[n]“ ist eines, Sk 1726 d, ein Verlust. Für zwei, Sk 1726 b und c, wurde von Volker Kästner eine abweichende Bestimmung als Bestandteile von Säulenkapitellen (Echinus) vorgeschlagen (freundliche Mitteilung von Moritz Taschner, 16. Juni 2021).

Abb. 4: Fragment einer Säulenbasis des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1726a (V3.4–4)



Abb. 5: Fragment einer Säulenbasis oder -kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1726b (V3.4–6)



Abb. 6: Fragment einer Säulenbasis oder -kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1726c (V3.4–5)



Abb. 7: Fragment einer Säulenbasis des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1727 (V3.4–2)





Abb. 8: Fragment einer Säule des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1728 (V3.4-3)



Abb. 9: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.3-53)



Abb. 10: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.3-54)



Abb. 11: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.3-56)

Abb. 12: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.3-65)



Abb. 13: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.3-66)



Abb. 14: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.3-67)



Abb. 15–16: Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1732 (V3.4-18)



Abb. 17a–b: Antenkapitell aus Samos aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1734 (V3.1-3)

Abb. 18: Fragment einer ionischen Säule des Heratempels im Heraion aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1735 (V2.1-6)



Abb. 19: Fragment einer Deckplatte mit ionischem Kymation aus der Fundteilung 1912, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1736 (V1.4-9)



- Sk 1730: „Ein Torusfragment vom neuen Tempel“
- Sk 1731: „Ein Kapitellstück mit Palmettenhals“
- Sk 1732 a-z. A-B: „Volutenfragmente“³⁰ (Abb. 9–16)
- Sk 1733: „Ionisches Kapitell“
- Sk 1734: „Antenkapitell“ (Abb. 17a–b)

Folgende zwei Stücke wurden ebenfalls am 1. Oktober 1912 mit dem Vermerk „von den Ausgrabungen auf Samos“ inventarisiert:

- Sk 1735: „Porosäulenfragment“ (Abb. 18)
- Sk 1736: „Poros Deckplatte mit Kymation“ (Abb. 19)

Das Stirnziegelfragment, das ohne Inventarnummer aufgelistet wurde, lässt sich höchstwahrscheinlich mit dem Objekt identifizieren, welches in Zusam-

30 Von ursprünglich 28 sind in der Antikensammlung nur acht Stücke vorhanden. „Nicht ausgeschlossen ist, dass im Rahmen einer intensiveren Sichtung der Gesamtbestände in den kommenden Jahren noch das eine oder andere Fragment identifiziert werden kann. Äußerst unwahrscheinlich ist es allerdings, dass sämtliche Fragmente wiederauftauchen. Hier ist mit Kriegsverlusten o.ä. zu rechnen“ (freundliche Mitteilung von Moritz Taschner, 16. Juni 2021).



Abb. 20: Greifenprotome, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sa 95 Br

menhang mit der Sicherung der Bestände der Antikensammlung zu Beginn des Zweiten Weltkriegs die provisorische Nummer 494 x erhielt und aus der Zeit 540–530 v. Chr. stammt.³¹ Für die im Brief vom 26. Juni 1912 und in der Liste des Konnossements ohne Inventarnummer genannten (bronzenen) vier Greifenköpfe kommen Sa 62 Br, Sa 63 Br, Sa 88–Sa 102 Br³² für eine Identifikation in Frage. Sa 95 Br ist wohl „der einzig intakte“, da sowohl der Kopf als auch der Hals der Protome hervorragend erhalten sind (Abb. 20).³³ Man kann also gut nachvollziehen, dass Schede mit dieser Fundteilung zufrieden war. Am 15. November 1912 stellte er fest: „Jedenfalls aber hat sich der Weg der Teilung als fruchtbar erwiesen und wir müßten ihn öfter beschreiten.“³⁴

Weitere Fundteilungen sind nicht auszuschließen, werden allerdings in den bisher gesichteten Archivalien nicht erwähnt. Hinweise in den Archivdokumenten belegen hingegen, dass häufiger der Weg der illegalen Ausfuhr aus Samos gewählt wurde, das heißt, eine Ausfuhr unter Verstoß gegen das damals geltende Recht.

AUF DER SPUR ILLEGAL AUSGEFÜHRTER ANTIKEN

Interessant ist, dass bereits im Jahr 1910 einige Objekte aus Samos nach Berlin transportiert wurden. Offiziell wurden sie erst im Jahre 1914 inventarisiert, doch einige Archivalien geben über den tatsächlichen Zeitpunkt ihrer Ankunft in Berlin Auskunft.³⁵ Es handelt sich dabei um die beiden nicht zusammenge-

31 Diehl 1964, S. 501–504.

32 Alle Greifenprotomen sind in der Online-Datenbank „Antike Bronzen in Berlin“ veröffentlicht: Norbert Franken (Bearbeiter), Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 2.7.2021). Laut Gehrig 2004, S. 3 mit Anm. 20 gelangten aus der Wiegand’schen Grabung 25 Greifenprotomen nach Berlin.

33 Siehe zuletzt Gehrig 2004, S. 224–225, Nr. 144, Taf. 57; Ulrich Gehrig: Greifenprotome aus Samos, in: Schwarzmaier/Scholl/Maischberger 2012, S. 31–32 Nr. 6; Norbert Franken: Sa 95 Br, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 27.5.2021) mit Literatur.

34 Martin Schede an Theodor Wiegand, Milet, 15. November 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

35 SMB-ZA, I/ANT 6, J.-Nr. A 401/1910: Eingangsbescheinigung 4 Kisten mit Österreichischem Lloyd in Triest für Königliche Museen, Berlin, 1. Dezember 1910, Inhalt Marmor, Vermerk Winnefeld: „Aus den Ausgrabungen in Samos. Eingetragen im Inventar der Skulpturen unter n. 1743. Berlin, 20. Februar 1914 Winnefeld“. – SMB-ZA, I/ANT 6, J.-Nr. A 442/1910: Eingangsbescheinigung 1 Kiste von Wiegand, Smyrna, an Winnefeld, Berlin, 31. Dezember 1910, Gewicht 30 kg, Vermerk von Winnefeld: „1 Marmortorso zur Verfügung des Hrn. [Herrn] Direktor Wiegand Winnefeld 9/1. 11“, Vermerk von Winnefeld: „Aus den Ausgrabungen in Samos[...] Eingetragen im Inventar der Skulpturen unter n. 1744. Berlin, 20. Februar 1914 Winnefeld“.



Abb. 21: Fragment einer archaischen Frauenstatue: Fuß mit darüber fallendem Gewand, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1743b



Abb. 22: Fragment einer archaischen Frauenstatue: Oberkörper, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1743a

hörigen Skulpturenfragmente Sk 1743, „Fuß einer Frau mit darüber fallendem Gewand (archaisch)“³⁶ (Abb. 21) und „Bruchstück vom Oberkörper einer Frau (archaisch)“³⁷ (Abb. 22) sowie um Sk 1744, „Kleiner Frauentorso, archaisch“³⁸

36 Sabine Neumann, Unterkörperfragment Sk 1743b, in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1122130> (gelesen am 25.11.2021); dies., in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 38–39, Kat.-Nr. 21.

37 Dies., Oberkörperfragment Sk 1743a, in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1122115> (gelesen am 25.11.2021); dies., in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 70–71, Kat.-Nr. 40.

38 Die Bezeichnungen stammen aus dem Inventar der Skulpturen, Abteilung der Antiken Skulpturen und Gipsabgüsse: ANT-Archiv, Rep. 1 Abt. A Inv. 16.

Abb. 23: Torso einer archaischen Frauenstatue, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1744



(Abb. 23). Da die Fundteilung von 1912 als die erste beschrieben wird, liegt die Annahme nahe, dass diese Stücke illegal nach Deutschland transportiert wurden.

Besonders aufschlussreich ist außerdem der 1920 entstandene „Bericht zur Verteidigung der Kgl. [Königlichen] Museen gegenüber einer mgl. [möglichen] Anklage wegen illegaler Ausfuhr von Funden“.³⁹ Anlass für diesen Bericht war die Beschlagnahmung von Altertümern und Unterlagen der Grabungsdokumentation durch den (griechischen) Ephoros der Insel Samos im Jahre 1920.⁴⁰

39 SMB-ZA, I/ANT S 4.

40 Dazu siehe auch Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. Juni 1920, teilweise auf Griechisch verfasst, wahrscheinlich wegen vertraulicher Inhalte, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. IV.

Zur Dokumentation gehörten ein Tagebuch des deutschen Grabungsteams sowie Listen der Kleinfunde, in denen verzeichnet war, was bereits nach Berlin geschickt worden war.⁴¹

Die Akte ist in drei Teile gegliedert: einen offiziellen Bericht, der die Antikensammlung „nicht belastet, sollte er in falsche Händen geraten“; einen Brief an „Herrn Professor“ (Identität unbekannt, wahrscheinlich handelt es sich um einen Juristen) und neun Anmerkungen, „die unter keinen Umständen in Feindeshand fallen dürfen, also gegebenenfalls ebenso wie ein Chiffre vernichtet werden müssen“.⁴² Von besonderem Interesse ist im Bericht die Tatsache, dass der Fürst von Samos die Ausfuhr von Grabungsfunden zu unterstützen schien: „Wir hatten aber mit Kopassis [Kopasēs] noch andere weiter gehende geheime Abmachungen, die es uns ermöglichten, weitere Stücke für Berlin zu erwerben. Diese Erwerbungen wären ohne Wissen und Genehmigung der Regierung nicht durchführbar gewesen, sonst hätten unsere Sendungen nicht ungehindert das Zollamt passieren können.“⁴³ In den Anmerkungen wird jedoch diese Tatsache relativiert: „Wirkliche Abmachungen bestanden nicht. Wohl aber hat Kopassi [Kopasēs] uns in jeder Hinsicht frei gewähren lassen. Als einmal eine heimlich entwendete Statue in Vathy von der Zollbehörde beschlagnahmt wurde, hat er sie nach längerer Unterredung mit Wiegand zur Ausfuhr freigegeben. Freilich musste er die aufgeregten Samioten durch Ernennung des Kommissars Theophanidis [Theophanidēs] beruhigen. Die Kleinfunde schickten wir durch die Österreichische Post, welche das Zollamt leicht umgehen konnte; die großen Statuen schmuggelten wir auf deutschen Kriegs- oder Handelsschiffen“.⁴⁴

41 Unbekannt ist, wer die Liste führte.

42 SMB-ZA, I/ANT S 4.

43 SMB-ZA, I/ANT S 4, Bl. 3.

44 SMB-ZA, I/ANT S 4 (bei den Anmerkungen ist keine Blattnummerierung vorhanden). Die von Schede angeführten Argumente gegen eine mögliche Anklage seitens der griechischen Regierung bewegen sich auf zwei grundsätzlichen Linien:

1) Im Rahmen der politischen Unruhen auf der Insel wurden Teile des Tempels durch Vandalismus beschädigt. Außerdem wurden Raubgrabungen durchgeführt. Um die Funde zu sichern, wurden sie nach Berlin geschickt.

2) Die Bronzefunde benötigten dringend eine Restaurierung, weil der Boden mit schädlichen Salzen durchsetzt war („nur durch schleunige Absendung nach Berlin konnten die Fundstücke erhalten werden“).

Für den Transport von großen Objekten wie von kleinen Päckchen vgl. Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 3. November 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, „Briefe von Hahland Walter [.] Wiegand, Theodor“: „Machen Sie nun bitte möglichst alle Vasenkistchen fertig. Es ist möglich dass alles an Bord eines deutschen Kriegsschiffs kommen kann^{*)}, ich habe in diesem Sinn Schritte getan, hoffe speziell auf Kreuzer Breslau dessen Comm. [Commandant] mir befreundet ist (v. [von] Klitzing). Er fährt heute nach d. [der] Türkei. Auch auf das Inselstück hoffe is ich jetzt.“ Am Fuß der Seite: „^{*)} Das soll aber die Einzelversendung per Post nicht aufhalten à 5 Kilo)“; Theodor Wiegand an Martin Schede,

Im offiziellen Bericht wird außerdem festgestellt: „Daß wir mehr fanden als wir öffentlich zugaben, wußte auf Samos jeder Mann, denn die Arbeiter, die die Sachen fanden, erhielten regelmäßig einen Bakschisch für die Ablieferung.“⁴⁵ Über alle gemachten Erwerbungen wurde unsererseits Buch geführt und zwar in denselben Listen, die jetzt beschlagnahmt wurden. Dieses Inventar wurde angelegt auf besonderen Wunsch des Fürsten, falls eine Rechtfertigung einmal notwendig sein würde. Der Grund für dieses Entgegenkommen des Fürsten und seiner Organe lag in der allgemeinen Überzeugung, daß die politischen und kulturellen Zustände der Insel einen genügenden Schutz der Altertümer ausschlossen, obwohl unter Kopassis [Kopasēs] die verhältnismäßig größte Ordnung herrschte. Die folgenden Zeiten haben aber dieser Befürchtung recht gegeben, weshalb auch die Nachfolger des Kopassis [Kopasēs] unsere in der alten Weise fortgesetzte Tätigkeit guthießen.“⁴⁶

Zum Tagebuch der Ausgrabungen heißt es in der Anmerkung 8): „Natürlich sind auch alle archaischen Statuen erwähnt, jedoch nicht ihr Verbleib. Über die Schmuggelei der Skulpturen dürfte also kein belastendes Material vorliegen, tatsächlich konnten wir nur wenige nach Berlin bringen, andere mussten wir vorläufig in der Ausgrabung verstecken. Man kann uns also nur vorwerfen, dass wir sie verheimlicht haben.“⁴⁷

Berlin, 16. November 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, „Briefe von Hahland Walter [.] Wiegand, Theodor“: „Ich bitte Sie ferner, Sich zu vergewissern wo sich der Kreuzer ‚Breslau‘ aufhält. Der Commandant von Klitzing ist mein lieber Freund. Sollte er in Smyrna sein, so reisen Sie bitte dorthin, besuchen ihn & sprechen mit ihm über die verborgene Statue, über die Myuskisten & was sonst noch mit muss. Veranlassen Sie ihn, im Interesse & zum Schutze der deutschen Grabungen den Besuch an der milesischen Küste zu machen [...]“; Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 18. November 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, „Briefe von Hahland Walter [.] Wiegand, Theodor“: „Eben erfahre ich dass die Breslau in Mersina sei. Mein Brief an H.rn [Herrn] v. [von] Klitzing ist unterwegs. Ich bat ihn, Kovella anzulaufen und vorher ans Consulat für Sie zu telegrafieren, wann er dort eintreffen kann. Auf alle Fälle machen Sie sich bereit, den Insel-Tantentorso zu verschiffen & überlegen Sie bitte mit Knackfuss wegen Myus. Ob ‚Breslau‘ wirklich kommt ist ja nicht sicher.“

45 In der entsprechenden Anmerkung steht in der Akte: „In Wirklichkeit war der Bakschisch ein Schweigegeld, trotzdem war man in Samos allgemein überzeugt, dass wir heimlich Fundstücke wegschickten, außer Wassilaki [Vasilakēs], der zu harmlos war um uns schlechtes zuzutrauen“.

46 SMB-ZA, I/ANT S 4, Bl. 3-4.

47 So wurde z.B. die Statue einer liegenden Gestalt, wahrscheinlich der Vater aus der sogenannten Geneleos-Gruppe, im Ausgrabungsgelände erneut vergraben: Armin von Gerkan an Theodor Wiegand, Samos, 1. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT S 25: „Sehr geehrter Herr Direktor, nun ist auch die liegende Figur vergraben. Sie ist kolossal schwer, und Dimitri zweifelt, dass es gelingen wird, sie fortzuschaffen. Der Kopf fehlt, doch soll das übrige gut erhalten sein. Der Kerl [?] hat die übliche Stellung, er liegt auf der Seite, die Beine etwa angezogen; was er mit den Händen macht, konnte Dimitri in der Nacht nicht sehen“. Zur

Dieses Dokument bezeugt also erstens, dass Antiken, darunter vor allem archaische Skulpturen, aus der Samos-Grabung illegal nach Berlin transportiert wurden; zweitens hat es den Anschein, dass die Ausgrabung zusätzlich zur Legitimation durch den Grabungsvertrag auch unter dem persönlichen Schutz des Fürsten stand.⁴⁸ Dass kleine Funde mit der österreichischen Post nach Deutschland geschickt wurden, bestätigen auch weitere Stellen in der Korrespondenz zwischen Schede und Wiegand.⁴⁹ So berichtete Schede etwa im Brief vom 5. April 1912 an Wiegand davon, dass ein Paket an die Privatadresse von Robert Zahn (1870–1945) in Berlin geschickt worden sei.⁵⁰ Ahnungslos verweigerte der Empfänger die Annahme. Schede warnte darauf hin eindringlich davor, dass das Paket nach Samos zurückgeschickt und vom Zoll geöffnet werde. Das Paket wurde an einen Bekannten von Schede geschickt. „Immerhin ist es schon jetzt peinlich, dass die Post auf unsere Sendungen aufmerksam geworden ist [...]“.⁵¹ Auch wenn im Brief

Geneleos-Gruppe siehe unten S. 183–186 Anm. 95. Zu weiteren vergrabenen Statuen siehe Oskar Reuther an Theodor Wiegand, Tigani, 27. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT S 31: „Ferner ist zu überlegen, was für einen Gehilfen man ihm [dem Gipser] hier gibt. [...] Seit Antoni weg ist, scheint der brave Dimitri wegen der vergrabenen Sachen Sorge zu haben und hat Albert [Hempel] gegenüber ausgesprochen, er fürchte, der mitwissende Arbeiter könne im Suff einmal aus der Schule plaudern. Diese Ängste überkommen ihm [ihn] wohl nur, weil er jetzt allein ist. Schließlich gibt es andere Leute, die auch beteiligt sind und auch gern einmal etwas Mastika trinken, ohne dass bisher derartiges von ihnen befürchtet wurde. Allein und nur mit dem Kapitano kann Dimitri die Sache nicht machen und Samioten will und soll er nicht heranziehen“.

- 48 Damit ist nicht automatisch bewiesen, dass der Fürst von den illegalen Transaktionen tatsächlich Kenntnis hatte: Die Aussagen der Ausgräber geben nur ihre Sichtweise wieder und könnten die realen Tatbestände aus taktischen Gründen verzerrt bis falsch dargestellt haben.
- 49 SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. I–X. Die ersten drei Bände (1911–1914; ca. 120 Briefe) dieses Bestandes sind die wichtigsten für die Samos-Grabung; die anderen Bände (ca. 340 Briefe) behandeln hauptsächlich andere Ausgrabungen auf dem gegenüberliegenden kleinasiatischen Festland wie Milet, Didyma und Pergamon.
- 50 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 5. April 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II. Zu Robert Zahn (1870–1945), langjähriger Direktorialassistent und Kustos, 1931–1935 Direktor der Antikensammlung, siehe Lullies/Schiering 1988, S. 175–176 (Reinhard Lullies).
- 51 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 5. April 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II. Im Mai 1912 wurden die Postpakete für Zahn durch den Vater des Archäologen und Architekten Friedrich Krischen (1881–1949), Albert Krischen (Lebensdaten unbekannt), direkt an das Museum weitergeleitet: „Mein Telegramm werden Sie empfangen haben, es sollte Sie vor allem über die Sendungen beruhigen die alle gut angelangt sind. Wäre nicht hier der anormale Betrieb dass Zahn krank & beurlaubt in Karlsbad ist, dass Wfld [Winnefeld] in Baalbek ist, so hätten Sie stets sofortige Bestätigungen erhalten. Was nun die weiteren Sendungen an Zahns Adresse angeht, so habe ich die schoene Entdeckung gemacht dass Krischens Vater Director des betr. [betreffenden] Postamts ist & daher sogleich direct an den alten Herrn geschrieben, wonach die dort ankommenden Sachen ohne weiteres an unser

der Inhalt des Pakets nicht beschrieben wird, kann man aufgrund der an anderer Stelle⁵² beschriebenen Sachverhalte davon ausgehen, dass es sich um kleinere Objekte handelte.

Am 16. Februar 1912 schrieb Schede an Zahn: „Mit gleicher Post sende ich an Ihre Privatadresse ein Kistchen mit samischen Kleinigkeiten. Hoffentlich haben Sie dadurch nicht zu viele Schwierigkeiten, aber die Berliner Museen dürfen unter keinen Umständen auf der Adresse stehen. Durch ein Versehen sind zwei zu der Sphinx gehörige Stückchen nicht miteingepackt, ich lege sie in das Kuvert dieses Briefes mit ein, ebenso wie das Nummernverzeichnis, das auch eigentlich in die Kiste gehört. Hoffentlich kommt alles gut an“.⁵³ Im Nummernverzeichnis ist unter Anderem „1 großer Greifenkopf“ genannt, der mit einem der Greifenköpfe identisch sein könnte, die in Schedes Brief an Wiegand vom 26. Juni 1912 erwähnt wurden (siehe oben zur Fundteilung).

In einem Brief vom 20. Mai 1912 an Zahn schrieb Schede: „[...] mit gleicher Post geht an Ihre Privatadresse ein kleines Postkistchen ab, das allerhand Samisches enthält“.⁵⁴ Schede hoffte, dass es von den Italienern nicht konfisziert werden würde. Auf eine Wertversicherung des Pakets wurde verzichtet, weil es „zu auffällig“ gewesen wäre.

Auch im Brief an Wiegand vom 24. Juli 1912 erwähnte Schede den Transport von Kleinfunden: „Falls er [Bernhard Laum⁵⁵] sich für später auf Samos spitzt,⁵⁶ so muss ich gestehen, dass ich dort die Beschäftigung eines Fremden überhaupt ganz unvereinbar mit den Museumsinteressen halte. Das Beibiegen⁵⁷ von Kleinfunden müsste dann bedeutend beschränkt

Museumspostamt gesandt werden. Die Schwierigkeiten der schematischen Behdl [Behandlung] sind damit erledigt.“ Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 30. Mai 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, Mappe, „Briefe von Hahland Walter [;] Wiegand, Theodor“. Zu Fritz Krischen: Lullies/Schiering 1988, S. 212–213 (Walter Karnapp), und Peter I. Schneider: Fritz Krischen, in: Brands/Maischberger 2016, S. 131–160.

52 SMB-ZA, I/ANT S 4.

53 SMB-ZA, I/ANT S 37.

54 Martin Schede an Robert Zahn, Tigani, 20. Mai 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II. Im Findbuch wird als Adressat Wiegand genannt, das Incipit des Briefes ist allerdings „Sehr geehrter Herr Professor“, was für Zahn als Adressaten spricht – während Schede Theodor Wiegand immer mit „Herr Professor“ oder „Herr Direktor“ anredete.

55 Bernhard Laum (1884–1974): <https://www.deutsche-biographie.de/gnd116754788.html#ndbcontent> (gelesen am 29. Juni 2021).

56 Der Begriff „auf etwas spitzen“ ist altertümlich und bedeutet „sich auf etwas Hoffnung machen“, „auf etwas lauern“.

57 Diesen Begriff verwendet Schede häufiger als Synonym für klauen/schmuggeln/illegal exportieren.

werden“.⁵⁸ Eine ähnliche Aussage Schedes über Laum stammt aus dem Brief vom 5. August 1912 an Wiegand: „Aus diesem Grunde halte ich ihn, wie ich schon schrieb, zum Ausgrabungsteilnehmer und Mitwisser unserer Geheimnisse für nicht geeignet“.⁵⁹ Zur Wichtigkeit der Diskretion bei den Mitarbeitern der Ausgrabung äußert sich Schede auch am 9. Juli 1914. In der nächsten Kampagne sollte noch ein Archäologe arbeiten. „Natürlich muss die betreffende Hilfskraft im Allgemeinen über unsere Erwerbungsmaxime orientiert sein, weil es sonst gleich zu peinlichen Zwischenfällen kommen kann; ich habe z.B. vor Neugebauer keine Funde geheim gehalten, gegen festes Versprechen absoluter Diskretion [...]“.⁶⁰

Einige Kleinfunde lassen sich mit Stücken in der Antikensammlung identifizieren. So schrieb am 27. Juni 1912 Schede an Wiegand, dass an Robert Zahn drei Postkistchen gehen „mit wirklich wunderschönen Bronzen, darunter das Bein eines Kessels mit 13 gravierten Feldern und die beiden Pendants Löwe und Hirschkuh“.⁶¹ Bei dem Kesselbein handelt es sich um Sa 130 Br, ein Kriegsverlust der Antikensammlung, welcher sich seit 1945 im Puschkin-Museum in Moskau befindet⁶² (Abb. 24), bei dem Löwen

58 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 24. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

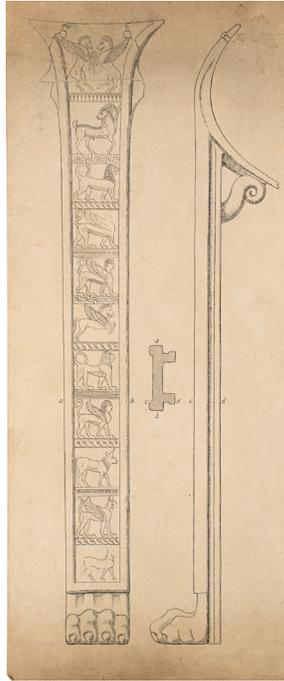
59 SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

60 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 9. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 322. Zu Karl Anton Neugebauer (1886–1945), langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter der Antikensammlung, siehe Lullies/Schiering 1988, S. 238–239 (Elisabeth Rohde). Aus der Korrespondenz Schede–Wiegand geht auch hervor, dass die Leiter der Samos-Grabung die interne Politik der Insel mit großem Interesse und auch Sorge verfolgten. So wird 1912 zu einer möglichen Annexion an Griechenland festgestellt: „Werden wir aber der griechischen Altertümer-Verwaltung unterstellt, so ist Klauen ausgeschlossen; wir dürfen unsere Aufseher dann nicht in Konflikt mit den Gesetzen ihres Vaterlandes bringen; außerdem fällt die österreichische Post weg. Die Dubletten würden recht kläglich ausfallen“: Martin Schede an Theodor Wiegand, Milet, 2. Dezember 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II. Vgl. auch Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 5. Juni 1914 (SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III): „Gewinnen würden wir dadurch nichts, denn als Dubletten würden uns die Griechen doch nur Schund bewilligen, wie im Fall von Olympia; während uns der Verzicht eine Entschädigung eintragen könnte. Es wäre dies die einzige Möglichkeit einen so großartigen Fund wie die Geneleos-Gruppe vollständig in Berlin zu versammeln, während jetzt die Philippe & die Mutter Phileia mit der Künstlerinschrift in Samos bleiben“.

61 Martin Schede an Theodor Wiegand, Smyrna, 27. Juni 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Gefunden wurden die Stücke zwischen dem 10. und 15. Juni 1912 „östlich vom Frauenabot“, siehe Grabungstagebuch 16. Januar–19. Mai 1912 in Einzelblättern, in: DAI-AdZ, Samos-Grabung, „Briefe, Ausgrabungsberichte, Varia“.

62 Gefunden wurde das Stück am 24. Mai 1912: Franken 2014/2015, S. 77–93; Norbert Franken: Sa 130 Br, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 27.5.2021) mit Literatur.

*Abb. 24: Zeichnung des reliefverzierten
Beins eines archaischen Bronze-Dreifüßes,
Antikensammlung SMB,
Inv.-Nr. Sa 130 Br (Zeichnung:
Archiv ANT, Rep. 4 Graphothek,
Graph 81)*



*Abb. 25: Bronze-Gefäßgriff in Form eines
Löwen, Antikensammlung SMB,
Inv.-Nr. 31639*



*Abb. 26: Bronze-Gefäßgriff in Form
einer Hirschkuh, Antikensammlung SMB,
Inv.-Nr. 31640*





Abb. 27: Fragment eines Bronze-Miniaturdreifußes, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sa 72 Br



Abb. 28: Fragment eines Bronze-Miniaturdreifußes, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sa 71 Br

um Inv. 31639 (Abb. 25),⁶³ bei der Hirschkuh um Inv. 31640 (Abb. 26).⁶⁴ Wahrscheinlich um dieselben Objekte bzw. „Kistchen“ handelt es sich bei denen, die Wiegand im Brief vom 23. Juli 1912 nennt: „Gestern sind die 3 Kistchen v. [von] Samos gekommen, wieder lauter aufregende appetitliche Sachen, diessmal [sic] hat uns namentlich die Vasenepigraphik gereizt, - aus der wir noch nicht ganz klug geworden sind. Reizend der Löwe & das fliehende Tier, hochwillkommen die Dreifussleiste & der Miniaturdreifuß, kurz es war wieder genussreich.“⁶⁵ Mit dem Miniaturdreifuß lässt sich wahrscheinlich das Fragment eines Miniaturdreifußes Sa 72 Br (Abb. 27) oder der Teil eines kleinen Miniaturdreifußes (Stabdreifußes) Sa 71 Br (Abb. 28) identifizieren.⁶⁶

63 Norbert Franken: Inv. 31639, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 27.5.2021) mit Literatur.

64 Norbert Franken: Inv. 31640, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 27.5.2021) mit Literatur.

65 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. Juli 1912, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, Mappe, „Briefe von Hahland Walter [;] Wiegand, Theodor“.

66 Zu beiden Dreifußen siehe Norbert Franken, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 05.7.2021).



Abb. 29: Archaische Bronzestatuette eines Opferträgers, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. 31098



Abb. 30: Archaische Bronzestatuette eines Kuros, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sa 12 Br = 32118

Am 14. Juni 1914 schrieb Schede an Wiegand: „Gestern schickte ich zwei Postkistchen mit Bronzen aus der vorigen Sommercampagne, dazu den Jüngling aus der Cella, der bekannt worden war & für den jetzt ein schlecht erhaltener Vertreter da ist. Adresse: Professor Winnefeld,⁶⁷ Berlin C2, Lustgarten.“⁶⁸ Bei dem Jüngling aus der Cella handelt es sich wahrscheinlich entweder um den Opferträger Inv. 31098 (Abb. 29)⁶⁹ oder den Kuros Sa 12 Br = Inv. 32118 (Abb. 30).⁷⁰ Die Formulierung, dass der Jüngling aus der Cella „bekannt worden war“, ist so zu interpretieren, dass die Samioten Kenntnis vom Fund erhalten hatten. Wegen seiner Qualität wäre der „Jüngling“ bei einer Fundteilung nicht freigegeben worden. Offensichtlich wurde die qualitätvolle Bronzestatuette durch eine schlechtere ausgetauscht (die nicht zwangsläufig aus der Cella

67 Gemeint ist Hermann Winnefeld (1862–1918), langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter (damalige Stellenbezeichnung: „Direktorialassistent“) des Museums. Zu ihm siehe Lullies/Schiering 1988, S. 148–149 (Reinhard Lullies); Kästner 2004, S. 109–123; Maischberger 2018, S. 159.

68 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 14. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

69 Ulrich Gehrig, Opferträger, in: Schwarzmaier/Scholl/Maischberger 2012, S. 40–41 Kat.-Nr. 11; Norbert Franken: Inv. 31098, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb> (gelesen am 27.5.2021) mit umfangreicher Literatur.

70 Dagmar Grassinger in: Grassinger/de Oliveira Pinto/Scholl 2008, S. 268–269; Norbert Franken: Sa 12 Br, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 27.5.2021) mit umfangreicher Literatur.

- Inv. 12 Nr 1 Jünglingsstatuette aus Bronze, archaisch. 22½ cm hoch. 10.VI.14 nach ~~Vathy~~ Vathy. 1 Phot. Berl. (In einem beschlagnahmten Notizbuch von Dr. Schede steht: „Nicht abgeschickt habe ich den Abguss des Bronzejünglings, da er überflüssig geworden ist“ (30.6.14) *απογευός, δεδοτὸν ἐν τῷ μεταξὺ ἀνεστάθην τὸ ἀνακλιτικὸν εἶδος ἀποδοῦναι.*
- (Photo) Nr 333 Kleiner liegender Löwe, an einer schweren Kette hängend, davon noch 3 Glieder erhalten. 14.12.11. Länge 9½ cm (mit Ösen), 19½ (mit Kette). Dez. 1911 nach K/pel.
- WB Nr 37 Frauenstatuette, Arme rechth. nach vorn gebeugt, l. Hand geöffnet, r. geschl., kurzärmeliger Chiton nach Art der chiischen Koren. 9.12.11. 11cm hoch. Dez. 1911 aus Smyrna abgeschickt. In Berlin.
- (Photo) Nr 39 Ein Gott(?) umfasst einen neben ihm sitzenden Löwen. Persisch 9.11.11. 6½ cm hoch. Dez. 1911 aus Smyrna abgeschickt. Berlin.
- Inv. 47 Nr 40 Göttin auf gezäumtem Pferde, Arme gebeugt und erhoben, sehr roh und primitiv, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ 9.12.11. 5½ cm hoch, Dez. 1911 nach K1 K/pel.
- Nr 42 Schöpfkelle, am Stiel *Hps*, 35 cm lang. Nach Jeronda.
- Inv. 2 Nr 47 Ägypt. Gott. Langer Kinnbart, auf Stab gestützt. Intakt. 30.10.11 12 cm hoch. Nach Jeronda.
- Inv. 77 Nr 50 Kleines Rhyton in Löwenkopf endend. Daran Finger von 2 Händen Wohl reif archaisch. 18.11.11. 6 cm lang. Nach Jeronda.
- Inv. 72 Nr 52 Kleiner Dreifusz mit Löwenfüßen, auf dem oberen Kreis eine Pferdebüste, ein Bein fehlt. 2.12.11, 12½ cm hoch. Dez. 1911 nach Smyrna. Berlin.
- Inv. 25 Nr 60 Liegender Löwe, als Gefäß oder Lampe dienend. Im Rücken kleeblattförmige Mündung. 31.12.11. 9½ cm lang. Dez. 1911 nach K/pel.
- Inv. 17 Nr 62 Schreitende geflügelte Sphinx. Lange gravierte Lockenperücke. Offenbar echt ionisch. 7.2.12. 8 cm lang, 8 cm hoch. 17.11.12. Postpaket ab Vathy.
- Inv. 53 Nr 66 Weibliche Figur auf Papyrus ~~xxxxxxxx~~ Kelch stehend. Hinten Broncheschiene von einem Gerät. Januar 1912. 10 cm hoch. 17.2.12. mit Post nach Vathy.
- Inv. 13 Nr 68 Kl. archaische Jünglingsfigur. Füße und r. Arm weg. ^{facsim.} 20.2.12. 12 cm hoch. 23.3.12 durch Wiegand. _{facsim.}

Abb. 31–32: Liste von Objekten aus Samos mit Angabe von Inventarnummern und Informationen über den Transport nach Berlin, SMB-ZA, I/ANT S 5

- Inv. 54 N^o 70 Pelikan mit ausgebreiteten Flügeln, Schnabel auf der Brust
Als Gefüßfuß dienend. 73 mm hoch. 23.3.12 durch Wiegand.
- Inv. 52 N^o 73 Archaische Jünglingsstatuette, l. Unterarm erhoben, z.T. abgebrochen
in der r. Hand eine Kanne. 11.4.12. 12½ cm hoch. 19.4.12 nach Jeronda
durch Gerkan.
- Inv. 11 N^o 75 Liegender Zecher, Beine unter den Knien abgebrochen, rechte
Hand am Magen. l. Hand hält eine Schale. 11.4.12. 9 cm hoch. 19.4.12 durch
Gerkan nach Jeronda.
- Inv. 56 N^o 79 Kl. Ägyptisches Papyruskapitell. Schaft unten abgebrochen.
Oben quadratische Basis mit rechteckigem Einlaszloch. 10.5.12 . 6 cm hoch
- Inv. 15 N^o 82 Pferd und nackter Reiter. Archaisch. l. Fuß des Reiters und Schwanz
fehlen. Beine d. Pferdes sehr hoch. 27.4.12, 11½ cm hoch.
- Inv. 10 N^o 85 Flötenbläser. Mann mit Mantel, beide Arme vor dem Körper, r. Hand
am Munde, die l. in Brusthöhe. 8.6.12. 19½ cm hoch.
- N^o 88 Löwe galoppierend, schöne Patina, 14.6.12. 18 cm lang.
- N^o 89 Hirschkuh galoppierend. Hinterschenkel fehlen. Pendant zum vo-
rigen(?) 13.6.12. 16½ cm lang.

stammte). Typisch für die inoffizielle Ausfuhr ist wiederum der Versand als „Postkistchen“, wahrscheinlich über ein ausländisches Postamt.

Ein Dokument, das die Kleinfunde betrifft, listet 21 Objekte mit kurzer Beschreibung und Informationen zum Transport nach Berlin auf (Abb. 31–32).⁷¹ Die rot annotierten Inventarnummern („Inv.“) gehören der Serie Sa (Samos) an, die schwarzen Nummern sind wahrscheinlich provisorische Grabungsnummern. Interessant ist, dass diese Objekte über Smyrna/Izmir, Konstantinopel/Istanbul, Vathy oder Didyma/Jeronda nach Berlin abgeschickt wurden. Dabei ist verdächtig, dass die bronzene Sphinx Sa 17 Br (in der Liste Inv. 17; Abb. 33) am 17. November 1912 mit „Postpaket“ ab Vathy abgeschickt wurde.⁷² Ausländische Postämter – im Fall von Vathy das österreichische – wurden, wie bereits mehrmals erwähnt, genutzt, um Kleinfunde illegal auszuführen. In diesem Fall ist nicht bekannt, an welche Adresse das Paket gesandt wurde.

Auch großformatige Statuen wurden illegal ausgeführt, wie mehrere Briefe Schedes an Wiegand bestätigen. So schrieb Schede am 28. Mai 1912, dass an der Südseite (vermutlich des Heraion oder der Heiligen Straße) drei römische oder späthellenistische weibliche Gewandstatuen gefunden wurden, die „gar nicht so schlecht“ seien, eine noch in der Erde. „Bei den anderen lohnte es die Mühe und Gefahr der Schmuggerei aber doch nicht“.⁷³ Zwei Monate später, am 24. Juli 1912, berichtete Schede: „Beghians Agent in Konia⁷⁴ hat erklärt, es sei jetzt gerade zu gefährlich Sachen wegzuschaffen. Die Polizei sei sehr scharf, da neulich Bomben oder sowas gefunden wären. Er hofft aber vom neuen Regime viel Gutes für den Kunsthandel“.⁷⁵ Einen weiteren Beleg über das Vorhaben, großformatige Statuen illegal auszuführen, liefert der Brief vom 30. Mai 1914:⁷⁶ „Da wir nun noch 2 Stücke der Geneleos-Gruppe auf Lager haben, außer dem Relief von Potokaki & kleineren sehr wichtigen Sachen, so wäre es gewiss empfehlenswert für Ende Juni einen größeren Transport vorzubereiten, vielleicht in der neulich angedeuteten Art, dass wir uns einen Dampfer für einen bestimmten Tag

71 SMB-ZA, I/ANT S 5, Samos. Kistenliste und Auszüge aus dem Inventar mit Angabe zur Versendung der Objekte.

72 Gehrig 2004, S. 305–306, Nr. St 81, Taf. 126; Norbert Franken: Sa 17 Br, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 27.5.2021) mit Literatur.

73 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 28. Mai 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

74 Edward (auch: Edouard) Yarvant Beghian war ein Antikenhändler mit Sitz in Konstantinopel. Der Name des Agenten in Konya ist unbekannt.

75 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 24. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

76 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 30. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.



Abb. 33: Bronzestatue einer schreitenden geflügelten Sphinx, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sa 17 Br

bestellen. Wir müssen die Zeit jetzt ausnützen, denn wird Samos einmal griechisch, so wird es in verstärktem Maße von türkischer Seite überwacht werden“.⁷⁷ Den Abtransport eines nicht näher zu bestimmenden Objekts überliefert der Brief vom 17. Mai 1912: „Übrigens hat das bewusste Fundstück neulich die Insel glücklich verlassen und damit den schwierigsten Teil der Reise zurückgelegt“.⁷⁸

In einem Brief vom 16. Juni 1914 schrieb Schede an die Schifffahrtsgesellschaft Levante-Kontor:⁷⁹ „Da ferner die Einladung der Kisten⁸⁰ sowie die Fahrt des

77 Zumindest Teile dieses geplanten Transportes fanden nicht statt, denn von der Geneleos-Gruppe wurde bekanntlich nur eine Statue, die Ornithe, nach Berlin transportiert, siehe dazu unten S. 183–186 mit Abb. 36.

78 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 17. Mai 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II.

79 Die Firma Levante-Kontor GmbH mit Sitz in Konstantinopel wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts von der Deutschen Palästina-Bank gegründet und von der Deutschen Levante-Linie betrieben: Riesser 1911, S. 454; Cottrell 2008, S. 72, Anm. 44.

80 Es ging um den Transport von mehreren kleineren Kisten, „an denen dem Berl. [Berliner] Mus. [Museum] viel liegt“. Schede bat um eine Dampfergelegenheit noch im Juni oder in den ersten Julitagen. Als Treffpunkt schlug er die kleine Insel Pharmakonēsi vor.

Dampfers dorthin möglichst unauffällig geschehen muss, so bitten wir, wenn irgend möglich den Dampfer nicht durch die Meerenge von Samos, sondern westlich an Samos vorbei fahren zu lassen“.⁸¹ Am selben Tag schrieb Schede an Wiegand, dass es in Samos Anschuldigungen gegen Vasilakēs und das Grabungsteam gebe: „Wassilaki sei von uns bestochen & wir klauten zusammen Antiken“.⁸² Vasilakēs gelang es, den Gouverneur zu überzeugen, dass dies unmöglich sei.⁸³

Am 6. Juli 1914 schrieb Schede an die Firma Levante-Kontor: „In Beantwortung Ihres freundlichen Schreibens vom 10.VI.14 erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, dass die Marmorstatue, deren Überführung nach Deutschland zu bewerkstelligen Sie die Güte hatten, wahrscheinlich die altgriech. [altgriechische] Göttin Hera darstellt, deren Heiligtum wir ausgraben. Das Kunstwerk erhält seinen besonderen Wert durch sein hohes Alter – es entstand in einer Zeit in der die griechische Kunst noch unter ägyptischem Einfluß stand. Die Statue wird später im Berliner Mus. [Museum] ausgestellt werden; einst weilen müssen wir sie freilich noch sekretieren, da wir ja zur Ausfuhr von Antiken

81 Korrespondenz Deutsche Levante-Linie (Schmidt, Dublis, H. v. Jacobs; Hamburg, Izmir/Smyrna) mit Theodor Wiegand und Martin Schede, 1913–1914, Betreff: Geheimer Abtransport von Funden aus Samos, insbesondere der Hasenträgerin des Cheramyes (SK 1750), in: SMB-ZA, I/ANT S 121.

82 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 16. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 319.

83 Auch schon vor Schede und Wiegand bestand der Verdacht auf illegale Ausfuhren. So schrieb Friedrich Sarre an Johannes Bochlau (1861–1941) im Jahr 1896: „Wie mir schon Stamatiadis [Stamatiadēs] erzählte und auch der Fürst zu mir gesprochen hat, ist durch einen Brief, den der Fürst von Constantinopel, vom Groß-Wezir, erhalten hat, ein gewisses Mistrauen gegen fremde Ausgrabungen erreicht worden. In diesem Briefe wird dem Fürsten mitgeteilt, daß ‚Sie vor kurzem ein Werk über Ihre Arbeiten in Samos publiciert hätten, worin Sie erzählten, daß Sie eine größere Menge von Funden heimlich ausgeführt und deutschen Museen überwiesen oder verkauft hätten.‘ Ich habe nun hier jedem, der mir davon erzählte – die Sache scheint allgemein bekannt zu sein – gesagt, daß die Geschichte vollständig unwahr sein müßte, daß Sie erst jetzt im Begriff wären, Ihre Arbeit abzufassen, und ich von Ihnen den Auftrag hätte, für diese Arbeit noch einige Recherchen im Museum vorzunehmen. Vielleicht halten Sie es für richtig, dem Fürsten selbst zu schreiben, daß Sie von mir über diese Angelegenheit gehört hätten, und daß die Nachricht aus Constantinopel unwahr wäre“: Friedrich Sarre an Johannes Bochlau, Samos, 25. Mai 1896, in: DAI-AdZ, NL Bochlau. – Friedrich Sarre (1865–1945) war der erste Direktor des Museums für Islamische Kunst. Johannes Bochlau war langjähriger Direktorialassistent des Königlichen Museum Fridericianum in Kassel, bevor er 1902 zum Museumsdirektor, 1910 zum allgemeinen Verwaltungsdirektor, schließlich 1928 zum Leiter der Staatlichen Sammlungen einschließlich der Gemäldegalerie in Kassel ernannt wurde: Lullies/Schiering 1988, S. 146–147 (Peter Gercke). – Zur Kasseler Grabung 1894 in der Nekropole der archaischen Stadt von Samos und den in diesem Zusammenhang durchgeführten heimlichen Antikensexporten: Bochlau/Fabricsius/Gercke u.a. 1996.

nicht berechtigt sind; aus diesem Grund bitten wir auch, diese Angelegenheit vertraulich behandeln zu wollen“.⁸⁴ Das Wort „sekretieren“ (unter Verschluss halten) wurde von Schede und Wiegand in Bezug auf Objekte aus Samos und Kleinasien verwendet, die illegal exportiert wurden. Für diese geheim zu haltenden Stücke („secreta“/„kryphá“) gab es in den 1910er- und 1920er-Jahren einen bis heute nicht identifizierten speziellen Raum im Alten Museum, wie etwa ein Brief Wiegands an Schede vom Sommer 1914 belegt: „Es kommen ca. 14 Statuen und 30 Köpfe oder Büsten ins Magazin. Für sekreta habe ich einen besonderen, nur uns zugänglichen Raum einrichten lassen“.⁸⁵ Hermann Winnefeld schrieb am 16. November 1911 an Wiegand: „L. [Lieber] Frd [Freund], Ich vergaß: Bode fragt bei jeder Gelegenheit nach den Fundstücken von Samos. Da es unmöglich ist, sie zu sekretieren, wenn man sie einmal Bode gezeigt hat, sagen wir immer, sie seien noch nicht da, Sie würden sie wohl mitbringen. Desavouieren Sie uns nicht! Eiligst Ihr Wfld [Winnefeld]“.⁸⁶

Die im Brief vom 6. Juli 1914 erwähnte Statue der „Hera“ Sk 1750 ist nicht zu verwechseln mit der sogenannten Hera Sk 1725, die durch Fundteilung erworben wurde (siehe oben). Bei Sk 1750 handelt es sich um die in der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. entstandene Kore (archaische Mädchenstatue) des Cheramyes (Abb. 34).⁸⁷ Diese Statue wurde in der Geheimsprache zwischen Schede und Wiegand als „Säge“ bezeichnet.⁸⁸ In einem Brief vom 25. Juni 1914 schrieb Wiegand: „Lieber Hr [Herr] Dr Schede, Anbei die Bestätigung

84 SMB-ZA, I/ANT S 121.

85 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 24. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Siehe dazu auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 322.

86 DAI-AdZ, NL Wiegand, Korrespondenzen, Hermann Winnefeld.

87 Sabine Neumann: Korenstatue mit Hasen, geweiht von Cheramyes (Sk 1750), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1120864> (gelesen am 19.5.2021); Sabine Neumann, Klaus Hallof: Kore mit einem Hasen, geweiht von Cheramyes (Sk 1750), in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 27–30, Kat.-Nr. 16. Im Brief vom 30. Mai 1914 stellte Schede fest: „Heute kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass sich der Bruder der Philippe & Ornithe auf dem Levantedampfer Volos via Malta & Rotterdam nach Hamburg begiebt“: Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 30. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Dabei handelt es sich höchstwahrscheinlich um die zunächst irrtümlicherweise als männliche Statue gedeutete Cheramyes-Kore: siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 14. Juni 1914 („Der lange Nikola, der seinerzeit die Kiste für das Ding auf dem [sc. Dampfer] Volos gemacht hat, sagt mit größter Bestimmtheit aus, dass es eine bekleidete Frau ist die einen Hasen vor der Brust hält, also kein Jüngling. Es fragt sich jetzt also auch, ob es überhaupt zur Gruppe gehört“), und Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 25. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

88 Zur Geheimsprache zwischen Schede und Wiegand: Gabriele Mietke: Verschlüsselte Botschaften zwischen Konstantinopel und Berlin, in: Cholidis/Katzy/Kulemann-Ossen 2020, S. 489–505.



Abb. 34: Archaische Frauenstatue (Kore), geweiht von Cheramyes, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1750

des guten Empfangs der Sendung d. [der] 2 Kistchen.⁸⁹ Der Inhalt hoch willkommen. Die mir noch unbek. [unbekannte] kl. [kleine] Sp...x ausgezeichnet, das ganze wirklich in jeder Hinsicht erfreulich. Ich will nicht auf einzelnes eingehen[.] Gestern haben wir die von dem langen Nicola⁹⁰ besorgte Säge ausgepackt. In Kleid[un]g g[an]z anders als die Ornithe. Und nun d. [die] grösste Überraschung: derselbe Name (Cher_u.s.f.) [Cheramyès] wie in Paris, also jedenfalls v. [von] ders. [derselben] Hd. [Hand]⁹¹.⁹² Das Vergleichsstück in Paris, ebenfalls von Cheramyès geweiht, ist die sogenannte Hera von Samos im Louvre, Inv. MA 686.⁹²

Bei der genannten Ornithe handelt es sich um eine Kore, die zur Geneleos-Gruppe gehörte.⁹³ Mit der „kl. Sp...x“ ist höchstwahrscheinlich die Bronze-Sphinx aus dem Heraion, Inv. Sa 16 Br (= 32101), gemeint (Abb. 35).⁹⁴ Die Tatsache, dass Wiegand das Wort – wohl mit Absicht – nicht ausgeschrieben hat, spricht ebenfalls dafür, dass es sich auch in diesem Fall um ein illegal ausgeführtes Objekt handelt.

Dies könnte auch die Statue der Ornithe aus der Geneleos-Gruppe Sk 1739 betreffen, die am 26. April 1912 gefunden wurde (Abb. 36).⁹⁵ Am 30. April

89 Von dieser Statue sind die Transportunterlagen vorhanden: SMB-ZA, I/ANT 7, J.-Nr. A 205/1914; „1 Coll.“ von der Levante-Linie Hamburg im Auftrag von Schede, Samos an Kgl. Museen, Berlin, 24. Juni 1914 (Empfang durch Wiegand); Gewicht: 505 kg; Inhalt „Eine Statue aus Marmor“; Transportkosten 253,60 Mk, überwiesen am 29. Juni 1914. Notiz Schröder 21. August 1914: „Inv. d. Skulpturen Nr. 1750.“ Anlage: Frachtbrief; daraus geht hervor: die Statue wird als aus Griechenland stammend deklariert; der gedruckte Absender ist die Deutsche Levante-Linie Hamburg mit Datum vom 22. Juni 1914; Bestimmungsort Berlin, Lehrter Bahnhof; Wert ursprünglich eingetragen 100.000 Mk, reduziert auf 4000 Mk.; eventuell in Hamburg auch nur umgeladen auf den Eisenbahndienst der Levantelinie.

90 Der „lange Nicola“ war ein griechischer Vorarbeiter auf der Grabung.

91 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 25. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

92 Die Statue ist in der Online-Datenbank des Louvre mit weiterführender Literatur publiziert: <https://collections.louvre.fr/en/ark:/53355/cl010279000> (gelesen am 19.5.2021).

93 Siehe dazu das Folgende und Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 307–308.

94 Norbert Franken: Inv. 32101 und Sa 16 Br, in: Bilddatenbank „Antike Bronzen in Berlin“, <http://antike-bronzen.smb.museum> (gelesen am 20.5.2021) mit weiterer Literatur.

95 Im Grabungstagebuch („Samos. Tagebuch 16.I.12–7.VII.14“, S. 33; SMB-ZA, I/ANT S 2) wird berichtet: „An der langen Stufenbasis, bei der die Philippe und die Phileia gefunden waren, kam wieder eine archaische Frauenstatue vom Typus der Philippe zum Vorschein. Es fehlen nur der Kopf und die Füße. Die Haare fallen vorn bis auf die Brust herab.“ – Zur Ornithe siehe zuletzt: Sabine Neumann, Statue der Ornithe (Sk 1739), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1120863> (gelesen am 20.5.2021); dies., Klaus Hallof: Statue der Ornithe, in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 32–35, Kat.-Nr. 18. – Bei der sogenannten Geneleos-Gruppe handelt es sich um eine Familienweihung an die Göttin Hera im Heraion



Abb. 35: Bronzestatuette einer liegenden Sphinx, Antikensammlung SMB,
Inv.-Nr. Sa 16 Br = 32101

1912 stellte Schede fest: „Jetzt befindet es sich [...] in ziemlicher Sicherheit, hat aber die Insel noch nicht verlassen [...]“.⁹⁶ Für die Tatsache, dass die Statue ohne Genehmigung nach Berlin transportiert wurde, könnte der Brief vom 12. Juli 1912 von Schede an Wiegand sprechen:⁹⁷ „Sehr dankbar wäre ich für zwei Mitteilungen: erstens ob die große Dampferfahrt für den Herbst bevorsteht, denn die von uns gesicherte Statue aus der Geneleosgruppe muß weg [...]“. Handelt es sich hier wirklich um die Ornithe oder um eine andere Statue der Weihung? Da Schede und Wiegand den Transport von anderen Statuen der

von Samos. Auf einer Basis befanden sich sechs Statuen: eine sitzend am linken Rand (die Mutter), eine liegend am rechten Rand (der Vater) und dazwischen vier stehende (drei Töchter und ein Sohn). Geneleos war der Name des Bildhauers dieser ältesten bislang bekannten Familien-Skulpturengruppe aus dem antiken Griechenland. Die Literatur zur Geneleos-Gruppe ist umfangreich. Hier wird nur auf ausgewählte Beiträge hingewiesen: Kienast 1992, S. 29–42, Taf. 10–15 und Beilage 1–2, Abb. 1–2; Löhner 2000, S. 14–17, Nr. 10, 161, 178, 222; Detlef Kreikenbom, in: *Bol* 2002, S. 153, 156, 166; Filser 2021.

96 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 30. April 1912, in: *SMB-ZA, I/ANT* 188, Bd. II.

97 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 12. Juli 1912, in: *SMB-ZA, I/ANT* 188, Bd. II.



Abb. 36: Statue der Ornithe aus der Geneleos-Gruppe, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1739

Geneleos-Gruppe planten,⁹⁸ muss diese Frage offen bleiben. Sicher ist anhand von Transportunterlagen, dass die Statue der Ornithe Sk 1739 zusammen mit dem „Unterteil einer (weibl. [weiblichen]) archaischen Statue mit den Füßen und Weihinschrift“ Sk 1740⁹⁹ und einem „Antenkapitell mit feinen Ornamenten“ aus Milet im Juni 1913 in Berlin ankam.¹⁰⁰ Sechs Jahrzehnte später – in der Zwischenzeit waren fast alle antiken Skulpturen der Berliner Antikensammlung nach Ende des Zweiten Weltkriegs von der Roten Armee nach Moskau und Leningrad abtransportiert und 1958 restituiert worden – wurde seitens der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) ein Gipsabguss der Statue der Ornithe an Griechenland übergeben. Dies geschah anlässlich des Staatsbesuchs des griechischen Präsidenten Andreas Papandreou in der DDR am 6. Juli 1984.¹⁰¹

Interessant ist, dass im Brief vom 2. Juli 1914¹⁰² in Zusammenhang mit einer Ladung des Dampfers Carpathos von neun kleinen Kisten ein „sicher zur Geneleosgruppe & vielleicht zur Ornithe, aber sicher nicht zu der hier befindlichen Philippe gehöriges Kopffragment“ erwähnt wird. Dieses Kopf-

98 Schede schrieb am 7. Mai 1912: „Anbei Photographien der Phileia (Sitzfigur) des Geneleos und der Philippe, der Dame ohne Oberleib. Die anderen beiden für uns ‚reservierten‘ sind ganz gleichartig (wie d. Philippe), aber besser erhalten“: Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 7. Mai 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. II. Siehe außerdem den bereits zitierten Brief vom 30. Mai 1914 (oben S. 181 Anm. 87).

99 Bettina Reichardt/Klaus Hallof: Unterkörper einer Kore (Statuenfragment), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1122119> (gelesen am 21.5.2021); dies., Unterkörper einer Statue (Sk 1740), in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 37–38, Nr. 20. Für diese Skulptur wurde lange Zeit eine Herkunft aus Samos angenommen, doch Fundangaben Schedes aus dem Jahre 1912 – zitiert von Norbert Ehrhardt: Zwei archaische Statuen mit Nymphen-Weihungen aus Milet, in: *Epigraphica Anatolica* 21, 1993, S. 3–8 – legen nahe, dass das Stück aus Milet stammt.

100 Die Bezeichnungen stammen aus dem Inventar der Skulpturen, Abteilung der Antiken Skulpturen und Gipsabgüsse: ANT-Archiv, Rep. 1 Abt. A Inv. 16. Bei dem Antenkapitell wurde „von Samos“ durchgestrichen und nachträglich hinzugefügt: „gefunden auf dem Wege Akköi – Milet“. – Zu den Transportunterlagen: Konrad Trummler, Kontreadmiral, Chef der Mittelmeerdivision, an die Generalverwaltung der Königlichen Museen, In See, 13. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 7, J.-Nr. A 142/1913: „Das Kommando der ‚S.M.S. Goeben‘ hat 7 Kisten am 11. Juni 1913 der Firma Liberato Puhar, Pola, übergeben – Weiterbeförderung bis Berlin, Anhalter Bahnhof“. Notiz Winnefeld, 18. Juni 1913: „Kisten angekommen, Bitte um Dankschreiben nach beigefügten Entwürfen.“ Notiz Schröder, Berlin, 3. Juli 1913: „Die Skulpturen sind eingetragen worden. Inv. d. Sculpt. 1739. 1740. 1741.“ Eingangsbescheinigung.

101 Freundlicher Hinweis von Ursula Kästner, August 2021. Siehe dazu den Bericht in der Zeitung „Neues Deutschland“ vom 7. Juli 1984. Der Abguss wurde Papandreou im Beisein von Max Kunze, des Direktors der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost), übergeben.

102 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

Abb. 37: Stark verwitterter und unvollständig erhaltener Kopf eines Kouros (Profilansicht von links), Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1757



fragment gehörte sicherlich nicht zur Ornithe und lässt sich im Bestand der Antikensammlung mit dem Kopf eines Kouros Sk 1757 identifizieren, dessen Ähnlichkeit mit Werken der Geneleos-Gruppe bereits in der Forschung festgestellt und in der Literatur angesprochen wurde (Abb. 37).¹⁰³

Die anderen Objekte in den neun Kisten waren „die Inarosinschrift, leider zur Hälfte, indem durch ein Versehen der Mastori“¹⁰⁴ das kleinere Fragment

103 Sabine Neumann: Fragment, Hinterkopf eines Kouros (Sk 1757), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1121171> (gelesen am 21.5.2021); dies.: Hinterkopf eines Kouros, in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 92–93, Nr. 53.

104 Aus dem Zusammenhang hier und in einem anderen Brief (Theodor Wiegand an Martin Schede, ohne Ort [Berlin], 14. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 52, Bl. 125–126) ist zu schließen, dass mit den „Mastori“ eine hervorgehobene Gruppe der einheimischen Mitarbeiter gemeint war. Die Einzahl wäre „Mastro“, etwa der ziemlich häufig erwähnte „Mastro Janni“.



Abb. 38: Archaischer Kriegertorso, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1752/Sk 1844

hinterblieb, was aber demnächst wieder gut gemacht wird; das Ehrendekret für Gyges, eines der ältesten; der letztthin gefundene Stierkopf, der keiner weiteren Empfehlung bedarf; endlich Reste einer Panzerstatue, die schon immer vorhanden waren, aber erst in dieser Campagne von mir zusammengefunden wurden. Wenn die Stücke zusammengesetzt und & in Gips etwas ergänzt sind, werden sie ein Hauptstück unserer Sammlung bilden“. Alle diese Objekte lassen sich mit Stücken in der Antikensammlung identifizieren: Die genannte „Inarosinschrift“ ist die Ehreninschrift des Königs Inaros für Leokritos Sk 1754 a,¹⁰⁵ das „Ehrendekret für Gyges“ ist die Giebelstele mit Ehrung für Gyges von Torone Sk 1754 b;¹⁰⁶ der genannte Stierkopf ist wohl identisch mit Sk 1753, einer seit dem Zweiten Weltkrieg verlorenen Marmorskulptur;¹⁰⁷ die Reste einer Panzerstatue sind mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit dem Krieger torso Sk 1752/Sk 1844 (Abb. 38) identisch.¹⁰⁸ Die Informationen des Briefs sind etwas kryptisch, aber könnten für eine illegale Ausfuhr sprechen: „Küster¹⁰⁹ kam nach 10tägiger Abwesenheit gestern zurück. [Der Dampfer] Carpathos hat 6 Tage im Hafen von Catania¹¹⁰ gelegen und Küster

105 Nach Günter Dunst handelt es sich bei dem in der Inschrift geehrten Inaros um einen König der Libyer; „in den Jahren 460–454 v. Chr. gelang es ihm, Ägypten vorübergehend vom Perserreich loszureißen. [...] In Ägypten ließ er sich zum Pharao proklamieren“: Dunst 1972, S. 153–155. Siehe zuletzt Krumeich 1997, S. 250 Kat.-Nr. X9 mit Literatur.

106 Die Erstpublikation stammt aus Schede Feder: Schede 1919/1920, S. 120.

107 Weniger wahrscheinlich ist, dass es sich bei dem Stierkopf um eine samische Bronze wie Sa 27 Br, Sa 38 b, Sa 45 Br oder Sa 49 Br handelt. Zu den Kriegsverlusten der Antikensammlung siehe Miller 2005, konkret zu Sk 1753: Miller 2005, S. 64 (ohne Abbildung).

108 Der samische Krieger torso wird in drei anderen Briefen erwähnt. Brief von Armin von Gerkan an Theodor Wiegand, Samos, 1. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT S 25: „Weiter westlich ist noch ein lebensgroßer, stark verstümmelter marmorner Kopf mit korinthischem Helm – übergestülpt – gefunden; vielleicht gehört er zu den Bruchstücken des archaischen Panzertorso, die wir längst haben.“ Im Brief vom 14. Februar 1914 (SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III) schrieb Wiegand [an Martin Schede?: o.O., wohl Berlin]: „Sehr erfreut bin ich über die Aussicht, mit Hilfe der Levante-Linie bald den Torso nach Bln [Berlin] zu erhalten“ (dazu siehe auch den Beitrag von Raik Stolzenberg in vorliegendem Band, S. 314). Im Brief vom 22. Juli 1914: „Den 9 Kisten sehen wir mit Inbrunst entgegen. Besonders gespannt bin ich auf die Panzerstatue. Das ist ja eine pikfeine Seltenheit!“ (SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III). Zum Krieger torso siehe Sabine Neumann: Statue eines Kriegers mit Helm und Brustpanzer (Sk 1752; Sk 1844), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1120990> (gelesen am 14.6.2021); dies.: Krieger mit Helm und Brustpanzer, in: Schwarzmaier/Scholl 2019, S. 81–84, Kat.-Nr. 46.

109 Person unbekannt. Es handelt sich dem Zusammenhang nach um einen Schiffer, der mit einem Kaik so lang draußen auf Reede lag, bis die Carpathos ausfuhr.

110 In der Geheimsprache zwischen Schede und Wiegand stand das Code-Wort Catania nicht für die Stadt an der Ostküste Siziliens, sondern für den türkischen Hafenort Kuluk (wohl identisch mit Güllük bei Milas, siehe oben Abb. 1a). Siehe hierzu vor allem den Brief von Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 12. Juni 1914, SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

hat draussen gewartet; bei der Ausfahrt haben sie sich getroffen. Wir wissen noch nicht, ob der Dampfer unsretwegen solange dort verweilte; jedenfalls ist es ein für alle Mal ein Ding der Unmöglichkeit, in einem Hafen einzuladen. Auf der Rückfahrt wurde das Kaik von einem türkischen Kriegsschiff & bis auf die Savura¹¹¹ auf Waffen untersucht; Küster erzählte wundervoll, wie er den in seiner Ehre gekränkten Biedermann gespielt hat“. Die Tatsache, dass es „ein Ding der Unmöglichkeit“ war, „in einem Hafen einzuladen“, legt nahe, dass ein diskreterer Ort für das Beladen des Schiffes benötigt wurde.

Nicht gänzlich gesichert ist schließlich die Identifizierung der im Brief vom 11. Juni 1912 erwähnten „Löwenbasis“, die zusammen mit dem „Datscha-Löwen“ Sk 1724¹¹² nach Berlin geschickt wurde.¹¹³ Im genannten Brief schrieb Schede: „Sehr geehrter Herr Direktor! Dass die Löwenbasis sowie der Datscha-Löwe glücklich angekommen sind, war mir eine sehr frohe Kunde. [...]. Sehr froh bin ich auch, daß sich mein erster Eindruck, die Löwen an der Basis seien hethitischen Stils, zu bestätigen scheint. Wie verhält sich nun aber zu unserem Monument das olympische, von dem auch ein Löwenkopf erhalten sein soll?“. Der Verweis auf den Vergleich aus Olympia könnte für eine Identifikation mit dem Perirrhanterion Sk 1747¹¹⁴ (Abb. 39) sprechen, denn ein ähnliches Stück aus Olympia ist tatsächlich erhalten.¹¹⁵ Gegen diese Identifikation spricht nur der Umstand, dass bei der Beschreibung des Stücks nur die Löwen, nicht aber die weiblichen Figuren genannt wurden, die im Tagebucheintrag Erwähnung fanden.¹¹⁶

111 σαβούρα ist das griechische Wort für Ballast, siehe <https://de.greeklex.net/lexikon/σαβούρα> (gelesen am 29.6.2021).

112 Die Erwerbungs-geschichte des sogenannten Datscha-Löwen wird in einer noch unveröffentlichten Studie von Gabriele Mietke im Kontext der Edition der Korrespondenz Wilhelm von Bode/Theodor Wiegand 1898–1927 ausführlich behandelt.

113 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 11. Juni 1912 [irrtümlich auf 1911 datiert], in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. I. „Datscha“ ist die Transliteration des türkischen Ortsnamens Daça, in der archäologischen Literatur auch als „Alt-Knidos“ bezeichnet (die Vorgängerstadt der späteren, klassisch-hellenistisch-römischen Stadt Knidos auf der gleichnamigen Halbinsel).

114 Sabine Neumann: Fragment eines Perirrhanterion mit drei weiblichen Statuetten als Stützfiguren (Sk 1747), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1120865> (gelesen am 21.5.2021).

115 Pimpl 1997, S. 164–166, Kat.-Nr. 8, Abb. 5.

116 „Samos. Tagebuch 16.I.12–7.VII.14“: SMB-ZA, I/ANT S 2, Bl. 5: „Januar 30. Dienstag. Unweit der stehenden Säule, zwischen innerem und äußeren Stylobat, in Höhe der untersten Fundamentschicht fand sich eine kleine hochaltertümliche Marmorbasis: darauf zu unterst zwei liegende Löwen, auf deren Rücken und zwischen deren Köpfen drei nur zur unteren Hälfte erhaltene weibliche Figuren stehen. Das ganze nach dem ersten Eindruck entschieden



Abb. 39: Untersatz eines Wasserbeckens (Perirrhanterion) mit Löwen und weiblichen Stützfiguren, Antikensammlung SMB, Inv.-Nr. Sk 1747

Nicht gesichert ist auch die Identifikation einer Bronzeskulptur aus Samos, über die sich am 25. November 1911 die Mitarbeiter der Antikenabteilung freuten: „Sie können sich unmöglich die festliche Freude der gesamten Antikenabteilung vorstellen als ihr eherner Gruss aus Samos ankam. Es ist einfach doll & ich selbst war womoeglich noch mehr aus dem Häuschen als der dicke Zahn. Wir alle danken Ihnen sehr für die richtigen & umsichtigen Massregeln in diesem Fall. Stilistisch wie technisch sind wir gleich entzückt. Das ist ein durch & durch feiner Kerl und von grundlegender Bedeutung für jonische Plastik, auch für die Nacktheitsfrage. Botz tausend, würde der alte Schoene¹¹⁷ sagen. Weihnachten müssen wir eingehender darüber sprechen als ich es hier möchte.“¹¹⁸ Für eine Identifikation könnten der Bronzekouros Sa 12 Br (Abb. 30) oder der Opferträger Inv. 31098 (Abb. 29) in Frage kommen.¹¹⁹

Weitere, möglicherweise illegal ausgeführte Objekte könnten vielleicht die annotierten Tagebücher der Ausgrabung dokumentieren.¹²⁰ In den Tagebuchblättern 1912–1914 im Deutschen Archäologischen Institut¹²¹ und auch im Original-Tagebuch im Zentralarchiv¹²² („Samos. Tagebuch 25.IX.09–15.XII.11“) wurden mehrere Objekte in rechteckige, mit Bleistift ausgeführte Klammern gesetzt. Gelegentlich kommt der zusätzliche Kommentar „weg“ vor. Denkbar ist, dass diese Annotationen die Objekte betreffen, die heimlich separiert und illegal ausgeführt werden sollten. So zeigt zum Beispiel der Eintrag zum Fund zweier Gefäße mit Münzen, von denen Schede in dem Brief an Kurt Regling (1876–1935) vom 11. Dezember 1928 schrieb, dass man dies nicht geheim halten konnte, keine Annotationen;¹²³ wir wissen, dass eines dieser beiden Gefäße legal im Rahmen der Fundteilung nach Berlin ausgeführt wurde (das zweite

ungriechisch.“; Sabine Neumann: Fragment eines Perirrhanterion mit drei weiblichen Statuetten als Stützfiguren (Sk 1747), in: Gesamtkatalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (2013), <https://arachne.dainst.org/entity/1120865> (gelesen am 21.5.2021).

117 Richard Schöne (1840–1922), 1880–1905 Generaldirektor der Königlichen Museen.

118 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 25.11.1911, in: DAI-AdZ, NL Martin Schede, Kasten 1, Mappe „Briefe von Hahland Walter [;] Wiegand, Theodor“.

119 Zu beiden Kouroi und zur möglichen Identifikation mit „dem Jüngling aus der Cella“ siehe oben S. 175.

120 Davon sind Originale und Abschriften überliefert. Die Tagebuchblätter 1912 im DAI (DAI-AdZ, Bestand „Samos-Ausgrabung“, Mappe „Briefe, Ausgrabungsberichte, Varia“, Grabungstagebuch 1912 in Einzelblättern) sind das Original, von dem ein Teil im SMB-ZA, I/ANT S2 („Samos. Tagebuch 16.I.12–7.VII.14“) als Abschrift erhalten ist.

121 DAI-AdZ, Bestand „Samos-Ausgrabung“, Mappe „Briefe, Ausgrabungsberichte, Varia“, Grabungstagebuch 1912 bis 1914 in Einzelblättern.

122 SMB-ZA, I/ANT S1 („Samos. Tagebuch 25.IX.09–15.XII.11“).

123 Zum Münzfund siehe oben S. 153, 155 mit Abb. 2 und 158 mit Anm. 26.

verblieb in Samos). Das Perirrhanterion Sk 1747 hingegen, das aller Wahrscheinlichkeit nach heimlich nach Berlin transportiert wurde, ist in eckige Klammern gesetzt.¹²⁴

FAZIT

Die zusammengestellten Dokumente zeigen, dass Objekte aus der sami-schen Ausgrabung auf zwei Wegen nach Berlin kamen: Erstens, durch Fundteilung und legale Ausfuhr; zweitens, auf illegalem Weg durch Postpakete und die klandestine Verschiffung. Die Tatsache, dass eine offizielle Fundteilung durchgeführt wurde, ist noch keine Garantie für die Legalität der Ausfuhr aller Funde.

Es steht jetzt außer Frage, dass die für die Grabung und die Ausfuhr eines Teils der Funde verantwortlichen Leiter der Operation auf deutscher Seite, Theodor Wiegand und Martin Schede, die Sonderstellung der Insel Samos in den Jahren unmittelbar vor Beginn des Ersten Weltkriegs und die äußerst verworrenen Verhältnisse ausnutzten. Im Schatten der regulären Grabung und der offiziellen Vereinbarungen mit der samiotischen Regierung führten sie heimlich und illegal Fundstücke aus. Dies betraf zum einen Objekte der sogenannten Kleinkunst – figürliche Bronzen, Geräte, Keramikscherben –, die mit der österreichischen Post zollfrei nach Berlin verschickt wurden. Zum anderen gab es auch großformatige und schwere Marmorskulpturen, speziell solche der archaischen Zeit (7.–6. Jahrhundert v. Chr.), die mit zivilen und militärischen Schiffen zu verschiedenen Häfen versandt und dann über den Landweg weiter nach Berlin transportiert wurden. In Berlin konnten diese Objekte lange Zeit nicht öffentlich präsentiert werden; viele von ihnen wurden jahrelang im Alten Museum unter Verschluss gehalten. Mitwisser dieser Aktionen, darunter andere Museumsmitarbeiter und weitere enge Vertraute, wurden zu Verschwiegenheit verpflichtet.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und der Rückkehr der zwischenzeitlich in die Sowjetunion abtransportierten Museumsbestände ging man daran, die Objekte nach einzelnen Bestandsgruppen – vor allem die großformatigen Marmorskulpturen – zu publizieren und ab 1959 in den neu eingerichteten Sälen der Antikensammlung (Ost) im Nordflügel des Pergamonmuseums auszustellen. Nach West-Berlin waren deutlich weniger Objekte gelangt. Überwiegend handelte es sich um kleinformatige Stücke, die 1945 von den westlichen Alliierten in den Bergungsorten in Nieder-

124 Zum Perirrhanterion siehe oben S. 190–191 mit Abb. 39.

sachsen und Thüringen gesichert und später an die 1957 neugegründete Stiftung Preußischer Kulturbesitz, in deren Trägerschaft das Charlottenburger Antikenmuseum lag, übergeben worden waren.

Die Frage, warum eine Aufarbeitung dieser Vorgänge nicht bereits zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hat, drängt sich natürlich auf. Mit Sicherheit werden zu geringe Personalressourcen, eine generelle Furcht vor einer Desavouierung der Amtsvorgänger sowie die Angst vor möglichen Konflikten mit den Herkunftsländern eine Rolle gespielt haben. Daneben gab es aber auch handfeste objektive Gründe: Eine systematische Provenienzforschung war über Jahrzehnte wegen der deutschen Teilung erschwert. Nicht nur die Objektbestände, sondern auch die zugehörigen Inventarbücher und andere Archivalien waren zwischen Ost und West auseinandergerissen. Auch innerhalb der jeweiligen Blöcke waren die Dokumentationen nicht an einem einzigen Ort konzentriert, sondern auf mehrere Museen, Bibliotheken und Archive verteilt. Weiterhin erschwert wurde die Recherche durch den Umstand, dass illegale Vorgänge in den offiziellen Inventarbüchern natürlich keinen Niederschlag fanden. In manchen schriftlichen Dokumenten wurde darüber nur in verschlüsselter Form gesprochen. Die Identifizierung der zahlreichen Objekte ist zudem, erst recht bei kleinen, seriellen und/oder fragmentarischen Objekten, oftmals äußerst mühselig, da nur in ganz seltenen Fällen eine fotografische oder zeichnerische Dokumentation beiliegt, und Inventarisierungen erst nach Jahren oder Jahrzehnten durchgeführt wurden, als nur mündlich tradiertes Wissen nicht mehr verfügbar war. Für manche der im vorliegenden Aufsatz beschriebenen rund 280 Objekte war die Identifizierung einfach, für andere ist sie das Ergebnis einer detektivischen Kleinstarbeit, für wieder andere ist sie gar nicht gelungen. Ebenso verhält es sich mit der Frage der Legalität oder Illegalität der Erwerbung: Es mag überraschen, dass längst nicht alle Objekte ganz eindeutig der einen oder andere Kategorie zugeordnet werden können. Bei vielen Stücken muss – zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt – noch ein Fragezeichen stehenbleiben. Bei einigen mag sich dies in der Zukunft noch auflösen; es würde uns aber nicht verwundern, wenn viele weiterhin in einer Grauzone zwischen eindeutiger Klassifizierung bezüglich der Legalität oder Illegalität des Erwerbs verblieben.

Ganz bewusst haben wir in vorliegender Darstellung die Frage außen vor gelassen, welche Beweggründe die Protagonisten zu ihrem Handeln getrieben haben mögen. Die Selbstaussagen in den Briefen geben dazu einige Anhaltspunkte.

Die intensive Beschäftigung mit der archivalischen Dokumentation der seitens der Berliner Museen im Zeitraum 1910 bis 1914 durchgeführten

Ausgrabungen auf Samos und der daraus hervorgegangenen Erwerbungen von archäologischen Fundstücken für die Antikenabteilung hat zu einer deutlich kritischeren Bewertung der Vorgänge und der verantwortlichen Akteure geführt.

ARCHÄOLOGISCHE OBJEKTE AUS SAMOS IN DER BERLINER ANTIKENSAMMLUNG

Bei der hier vorgelegten Tabelle wurde Vollständigkeit angestrebt; es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Objekte – zumal bei den fragmentarischen Keramik-Funden und bei den nicht mehr vorhandenen Stücken – übersehen wurden. Nicht alle hier gelisteten Objekte stammen aus der Wiegand-Schede-Grabung 1910–1914: Einzelne Stücke kamen bereits früher, andere später nach Berlin; dies wird in der Tabelle extra vermerkt. Auch auf ungesicherte Herkunft aus Samos wird explizit hingewiesen. Fragezeichen bei einigen Inventarnummern bedeuten Unsicherheiten bei der Identifizierung der Objekte. Schwarzweiß-Aufnahmen wurden bei Objekten eingefügt, die nicht mehr vorhanden sind; in der Regel handelt es sich um Kriegsverluste. Wenn keine Fotos eingefügt sind, kann dies auch andere Ursachen haben: Viele fragmentarische und kleinteilige Objekte (Keramik und Varia) konnten aus Zeitgründen nicht mehr fotografiert werden. Münzen im Münzkabinett SMB wurden nicht aufgenommen.

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
ARCHITEKTURTEILE				
1		Nr. BIBEG: V3.2-52	Fragment eines Profilblocks mit Lotos-Palmettenfries von der römisch-kaiserzeitlichen Erneuerung des Altars im Heraion	Marmor
2		Nr. BIBEG: V3.3-55	Fragment vom Hals einer Säule des Heratempels im Heraion	Marmor
3	494 x		Fragment eines Stirnziegels	Ton
4	Sk 1005 a		Fragment einer Basis-Spira des Heratempels im Heraion	Marmor
5	Sk 1005 b		Fragment einer Basis-Spira des Heratempels im Heraion	Marmor
6	Sk 1005 c		Fragment einer Basis-Spira eines kleineren Tempels im Heraion	Marmor
7	Sk 1005 d		Fragment einer Volute eines ionischen Kapitells aus dem Heraion	Blauer Marmor

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 502-503, Nr. 1, Abb. 1-2
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Das Fragment stammt nicht aus den Grabungen 1910-1914, sondern gelangte bereits 1873 als Geschenk von Heinrich Strack ins Museum
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Vgl. Sk 1005 a
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Vgl. Sk 1005 a
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Vgl. Sk 1005 a

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
ARCHITEKTURTEILE				
8	Sk 1726 a	Nr. BIBEG: V3.4-4	Fragment eines Torus einer Säulenbasis des Heratempels im Heraion	Kalkmergel
9	Sk 1726 b	Nr. BIBEG: V3.4-6	Fragment eines Torus einer Säulenbasis oder eines Echinus eines Säulenkapitells des Heratempels im Heraion	Kalkmergel
10	Sk 1726 c	Nr. BIBEG: V3.4-5	Fragment eines Torus einer Säulenbasis oder eines Echinus eines Säulenkapitells des Heratempels im Heraion	Kalkmergel
11	Sk 1726 d		Fragment eines Torus	
12	Sk 1727	Nr. BIBEG: V3.4-2	Fragment eines Trochilus einer Säulenbasis des Heratempels im Heraion	Kalkmergel
13	Sk 1728	Nr. BIBEG: V3.4-3	Fragment einer Säule des Heratempels im Heraion	Kalkmergel
14	Sk 1729		Fragment eines Trochilus einer Säulenbasis des Heratempels im Heraion	Marmor
15	Sk 1730		Fragment eines Torus einer Säulenbasis des Heratempels im Heraion	Marmor
16	Sk 1731		Fragment eines Kapitells des Heratempels im Heraion	Marmor

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Hier Abb. 4
	Vorhanden	Hier Abb. 5
	Vorhanden	Hier Abb. 6
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Vorhanden	Hier Abb. 7
	Vorhanden	Hier Abb. 8
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
ARCHITEKTURTEILE				
17-24	Sk 1732	Nr. BIBEG: V3.3-53; V3.3-54; V3.3-56; V3.3-65; V3.3-66; V3.3-67; V3.4-18; V3.4-19	28 Fragmente von Kapitellen des Heratempels im Heraion	Marmor
25	Sk 1733		Ionisches Kapitell	Marmor
26	Sk 1734	Nr. BIBEG: V3.1-3	Antenkapitell	Marmor
27	Sk 1735	Nr. BIBEG: V2.1-6	Fragment einer ionischen Säule des Heratempels im Heraion	Kalkstein
28	Sk 1736	Nr. BIBEG: V1.4-9	Fragment einer Deckplatte mit ionischem Kymation	Kalkstein
INSCRIFTEN				
29	Sk 1754 a	Nr. BIBEG: VI1-22 Andere Nr.: 148	Ehreninschrift des Königs Inaros für Leokritos	Blauer Marmor
30	Sk 1754 b	Andere Nr.: 143	Giebelstele mit Ehrendekret für Gyges von Torone	Marmor

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	<p>Vorhanden sind lediglich 8 Fragmente</p>	<p>Hier Abb. 9-16</p>
	<p>Vorhanden</p>	
	<p>Vorhanden</p>	<p>Hier Abb. 17a-b</p>
	<p>Vorhanden</p>	<p>Hier Abb. 18</p>
	<p>Vorhanden</p>	<p>Hier Abb. 19</p>
	<p>Vorhanden</p>	
	<p>Vorhanden</p>	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
STEINSKULPTUREN				
31	Sa. 198		Oberkörper einer Statuette, zyprisch	Kalkstein
32	Sa. 199		Unterteil einer Statuette, zyprisch	Kalkstein
33	Sk 1725		Weibliche Gewandstatue, „Hera aus Samos“	Marmor
34	Sk 1739		Statue der Ornithe von der Geneleos-Gruppe	Marmor
35	Sk 1743 a		Weibliche Gewandstatue (Fragment): Brust	Marmor
36	Sk 1743 b		Weibliche Gewandstatue (Fragment): Fuß	Marmor

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Hier Abb. 3
	Vorhanden	Hier Abb. 36
	Vorhanden	Hier Abb. 22
	Vorhanden	Hier Abb. 21

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
STEINSKULPTUREN				
37	Sk 1744		Kore	Marmor
38	Sk 1746		Grabrelief eines Jungen, mit Mantel bekleidet	Marmor
39	Sk 1747		Untersatz eines Wasserbeckens (Perirrhanterion) mit Löwen und weiblichen Stützfiguren	Marmor
40	Sk 1750		Frauenstatue mit Hasen als Weihgeschenk, „Cheramyas-Kore“	Marmor
41	Sk 1752 und Sk 1844		Torso und Kopf eines Kriegers	Marmor

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Hier Abb. 23
	Vorhanden	Fundort: Dorf Chora nordöstlich des Heraion
	Vorhanden	Hier Abb. 39
	Vorhanden	Hier Abb. 34
	Vorhanden	Hier Abb. 38

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
STEINSKULPTUREN				
42	Sk 1753		Stierkopf	Marmor (?)
43	Sk 1757		Fragmentarischer Kopf eines Kuros	Marmor
44	Sk 1801		Porträtbüste eines julisch-claudischen Prinzen (Germanicus?)	Marmor
45	Sk 1802		Weiblicher Porträtkopf im Typus Leptis - Malta (Livilla?)	Marmor
46	Sk 1874	Inv.-Nr. Dom Burganov: КП 71А	Frauenkopf, archaisch	Marmor
47	Sk 1875		Unfertiger Frauenkopf, archaisch	Marmor

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	1915 durch M. Schede erworben (Miller 2005, S. 64). Verlagerung: Neue Reichsmünze, Kiste Ant 105=405
	vorhanden	Hier Abb. 37
	Vorhanden	Stammt nicht aus den Grabungen 1910-1914 im Heraion, sondern angeblich aus Kastro Tigani (Schenkung Konsul Acker 1927)
	Vorhanden	Stammt nicht aus den Grabungen 1910-1914 im Heraion, sondern angeblich aus Kastro Tigani (Schenkung Konsul Acker 1927)
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Dom Burganov	Herkunft aus Samos nicht gänzlich gesichert; im Inventarbuch wird Milet angegeben. Verlagerung: Neue Reichsmünze, Kiste Ant 1 oder Kiste 104=404 (Miller 2005, S. 67)
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Herkunft aus Samos nicht gänzlich gesichert; im Inventarbuch wird Milet angegeben. Verlagerung: Neue Reichsmünze, Kiste Ant 1 oder Kiste 104=404 (Miller 2005, S. 67)

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
48	Sa. 1 Br	BB 786	Ägyptische Statuette des Osiris; unter den Füßen Heftzapfen	Bronze
49	Sa. 2 Br	BB 785	Ägyptische Statuette eines Mannes mit Osirisbart und Stab	Bronze
50	Sa. 3 Br	BB 782	Ägyptische Statuette des Horus; kleine Standfläche	Bronze
51	Sa. 5 Br	BB 783 Andere Nr.: 779 x?	Kopf einer ägyptischen Statuette	Bronze
52	Sa. 6 Br	BB 2794 Andere Nr.: 758 x	Perücke von einer ägyptischen Statuette; im Scheitel ein fast quadratisches Einlassloch	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
53	Sa. 8 Br	BB 2795 Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 1220 (der zugehörige Oberkörper)	Weibliche Statuette von einem Gerät, war wohl von Löwen flankiert (Unterkörperfragment in Berlin, Oberkörper in Moskau)	Bronze
54	Sa. 9 Br	BB 2796	Fragment eines Kopfes; Hohl-guss, Augen waren eingelegt	Bronze
55	Sa. 10 Br	BB 741 Andere Nr.: 837 x ?	Statuette eines Mannes im Himation, wohl Flötenbläser	Bronze
56	Sa. 11 Br	BB 723	Statuette eines nackten Gelagerten, vom Rand eines Kessels, Trinkschale in der aufgestützten Linken	Bronze
57	Sa. 12 Br	32118 Andere Nr.: BB 744 Andere Nr.: 766 x ?	Statuette eines nackten Mannes (Kuros)	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	<p>Vorhanden (teilweise). Oberkörper kriegsbedingt verlagert in Moskau, Puschkin-Museum</p>	
	<p>Vorhanden</p>	
	<p>Vorhanden</p>	
	<p>Vorhanden</p>	
	<p>Vorhanden</p>	<p>Hier Abb. 30</p>

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
58	Sa. 13 Br	BB 2797	Statuette eines nackten Mannes (Kuros)	Bronze
59	Sa. 14 Br	BB 2798	Statuette eines Reiters; beide Beinpaare des Pferdes durchbohrt	Bronze
60	Sa. 15 Br	BB 781	Statuette eines Reiters auf Pferd	Bronze
61	Sa. 16 Br	32101 Andere Nr.: BB 761	Liegende Sphinx	Bronze
62	Sa. 17 Br	BB 2764 Andere Nr.: 836 x ?	Schreitende geflügelte Sphinx; im rechten Vorderbein Einlasszapfen erhalten	Bronze
63	Sa. 18 Br	BB 2765	Geflügelte weibliche Gestalt im Knielauf, wohl Attasche von einem Kesselrand o. ä.	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Hier Abb. 35 (von rechts)
	Vorhanden	Hier Abb. 33
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
64	Sa. 19 Br	BB 778 Andere Nr.: 738 x	Reliefplatte mit geflügelter Sphinx; am oberen Rand Befestigungsloch	Bronze
65	Sa. 20 Br	BB 764 Andere Nr.: 759 x	Fragment eines Vogels	Bronze
66	Sa. 21 Br	BB 765	Liegender Widder	Bronze
67	Sa. 22 Br	BB 769 Andere Nr.: 832 x ?	Schreitender Widder	Bronze
68	Sa. 23 Br	BB 2790	Rind mit weitausladendem Gehörn; Niet am Hals, unten nach rechts umgebogen	Bronze
69	Sa. 24 Br	BB 2791	Hirsch; Füße durch schmalen Steg verbunden, Loch durch das Maul	Bronze
70	Sa. 25 Br	BB 2799	Gefäß in Form eines liegenden Löwen	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
71	Sa. 26 Br	BB 2800 Andere Nr.: 757 x	Geweih eines Hirsches	Bronze
72	Sa. 27 Br	BB 763 Andere Nr.: 827 x ?	Kopf und Hals eines Stieres (Protome ?)	Bronze
73	Sa. 28 Br	BB 776	Ziegenbock auf kleiner runder Basis; Basis und Körper durchbohrt zum Einführen eines Stabs	Bronze
74	Sa. 29 Br	BB 768 Andere Nr.: 755 x	Kleine Stierprotome	Bronze
75	Sa. 30 Br	BB 762	Geometrischer Vogel; Öse am Hals	Bronze
76	Sa. 31 Br	Falsche Nr.: „BB 766“	Hahn auf rundem Sockel; in dessen Mitte unten ein Zapfenansatz	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
77	Sa. 32 a Br	BB 724 (dazu) Andere Nr.: 828 x, 829 x oder 830 x ?	Einer von drei zusammengehörigen liegenden Löwen, von einem Gerät oder Gefäß	Bronze
78	Sa. 32 b Br	BB 724 (dazu) Andere Nr.: 828 x, 829 x oder 830 x ?	Einer von drei zusammengehörigen liegenden Löwen, von einem Gerät oder Gefäß	Bronze
79	Sa. 32 c Br	BB 724 (dazu) Andere Nr.: 828 x, 829 x oder 830 x ?	Einer von drei zusammengehörigen liegenden Löwen, von einem Gerät oder Gefäß	Bronze
80	Sa. 33 Br	BB 2801	Vogelfuß; Einlasszapfen oben und unten	Bronze
81	Sa. 34 Br	BB 756 Andere Nr.: 831 x ?	Galoppierendes Pferd von einem Gerät; Brust durchbohrt	Bronze
82	Sa. 35 Br	BB 2802 Andere Nr.: 789 x	Liegender Löwe, wohl Basis für eine Statuette mit vorgesetztem linken Bein; Einlasslöcher mit seitlichen Nieten	Bronze
83	Sa. 36 Br	BB 731	Widderattasche	Bronze
84	Sa. 37 Br	BB 2803	Oberkörper einer geflügelten Frau, wohl Attasche o. ä.	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
85	Sa. 38 Br	BB 739	Flache Stierkopffattnsche mit Öse; drei Nietstellen mit Nieten, kleine stark umgebogene Hörner	Bronze
86	Sa. 39 Br	BB 767	Kleine Stierprotome	Bronze
87	Sa. 40 Br	BB 2804	Steinbock, wohl zum Aufsetzen auf einen Stab, ähnlich Sa. 28 Br; Ösen an Schwanz und Ohren	Bronze
88	Sa. 41 Br	BB 777	Steinbock, ähnlich Sa. 40 Br; Öse am Hals	Bronze
89	Sa. 42 Br	BB 775	Löwenkopf mit überlängtem Hals und kurzen Vorderbeinen, wohl Protome oder Henkel	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
90	Sa. 43 Br	BB 2806	Liegender Löwe, von einem Gerät (Deckel?); Öse am Schwanz, Vorderbeine durchbohrt	Bronze
91	Sa. 44 Br	BB 740	Stierprotome, seitlich und unten durchlöchernte Fortsätze, dazwischen Voluten	Bronze
92	Sa. 45 Br	BB 2805	Rand eines Gefäßes mit kleinem Stierkopf; hinten am Kopf Öse	Bronze
93	Sa. 46 Br	BB 2807	Kleine Stierprotome mit Öse	Bronze
94	Sa. 47 Br	BB 2808	Göttin, auf einem Pferd sitzend, orientalisches	Bronze
95	Sa. 48 Br	BB 2809	Rechter menschlicher Unterschenkel, wohl von einer männlichen Statuette	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
96	Sa. 49 Br	BB 738 Andere Nr.: 765 x	Stierprotome	Bronze
97	Sa. 50 Br	BB 730 Andere Nr.: 796 x ?	Vogelattasche; aufgebogener Entenkopf, nach unten gebogene Flügel	Bronze
98	Sa. 51 Br	BB 2810	Hahnenfuß	Bronze
99	Sa. 53 Br	BB 784	Teil eines Geräts oder Möbels, ägyptisch. Weibliche Gestalt, mit anliegenden Armen; Augen waren offensichtlich eingelegt, hinten Schiene	Bronze
100	Sa. 54 Br	BB 2811	Gerätfuß: Krallen auf Profilrand (unten konkav), dünner Fuß, Vogel mit ausgebreiteten Schwingen; darin beiderseits Nietlöcher	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
101	Sa. 55 Br	BB 2812	Basisplatte mit konzentrischen Wülsten; in der Mitte Ansatz eines Stiftes, unten drei kleine Füße, davon nur einer erhalten	Bronze
102	Sa. 57 Br	BB 2813	Henkel von rhombischem Querschnitt mit Ansatz, wohl von einem flachen Kessel; im Ansatzstück zwei Niete	Bronze
103	Sa. 58 Br	BB 2814	Ansatzstück eines Henkels, vielleicht vom selben Gefäß wie Sa. 57 Br	Bronze
104	Sa. 59 Br	BB 2815	Henkel mit Ansatz (profiliert)	Bronze
105	Sa. 60 Br	BB 753	Zweischnauzige Schalenlampe mit Befestigungsvorrichtung (eine Art Bajonettverschluss), zyprisch?	Bronze
106	Sa. 61 Br	BB 2816	Fragment eines Kannenhenkels	Bronze
107	Sa. 62 Br	BB 2763 Andere Nr.: 3328 x	Kleine Greifenprotome; im unteren Teil hohl gegossen	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
108	Sa. 63 Br	BB 760	Kleine Greifenprotome; voll gegossen, von einem Miniaturkessel	Bronze
109	Sa. 64 Br	BB 2761	Teil vom Gestänge eines Stabdreifüßes mit hängendem Entenkopf	Bronze
110	Sa. 65 Br	BB 736 Andere Nr.: 751 x ?	Henkel von einem großen Gefäß, oben in einem Entenkopf auslaufend, breiter Schnabel als Daumenauflage, Rest von der Gefäßwand	Bronze
111	Sa. 66 Br	BB 735 Andere Nr.: 756 x ?	Kleiner Henkel (Haken?) vom Gefäßrand in Form eines Entenkopfes, mit Stück der Gefäßwand	Bronze
112	Sa. 67 Br	BB 2817 Andere Nr.: 799 x	Kleiner Henkel, wohl von einem Skyphos	Bronze
113	Sa. 68 Br	BB 729 = BB 2766	Attasche mit Vogelkopf; drei Nietlöcher, ein Niet erhalten	Bronze
114	Sa. 69 Br	BB 721	Teil eines Stabdreifüßes: Stab mit Ring mit Pferdeprotome	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

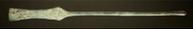
	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
115	Sa. 70 Br	BB 2762 Andere Nr.: 752 x ?	Pferdeprotome, wohl von einem Dreifuß	Bronze
116	Sa. 71 Br	BB 722 Andere Nr.: 780 x	Teil eines kleinen Stabdreiffußes: Bein mit Blüte im Zwickel, auf dem Ring geritzte Palmette	Bronze
117	Sa. 72 Br	BB 2760 Andere Nr.: 787 x	Fragment eines Miniatur-Stabdreiffußes, zwei Löwenfüße mit Gestänge erhalten, Rest des unteren Ringes, des oberen Ringes mit Pferdeprotome	Bronze
118	Sa. 73 Br	BB 733 Andere Nr.: 739 x	Fragment eines Miniaturdreifußes, Becken mit Knäufen, durchlöcherten Henkeln, Füßen, griechische Weihinschrift	Bronze
119	Sa. 74 Br	BB 2818	Aufsatz (einer Holzstange?) mit Nagelloch am Schaft, auf Querbalken drei Vögel (Enten?)	Bronze
120	Sa. 75 Br	BB 749	Fragment eines kleinen zyprischen Kandelabers (oder Thymiaterion) mit zwei Blattkränzen	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	Hier Abb. 28
	Vorhanden	Hier Abb. 27
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
121	Sa. 76 Br	BB 2819	Schwerer Armreif mit zwei Löwenköpfen	Bronze
122	Sa. 77 Br	BB 770 Andere Nr.: 768 x	Kleines Rhyton mit Löwenkopf, Ansätze zweier Hände, wohl von einer Statuette	Bronze
123	Sa. 78 Br	BB 748	Großer Kannenhenkel	Bronze
124	Sa. 79 Br	BB 2789 Andere Nr.: 788 x	Gebogener Streifen mit Zackenlinie. Ringhenkelfragment eines geometrischen Dreifußes	Bronze
125	Sa. 80 Br	BB 755 Andere Nr.: 797 x	Fragment eines gestanzten Blechbandes mit Flechtband	Bronze
126	Sa. 81 Br	BB 2820	Blechfragment mit gestanzten Schuppen; zwei Niete mit Resten des untergelegten Bleches	Bronze
127	Sa. 82 Br	BB 2821	Blechfragment mit getriebenem Horn (?) (vermutlich Teil eines Hahns)	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
128	Sa. 83 Br	BB 2822	Blechfragment mit getriebenen Schuppen (vielleicht Teil eines Hahns)	Bronze
129	Sa. 84 Br	BB 2823	Hahnenkopf, aus Blech geschnitten	Bronze
130	Sa. 85 Br	BB 734	Teil eines achtspeichigen Rades; vier Speichen verloren, eine zum Teil erhalten	Bronze
131	Sa. 86 Br	BB 751	Medizinisches Gerät: Spatel	Bronze
132	Sa. 87 Br	BB 715	Greifenprotome, getrieben; zwei kleine Nietlöcher und ein größeres gestanztes Loch am Rand, Füllmasse zum größten Teil erhalten	Bronze
133	Sa. 88 Br	BB 716	Greifenprotome; gegossen, Augen waren eingesetzt	Bronze
134	Sa. 89 Br	BB 2767	Greifenprotome; gegossen, Kernmasse zum Teil erhalten	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
135	Sa. 90 Br	BB 2768	Greifenprotome; gegossen, wohl zu Inv. Sa. 89 Br gehörig, Kernmasse und Kernstützen erhalten	Bronze
136	Sa. 91 Br	BB 2769	Greifenprotome; gegossen	Bronze
137	Sa. 92 Br	BB 2770	Greifenprotome; gegossen, Augen waren flach eingelegt, blütenförmiger Knauf	Bronze
138	Sa. 93 Br	BB 2771	Greifenprotome; gegossen, im rechten Auge eingelegte Iris erhalten	Bronze
139	Sa. 94 Br	BB 2772	Greifenprotome; gegossen, Kernstützdrähte gut sichtbar	Bronze
140	Sa. 95 Br	BB 787	Greifenprotome; gegossen, im Ansatzring drei Niete erhalten	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Hier Abb. 20 (von links)

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
141	Sa. 96 Br	BB 717	Greifenprotome; großes Loch am Hals	Bronze
142	Sa. 97 Br	BB 718	Greifenprotome; gegossen	Bronze
143	Sa. 99 Br	BB 2773	Greifenprotome; gegossen, drei Niete erhalten	Bronze
144	Sa. 100 Br	BB 2774	Greifenprotome; gegossen	Bronze
145	Sa. 101 Br	BB 2775	Greifenprotome; gegossen, im rechten Auge die eingelegte Iris erhalten	Bronze
146	Sa. 102 Br	BB 2776	Greifenprotome; gegossen	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
147	Sa. 103 Br	BB 2788 Andere Nr.: 782 x	Fragment vom Ohr einer Greifenprotome	Bronze
148	Sa. 104 Br	BB 2787 Andere Nr.: 781 x	Fragment vom Ohr einer Greifenprotome	Bronze
149	Sa. 105 Br	BB 2785	Fragment vom Ohr einer Greifenprotome	Bronze
150	Sa. 106 Br	BB 2786 Andere Nr.: 784 x	Ohr einer Greifenprotome	Bronze
151	Sa. 107 Br	BB 737 Andere Nr.: 767 x ?	Schlangenprotome; voll gegossen, alle drei Niete am Ansatzring erhalten	Bronze
152	Sa. 108 Br	BB 754 Andere Nr.: 791 x	Gerätfuß in Form eines Rinderbeines; unter der Klaue eine Art Wulst mit Bruchfläche (?), oben viereckige Ansatzplatte mit vier Nieten, davon drei erhalten	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
153	Sa. 109 Br	BB 2824 Andere Nr.: 777 x	Löwenfuß von einem Gerät; ovale Standplatte angelötet, oben Profil, hinten große Öffnung	Bronze
154	Sa. 110 Br	BB 2825 Andere Nr.: 776 x	Löwenfuß	Bronze
155	Sa. 111 Br	BB 727 Andere Nr.: 754 x	Löwenfuß, wohl von einem Stabdreifuß; mit Rostspuren wohl von den Eisenteilen, oben rechteckige Öffnung für die Stütze, unten offen	Bronze
156	Sa. 112 Br	BB 725	Löwenfuß, wohl von einem Stabdreifuß; unten offen, Kernmasse sichtbar, oben Reste der eisernen Stütze	Bronze
157	Sa. 113 Br	BB 726 Andere Nr.: 803 x	Löwenfuß, wohl von einem Stabdreifuß; Reste von Kernmasse und Blei(?) -Verguss, oben Reste der eisernen Stütze	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
158	Sa. 114 Br	BB 2827 Andere Nr.: 763 x	Bewegliche Handhabe eines Gefäßhenkels (früher gedeutet als Armreif) mit Perlstabornament und spitz zulaufenden Enden	Bronze
159	Sa. 115 Br	BB 2828 Andere Nr.: 798 x	Gerätteil (Rotellenattasche)	Bronze
160	Sa. 117 Br	BB 720 Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 1222	Fragment eines Stabdreifüßes mit Pferdeprotome	Bronze
161	Sa. 118 Br	BB 728 Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 383 (2)	Kesselattasche mit menschlichem Kopf und Flügeln	Bronze
162	Sa. 119 Br	BB 732	Widderprotome	Bronze
163	Sa. 120 Br	BB 750 Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 569	Teil eines zyprischen Leuchters mit Blattkränzen (oder Thymiaterion)	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Pushkin-Museum	
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Pushkin-Museum	
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Pushkin-Museum	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
164	Sa. 121 Br	BB 752	Vierkantstab mit Öse, vermutlich Strebe einer römischen Laterne	Bronze
165	Sa. 122 Br	BB 757	Blech in Form eines Hahns	Bronze
166	Sa. 123 Br	BB 779 Andere Nr.: 769 x ?	Orientalische Statuettengruppe eines Mannes mit Tier (sog. Hundehalter)	Bronze
167	Sa. 124 Br	BB 2826 Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 1890	Große Löwentatze, Fuß eines Kessels	Bronze
168	Sa. 125 Br	BB 2830	Quaderförmige Basis mit den Füßen einer verlorenen Kurosstatuette	Bronze
169	Sa. 127 Br	BB 2832 Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 2886	Kleines Hängegefäß mit Tierprotome	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Vorhanden	1958 von der Sowjetunion irrtümlicherweise an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden übergeben, im November 2021 an die Antikensammlung Berlin restituiert
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Puschkin-Museum	
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Puschkin-Museum	

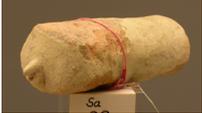
	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
170	Sa. 128 Br	BB 2833	Kleiner Hahn	Bronze
171	Sa. 129 Br	BB 766	Kleiner Hahn	Bronze
172	Sa. 130 Br	Inv.-Nr. Puschkin-Museum: A6p 3131 (das untere Fragment) A6p 2810 (das obere Fragment)	Bein eines archaischen Dreifußes mit gravierten Darstellungen von Tieren und Mischwesen in übereinander angeordneten Bildfeldern	Bronze
173	30211		Römischer Wasserhahn in Form eines Eberkopfes	Bronze
174	31098	BB 745	Archaische Statuette eines nackten Jünglings (Kuros)	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Nicht vorhanden / kriegsbedingt verlagert in Moskau, Pushkin-Museum	Hier Abb. 24
	Vorhanden	Laut Inventarbucheintrag 1911 Fundort Samos, „aus dem Ausgrabungsfonds von Dir (Direktor) Wiegand erworben“
	Vorhanden	Hier Abb. 29

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
BRONZEN				
175	31634	BB 719	Greifenprotome	Bronze
176	31635	BB 742	Archaische Statuette einer Kore, in der Rechten eine Frucht vor der Brust haltend	Bronze
177	31636	BB 743	Archaische Statuette eines Kuros mit Spendekanne in der Rechten	Bronze
178	31638	BB 773	Assyrische Statuette eines Priesters	Bronze
179	31639	BB 747	Gefäßgriff in Form eines anspringenden Löwen	Bronze
180	31640	BB 780 Andere Nr.: „Sa. 95“	Gefäßgriff in Form einer laufenden Hirschkuh mit umgedrehtem Kopf	Bronze
181	31742	BB 759	Archaischer liegender Löwe mit drei massiven Gliedern einer Kette	Bronze

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	Im Feld „Bemerkungen“ des Inventarbuches ist „Januar 1910“ notiert
	Vorhanden	Im Feld „Bemerkungen“ des Inventarbuches steht, ohne weitere Angaben, „11.4.1912“
	Vorhanden	Im Inventarbuch findet sich das Datum „9.12.11“ mit Fragezeichen
	Vorhanden	Hier Abb. 25
	Vorhanden	Hier Abb. 26. Im Feld „Bemerkungen“ des Inventarbuches steht, ohne weitere Angaben, das Datum „13.11.11“
	Vorhanden	

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TERRAKOTTEN				
182	Sa. 32	?N. 32	Reiterfragment	Ton
183	Sa. 39 (TC)		Rumpf mit menschlichem Vorderleib (vermutlich von einem Kentauren)	Ton
184	?T. 47		Tier	Ton
185	Sa. 102		Stehende weibliche Figur	Ton
186	Sa. 103		Stehende Figur, nackt	Ton
187	Sa. 104		Stehende Figur, nackt	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 506, Nr. 3, Abb. 4
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 504, Nr. 2, Abb. 3
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 511, Nr. 6, Abb. 7
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 507, Nr. 4, Abb. 5
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 510, Nr. 5, Abb. 6

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TERRAKOTTEN				
188	Sa. 105 a		Oberkörper einer stehenden, weiblichen Statuette (zyprisch)	Ton
189	Sa. 106		Stehende Frauenstatuette	Ton
190	Sa. 107		Oberkörper einer weiblichen Statuette	Ton
191	Sa. 108		Frauenkopf	Ton
192	Sa. 110	A 41, 12	Kopf einer Statuette	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 515, Nr. 11, Abb. 12
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 514, Nr. 7, Abb. 8

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TERRAKOTTEN				
193	Sa. 111		Kopf einer Statuette	Ton
194	Sa. 112		Kopf mit Spitzmütze	Ton
195	Sa. 114		Frauenkopf	Ton
196	Sa. 115		Serapisbüste (Griffaufsatz einer römischen Lampe?)	Ton
197	Sa. 119		Oberteil einer männlichen Statuette	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 514, Nr. 8, Abb. 9
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 534, Nr. 22
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 518, Nr. 12, Abb. 13

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TERRAKOTTEN				
198	Sa. 122		Oberteil einer Frauenstatuette	Ton
199	Sa. 123		Frauenkopf	Ton
200	Sa. 127		Bruchstück einer Mädchenstatuette (Fragment eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer jungen Frau?)	Ton
201	Sa. 128		Plinthe und Füße einer Statuette (Basis einer weiblichen Statuette oder eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer Frau?)	Ton
202	472 x		Kopf einer Gans oder Ente (evtl. von einem figürlichen Gefäß?)	Ton
203	475 x		Bruchstück einer weiblichen Statu- ette, evtl. Fragment eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer Frau	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 515, Nr. 10, Abb. 11
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 514, Nr. 9, Abb. 10
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 530, Nr. 17
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 531, Nr. 20, Abb. 16
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 534, Nr. 21
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 531, Nr. 19, Abb. 16

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TERRAKOTTEN				
204	489 x		Fragmentarische Statuette eines Kriegers	Ton
205	490 x		Statuette eines rot bemalten Stiers	Ton
206	496 x		Statuette einer Göttin	Ton
207	497 x		Kopf mit Alopekis (Kopfbedeckung)	Ton
208	498 x		Fragment einer weiblichen Statuette (evtl. Fragment eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer Frau?)	Ton
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
209	T. 52		Fragment eines Gefäßhalses mit plastischer Angabe eines menschlichen Gesichtes	Ton
210	A 41, 12		Randfragment eines Kantharos, samisch	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Wahrscheinlich aus Samos
	Vorhanden	Die Herkunft aus Samos ist nicht gesichert
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 531, Nr. 18, Abb. 16
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 522, Nr. 13, Abb.14
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 537, Nr. 29, Abb. 18

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
211	Sa. 120		Oberteil eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer Frau	Ton
212	Sa. 121		Kopf eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer Frau	Ton
213	Sa. 124		Kopf und Mündung eines figürlichen Alabastron in Gestalt einer Frau	Ton
214	Sa. 138	459 x	Fragment eines Dinos, lakonisch	Ton
215	Sa. 172		Alabastron, frühkorinthisch	Ton
216	Sa. 173		Fragment eines Alabastron, frühkorinthisch	Ton
217	Sa. 174	T. 62 (auf beigelegtem Papierschild)	Aryballos, spät-protokorinthisch	Ton
218	Sa. 175		Aryballos, spät-protokorinthisch	Ton
219	Sa. 180		Fragment eines Kraters oder Stamnos, attisch schwarzfigurig	Ton
220	Sa. 182		Randfragment einer Bandschale, attisch schwarzfigurig	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 525, Nr. 15, Abb. 15
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 526, Nr. 14, Abb. 15
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 530, Nr. 16, Abb. 15
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 559, Nr. 44, Abb. 27
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 603, Nr. 74, Abb. 51
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 603, Nr. 75, Abb. 51
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 599–603, Nr. 72, Abb. 51
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 603, Nr. 73, Abb. 51
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 603–607, Nr. 79, Abb. 52
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 607, Nr. 81, Abb. 53

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
221	Sa. 183		Fragment eines Deckels, attisch schwarzfigurig	Ton
222	Sa. 184		Fragment einer Bandschale, attisch schwarzfigurig	Ton
223	Sa. 186 [?]		Randfragment, vermutlich von einer halbkugeligen Schale, attisch schwarzfigurig	Ton
224	Sa. 187		Fragment einer Deckelschüssel, ostgriechisch („chalkidischer“)	Ton
225	Sa. 189	T. 56; N. 41; N. 42 (auf beigefügten Papierschildern)	Fragmentierter Teller, rhodisch	Ton
226	Sa. 190		Fragment einer Schale, attisch rotfigurig	Ton
227	Sa. 195		Spitzlekythos	Ton
228	455 x		3 Bruchstücke eines Volutenkraters, lakonisch. Darstellung von Reitern	Ton
229	457 x		Bruchstück eines Dinos-Ständers, lakonisch	Ton
230	458 x		Fragment von der Schulter eines Stamnos, kykladisch	Ton
231	459 x		5 Fragmente: <ul style="list-style-type: none"> • Dinosfragment, lakonisch • Fragmente eines konischen Gefäßes, lakonisch (459 x (a); 459 x (b)) • Fragment von der Schulter eines Kraters oder Dinos • Fragment eines großen Alabastron, frühkorinthisch 	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 610, Nr. 84, Abb. 53
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 607, Nr. 82, Abb. 53
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 607, Nr. 83, Abb. 53
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 598, Nr. 69, Abb. 48
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 583–586, Nr. 62, Abb. 41
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 610–611, Nr. 86, Abb. 53
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 550–554, Nr. 37–39, Abb. 25
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 543–544, Nr. 33, Abb. 21: 484 x (a) und 457 x (b) auf einer Abbildung
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 582, Nr. 59, Abb. 38
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 555, Nr. 43, Abb. 27–28</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 555, Nr. 41</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 559, Nr. 46, Abb. 29</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 603, Nr. 77</p>

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
232	460 x		7 Fragmente: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment einer Kanne, Fikellura • Fragment von der Rückseite einer Oinochoe, rhodisch • Fragment von einem großen Alabastron (?), frühkorinthisch • Fragment eines großen Gefäßes, samisch • Fragment eines Dinos, lakonisch • 2 Randfragmente einer Schale, lakonisch 	Ton
233	462 x		6 Scherben, darunter: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment eines Kraters, lakonisch • Fragment eines Kraters, lakonisch • Fragment vom unteren Teil eines Kraters, lakonisch • Randstück einer Schüssel, samisch • Fragment von der Rückseite einer Oinochoe • Fragment einer lakonischen Schale 	Ton
234	464 x		4 Scherben <ul style="list-style-type: none"> • Fragment eines Dinos-Ständers, lakonisch • Fragment einer Schale, lakonisch • Zwei Fragmente von der Schulter eines Stamnos, rhodisch 	Ton
235	465 x		2 Fragmente eines Dinos-Ständers, lakonisch	Ton
236	466 x		Fragment eines samischen Kraters	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 586–587, Nr. 64b, Abb. 43</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 586–587, Nr. 65, Abb. 43</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 603, Nr. 78</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 535, Nr. 26, Abb. 17</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 555, Nr. 43, Abb. 27–28</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 571, Nr. 51, Abb. 33</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 555, Nr. 42, Abb. 25</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 559, Nr. 45</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 562, Nr. 48, Abb. 30</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 534, Nr. 23</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 586–587, Nr. 64, Abb. 43</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 574–575, Nr. 52b, Abb. 33</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 548, Nr. 35, Abb. 24</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 578, Nr. 54, Abb. 30</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 586–587, Nr. 63, Abb. 42</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 547–548, Nr. 34, Abb. 22</p>
	Vorhanden	<p>Dieses Fragment ist mit „466 x“ beschriftet. In der X-Liste ist allerdings unter dieser Nummer ein Fayence-Fragment verzeichnet (siehe Nr. 271)</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 536, Nr. 25, Abb. 17</p>

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
237	473 x		3 Scherben: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment eines Kraters oder Dinos, lakonisch • Fragment eines Kraters, samisch geometrisch • Fragment einer Hydria, samisch 	Ton
238	476 x		5 Scherben: <ul style="list-style-type: none"> • Randfragment einer Schale, samisch geometrisch • Randfragment einer Schale oder eines Kantharos, samisch, mit Inschrift • Fragment von Schalenrand, lakonisch • Fragment von Schalenboden, lakonisch • Fragment eines Dinos, lakonisch 	Ton
239	477 x		Bruchstück eines geriefelten Alabastron, ostgriechisch	Ton
240	478 x		Fragment aus der Henkelzone einer Schale, lakonisch	Ton
241	479 x		3 Scherben: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment eines Tellers auf hohem Fuß, rhodisch • Fragment einer Kanne, rhodisch • Fragment eines Kraters, lakonisch 	Ton
242	480 x		Behelmter Kopf von Ring-Kernos	
243	481 x		<ul style="list-style-type: none"> • Fragment einer kleinen rotfigurig-weißgrundigen Schale • Fragment einer fußlosen Schale mit Standing 	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 547, Nr. 36, Abb. 25</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 534, Nr. 24, Abb. 17 (dort irrtümlicherweise als 743 x bezeichnet)</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 535, Nr. 27, Abb. 17</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 535, Nr. 28, Abb. 17</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 538, Nr. 30, Abb. 19</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 571–576, Nr. 52, Abb. 33</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 571, Nr. 50, Abb. 32</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 555, Nr. 43, Abb. 27–28</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 598–599, Nr. 71, Abb. 50</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 562–571, Nr. 49, Abb. 31a.b</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 583, Nr. 61, Abb. 40</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 582–583, Nr. 60, Abb. 39</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 559, Nr. 45</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 587, Nr. 66, Abb. 45: dort irrtümlicherweise als 486 x bezeichnet</p>
	Vorhanden	<p>Siehe Diehl 1964, S. 611, Nr. 87, Abb. 53</p> <p>Siehe Diehl 1964, S. 611, Nr. 88, Abb. 54</p>

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
244	482 x		<ul style="list-style-type: none"> • Fragment von der Schulter eines Dinos, lakonisch • Fragment von der Schulter eines Spitzaryballos, lakonisch 	Ton
245	484 x		Bruchstück eines Dinos-Ständers	Ton
246	485 x		Fragment von Hals und Schulter einer großen Amphora mit weitem Hals, lakonisch spätgeometrisch	Ton
247	486 x		2 Scherben: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment eines Stamnos, kykladisch • Fragment eines Kraters oder Dinos 	Ton
248	487 x		Randfragment von einem Krater, lakonisch	Ton
249	488 x		2 schwarzfigurige Scherben: <ul style="list-style-type: none"> • Fußfragment einer Schale, attisch • Deckelfragment, attisch 	Ton
250	492 x		4 Scherben: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment vom Hals eines Stamnos, kykladisch • Fragment von der Schulter einer Kanne mit nach links laufender Raubkatze (Panther?), kleinasiatisch • Halsfragment eines Kraters, lakonisch • Fragment einer Kanne, rhodisch 	Ton
251	493 x		1 Fragment aus zwei Scherben + 1 Fragment: <ul style="list-style-type: none"> • Fragment eines geschlossenen Gefäßes, vermutlich eines Kännchens • Halsfragment eines Stamnos, kykladisch 	Ton

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 559–560, Nr. 47 Siehe Diehl 1964, S. 578–579, Nr. 55, Abb. 34
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 543–544, Nr. 33, Abb. 21 (484 x (a) und 457 x (b) auf einer Abbildung)
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 543, Nr. 32, Abb. 20
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 579, Nr. 56, Abb. 35 Siehe Diehl 1964, S. 590–594, Nr. 67, Abb. 43 oben
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 554, Nr. 40, Abb. 25–26 (+ 1 Fragment 492x)
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 607, Nr. 80 Siehe Diehl 1964, S. 610, Nr. 85, Abb. 53
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 579–582, Nr. 58, Abb. 37 Siehe Diehl 1964, S. 594–598, Nr. 68, Abb. 47 (auf der Abbildung Fotomontage mit Fragment in Samos) Siehe Diehl 1964, S. 554, Nr. 40, Abb. 25–26 Siehe Diehl 1964, S. 582, Nr. 60, Abb. 39
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 538, Nr. 31, Abb. 19 Siehe Diehl 1964, S. 579, Nr. 57, Abb. 36

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
TONGEFÄßE inkl. FRAGMENTEN				
252	495 x		Löwenköpfchen von einem Gefäß, Fragment vom Henkel einer Kleeblatt- kanne	Ton
253		WS 4 (?)	Fragment eines Alabastron	
254		WS 4 (?)	Fragment einer Schale	
VARIA				
255	Sa. 22		Gegenstand aus Glimmerschiefer	
256	N 43		Bruchstück eines Armreifs	Fayence
257	Sa. 56 Br	BB 758 Andere Nr.: 790 x	Ägyptisches Papyruskapitell; Schaft gebrochen unterhalb der beiden aufgelegten Ringe, feine Silberein- lagen, oben quadratische Platte mit Einlassloch	Bronze, Silber
258	Sa. 126 Br	BB 2831	Gewicht oder Siegel	Speckstein oder schwarzer Stein?
259	Sa. 186	E. 118 Andere Nr.: 454 x	Fragment einer rechteckigen Plat- te, Vorderseite mit Verzierungen in flachem Relief, Rückseite glatt, am oberen Rand Falz; Mittelpunkte der Rosetten ausgebohrt, ehemals mit anderem Material eingelegt; syrisch-phönizisch	Elfenbein
260	Sa. 196		Diadembruchstück	Gold
261	Sa. 200		Bruchstück eines Löffels	Alabaster

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 598, Nr. 70, Abb. 49
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 604, Nr. 76
	Vorhanden	Siehe Diehl 1964, S. 573–576, Nr. 53, Abb. 33
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	Möglicherweise identisch mit Sa. 22 Br
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 846, Nr. 103, Abb. 22
	Vorhanden	
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Platz-Horster 2018, S. 31, Nr. 17, Taf. S. 213
	Vorhanden	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 847 Nr. 104, Abb. 23 links; 24 rechts; 25

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
VARIA				
262	Sa. 201		Löffelfragment aus Muschel	Alabaster
263	Sa. 206		Neuassyrisches Rollsiegel: Gott mit Hörnermütze auf schreitendem Stier, Priester (oder Beter), Göttin (Ishtar?), verschiedene Göttersymbole	Chalcedon, weißlich bis bläulich
264	Sa. 207		Neuassyrisches Rollsiegel mit Inschrift (Anabêltaklāk): Ein „Herr der Tiere“ hält eine aufgerichtete Sphinx und einen gehörnten Löwengreif, verschiedene Göttersymbole	Steatit, moosgrün, weißliche Schlieren mit grünen Flecken
265	Sa. 209		Lampe (?)	Kristalliner Schiefer
266	Sa. 210	E. 116 Falsche Nr.: „Sa. 216“	Fragment eines Tierbeins (linker Hinterlauf eines Paarhufers), syrisch-phönizisch	Elfenbein
267	Sa. 212	E. 117	Chimäre von einer Fibel, syrisch-phönizisch oder lakonisch	Elfenbein auf Bronze
268	Sa. 213		Horusfalke	Fayence
269	Sa. 216		Fayencefalke	Fayence
270	453 x	WS 4	Fragment eines Aryballos in Gestalt des ägyptischen Gottes Bes	Fayence

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 847, Nr. 105, Abb. 23 rechts; 24 links
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 826, Nr. 89, Abb. 1a; 2
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 826–827, Nr. 90, Abb. 1b; 3
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 848 Nr. 106, Abb. 26–27
	Vorhanden	Siehe Platz-Horster 2018, S. 29–30, Nr. 15, Taf. S. 213
	Vorhanden	Siehe Platz-Horster 2018, S. 30, Nr. 16, Taf. S. 213
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 838, Nr. 96, Abb. 12
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 838, Nr. 95, Abb. 11
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 842, Nr. 99, Abb. 17. Herkunft aus Samos nicht sicher

	Inv.-Nr.	Andere Nr.	Titel	Material
VARIA				
271	466 x (?)		Fragment einer Pyxis, Ägyptisch-Blau	Fayence
272	467 x		Fragment eines kleinen Gefäßes in Gestalt einer hockenden Frau	Fayence
273	468 x		Fayenceschieber	Fayence
274	469 x		Bruchstück eines Steinbeils	Stein
275	470 x		Skarabäus	Fayence
276	471 x		Spinnwirtel	Stein
277	474 x		Fuß eines Gefäßes	Fayence
278	483 x		Zwei Muschelbruchstücke, graviert	Tridacnamuschel
279	491 x		Fragment eines Ohrringes	Bronze oder Eisen, vergoldet
280	TC 6091	501 x Nr. auf Objektschild: = Ws 6091 Andere Nr.: 96	Bruchstück eines Formsteins, wohl Gussform für Schmuckstücke: geflügelte Gestalt (Nike/Victoria) auf Kugel (Globus) in einem Kreis	Stein
281	Misc. 10794		Viereckiges Bleigewicht mit griechischer Inschrift	Blei
282	V 15		Fragment von Muschel	Tridacnamuschel
283	V 16		Fragment von Muschel	Tridacnamuschel

Bild	Objektstatus	Bemerkungen
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 843, Nr. 101, Abb. 19
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 843, Nr. 100, Abb. 18
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 842, Nr. 98, Abb. 15-16
	Vorhanden	Wahrscheinlich aus Samos
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 842, Nr. 97, Abb. 13-14
	Vorhanden	Wahrscheinlich aus Samos
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 846, Nr. 102, Abb. 20-21
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 834, Nr. 92, Abb. 8; Nr. 94 Abb. 9-10
	Vorhanden	Wahrscheinlich aus Samos
	Vorhanden	
	Nicht vorhanden / Verbleib unklar	
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 832, Nr. 91, Abb. 4-5
	Vorhanden	Siehe Diehl 1965, S. 834, Nr. 93, Abb. 6-7

DIE AUSFUHR VON ANTIKEN AUS SAMOS IN DEN
JAHREN 1910–1914

Die drei Autorinnen und Autoren behandeln die Ausfuhr von Antiken aus Samos in den Jahren 1910–1914 aus der Innenperspektive der Museen und aus dem Blickwinkel der Archäologie. In den vier Jahren vor Beginn des Ersten Weltkriegs leitete der Archäologe Theodor Wiegand, damals Abteilungsdirektor der Königlichen Museen zu Berlin mit Sitz in Konstantinopel, eine Ausgrabung im Heiligtum der Hera und in der Stadt Samos. Die Arbeiten vor Ort führte sein junger Mitarbeiter Martin Schede durch. 1912 fand eine Fundteilung statt: Architekturteile, eine großformatige Statue und diverse kleinere Objekte wurden legal nach Deutschland transportiert. Hinweise in Archivdokumenten belegen, dass aber viel häufiger der Weg der illegalen Ausfuhr gewählt wurde: Vor allem Kleinfunde wurden mit der ausländischen Post nach Berlin geschickt, während großformatige und schwere Marmorskulpturen mit zivilen oder militärischen Schiffen an den lokalen Behörden vorbei den Weg nach Deutschland nahmen. Der Beitrag enthält einen Anhang mit einer Liste aller Objekte aus Samos, die sich heute im Besitz der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin befinden.

THE EXPORT OF ANTIQUITIES FROM SAMOS IN THE
YEARS 1910–1914

The three authors discuss the export of antiquities from Samos in the years 1910–1914 from the internal perspective of the Berlin Museums and from the viewpoint of archaeology. In the four years before the start of the First World War the archaeologist Theodor Wiegand, then director of the Constantinople branch of the Royal Museums of Berlin, directed an excavation in the sanctuary of Hera and in the city of Samos. Work on site was carried out by his young assistant Martin Schede. In 1912 a division of finds took place: architectural members, one large-format statue and various smaller objects were legally transported to Germany. Archival documents provide evidence that illegal export was the route that was chosen much more often. Primarily small finds were sent to Berlin by international post, while large-format and heavy marble sculptures were transported to Germany by shipping companies without the knowledge of local authorities. The article contains an appendix that lists all objects from Samos which are in the possession of the Collection of Classical Antiquities of the Staatliche Museen zu Berlin.

Η ΕΞΑΓΩΓΗ ΑΡΧΑΙΟΤΗΤΩΝ ΑΠΟ ΤΗΝ ΣΑΜΟ ΚΑΤΑ ΤΗΝ ΧΡΟΝΙΚΗ ΠΕΡΙΟΔΟ 1910–1914

Οι τρεις συγγραφείς πραγματεύονται την εξαγωγή αρχαιοτήτων από την Σάμο τα έτη 1910 μέχρι 1914 από την εσωτερική οπτική των Μουσείων και την σκοπιά της Αρχαιολογίας. Για περίοδο τεσσάρων ετών πριν την έναρξη του Πρώτου Παγκοσμίου Πολέμου ο τότε διευθυντής του Τμήματος του Βασιλικού Μουσείου του Βερολίνου, με έδρα την Κωνσταντινούπολη, ο αρχαιολόγος Theodor Wiegand, προϊστάτο ανασκαφών στο Ηραίο και στην πόλη της Σάμου. Ο συντονισμός των εργασιών στο πεδίο γινόταν από τον νεότερο συνεργάτη του Martin Schede. Το 1912 έλαβε χώρα διανομή ευρημάτων. Αρχιτεκτονικά ευρήματα, ένα άγαλμα μεγάλου μεγέθους και διάφορα μικρότερα αντικείμενα μεταφέρθηκαν νόμιμα στην Γερμανία. Από τα έγγραφα του αρχείου προκύπτουν όμως ενδείξεις ότι η οδός της παράνομης εξαγωγής επιλεγόταν πολύ συχνότερα. Τα μικρότερα ευρήματα αποστέλλονταν με το τοπικό ταχυδρομείο στο Βερολίνο, ενώ τα ευρήματα μεγαλύτερου μεγέθους και βαριά μαρμάρινα αγάλματα έπαιρναν τον δρόμο για την Γερμανία με πλοία παρακάμπτοντας τις τοπικές αρχές. Η παρούσα δημοσίευση περιλαμβάνει παράρτημα με κατάλογο όλων των αντικειμένων από την Σάμο που βρίσκονται στις συλλογές των κρατικών Μουσείων του Βερολίνου (Staatliche Museen zu Berlin).

Raik Stolzenberg

SAMOS ZWISCHEN DEN FRONTEN.
VERSUCH DER REKONSTRUKTION EINES
POLITISCHEN FUNDZUSAMMENHANGS
DER DEUTSCHEN ARCHÄOLOGIE

VORBEMERKUNG

Im Sommer 1913 tauchte vor der Küste der Insel Samos der 186 Meter lange Panzerkreuzer SMS Goeben der Kaiserlichen Marine mit ca. 1.000 Mann Besatzung auf, um Funde von den deutschen Ausgrabungen am Tempel der Hera (Heraion) an Bord zu bringen. Mehrfach wurde dieser Vorgang in der deutschsprachigen Sekundärliteratur der Nachkriegszeit erwähnt.¹ Der in der Beschreibung der Vorgänge bei Silke Wenk 1985 noch bedrohlich wirkende Abtransport von Samosfunden auf dem Flaggschiff der deutschen Mittelmeerflotte² wurde bei Johannes Irsmscher 1986 zur selbstverständlichen Konsequenz

* Der Autor beschäftigte sich seit 2016 mit den Fundverbringungen von Samos, dieser Artikel entstand bis Ende 2020 für einen Sammelband zum Thema „Krieg und Archäologie“ des Forschungsclusters 5 des Deutschen Archäologischen Instituts. Nachdem die Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin von der geplanten Veröffentlichung erfuhr, bot die Direktion dem Autor an, den Aufsatz als Teil des nun vorliegenden Sammelbandes erscheinen zu lassen, da man parallel innerhalb der SMB Forschungen zur Geschichte dieser Grabung und der Fundteilungen betrieben habe, die durch die hier vorgelegten Ergebnisse eine zusätzliche Aktualität erhielten. Der Autor ging daher auf das Angebot ein. Für die Leser*innen bietet diese Publikation zudem den Vorteil, die dem Autor bis 2020 unbekannt, hier durch die Museumsmitarbeiter*innen ebenfalls erstmalig veröffentlichten Quellen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sich selbst ein besseres Urteil über das Ausmaß der illegalen Fundverbringungen zu bilden, das vom Autor bis dahin noch unterschätzt wurde. Vgl. hierzu in vorliegendem Band den Beitrag von Laura Puritani/Martin Maischberger/Gabriele Mietke, S. 148–279. Zumindest hingewiesen sei auf die wichtigste griechische Veröffentlichung zum Thema, die Studie von Thanasis Kalpaxis: *Αρχαιολογία και Πολιτική Ι. Σαμιακά αρχαιολογικά 1850–1914* (Archäologie und Politik, Bd.1: Samische Archäologie 1850–1914), Rethymno 1990. Zwar beschränkte sich der vorliegende Artikel bewusst auf neu zugängliche deutsche Quellen aus der Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), um diese im Kontext mit den Museumsüberlieferungen zu erschließen. Für eine zukünftige Gesamtbeurteilung sind aber Kalpaxis' Forschungen und weitere griechische Quellen einzubeziehen.

1 Zuerst in der Biografie zu Theodor Wiegand erwähnt: Watzinger 1944, S. 162.

2 Wenk 1985, S. 18.

eines bestehenden Vertrags: „Der deutsche Kreuzer ‚Goeben‘, der in Mittelmeergewässern operierte, übernahm die für die Berliner Museen bestimmten Funde.“³ Wenk konnte nur allgemeine Angaben vor allem aus dem Tagebuch von Theodor Wiegand (1864–1936) dokumentieren, die immerhin geeignet waren, das bis zu diesem Zeitpunkt einseitig positive Bild Wiegands zu hinterfragen. Irmischer hingegen lebte und arbeitete in der DDR. Ihm standen die Akten der Staatlichen Museen zu Berlin zur Verfügung. Er war generell von der Legitimität des Vertragsabschlusses 1909 überzeugt und nannte auch einige Nummern von nach Berlin verbrachten Samosfunden,⁴ als ob sich alle diese Objekte diesem einen Transport mit der Goeben zurechnen ließen. Von diesem Transport wurden aber nur drei Statuen am 3. Juli 1913 inventarisiert. Davor und danach gab es weitere Transporte; rechtmäßig war daran wenig, wie die folgende Darstellung zeigen wird.

Irmischers Artikel wirkt wie eine sachlich fundierte Reaktion auf Wenk. Er erschien 1986 in einer Festgabe für den Archäologen und damaligen Präsidenten der griechischen Archäologischen Gesellschaft Emmanuel G. Mylonas (1898–1988) offenbar auch mit der Absicht, den Abtransport der Funde, die nun überwiegend in den Staatlichen Museen der DDR ausgestellt waren, zu rechtfertigen.⁵ Jedoch kann hier nicht detailliert beantwortet werden, welche Funde mit der Goeben abtransportiert wurden und welche davor und welche

3 Irmischer 1986, S. 65. Bei Watzinger 1944, S. 162, heißt es: „[...] einen Teil der für Berlin bestimmten Funde [...]“.

4 Irmischer führte die Nummern 33–40 aus dem von Carl Blümel bearbeiteten Katalog der Antikensammlung der Berliner Museen an: Blümel 1963, S. 41.

5 Johannes Irmischer (1920–2000) hatte in der DDR zahlreiche Positionen in altertumswissenschaftlichen Institutionen, Verbänden und Gesellschaften inne. Unter anderem war er Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde bzw. Kulturgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Beitrags in der Festschrift für Mylonas war er als Professor für Byzantinistik der Universität Halle-Wittenberg bereits emeritiert. Zur Biografie siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Irmischer (gelesen am 13.10.2020). Es ist unter den NS-geprägten Altertumswissenschaftlern in Ost- und West-Deutschland einmalig, wie intensiv Irmischer sich mit der Rolle seiner Wissenschaft in der NS-Zeit beschäftigt hat, siehe dazu Johannes Irmischer: *Altsprachlicher Unterricht im faschistischen Deutschland*, in: *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte* 5/6, 1965, S. 225–271; ders.: *Klassische Altertumswissenschaft im „Dritten Reich“*. Quellen und Forschungsaufgaben, in: *Klio* 62, 1980, S. 219–224; ders.: *Die klassische Altertumswissenschaft in der faschistischen Wissenschaftspolitik*, in: Horst Gericke (Hrsg.): *Altertumswissenschaften und ideologischer Klassenkampf*, veröffentlicht durch die Abteilung Wissenschaftspublizistik der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg (= *Wissenschaftliche Beiträge* 35), Halle/Saale 1980, S. 75–97; ders.: *Die Antike im Bildungssystem der Weimarer Republik und der Zeit des Faschismus*, in: *Index. Quaderni camerti di studi romanistici. International Survey of Roman Law*, Bd. 29 [2001], S. 1–20.

danach nach Berlin kamen, denn etliche Seiten in der Aktensammlung der Berliner Museen fehlen. Sie wurden herausgeschnitten und die Seiten dann neu nummeriert.⁶ Dass dies 1920 geschah, als Martin Schede (1883–1947) ‚nachweislich‘ die Akten der Antikensammlung in Berlin neu ordnete,⁷ erscheint naheliegend. Denn auch die ansonsten lückenlos überlieferte Korrespondenz zwischen Wiegand und Schede wird ab Mai 1913 lückenhaft, um schließlich bis Februar 1914 ganz auszusetzen. Aber auch was an Korrespondenz zum deutsch-osmanischen ‚Geheimabkommen‘ und an Korrespondenz zu Samos überliefert ist, gewährt detaillierte Einblicke in die damaligen Machtverhältnisse und den Antikenexport für die Berliner Museen. Da Schede und Wiegand sich seit Frühsommer 1914 zusätzlich codiert über Telegramme verständigten, ist davon auszugehen, dass vieles sich nie wird rekonstruieren lassen.

Die Samosgrabung der Berliner Museen unter Theodor Wiegand von 1909 bis zum Beginn der Ersten Weltkriegs 1914 war eine wissenschaftliche Unternehmung Preußens, für die auch die Berliner Akademie der Wissenschaften die „Erfüllung ihrer wohlberechtigten Wünsche“ verlangte.⁸ Die Frage nach der damaligen rechtlichen Situation und den politischen Rahmenbedingungen auf Samos und in Griechenland ist naheliegend. Der Aufsatz versucht, den historischen Kontext des Vertragsabschlusses 1909, der Vertragsverlängerung 1913 und die weiteren Entwicklungen bis zur Verbringung der Funde nach Berlin darzustellen.

Da der Antikenerwerb zumindest einmal durch die kaiserliche Marine ermöglicht wurde, entsteht die Frage, welche Rolle das deutsche Militär generell für die Grabungsaktivitäten spielte. Der Einsatz von Militär erfordert es wiederum, den Blick auf den damaligen außenpolitischen Kontext und die deutschen Aktivitäten in der Ägäis-Region zu weiten. Es wird versucht, näher zu bestimmen, wie Theodor Wiegand in diesen Gegebenheiten agierte, sie mit beeinflusste und zu welchem Preis.

6 Ordner Ausgrabungen in Milet, Priene, Didyma, Myos und auf Samos, 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1927, in: SMB-ZA, I/ANT 006.

7 Maischberger 2016, S. 168, Anm. 45.

8 Der erste Grabungsbericht Wiegands wurde laut Frontispiz durch Alexander Conze (1831–1914) in der Gesamtsitzung der historisch-philosophischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften am 13. Juli 1911 vorgelegt, siehe Wiegand 1911. Im Bericht von Friedrich Freiherr Hiller v. Gaertringen/Heinrich Lattermann: Arkadische Forschungen, in: Bericht Philosophisch-Historische Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften, Berlin Juni 1911, vorgelegt durch Wilamowitz-Moellendorff am 17. August 1911 heißt es: „Einige noch ausstehende Gebiete aber, Kos und Kalymnos, Chios und Samos, sind schon lange in festen Händen, und die Gelehrtenwelt weiß, von wem sie dort die Erfüllung ihrer wohlberechtigten Wünsche zu verlangen hat.“

Die Nachwirkungen der Vorgänge rund um die Samosgrabung und die Antikenexporte Wiegands und Schedes in den dreißiger und vierziger Jahren können hier nur angerissen werden.⁹ Ich beschränke mich hier auf die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg. Da Wiegand und Schede nacheinander als Präsidenten dem Archäologischen Institut des Deutschen Reiches (AIDR) – dem heutigen Deutschen Archäologischen Institut (DAI) – während der Zeit des Nationalsozialismus vorstanden, ist ihre hier analysierte Vorgehensweise beim Antikenerwerb auch über den behandelten Zeitraum hinaus relevant. Die detaillierte Überprüfung ihrer Erwerbungen kann allerdings nur durch umfassende Provenienzforschung systematisch erfolgen, die dieser Artikel anzuregen hofft.

VORAUSSETZUNGEN IM OSMANISCHEN REICH FÜR DIE GRABUNGS-AUFNAHME AUF SAMOS

Theodor Wiegand wollte eigene Ausgrabungen auf der Insel Samos durchführen, seitdem er als Nachfolger des Pergamonausgräbers Carl Humann (1839–1896) 1897 zum Außendirektor der Königlichen Museen zu Berlin mit Dienstsitz in Smyrna in Nachbarschaft der Insel ernannt worden war.¹⁰ Durch die geografische Nähe zu den kleinasiatischen Ausgrabungsstätten von Priene und Milet, für die Wiegand nun die Verantwortung trug, war es wissenschaftlich naheliegend, die bereits in antiker Zeit eng miteinander verbundenen Stadtstaaten auf der Insel und der gegenüberliegenden Küstenregion gemeinsam zu erforschen. Das wesentliche Ziel der Unternehmung sollte aber von Anbeginn das Heiligtum der Hera sein, da hier repräsentative Funde zu erwarten waren. Wesentliche Gradmesser für Wiegands Erfolg als grabender Außendirektor waren sowohl die wissenschaftliche Forschung als auch die Erwerbung attraktiver Antiken für die Berliner Museen. Hierbei agierte er ebenso geschickt wie rücksichtslos.¹¹

-
- 9 Zum Gesamtzusammenhang hat der Autor im Oktober 2021 seine Dissertation verteidigt, die 2022 erscheinen wird: Stolzenberg [in Vorbereitung]. Zur Rolle von Wiegand und Schede im Ersten Weltkrieg vgl. bes. Kapitel „Das Deutsch-Osmanische Denkmalschutzkommando als Fortsetzung der Museumspolitik Wiegands mit anderen Mitteln“ und Kapitel zur „Altlast Antikenraub und ihre ‚Bewältigung‘ durch die Abteilung Athen des AIDR in den frühen dreißiger Jahren“. Für die Erstellung von Bd. 2 (1937–1954), zu dem umfangreiche Vorarbeiten vorliegen, sucht der Autor institutionelle Unterstützung.
- 10 Zur Vorgeschichte der deutschen Grabung am Heraion, der französische, griechische, aber auch deutsche Unternehmungen (so 1862 unter Carl Humann) vorausgingen, siehe Wiegand 1911, S. 4–6; Irmischer 1986, S. 59.
- 11 Hierzu zuletzt, die Literatur zu Wiegand zusammenfassend und mit eigenen Beispielen zu Wiegands Agieren: Pabstmann 2019. Als Resümee seiner Studie fordert Pabstmann, dass

Die sechswöchige Rundreise Kaiser Wilhelms II. im Herbst 1898 durch das Osmanische Reich, als Gast von Sultan Abdülhamid II. (1842–1918),¹² war ein wichtiger Ausgangspunkt für die Erwerbungspolitik der Berliner Museen.¹³ Am 24. Oktober 1898 wurde Wiegand dem Kaiser beim Empfang in der deutschen Botschaft in Konstantinopel vorgestellt. Hierbei weckte er zunächst das Interesse des Kaisers für die Ausgrabungen in Milet, um ihn dann auf die Nachteile beim Verbleib der Funde im Osmanischen Reich hinzuweisen. Die beste Lösung sei ein „princiuelles Zugeständnis“ für Museumsgrabungen in der Türkei, bei dem Fundteilungen mit dem „Recht auf Auswahl“ vertraglich zugestanden werden würden.¹⁴

Mit dem Kaiser als Rückendeckung und im Verbund mit dem Direktor der Sammlung für Antike Skulpturen und Gipsabgüsse der Königlichen Museen zu Berlin, Reinhard Kekulé von Stradonitz (1839–1911), überwand Wiegand schließlich anfängliche Widerstände des Direktors des Archäologischen Museums in Konstantinopel/Istanbul, Osman Hamdi Bey (1842–1910), gegen größere Antikenexporte ins Ausland.¹⁵ Hamdi, Verfasser des ersten osmanischen Antikengesetzes (1884) und zudem Leiter der osmanischen Antikenverwaltung, unterstützte schließlich das exklusive und geheime deutsch-osmanische Abkommen zur Fundteilung, das den Berliner Museen die Hälfte der Funde nach eigener Auswahl zusicherte, die bei den zuvor von der osmanischen Seite genehmigten Ausgrabungen anfielen. Der Vertrag wurde im März 1899 vom Sultan unterzeichnet.¹⁶ Wahrscheinlich war es eine Bedingung des Osmanischen Reiches, dass zunächst die illegale Fundverbringung der Vergangenheit rückgängig gemacht wurde, denn das ‚Geheimabkommen‘ begann für Wiegand mit der Rücklieferung von heimlich durch Humann außer Landes verbrachten Priene-Funden.¹⁷ Funde deutscher Ausgrabungen wurden bis 1906 ohne Berufung auf das ‚Geheimabkommen‘

die Berliner Museen sich im Rahmen der Aufarbeitung des kolonialen Erbes in den deutschen Museen auch neu mit dem eigenen Antikenerwerb im Vorderen Orient beschäftigen sollten, ebd. S. 156.

- 12 Zur Reise siehe Jan Stefan Richter: *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert*, Hamburg 1997.
- 13 Mietke 2014, S. 19. Mietke zitiert aus einem entsprechenden Brief Wilhelm Bodes an Theodor Wiegand, Konstanz, 22. Oktober 1898; siehe auch Pabstmann 2019, S. 178.
- 14 Tagebuch (Brief an Kekulé), 24. Oktober 1898, zitiert nach Althoff/Jagust, in Althoff/Jagust/Altekamp 2016, S. 8.
- 15 Zur Biografie vgl. Pabstmann 2019, S. 178, Anm. 128.
- 16 Zum ‚Geheimabkommen‘ und den Ausgrabungsgesetzen im Osmanischen Reich siehe Pantoleon 2015, S. 56–64, bes. S. 62–63; Pabstmann 2019, S. 173.
- 17 Wenk 1985, S. 8, hier zitiert ist der entsprechende Tagebucheintrag Wiegands vom 20. Juni 1899.

nach Deutschland exportiert.¹⁸ 1906 hatte Hamdi Bey mit Unterstützung seines Bruders und späteren Nachfolgers Halil Edhem Bey (1861–1938)¹⁹ zudem ein neues Antikengesetz verfasst, nach welchem die Ausgräber lediglich die Funde im Osmanischen Reich studieren, jedoch nicht exportieren durften.²⁰ Ob dieses Gesetz oder aber das ‚Geheimabkommen‘ gültig war, blieb bis zum Ende des Osmanischen Reiches umstritten, nur in Einzelfällen wurde das ‚Geheimabkommen‘ von den Deutschen überhaupt in Anspruch genommen und sich in Streitfällen darauf berufen.²¹ Zu den Unklarheiten beigetragen haben auch die sich ändernden politischen Realitäten im Osmanischen Reich, dem ‚kranken Mann am Bosphorus‘. Durch einen Militärputsch am 27. April 1909 hatten sich die nationalistischen ‚Jungtürken‘ durchgesetzt, die das Reich durch Reformen retten wollten. Zu ihren ersten Schritten für die Stabilisierung ihrer Herrschaft gehörte es, Korruption und Patronage zu bekämpfen, um die alten Eliten dauerhaft zu verdrängen. Sultan Abdülhamids II. Herrschaft (1876–1909) wurde beendet, die Einsetzung seines Bruders Mohammed V. (Mehmed V. Reşad) als Sultan war an dessen weitgehende politische Entmachtung gebunden. An die Existenz eines ‚Geheimabkommens‘ wurde die neue, jungtürkische Regierung in dieser Phase nicht erinnert. Allerdings fielen von nun an auch die einvernehmlichen Fundteilungen mit Hamdi und Halil Bey aus.²² Unter diesen Rahmenbedingungen begab sich Wiegand 1909 auf die Insel Samos.

18 Panteleon 2015, S. 56.

19 Halil Edhem Bey, genannt Halil Bey, (nach der türkischen Namensreform unter Atatürk in den 1920er-Jahren Halil Edhem Eldem), Nachfolger seines Bruders als Generaldirektor des Museums in Konstantinopel, 1914 Begründer des Museums für türkische und islamische Kunst.

20 Panteleon 2015, S. 59.

21 Bothmer 2007, S. 63–64, mit detaillierten Ausführungen und Quellen. Diese Dissertation ist abrufbar unter <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/8934> (gelesen am 20.9.2020). Siehe auch Panteleon 2015, S. 56. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Gabriele Mietke in vorliegendem Band, S. 105–113.

22 Ende 1912 fasste der auf dem Tel Halaf tätige Archäologe von Oppenheim die Situation wie folgt zusammen: „Seit dem neuen türkischen Regime sind alle Versuche, auf gutlichem Wege irgendwelche Doubletten für die deutschen Museen zu retten, fehlgeschlagen. Die Schuld hieran trägt der Direktor der Kaiserlich Ottomanischen Museen in Constantino-pel, Halil Bey. Derselbe hat gemeinsam mit seinem Bruder, Hamdi Bey, dem Begründer des Museums in Stambul [Istanbul], das gedachte rigorose Antikengesetz ausgearbeitet [...]. Bey versteift sich hinter dem Parlament, dem gegenüber er verantwortlich sei. Die Hoffnung verschiedener Ausgräber auf Ueberlassung von Funden [...] sind regelmäßig enttäuscht worden.“, zitiert nach Bothmer 2007, S. 68, dort mit der Quellenangabe: PAAA, Botschaft Konstantinopel 431, o. P., Oppenheim an AA-Staatssekretär Kiderlen-Wächter, 20. November 1912.

DIE VORAUSSETZUNGEN AUF SAMOS

Samos war fester Bestandteil der antiken Geschichte Griechenlands, seit dem 15. Jahrhundert aber Teil des Osmanischen Reiches. Im Zuge des griechischen Unabhängigkeitskampfes erhielt die nahezu ausschließlich von Griechen bewohnte Insel 1832 einen halbautonomen Status. Dies ermöglichte den lokalen Eliten durch Handelsgeschäfte zwischen Griechenland und dem Osmanischen Reich und den Verkauf von Muskatwein, Korinthen und Olivenöl, vor allem nach Frankreich, ein angenehmes Leben und gab der Bevölkerung auf diesem osmanischen Handelsplatz eine Existenzgrundlage.²³

Im Jahr 1900 kam der auf Samos geborene Themistoklēs Sophoulēs (1860–1949), der in Berlin, München und Athen als Archäologe ausgebildet worden war, in der Funktion eines Ephoros der griechischen Altertümerverwaltung²⁴ zurück in das ‚osmanische Fürstentum‘ Samos.²⁵ Bereits im Oktober 1901 erteilte das samische Parlament der Archäologischen Gesellschaft zu Athen die Ausgrabungsgenehmigung für den Tempel der Hera.²⁶ Der Archäologe Sophoulēs arbeitete parallel an seiner Karriere als republikanischer Politiker, zunächst auf der Insel: 1902 wurde er samischer Parlamentspräsident. Panagiōtēs Kavvadias (1849–1928), seit 1895 Sekretär der Archäologischen Gesellschaft, erhielt am 1. Mai die Genehmigung und begann die Grabung im September 1902;²⁷ Sophoulēs wollte ab 1903 mit fünfzig bis sechzig Arbeitern den Tempel weiter freilegen. Die Münchner Ausgabe der „Allgemeinen Zeitung“ berichtete im Oktober 1902 darüber hinaus: „[...] die Athenische Archäologische Gesellschaft ist gewillt alle Geldmittel zu genehmigen, die erforderlich sind, den ganzen Tempel auszugraben.“²⁸ Der ungenannte Autor des Artikels war ein Mann vom Fach, der selbst 1888, 1895 und 1900 auf Samos tätig gewesen war: „Und kaum hatten die Arbeiter der Atheni-

23 Zur Geschichte aus Sicht der einheimischen Elite siehe Epaminondas Stamatiades: *Samalkia* (= Geschichte der Insel Samos), Samos 1882 [Athen 1892].

24 Griechisch „éphoros“, deutsch „Aufseher“, offizieller Titel der verantwortlichen Archäologen der antiken Stätten in den griechischen Regionen, die entsprechend in Ephorate aufgeteilt sind.

25 „Sophulis, Themistokles“, in: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000001839> (gelesen am 23.3.2020). Hier wird das Geburtsdatum mit 1862 angegeben. In vorliegendem Aufsatz wird der ansonsten einhelligen Angabe des Geburtsjahres 1860 gefolgt.

26 Petrakos 1987, S. 23–186, im Folgenden zitiert nach der Internetseite der Archäologischen Gesellschaft zu Athen <https://www.archetai.gr/index.php?p=content&ssection=1&cid=11&lang=> (gelesen am 10.9.2020).

27 Wiegand 1911, S. 5.

28 Sämtliche Angaben und Zitat aus: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München, 18. Oktober 1902, Nr. 240, S. 7. Zu Kavvadias vgl. Irmischer 1986, S. 61.

schen Archäologischen Gesellschaft zu graben angefangen, so stießen sie in geringer Tiefe auf die Mauern des Tempels und auf die Stelle, an der die gepflasterte ‚heilige Straße‘ auf den Tempel einmündete.²⁹ Hier waren reiche Funde zu vermuten. Zur Resonanz auf der Insel schrieb Wiegands späterer Mitarbeiter, der Bauforscher Oskar Reuther (1880–1954): „[...] die gesamte Bevölkerung der Insel nahm [...] an der Ausgrabung als einem nationalen Unternehmen begeistert Anteil.“ Reuther behauptete jedoch zugleich, dass die von Kavvadias „[...] zur Verfügung gestellten Mittel für die Lösung der Aufgabe bei weitem nicht ausreichten.“ Schon im nächsten Jahr konnte die Kampagne nicht weiter fortgesetzt werden, „[...] offenbar, weil man erkannt hatte, dass die beschränkten Mittel der Archäologischen Gesellschaft zu Athen für ein so großes Vorhaben nicht ausreichten.“³⁰ Dies bleibt allerdings eine Spekulation. Jedenfalls stellten Reuther und das Deutsche Archäologische Institut (DAI) es 1957 so dar, als ob Wiegand und seine Mannschaft die begonnene Grabung lediglich mit den besseren finanziellen Möglichkeiten der Berliner Museen und mehr Sachverstand weitergeführt hätten.³¹ Tatsächlich war Sophoulēs’ archäologische Karriere 1903 beendet. Ob er von nun an „praktisch als Regent“ der Insel gegen die osmanische Kontrolle ankämpfte und daher die Fortsetzung der Grabung nicht gelang, lässt sich hier nicht klären. Im Jahr 1907 führte er den erfolglosen samischen Aufstand gegen die osmanische Oberherrschaft an.³² Im Januar 1908 wurde Andreas Kopasēs (1854–1912) als neuer Fürst auf Samos eingesetzt.³³ Der geborene Kreter war ein ausgebildeter Jurist und Intellektueller, der selbst auch archäologische Studien betrieb.³⁴ Vor allem

29 Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München 18. Oktober 1902, Nr. 240, S. 127–128. Der Autor veröffentlichte unter dem Kürzel „Bü“ und verwies auf Vermessungsarbeiten, die er auf Samos vorgenommen hatte. 1900, nach Erkrankung der beliebten Samos-Reben, beobachtete er: „man konnte die sonst von üppigen Weinstöcken überwucherten Basen der mächtigen Säulen [...] und den ganzen Grundriß [des Heratempels; R.S.] entblößt vor sich liegen sehen“.

30 Zitiert aus Oskar Reuther: *Der Heratempel von Samos. Der Bau seit der Zeit des Polycrates*, hrsg. vom DAI, Berlin (West) 1957, S. 17–18.

31 Wiegand kritisierte die griechische Grabung bereits 1911 deutlich, Kavvadias hätte z.B. nicht wie von ihm selbst angegeben die Nordseite des Tempels freigelegt, es wurde „die äußere Säulenreihe erst durch uns freigelegt [...] Der Hauptfehler der Ausgrabung war, daß sie nicht tief genug in den Boden geführt wurde, was das Grundwasser wohl erlaubt hätte, da wir später fast drei Meter tiefer dringen konnten.“, siehe Wiegand 1911, S. 6.

32 „Sophoulis, Themistokles“ in; Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000001839> (gelesen am 9.9.2021).

33 Der Fürst wurde von der Hohen Pforte jeweils aus den loyalen Adelsfamilien (Phanarioten) ausgewählt und regierte meist nur ca. zwei Jahre, siehe Örenç 2000, S. 305–311, hier S. 306.

34 Ebd., S. 310–311 u. Anm. 27.

hatte er aber Verwaltungserfahrung in seiner Heimat Kreta gesammelt, wo er auch die griechisch-nationalistischen Bestrebungen niedergehalten hatte. Dies qualifizierte ihn als Fürst im politisch unruhigen Samos.³⁵ Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Anforderung von 400 Mann osmanischer Truppen.³⁶ Für die Bekämpfung des im Mai 1908 erneut aufflackernden Widerstandes³⁷ kam auch das 112 Meter lange, in England gebaute Kanonenboot „Hamidiye“ erstmals zum Einsatz.³⁸ Noch im ersten Jahr der Regentschaft von Kopasēs wurde Sophoulēs von einem samischen Gericht als Führer des Aufstands zum Tode verurteilt; ihm gelang jedoch die Flucht auf das griechische Festland.³⁹ Auch wenn der massive Militäreinsatz die Rebellion beendete, war die Erosion der Herrschaft des Osmanischen Reiches auch hier nicht aufzuhalten. Die Machtübernahme durch das jungtürkische Regime am 27. April 1909 wird für Wiegand der entscheidende Anlass gewesen sein, zunächst nicht auf dem türkischen Festland auf Vorrechte aufgrund alter Allianzen zu bestehen, sondern die künftig unsichere osmanische Dominanz auf Samos kurzfristig optimal auszunutzen. Im Bewusstsein der griechischen Konkurrenz und der künftig drohenden griechischen Antikengesetze, die jede Ausfuhr verboten, wurde Wiegand aktiv.

VERTRAGSGESTALTUNG UND ERSTE GRABUNGSKAMPAGNEN (MAI 1909 BIS SOMMER 1912)

Wiegand stellte auf der befriedeten Insel am 22. Mai 1909 seinen Ausgrabungsantrag für das Heraion, den Kopasēs schon am nächsten Tag „mit einem warmen Empfehlungsschreiben“ dem samischen Parlament überantwortete.⁴⁰ Offenbar gab es zunächst Vorbehalte, die im Namen der Archäologischen Gesellschaft zu Athen begonnene Grabung den Deutschen einfach zu übergeben. Aber infolge des antiroyalistischen Militäraufstands vom 15. August 1909 endete vorläufig die „Tyrannei von Kavvadias“ als Kurator der Griechischen Archäologischen Gesellschaft und des Archäologischen Dienstes. Die Zuständigkeit der Ephoren für die Gebiete Grie-

35 Ebd., S. 308.

36 Ebd.

37 Irmscher 1986, S. 62.

38 Öreñ 2000, S. 309. Zum Schiff: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hamidiye_\(Schiff,_1903\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hamidiye_(Schiff,_1903)) (gelesen am 1.7.2020).

39 Öreñ 2000, S. 309.

40 Wiegand 1911, S. 3.

chenlands wurde neu geregelt, Kavvadias floh im November nach Wien.⁴¹ Während Kavvadias' schrittweiser Entmachtung gelang es Wiegand auf Samos, dass ‚sein Geheimvertrag‘ die Grundlage für einen am 29. September 1909 geschlossenen Vertrag bildete. Wiegand erhielt ein zehnjähriges Grabungsrecht, das ab 1. März 1910 sogar „auf der ganzen Insel“ galt.⁴² Die vorläufige Beseitigung des Reaktionärs Kavvadias durch die Archäologische Gesellschaft und des Revolutionärs Sophoulēs durch den osmanischen Gouverneur hatten den Weg für Wiegands Museumsgrabungen auf Samos mit Fundteilungen frei gemacht. Das auf Samos gültige griechische Zivilrecht wurde offenbar durch den Vertrag der Hohen Pforte mit dem Deutschen Reich ausgehebelt,⁴³ obwohl der ‚Geheimvertrag‘ im Osmanischen Reich sonst keine Anwendung fand. Wahrscheinlich wurden diese für die deutschen Grabungen günstigen Bedingungen vom damaligen Athener Gesandten des Deutschen Reichs, Hans von Wangenheim (1859–1951), der später nach Konstantinopel wechselte⁴⁴ mit Wirtschaftsminister Stephanos Dragoumēs (1842–1923) abgestimmt.

Ganz ähnlich wie im Osmanischen Reich gab es auch in Griechenland einen Aufstand nationalistischer Offiziere (Aufstand von Goudi, 15. August 1909). Die Aufständischen ernannten Wirtschaftsminister Dragoumēs, obgleich königstreu, am 10. Januar 1910 zum Ministerpräsidenten, was er bis Oktober 1910 blieb.⁴⁵ Die Familie Dragoumēs gehörte seit den Befreiungskriegen in Griechenland zu einer Art politischem, militärischem und intellektuellem Adel: weltgewandt und antislawisch zugleich, intellektuell und bellizistisch, königstreu im Sinne des Anspruchs der ‚megali idea‘, der Vision der Rückeroberung des byzantinischen Reichs. Die irredentistischen Positionen von Stephanos Dragoumēs, die am Ende des 19. Jahrhunderts, als er Außenminister war, noch als pures Abenteuererum

41 Zitat und Inhalte: Petrakos 1987, hier nach <https://www.archetai.gr/index.php?p=content§ion=1&cid=11&lang=> (gelesen am 10.9.2020). Die erste Amtszeit von Sekretär Panagiotis Kavvadias erstreckte sich von 1895–1909, die kurze Dienstzeit des Nachfolgers Kristos Tsountas (1910–1911) beschreibt Petrakos als Stagnation, siehe ebd.

42 Zitat Watzinger 1944, S. 64–65.

43 Philipp Georgiades: Die Rechtsverhältnisse der Insel Samos (Dissertation), Erlangen 1912. Zur Gültigkeit des griechischen Zivilrechts siehe S. 61; ebd., S. 57, heißt es, dass „völkerrechtliche Verträge der Hohen Pforte mit anderen Staaten nicht verletzt werden dürfen“.

44 Datum laut „Berliner Tageblatt“, 24. Mai 1912.

45 Zu den Daten seiner Biografie siehe Georg Veloudis: Stefanos Dragumis, in: M. Bernath/F. v. Schroeder (Hrsg.): Biografisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, München 1974, S. 429–430, <https://www.biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=753> (gelesen am 19.9.2020).

galten,⁴⁶ erschienen nun realistischer und wurden in Griechenland mehrheitsfähig. Die Ausgaben für archäologische Unternehmen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft wurden von ihm allerdings gekürzt.⁴⁷ Wiegand wurde hingegen „die erste, große, für die Arbeiten nötige Summe“ durch das Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Bank Max Oechelhäuser (1868–1934) bereitgestellt.⁴⁸

Vorgeblich nach dem „osmanischen Antikengesetz“ wurde Wiegand auch das Recht auf Duplikate zugesprochen. Allerdings ist in einem zeitgenössischen Schreiben Wiegands an die deutsche Botschaft in Konstantinopel die Berufung auf den osmanisch-deutschen ‚Geheimvertrag‘ – und eben gerade nicht auf das allgemeine osmanische Antikengesetz – für das Heraion belegt.⁴⁹ Bereits im Herbst 1909 übernahm der „Hauptmann im Kgl. Preußischen Großen Generalstab Herr K. Lyncker“ die Vermessungsarbeiten; die militärisch-zivile Zusammenarbeit prägte diese Grabung von Anbeginn. Aber erst als das zehnjährige Vorrecht auf der ganzen Insel im März 1910 durchgesetzt war, wurde die Grabungskonzession gültig.⁵⁰ Zwischen 1910 und 1914 fanden fünf Grabungskampagnen der Berliner Museen auf Samos statt. Die erste Kampagne begann am 1. Oktober 1910. Die Anreise zum Heraion erfolgte „auf einem Kanonenboot“ mit vier Ministern und dem Vizekonsul; der Landweg war wegen Widerstands der „Sophulisten“ versperrt.⁵¹ Martin Schede (1883–1947) war seit dem 24. Oktober 1910 an Wiegands Seite auf Samos und leitete die Kampagne seit September 1911.⁵² Von nun an versprachen die Ausgrabungen besonders ertragreich zu werden, denn Wiegand gelang durch die Vermittlung des deutschen Vizekonsuls von Samos, Aristotelēs Stamatiadēs, der Erwerb von „43491 qm von 16 Besitzern“ und er erreichte die „Expropriation des

46 Seine nationalistischen Positionen als Außenminister (1886–1889 und 1892–1899) wurden als „griechische Großmannssucht“ angesehen, siehe Allgemeine Zeitung, Münchner Ausgabe, 15. November 1892, S. 2.

47 Petrakos 1987, Kapitel: Der Sekretär Kristos Tsountas (1910–1911), hier zitiert nach <https://www.archetai.gr/index.php?p=content§ion=1&cid=11&lang=> (gelesen am 10.9.2020).

48 Wiegand 1911, S. 3.

49 Irmischer zitiert aus einem Schreiben der deutschen Botschaft im Osmanischen Reich vom 20. Oktober 1909, zu dem Vertrag vom 29. September d.J., der ein zehnjähriges exklusives Ausgrabungsrecht des Heratempels und weitere zehn Jahre Publikationsrecht der Funde gewährte. Wiegand: „Ferner ist die Verteilung der Funde in einer Weise geregelt worden, die durchaus deutschen Interessen entspricht. Der Vertrag, welcher einseitig nicht mehr geändert werden kann, ist bereits vom Fürsten veröffentlicht.“, siehe Irmischer 1986, S. 63–64, Anm. 43.

50 Ebd.

51 Watzinger 1944, S. 157.

52 Maischberger 2016, S. 166 u. Anm. 31.

zumeist aus Weinbergen bestehenden [...] Gebietes“.⁵³ Die zwangsweise Enteignung der Besitzer und der Erwerb von fast viereinhalb Hektar Gelände bildete eine wesentliche Grundlage der späteren Grabungserfolge.⁵⁴ Zur Verstärkung bei der Erschließung des Terrains kam Anfang 1911 für zwei Monate der Architekt und Archäologe Armin von Gerkan (1884–1969) zur Aufnahme des Grundrisses des Heraion nach Samos.⁵⁵ Auf der Grabung leisteten 1911 „185 Arbeiter und – nach Landessitte – Arbeiterinnen“, so Wiegand, „mit Hilfe einer Kruppschen Feldbahn [...] 9.000 Tagwerke“. Von griechischer Seite betreute nach Angaben Wiegands als Ephoros Vasilios Theophanidēs 1910/11 die Grabung.⁵⁶

Mit technischer Unterstützung, Spezialisten und mehr als dreimal so vielen Menschen, wie von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft 1902 geplant, war das Heraion bis zum 17. Dezember 1911 freigelegt.⁵⁷ Bereits im März 1911 präsentierte Wiegand Kaiser Wilhelm II., unter dessen „Protectorat“ die von ihm aus seinem Privatvermögen und vom preußischen Staat bezahlten Ausgrabungen standen,⁵⁸ seine ersten Samosfunde in Berlin.⁵⁹ Im selben Jahr wurde er Direktor der Berliner Antikensammlung. Wiegand schätzte an seinem Grabungsleiter Schede bereits 1911 „ganz außerordentlich“ gerade „dessen Geschick beim Erwerb antiker Kunstwerke für die Berliner Museen“.⁶⁰ Er machte ihn praktisch zu seinem Nachfolger in Konstantinopel, als er selbst nach Berlin umzog.⁶¹

Schon 1911 wurde Samos in einen weiteren militärischen Konflikt hineingezogen: Im Hafen der Inselhauptstadt Vathi, über den auch die ersten deutschen Antikenexporte abgewickelt wurden, versenkte das italienische

53 Wiegand 1911, hier zitiert nach Irmscher 1986, S. 59–61.

54 Watzinger 1944, S. 157, schreibt über „unverschämte Forderungen“, denen man sich verweigerte.

55 Wiegand 1911, S. 6. Von Januar bis Februar 1911 unternahm Bauingenieur Armin von Gerkan, unterstützt von Schede, die Planaufnahme, siehe ebd. Zu Gerkan siehe Thomas Fröhlich: Armin von Gerkan (1884–1969), in: Brands/Maischberger 2012, S. 91–106.

56 Wiegand 1911, S. 6.

57 Ebd.

58 Nachweisbar für 1911 gab der Kaiser privat 40.000 Reichsmark neben der Zahlung des preußischen Finanzministeriums von 70.000 Reichsmark, siehe Wenk 1985, S. 18; Irmscher 1986, S. 64.

59 Berliner Tageblatt, Abendausgabe, 20. März 1911, S. 2. Vgl. auch Irmscher 1986, S. 63–64, Anm. 43.

60 So Maischberger 2016, S. 166. Zur Samosgrabung siehe ebd., Anm. 31, und zu Schedes „Geschick“ siehe die Ausführungen Wiegands ebd., S. 167 u. Anm. 35.

61 Dem Beförderungsweg entsprechend wurde Schede am 1. April 1912 zunächst kommissarisch Direktorialassistent und am 1. Juli 1913 in dieser Position 1913 verbeamtet. Nach eigenen Angaben wurde Schede bis 1924 nicht befördert, siehe Maischberger 2016, S. 167.

Kriegsschiff *Emanuele Filiberto* ein osmanisches Kriegsschiff.⁶² Dies war der Auftakt zur italienischen Offensive, die im April 1912 zur teilweisen Eroberung des Dodekanes führte.⁶³ Neben Leros und Patmos fiel nun vor allem auch das archäologisch besonders begehrenswerte Rhodos für deutsche Ambitionen aus. Gegen die weitergehenden italienischen Ambitionen erhob sich britischer und französischer Protest, dem durch Drohungen der Marine Nachdruck verliehen wurde.⁶⁴ Dies ermöglichte zunächst den Fortgang der deutschen Grabungen auf Samos. Nach der Ermordung des osmanischen Samos-Statthalters Kopasēs im Frühjahr 1912 durch einen Griechen⁶⁵ zeigte sich dessen Nachfolger Grēgorios Veglerēs (Statthalter von März bis September 1912) gegenüber den Deutschen gewohnt großzügig.⁶⁶ Wiegand verließ die Insel im Mai und kehrte am 1. September 1912 zurück.⁶⁷

Die relevantesten Eckdaten zur chronologischen Einordnung des folgenden Geschehens seien bereits vorab einmal zusammengefasst: Im Mai 1912 zogen sich die osmanischen Truppen von Samos erstmals zurück, Mitte September endgültig. Am 11. September 1912 proklamierten die siegreichen Aufständischen den Anschluss an Griechenland. Offiziell wurde am 11. Dezember 1912 jedoch die Unabhängigkeit der Insel beschlossen und erst am 23. März 1913 wurde Samos zu einem Teil von Griechenland. Faktisch war für die Zeitgenossen im Mai 1912 klar, dass der Anschluss an Griechenland nur eine Frage der Zeit sein würde, denn der Aufstand wurde von dort unterstützt.

Die dritte Grabungskampagne endete am 17. Juli 1912. Zwei Wochen später teilte Wiegand dem Preußischen Abgeordnetenhaus mit, wie erfolgreich die mit 105.000 Reichsmark geförderte Kampagne für die Berliner

62 Papalas 2005, S. 107.

63 Leros, Patmos und Rhodos wurden besetzt.

64 In Vathy lag im April 1912 Wiegand zufolge ein englischer und in Tigani ein französischer Kreuzer, siehe Watzinger 1944, S. 160. Vgl. auch Papalas 2005, S. 103–111.

65 Der Attentäter war Stauros Baretēs, siehe hierzu Örenç 2000, S. 310, Anm. 23. Zur griechischen Heldenverehrung von Baretēs vgl. <https://www.isamos.gr/en/tobacconist-secret-mission-samos/> (gelesen am 9.11.2019).

66 Irmischer 1986, S. 65, Anm. 61. Die Drucklegung des Zweiten Berichts der Samos-Grabung 1911/12 hatte bis zum Sommer 1929, nach Veröffentlichung der ersten griechischen Proteste, zu warten. Die Grabungen auf Samos, nun unter Ernst Buschor, begannen 1925. 1929 wurde Georg Karo erneut Direktor der Athener Abteilung des DAI, was die Begleichung der weiterhin offenen Publikationsschuld nahegelegt haben wird, siehe Schede 1929: „Vorgelegt von Hrn. Wiegand in der Gesamtsitzung am 21. Februar 1929. Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 11. Juli 1929.“

67 Watzinger 1944, S. 160.

Museen verlaufen war:⁶⁸ „Von beiden Tempeln hat die samische Regierung gute charakteristische Proben der Säulenordnungen an die K. Museen in Berlin überlassen, wo sie auch schon eingetroffen sind. Ferner wurde an der Ostfront der überlebensgrosse Marmor-Torso der Cultgöttin Hera gefunden, ein Originalwerk in der Richtung des Phidias in Attica aus der Mitte des V. Jahrhunderts vor Chr. pentelischen Marmors gefertigt [sic]. Auch dieses Werk ist von der samischen Regierung auf Grund unserer Verhandlungen überlassen und bereits in den königlichen Museen aufgestellt worden. Es gelang ferner mehrere andere Werke antiker Sculpturen für uns zu liefern.“⁶⁹ Wiegand fand erwähnenswert, dass auch eine „marmorne, halbkreisförmige Ruhebank“, gestiftet vom „berühmten Redner & Consul“ Cicero (106–43 v. Chr.), geborgen wurde: „[...] die Inschrift steht auf der Banklehne [...]“. Dass es Cicero war, der 70 v. Chr. mit seinen berühmten Anklagereden den Feldherrn Gaius Verres (115–43 v. Chr.) auch wegen dessen Kunstraub auf Samos öffentlich tadelte,⁷⁰ hat vielleicht dazu beigetragen, dass dieser Fund nicht nach Berlin kam. Wiegand beendete seinen Bericht allerdings mit den Worten: „Der hohe Wert und Erfolg der Grabung ist somit evident und ermutigt zu weiterem Vorgehen.“⁷¹ Wiegand berichtete, dass es allein der samische Fürst war, der „mit erfreulicher Schnelligkeit die Teilung und Ausfuhr von Fundstücken“ genehmigte.⁷² Per Telefon kontaktierte er die Kaiserliche Kriegsmarine, wahrscheinlich wegen des Abtransports der Funde. Es war vermutlich das altehrwürdige Botschafterschiff SMS Loreley, welches auch Samosfunde nach Triest brachte.⁷³

68 Etat Samos vom 11. November 1911 für 2012, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 5.

69 Wiegand erwähnt weitere Funde, die aber mit Ausnahme von den „wichtigsten Exemplaren“ eines 8.000 Münzen umfassenden Schatzes, wahrscheinlich auf Samos verblieben. Informationsschrift für das Preußische Abgeordnetenhaus, 29. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 120. Im April 1913 war sich Wiegand sicher, dass die Hera „aus der Werkstätte des Phidias“ sei und benannte zusätzlich ein „wertvolles Grabrelief (Knabe mit Vogel)“, das nach Berlin gebracht wurde, siehe Theodor Wiegand, Jahresbericht der Station Konstantinopel über das Etatjahr 1912/13 vom 15. April 1913 ebd. Bl. 157.

70 Fünfte Anklagerede, Absatz LXXII, zitiert nach Projekt Gutenberg, <https://www.projekt-gutenberg.org/cicero/verres/chap008.html> (gelesen am 10.9.2020).

71 Ausgrabungen in Milet, Priene, Didyma, Myos und auf Samos, Bd. 5, 1. Oktober 1911 bis 31. Dezember 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 121.

72 Theodor Wiegand, Jahresbericht der Station Konstantinopel über das Etatjahr 1912/13 vom 15. April 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 157–158.

73 In dem Inhaltsverzeichnis der entsprechenden Aktensammlung ist vermerkt, dass Wiegand bittet, der Kriegsmarine Dankschreiben zu senden. Lesbar ist unter den drei Namen derjenige des Kapitänleutnants Wossidlo, siehe SMB-ZA, I/ANT 007, Inhaltsverzeichnis, Siegel unleserlich/12. Eine Aufzeichnung zu den geführten Gesprächen findet sich in dem Band nicht. Datieren lässt sich der Eintrag annähernd durch den vorhergehenden Vermerk, „Fürst von Samos verschieden“. Fritz Wossidlo war zwischen Oktober 1911 und

OFFIZIELLE GRIECHISCHE PROTESTE UND EIN HAFTBEFEHL.
SOMMER 1912 BIS DEZEMBER 1912

Dass es von Eleutherios Venizelos (1864–1936)⁷⁴ und der Liberalen Partei, die am 25. April 1912 die Wahlen in Griechenland gewonnen hatte und der auch Sophoulēs angehörte, Widerstand gegen den Abtransport der Grabungsfunde gab, erwähnte Wiegand weder dem Preußischen Abgeordnetenhaus gegenüber noch in seinem Jahresbericht. Vier Tage vor dem Bericht an das Abgeordnetenhaus, am 29. Juli 1912, telegraphierte Wiegand an Paul Wolters (1858–1936), den Direktor der Münchner Glyptothek, weil der griechische Konsul in Triest auch die jüngste Antikenlieferung für die Berliner Museen beschlagnahmen ließ.⁷⁵ Er verriet den Parlamentariern auch nicht, dass Schede sich bereits im Juni 1912 einstweilen von Samos zurückgezogen hatte,⁷⁶ weil er sich auf der Insel wegen des anhaltenden Aufstandes und erneuter osmanischer Bombardierung nicht mehr sicher fühlte.⁷⁷

Wegen der in Triest beschlagnahmten Antiken aktivierte Wiegand Ende Juli 1912 zunächst deutsche Archäologen. Er wollte aber auch über die deutsche Botschaft in Wien „Einwirkungen auf den griechischen Konsul“ ausüben lassen.⁷⁸ Vier Tage später, am Tag seines Parlamentsberichts, wusste Wiegand: „Wien versagt vollkommen“. Seiner Ansicht nach war „Griechenland nur bei Diebstahl

Oktober 1912 Kapitän der SMS Loreley, die während des osmanisch-italienischen Krieges (29.09.1911–18.10.1912) „zum Schutz deutscher Bewohner in den türkischen Küstengebieten“ unterwegs war, siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Loreley_\(1885\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Loreley_(1885)) (gelesen am 10.9.2020).

74 Georg Veloudis: Eleutherios Venizelos, in: Mathias Bernath/Karl Nehring (Hrsg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 4, München 1981, S. 405–409, <https://biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=1841> (gelesen am 22.9.2020).

75 Theodor Wiegand an Paul Wolters, Berlin, Telegramm vom 25. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 298.

76 „Über die Kassenbücher von Samos weiss ich gar nichts, ich bin ja seit einem Jahr nicht mehr in der Grabung und seit Juni 1912 nicht mehr in Samos gewesen.“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 22. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

77 Ein dreiviertel Jahr später im Jahresbericht der Station Konstantinopel der Berliner Museen über das Etatjahr 1912/13 vom 15. April 1913 schreibt Wiegand: „Während der schwersten Kämpfe auf Samos – tagelang wurde die Insel von einem türkischen Landungs-corps erfolgreich bombardiert, hieran schloss sich die Aushungerung der türkischen Inselbesatzung und schliesslich deren Abzug nach ernststen Verlusten auf beiden Seiten, wurde die Hauptarbeitstätigkeit nach Didyma verlegt.“, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 153. Der Abzug der osmanischen Truppen erfolgte im September 1912.

78 Das Telegramm von Wiegand an Wolters mit Hinweis auf Benachrichtigen an [Paul] Arndt, Himmelreich [Vorname unbekannt], [Johannes] Sieveking und [Hans] Schrader (Wien), Theodor Wiegand an Paul Wolters, Berlin, Telegramm vom 25. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 298.

zu Einspruch berechtigt“. Er erkannte also die teilweise Zuständigkeit Griechenlands (im Falle von Diebstahl) für die samischen Altertümer an; wie sollte Griechenland aber prüfen, ob Diebstahl vorlag, wenn nicht durch einen Konsul?

Wiegand wollte aber auch das griechische Gesetz generell abändern: Der Paragraf „[...] alle Altertümer unter der Erde seien Staatseigentum [...]“ werde ohnehin „[...] von keiner fremden Nation anerkannt [...]“, behauptete er in dem Mobilisierungstelegramm vom 29. Juli 1912.⁷⁹ Es ist bemerkenswert, dass Wiegand sich nicht etwa auf seinen samischen Vertrag berief. Er forderte stattdessen mit gemeinsamen Anstrengungen das griechische Antikengesetz, das offenbar von den Deutschen ohnehin weitgehend ignoriert wurde, grundsätzlich außer Kraft zu setzen. Nachdem der griechische Konsul in Triest, vermutlich wegen des samischen Sondervertrages, in erster Instanz vor Gericht gescheitert war, legte er Berufung ein. Paul Wolters, der Wiegand mit diesen Neuigkeiten versorgte, empfahl Anfang August 1912, dass Wiegand nun das deutsche Auswärtige Amt (AA) aktivieren solle, „[...] damit die Sache nicht ohne die Archäologen entschieden wird [...]“. Zudem wollte er eine offizielle Positionierung der Österreicher erreichen.⁸⁰ Offenbar ging es erneut nicht nur um die Samosfunde, sondern auch um das griechische Antikengesetz, zu dessen Änderung auf die Regierung internationaler Druck ausgeübt werden sollte.

Am 3. August 1912 schrieb Schede an Wiegand, dass er plane, am 28. August nach Samos zurückzukehren. Er wollte, dass auch Wiegand anreise, um ihm „[...] das Neueste vorführen zu können, [und] um im Anschluß die Expropriationsfrage zu besprechen und womöglich zu erledigen [...]“. Zum 31. August würde er „alles schön verpacken lassen“ und dann sollten sie neue Grundstücke für die Erweiterung der Grabung erwerben. „Kann ich dem Fürsten Ihren Besuch sicher in Aussicht stellen?“, schloss er seinen Brief.⁸¹

Am 1. September kam Wiegand wieder auf der Insel an,⁸² allerdings lief ihnen die Zeit davon. Schon am 11. September 1912 proklamierten die Aufständischen erstmals den Anschluss von Samos an Griechenland. Der Fürst war verschwunden und im Herbst 1912 konnte keine neue Grabungskampagne beginnen, denn die Sicherheit der deutschen Archäologen war weiterhin gefährdet.⁸³ Sophoulès hingegen grüßte im September als „Chef de la Revolution“ seinen Premierminister Venizelos vom französischen Kreuzer Bruix vor der

79 Ebd.

80 Paul Wolters an Theodor Wiegand, o.O., 7. August 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 295.

81 Martin Schede an Theodor Wiegand, o.O., 3. August 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

82 Watzinger 1944, S. 160.

83 Siehe Anm. 77.

Küste von Samos.⁸⁴ Sophoulēs' Erfolg verfolgte Wiegand von nun an scheinbar mit Sympathie: „In Samos 1200 Aufständische. 80 Türken tot, 120 Verwundete, 12 Samioten tot. Kapitulation der Türken steht bevor. Jedenfalls ist Sophulis als kriegführende Partei anerkannt und das ist ein Erfolg.“⁸⁵

Dass Wiegand in einem Brief an seine Frau seinem archäologischen Konkurrenten und dessen Unabhängigkeitskämpfern nicht die Verfolgung und Ermordung als irregulärer Kämpfer wünschte, sollte man nicht überbewerten. Die Entscheidung war regional bereits gefallen, und inzwischen hatte auch Montenegro dem Osmanischen Reich den Krieg erklärt. Das Kriegsgeschehen weitete sich ab 2. Oktober 1912 zum Ersten Balkankrieg aus. Wiegand war vielleicht bald auf das Wohlwollen der griechischen Regierung angewiesen, die im Balkanbund mit Serbien, Bulgarien und Montenegro sogar Konstantinopel gefährlich wurde. Unmittelbar drohte bereits im November 1912 die Eskalation zwischen der österreichisch-ungarischen Habsburger-Monarchie und Serbien wegen der Besetzung albanischer Gebiete und so auch der Krieg mit dessen Schutzmacht Russland, das wiederum mit Frankreich verbündet war. Kaiser Wilhelm II. war im November 1912 bereit, in diesem Krieg Österreich zu unterstützen. Für ihn ging es jetzt schon um einen Krieg gegen das „Slawentum“, sein Imperialismus war zugleich rassistisch motiviert.⁸⁶

Der Balkanbund hingegen stand für das Gegenteil: Slawen und Hellenen waren in ihm vereint. Als dem griechischen König Georg I. am 24. April 1912 die Frage gestellt wurde, ob er sich die „Vereinigten Staaten des Balkans“ vorstellen könnte, antwortete er immerhin: „Ja, das wäre wohl sehr schön. Aber mehr ist über das Problem vorläufig nicht zu sagen.“⁸⁷ Nach dem Einmarsch am 9. November 1912 in das nach Jahrhunderten osmanischer Herrschaft zurückeroberte Saloniki wollte Georg I. die Macht über die Stadt jedoch nicht mit seinem bulgarischen Bündnispartner teilen. Er zog mit seinem Hofstaat im 49. Jahr seiner Herrschaft nach Saloniki um und glaubte bereits, das „Hellenentum der europäischen Türkei ist befreit“.⁸⁸ Wie sich Griechenland in den zu erwartenden neuen Grenzkonflikten positionieren würde, war eine offene Frage. Wiegand hatte nun mit den praktischen Konsequenzen der griechischen Erfolge umzugehen. Noch im Dezember 1912 wollte Wiegands Mittelsmann beim zweifelhaften Antikentransfer, ein gewisser Triantaphyllos, erfahren, „ob

84 Themistoklēs Sophoulēs an Eleutherios Venizelos, o.O., o. D., September 1912, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=15258> (gelesen am 1.10.2020).

85 Theodor Wiegand an Marie Wiegand, o.O., 1. Oktober 1912, in: Wiegand 1970, S. 160.

86 Röhl 2018, S. 960–961, 972–973.

87 o. N.: Der Königsmord von Saloniki, in: Berliner Tageblatt, 19. März 1913, S. 1.

88 o. N.: Der Königsmord, in: Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 19. März 1913, S. 1.

er in Deutschland jetzt unbehelligt sei oder immer noch unter griechischem Haftbefehl stehe.“⁸⁹ Der griechische Konsul hatte, so scheint es, das Notwendige bei der griechischen Regierung veranlasst. Ob er mit Kavvadias zusammenarbeitete, der seit Januar 1912 wieder Sekretär der Griechischen Archäologischen Gesellschaft war, bleibt Spekulation.

DER BESCHWORENE „RASSENKRIEG“ UND DIE MILITARISIERUNG DER MUSEUMSARCHÄOLOGIE

Die osmanische Marine war zusammengebrochen, am 3. Dezember 1912 wurde ein „fragiler Waffenstillstand“ zwischen dem Balkanbund und dem Osmanischen Reich geschlossen.⁹⁰ Schon am 24. November hatte Sophoulès die samische Nationalversammlung einberufen; sie erklärte offiziell die Vereinigung mit Griechenland.⁹¹ Die Deutschen und die Italiener wollten aber nicht, dass die Inseln Chios, Mytilene, Ikaria und auch Samos Griechenland überlassen würden. In London erklärten sie am 18. Dezember 1912, die Ägäis-Inseln sollten dem Osmanischen Reich zurückgegeben werden.⁹² Diese Forderung war nach den griechischen Siegen und gegen die Duldung Großbritanniens, Russlands und Frankreichs nur mit hohem militärischem Einsatz und einer Eskalation der Lage durchsetzbar gewesen. Großadmiral Alfred Tirpitz (1849–1930) gab im Dezember 1912 Kaiser Wilhelm II. den Rat, mit jeder Eskalation des Kriegs auf den Meeren auf die Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Kanals im Sommer 1914 zu warten.⁹³ Die deutsche Bevölkerung wurde zunächst auf den bevorstehenden „Rassenkrieg“ eingeschworen.⁹⁴

In dieser überaus komplexen politischen Lage, in der die Balkanstaaten sich vom Osmanischen Reich befreiten (und die europäischen Großmächte dessen Aufteilung vorbereiteten), zugleich das Habsburger Reich zu zerfallen begann, Italien seine Ansprüche als Mittelmeeremacht ausdehnte und Großbritannien den Status quo seiner Kontrolle über die internationalen Seewege (Suezkanal, Gibraltar) verteidigen wollte, war die deutsche rassistische Interpretation des

89 Paul Wolters an Theodor Wiegand, o.O., 2. Dezember 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 296. Vorname und weitere Daten zu Triantaphyllos sind bislang nicht bekannt.

90 Röhl 2018, S. 972.

91 Watzinger 1944, S. 161.

92 Papalas 2005, S. 115.

93 Röhl 2018, S. 972.

94 Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18 [Nachdruck der Sonderausgabe v. 1967], Kronberg 1977, S. 35; dazu auch: John G. C. Röhl, Introduction, in: John Röhl/Nicolaus Sombart (Hrsg.): Kaiser Wilhelm II. New Interpretations: The Corfu Papers, Cambridge 1982, S. 3–5.

Balkankriegs als „Kampf des Slawentums gegen das Germanentum“ zwar ideologischer Unsinn, praktisch jedoch erfolgreich. Nachdem am 3. Februar 1913 die Kämpfe zwischen Balkanbund und Osmanischem Reich wieder aufgenommen worden waren, weil Letzteres sich weigerte, Edirne (griechisch: Adrianopel) aufzugeben, malte auch der anerkannte und keineswegs stets kaisertreue Publizist Maximilian Harden (1862–1927) einen bevorstehenden „Rassenkrieg“ an die Wand.⁹⁵ Spätestens im August 1914 teilte auch Wiegand diese Sichtweise.⁹⁶ Die Zeit dazwischen, genutzt zur Propaganda und Aufrüstung des Deutschen Reichs, nennt John Röhl in seiner Biografie über Wilhelm II. den „aufgeschobene[n] Rassenkrieg gegen das Slawentum“.⁹⁷

Wiegand reagierte auf die wachsende Kriegsgefahr zunächst pragmatisch. Er gründete im Februar 1913 in Berlin die „Vereinigung der Freunde der antiken Kunst“, zu deren Gründungsmitgliedern Kaiser Wilhelm II. gehörte. Er schuf damit eine private Ankauforganisation für die Berliner Museen im Jahre des 25. Krönungsjubiläums des Kaisers.⁹⁸ Schon im ersten Jahr gewann sie 177 Mitglieder. Wiegand verbreiterte damit seine Basis durch privates Mäzenatentum zu einem Zeitpunkt, als die parlamentarische Diskussion sich um Steuererhöhungen, Vermögensabgaben und Kriegsanleihen zur Finanzierung der deutschen Aufrüstungspläne drehte. Alle Ausgaben der Staatlichen Museen mussten im Wesentlichen vom preußischen Parlament bewilligt werden, mit den „Freunden“ verschaffte Wiegand sich für gute und schlechte Zeiten ein privat organisiertes und finanziertes Spielbein, frei von parlamentarischen Unwägbarkeiten.⁹⁹

95 Maximilian Harden: Zwischen Krieg und Frieden, in: Münchner Zeitung, 17. Februar 1913, zitiert nach Fritz Fischer: Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914, Düsseldorf 1969, S. 278.

96 Mit dem Kriegsbeginn war sich Wiegand laut seinem Tagebucheintrag vom 1. August 1914 sicher: „wir treten in den Existenzkampf des Germanentums ein“, siehe Justus Cobet: Theodor Wiegand, das Osmanische Reich und die Berliner Museen, in: Trümpler 2008, S. 346–354, hier S. 349.

97 Röhl 2018, S. 972–1110.

98 Die Geschichte der Vereinigung ist bis heute nicht systematisch erforscht. Dass es eine Initiative zur Ermöglichung und zum Ankauf von Neuerwerbungen durch Mäzene für die Berliner Museen war, wird von seinem Nachfolgeverein „Freunde der Antike auf der Museumsinsel Berlin“ bis heute unreflektiert vermerkt, vgl. http://www.freunde-der-antike-berlin.de/?page_id=24 (gelesen am 15.10.2020).

99 Finanziell hatte Wiegand für seine Unternehmungen im Osmanischen Reich zunächst den preußischen König und deutschen Kaiser Wilhelm II. als Sponsor gewonnen, bevor die Museen bzw. die preußische Finanzverwaltung und das preußische Erziehungsministerium die Mittel bereitstellten, die das Parlament zu bewilligen hatte. Zu den Details siehe Wenk 1985, S. 179–181. Das organisierte Mäzenatentum verschaffte Wiegand Freiheiten für seine eigene Ausgrabungstätigkeit und Fundankäufe für die Antikenabteilung der Berliner Museen. Aber auch der Verkauf von Funden durch die Ausgräber selbst über die „Freunde“

SMS GOEBEN – ZWISCHEN KÖNIGSMORD UND FUNDTRANSPORT (MÄRZ BIS SOMMER 1913)

Auf Samos gelang Schede nach seiner Zwangspause wegen der unklaren militärischen und politischen Gesamtlage am 17. März 1913 die Anerkennung seines alten Grabungsvertrages durch die provisorische Regierung.¹⁰⁰ Zwischen diesem Erfolg und dem Abtransport der Funde Anfang Juni 1913 mit dem Panzerkreuzer SMS Goeben liegen viele internationale historische Ereignisse, aber in den Archiven gibt es nur wenig konkretes Quellenmaterial dazu.

Am 3. März 1913 nahm Wiegand direkten Kontakt mit dem Admiralstab der Marine auf, um nun mit ihrer Unterstützung die Funde von Samos militärisch besser gesichert nach Deutschland zu bringen.¹⁰¹ Dass Hans Humann (1878–1933), der Sohn des Pergamon-Ausgräbers Carl Humann, den Wiegand wissenschaftlich ‚beerbte‘ hatte, hierbei eine Rolle – zunächst noch im Hintergrund – gespielt hat, ist sehr wahrscheinlich. Der in Smyrna aufgewachsene Humann war Wiegand seit seiner Kindheit bekannt. Er durchlief eine rasche Karriere in der Marine bis zum Korvettenkapitän und wurde vom einflussreichen Großadmiral Tirpitz persönlich gefördert.¹⁰² Offiziell wurde er erst im Oktober 1913 von Tirpitz nach Konstantinopel entsandt, um als Kommandant der SMS Loreley „wie die Spinne im Netz der deutsch-türkischen Beziehungen“ sein Nachrichtennetz zu aktivieren.¹⁰³ Er war aber schon weit vorher im Marinegeheimdienst aktiv und schuf teilweise dessen Infrastruktur mit.¹⁰⁴

Deutsche Offiziere kämpften bereits während des Ersten Balkankriegs in den Reihen der osmanischen Armee.¹⁰⁵ Wie eng die Marinekooperation

an die Museen wurde offenbar gelegentlich geübte Praxis. Einzelne Fälle wird die Dissertation des Autors zum ‚Kunstschutz‘ belegen, siehe Anm. 9.

100 Wenk 1985, S. 8.

101 Chef des Admiralstabs an Theodor Wiegand, 18. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 168. Das Schreiben des Admiralstabs erfolgte „im Anschluss an Schreiben vom 3. März d. J.“

102 Ernest Jackh: *The Rising Crescent, Turkey Yesterday, Today and Tomorrow*, New York 1944, S. 134; Malte Fuhrmann: Hans Humann, in: 1914–1918, https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/humann_hans/2016-08-22 (gelesen am 28.11.2021).

103 Jürgen Gottschlich: *Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier*, 2., durchgesehene Auflage, Berlin 2015, S. 91.

104 Bereits im Oktober 1911 war Kapitänleutnant Humann daran beteiligt, eine Verbindung für das „Nachrichtenbureau“ zum „Telegraphenbureau“ von Ernst Hirsch zu schaffen. Diese Kontakte blieben relativ lose und ergänzten die Kooperation zum größeren Wolffschen Telegraphen-Bureau, die seit 1894 bestanden, siehe Deist 1976, S. 301, Anm. 179 u. 180, S. 137–138.

105 Georg von Hochwächter: *Mit den Türken an der Front*, Vorabdruck aus den Erinnerungen, in: *Allgemeine Zeitung*, 25. Januar 1913, S. 15–16. Er vermerkte, „die kruppschen Geschütze haben sich bewährt“ und berichtete auch von seinem Stolz und der Achtung selbst „der Neider“, wegen der Goeben. Zur Geschichte der Militärkooperationen mit dem Os-

mit dem Osmanischen Reich damals bereits war, ist jedoch unklar. Humanns enger Freund Damad Ismail Enver (İsmail Enver Paşa, 1881–1922), Marineattaché an der osmanischen Botschaft in Berlin von 1909 bis 1911 und einer der führenden Jungtürken, führte am 23. Januar 1913 einen erfolgreichen Militärputsch an.¹⁰⁶ Mit diesem Sieg verschärfte sich das Ringen um die Herrschaft zwischen Militär und Regierung. Unmittelbar nach dem Putsch versuchte Enver um jeden Preis, Adrianopel gegen die überlegenen bulgarischen und serbischen Belagerer zu halten, um die zu erwartende Niederlage des Osmanischen Reichs gegen den Balkanbund hinauszuzögern. Die wesentliche Frage war, ob es dem Osmanischen Reich trotz weitgehendem Verlust seiner Marine gelingen würde, in den anhaltenden Friedensverhandlungen sich den Zugang zu den Dardanellen zu erhalten.

Humann, der dem damaligen amerikanischen Botschafter im Osmanischen Reich zufolge „türkischer als die Türken“ gewesen sein soll,¹⁰⁷ wird in dieser Situation für Enver Paşa nicht nur auf Wunder gehofft haben. Und er war damit in der Kaiserlichen Kriegsmarine nicht allein. Noch am 18. März 1915, in Edirne/Adrianopel herrschte „Stillstand“, lobte Konteradmiral a.D. Stiege in der „Vossischen Zeitung“ die Nachgefechte der osmanischen Hamidje. Sie hätte plötzlich im Februar beim Durchbrechen der griechischen Blockade „demonstriert, was möglich gewesen wäre“, „keine Insel brauchte verloren gehen an die Griechen“. Öffentlich vermutete Stiege einen britischen Seemann als Grund für den plötzlichen Erfolg.¹⁰⁸ Großbritannien, ebenso wie das Deutsche Reich, bildeten sowohl griechische als auch osmanische Offiziere aus und konkurrierten um den Verkauf von Kriegsmaterialien an beide

manischen Reich seit 1835 siehe Elke Hartmann: Das Dilemma der Reform – die Arbeit der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich in der Zeit Sultan Abdülhamids II. zwischen Kulturdivergenz und Interessendivergenz, in: Yavuz Köse u.a. (Hrsg.): Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges, Hamburg 2016, S. 69–88. 1882 wurde eine deutsche Militärmission im Osmanischen Reich gegründet, die anfänglichen Hoffnungen auf die Durchsetzung preußischer Militärreformen wurden allerdings weitgehend enttäuscht, da die Zentralgewalt sich nicht gegen die Provinzen durchsetzen konnte und deutsche Offiziere keine Kommandogewalt ausüben konnten, siehe ebd., S. 83–84.

- 106 Hans-Jürgen Kornrumpf: Enver Pascha, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd.1, München 1974, S. 462–464, <https://www.biolex.ios-regensburg.de/Bio-LexViewview.php?ID=779> (gelesen am 28.11.2021).
- 107 Henry Morgenthau/Peter Balakian: Ambassador Morgenthau's Story, Detroit 2003, S. 257: „Humann was more of a Turk than Enver and Talat“.
- 108 Konteradmiral a. D. Stiege: Hamidje, in: Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 18. März 1913, S. 1. Diese Mitteilungen in den Zeitungen wurden vom Marinegeheimdienst lanciert, siehe Deist 1976.

Seiten.¹⁰⁹ Es ist hier nicht beweisbar, dass die Hamidje nun mit Informationen per Funk von dem Panzerkreuzer Goeben versorgt worden war, abwegig ist diese These aber keinesfalls, denn das Osmanische Reich hatte schon am 7. Dezember 1912 um Unterstützung der Goeben ersucht.¹¹⁰

Wo Humann persönlich war, als am 18. März 1913 für ihn und Enver ein Wunder und für die Griechen eine Katastrophe eintrat, ist nicht bekannt. Die Goeben lag jedoch im Hafen von Saloniki. Der „eigene Drahtbericht“ des Korrespondenten der „Vossischen Zeitung“ vom 19. März für deren Morgenausgabe vom 20. März unter dem Titel „Der Königsmord“ enthielt folgende Passage zum 18. März: „Am Vormittag hatte der König den Kommandanten des im Hafen liegenden deutschen Kriegsschiffs ‚Goeben‘ empfangen. Heute [19. März] wollte er den Besuch erwidern. Er sprach seine Freude darüber aus, daß sich die Gelegenheit ergebe zur Begrüßung der griechischen Flagge in Saloniki durch ein Kriegsschiff einer Großmacht. [...] An einer Straßenkreuzung in der Nähe der Meeresbucht lauerte der Mörder seinem Opfer auf.“¹¹¹ König Georg I., der mit dieser Aussage durchaus Humor zeigte,¹¹² wurde am 18. März 1913 um 17.20 Uhr von einem Attentäter ermordet.¹¹³ Vieles

109 Darr 1998, S. 123–124.

110 Darr 1998, S. 124, Anm. 213. Die Nachrichtenabteilung des Admiralstabes der deutschen Marine vernichtete bei Kriegsende große Teile des Aktenbestandes. Auch das Logbuch der Goeben existiert dem Bundesarchiv zufolge nicht mehr. Die Rekonstruktionen sind daher auf Erinnerungsschriften und zeitgenössische Zeitungsberichte angewiesen. Seitdem die Goeben anlässlich des Balkankrieges 1912 von Kiel nach Malta und weiter in osmanische Gewässer verlegt wurde, hatte sie stets Gefechtsbereitschaft zu signalisieren und konnte deshalb zwei Jahre nicht in Docks repariert werden. „And furthermore: the Goeben must look to her reputation as the fastest Man-of-war in the Mediterranean“, siehe Georg Kopp: *Two Lone Ships: Goeben and Breslau*, London 1931 [zitiert aus Reprint 2017], S. 3.

111 „Eigener Korrespondent“ o.N.: *Der Königsmord*, in: *Vossische Zeitung*, Morgenausgabe, 20. März 1913, S. 1.

112 Das deutsche Schiff im Hafen war eine deutsche Machtdemonstration und garantierte zugleich Schutz für die dort ansässigen Deutschen. Welchen Mächten Georg I. vertraute, zeigt die Anreise der Königinwitwe nach der Ermordung Ihres Mannes von Athen auf einem russischen Schiff und die Überführung seiner Leiche nach Athen auf einer griechischen Yacht, die von einem französischen Kreuzer eskortiert wurde, siehe *Vossische Zeitung*, Morgenausgaben 22. und 23. März 1913, S. 1. Als Vertretung für das deutsche Kaiserhaus kam zur Beerdigung Prinz Heinrich, siehe ebd., 24. März 1913, Rubrik „Vom Tage“.

113 *Berliner Börsen-Zeitung*, Abendausgabe, 19. März 1913, S. 1: hier heißt es, es sei in einer „Reihe von Telegrammen von zwei Attentätern berichtet“ worden. Hier, aber auch in der *Vossischen Zeitung*, Abendausgabe, 19. März, S. 1, wurde direkt aus Saloniki gemeldet, wo man es eigentlich am besten und schnellsten hätte erfahren müssen. Demnach sei auf Georg I. „von hinten von zwei Individuen geschossen worden, von denen einer geistesgestört sein und Alexander Schinas heißen soll“. Auch der Flügeladjutant des Königs wurde hier nach angeschossen. Der zweite Attentäter war angeblich sofort erschlagen worden. Athen

an diesem Attentat bleibt mysteriös.¹¹⁴ Dass es für antisozialistische Zwecke auch in Deutschland sofort instrumentalisiert wurde, war selbstverständlich.¹¹⁵ Der Zusammenhang hingegen, dass der Schilderung der „Vossischen Zeitung“ zufolge der griechische König in engem Kontakt mit der Goeben war, tauchte nur verfälscht wieder auf. Das geschilderte Treffen vom 18. März mit dem Goeben-Kommandanten war nämlich entfallen.¹¹⁶ Dafür bekam man den Eindruck, dass des Königs Antrittsbesuch auf dem Schiff verhindert werden sollte: „Morgen werde ich dem deutschen Kreuzer Göben einen offiziellen Besuch abstatten.“ Diese Worte sollten seine letzten sein, die der Monarch aussprach, denn im selben Moment krachte ein Revolverschuss.¹¹⁷ Ein deutsches Interesse an seiner Ermordung hätte es nach dieser neu etablierten Logik folglich nicht gegeben.

Sicher ist nur, dass Humann mit Enver Paşa mitfieberte, der in Adrianopel noch versuchte, die osmanische Kapitulation aufzuhalten, bis diese schließlich am 26. März 1913 dennoch erfolgte. Zeit zu gewinnen war wesentlich. Da die bulgarische der griechischen Regierung die alleinige Inbesitznahme Salonikis nicht verzieh und nun militärische Auseinandersetzungen zwischen beiden Staaten begannen, wandelte sich die militärische Niederlage der Osmanen in nur wenigen Wochen zur Grundlage der bulgarisch-osmanischen Friedensverhandlungen, die bald den Charakter einer antigriechischen Allianz bekamen. Die Griechen im europäischen Teil des Osmanischen Reichs, die Georg I.

dementierte dann den Tatort Saloniki. Das Berliner Tageblatt wusste von drei Schüssen des Mörders auf den König, während offiziell auch Athen nur von einem tödlichen Schuss berichtete, siehe Berliner Tageblatt und Handelszeitung, 19. März 1913, Abendausgabe, S. 1.

- 114 Die Motive des erwiesenen Attentäters Alexander Schinas (1870–1913), die erst mit Kontakten zu sozialistischen Kreisen begründet wurden, dann mit einer angeblichen Beteiligung an Kämpfen auf Seiten der Bulgaren und zuletzt von ihm selbst als Augenblicksentscheidung dargestellt wurde, sind von dem Kriegsgericht nicht zu Ende ermittelt worden. Er fiel vor dem 6. Mai 1913 aus dem Bürofenster des Ermittlungsrichters und starb sofort. Es gab und gibt die verschiedensten Theorien über seine Hintermänner, der deutsche Marinegeheimdienst wurde in diesem Zusammenhang nie genannt.
- 115 Ob der Täter nun geisteskrank und/oder Sozialist war, wurde zum Kern der Presseauseinandersetzung, siehe Berliner Tageblatt, Morgenausgabe, 20. März 1913, S. 2.
- 116 Berliner Börsen Blatt, 20. März, Morgenausgabe, S. 2, berichtet nur von dem geplanten Besuch am 19. März, jedoch nicht von dem Antrittsbesuch des Kommandanten. Hiernach habe der König am 18. März „einige Minuten vor dem Attentat“ lediglich zu seinem Flügeladjutanten „als er auf den deutschen Panzerkreuzer zeigte, der soeben angekommen war und den er morgen besuchen wollte“, gesagt: „Das ist hier das erste Kriegsschiff, das hier einen Besuch macht. Deutschland wird also die erste Macht sein, die mich im griechischen Saloniki als Souverän begrüßt.“ Neben dem verschwundenen Fakt ist hier auch von der Ironie des Königs nichts mehr spürbar.
- 117 o. N.: Die letzten Worte des Königs, in: Berliner Tageblatt und Handelszeitung, 19. März 1913, S. 1.

noch für endgültig befreit hielt, wurden mit dem Tag seiner Ermordung zur Verhandlungsmasse.¹¹⁸

An dem Tag nach der Ermordung Georgs I., dem 19. März, brach der Bauforscher Oskar Reuther, ausgestattet mit dem „Spezialbefehl Nr. 212“ von Wilhelm II., nach Samos auf.¹¹⁹ Er sollte den seit August 1912 geplanten Abtransport der Funde von der Insel abwickeln und auch wieder Ausgrabungen ermöglichen. Ob die Koinzidenz mit dem Königs-Attentat zufällig war, kann hier nicht entschieden werden, Eile war jedoch nun zusätzlich geboten. Der griechische Thronfolger Konstantin I. (1868–1923) konnte wegen seiner Erfolge als Feldherr für Griechenlands Expansion (Eroberung Thessalonikis im Oktober 1912 und Ioanninas im März 1913) als ideale Besetzung auf dem Thron gelten. Am 23. März 1913 schloss er trotz Staatstrauer Samos dem griechischen Staat an. Verheiratet mit Sophie von Preußen (1870–1932), der Schwester Wilhelms II., konnte er jedoch auch für das Deutsche Reich als Hoffnungsträger gelten.

In seinem Jahresbericht vom 15. April 1913 schrieb Wiegand ohne Angabe von Daten, dass „auf meine Veranlassung durch Vermittlung der griechischen Regierung an das Auswärtige Amt eine Note“ gesendet wurde, „in welcher uns nun die Respektierung unseres samischen Staatsvertrages zugesichert“ wurde.¹²⁰ Für die Öffentlichkeit behauptete er die bruchlose Kontinuität der Vertragsverhältnisse und beantragte für Samos am selben Tag 80.000 Reichsmark für das Jahr 1914.¹²¹ Nachdem ihm am 14. Mai 1913 für Samos zunächst 57.500 Reichsmark vom Finanzministerium, offenbar noch für das laufende Jahr, bewilligt worden waren,¹²² schrieb er allerdings Schede am 15. Mai, es beunruhige ihn doch „etwas, daß die Anerkennung des Samosvertrages zunächst nur für das provisorische Gouvernement gültig ist“, auch wenn dieser nun angeblich wei-

118 Eine kurze Draht-Meldung vom Abend des 18. März 1913 berichtete bereits Ausweisungen von „zahlreichen Griechen“ aus Smyrna, siehe Vossische Zeitung, Abendausgabe, 18. März 1913, S. 2. Neben den massenhaften Ausweisungen kam es zu ständigen Beschlagnahmungen. Die Vossische Zeitung, Nachmittagsausgabe, 7. Juni 1918, S. 1, berichtete im Artikel „Die Londoner Balkankonferenzen“, dass die griechischen Gesandten vergeblich auf die Zusage der osmanischen Gesandten warteten, dass die Rechte der Griechen wieder eingesetzt würden.

119 SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 140.

120 Theodor Wiegand, 15. April 1913, Jahresbericht der Station Constantinopel über das Etatjahr 1912/13, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 157. Hier erwähnt Wiegand neben den schon vor dem Preußischen Abgeordnetenhaus im Juli 1912 bekannt gegebenen Funden, die Berlin erreicht hatten, zusätzlich „ein wertvolles Grabrelief (Knabe mit Vogel)“.

121 SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 147.

122 SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 164. Hier wird jedoch auch klar, dass Wiegand weitere 20.000 Reichsmark und nochmal 2.000 Reichsmark für Samos erhielt, ohne dass die Quelle des Geldes eindeutig klar ist, ebd., Bl. 166–169.

ter bis 1920 gelte. Wenn es zu „definitiven Friedensverhandlungen“ komme, solle Schede ihn rechtzeitig informieren, damit die Regierung Deutschlands von Griechenland die weitere Einhaltung des samischen Vertrages, der unter osmanischer Herrschaft abgeschlossen wurde und nun eine Fortsetzung bis zur Übernahme durch Griechenland erfuhr, „verlangt“. ¹²³ Wiegand lief auf dünnem Eis, offenbar brachte aber der politische Druck aus Deutschland schließlich den erwünschten Erfolg. Nachdem am 30. Mai 1913 der internationale Vertrag von London die Eingliederung der Insel Samos in den griechischen Staat besiegelt hatte, standen auch die deutschen Ausgrabungsarbeiten am Heraion unter griechischem Gesetz. Der Geltungsbereich der griechischen „Archäologischen Gesetze“, die jeden Export von Funden verboten, wurde jedoch erst durch ein Dekret König Konstantins I. von Griechenland (1868–1923) vom 23. März 1915 auch für die neu eingegliederten Inseln umgesetzt. ¹²⁴ Wie war das möglich?

Zunächst wird deutlich, dass die griechische Archäologie zu dieser Zeit königlichen Dekreten zu folgen hatte und damit Teil der griechischen Außenpolitik war. Griechenland war seit dem Mord an Georg I. politisch und militärisch in schwieriger Lage. Es war zu befürchten, dass nicht nur das Osmanische Reich, sondern auch der alte Partner Bulgarien den Moment der Schwäche ausnutzen könnten. Um aus dieser Situation herauszukommen, riskierte Konstantin auch Spannungen mit dem Deutschen Reich. Der mit Serbien am 1. Juni 1913 geschlossene umfassende Bündnisvertrag, der im Falle einer Aggression durch Dritte das eine wie das andere Land zum sofortigen Kriegseintritt verpflichtete, war zunächst gegen Bulgarien gerichtet, zugleich aber dennoch ein Signal an Österreich-Ungarn. Für Wilhelm II., der sich sonst stets als Beschützer der ‚k.u.k. Doppelmonarchie‘ inszenierte, war dies zu diesem Zeitpunkt noch kein Problem. Zwar hatte er noch Anfang Mai 1913 Bereitschaft gezeigt, wegen drohender serbischer Annexionen einen europäischen Krieg zu riskieren; ¹²⁵ mehr noch störte ihn aber der Gedanke, dass Bulgarien mit Russland im Hintergrund und mit Österreich-Ungarns Tolerierung bis Konstantinopel vordringen und die Dardanellen kontrollieren könnte. Seine eigenen „Orient-Ambitionen“ sah er dadurch potenziell gefährdet, er forderte deshalb die Installation eines „eisernen Ringes“ um

123 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 15. Mai 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

124 Ira Kaliampetos: Die Aktivitäten des Deutschen Archäologischen Instituts Athen bis 1933. Die rechtlichen Aspekte, in: Katja Sporn/Alexandra Kankeleit (Hrsg.): Die Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts und die Aktivitäten Deutscher Archäologen in Griechenland 1874–1933, Wiesbaden 2019, S. 15–23, S. 22, Anm. 48 u. Anm. 49.

125 Röhl 2017, S. 987.

Bulgarien.¹²⁶ Die neue griechische Nordgrenze zu Bulgarien wurde ihm in seinem Kampf gegen das „Slawentum“ – gegen den Rat seiner Diplomaten – zur Passion, es kam zur progriechischen Wende.¹²⁷ Der Kaiser rechnete fest damit, dass Griechenland sich bald auf die Seite des Dreibundes (Österreich-Ungarn, Italien, Deutschland) schlagen würde, um die bulgarisch-slawische Bedrohung abzuwehren. Sogar einen Kriegshafen auf Korfu wollte der deutsche Kaiser den Griechen zubilligen, gegen den Willen der Italiener. Das Auswärtige Amt wehrte des Kaisers neue progriechische Ambitionen ab, um nicht die Verbündeten zu verärgern.¹²⁸ Auf Korfu hatte Wilhelm 1907 von den Habsburgern die palastartige Villa Achilleion erworben, baute hier eine diplomatische Dependence auf und versuchte sich auch (teilweise mit Unterstützung Wiegands) als Archäologe.¹²⁹ Die Anwesenheit der griechischen Marine schien dem deutschen Kaiser mit seiner persönlichen Sicherheit als „siegreicher Achill“ perspektivisch durchaus vereinbar.¹³⁰ Schwager Konstantin I. spielte seit 1913 in Wilhelms II. imperialen Traum-Kombinationen eine so wichtige Rolle, dass es sogar zu einer Krise der Beziehungen zu Wien kam.¹³¹

Mit der internationalen Anerkennung der Zugehörigkeit von Samos zu Griechenland (London, 30. Mai 1913) erklärte laut „Vossischer Zeitung“ die griechische Regierung, in Zukunft in Frieden mit der osmanischen Regierung leben zu wollen. Zugleich schrieb das Blatt bereits vom „inoffiziellen griechisch-bulgarischen Krieg“¹³² und verkündete wenige Tage später die bulgarisch-osmanische Einigung.¹³³ Die Machtverhältnisse veränderten sich in wenigen Tagen dramatisch. Zum 2. Juni erklärte die griechische Flotte, zukünftig auf die Durchsuchung fremder Schiffe in ihren Gewässern verzichten zu wollen.¹³⁴ Allerdings verweigerte nun das Osmanische Reich generell die Wiederaufnah-

126 Röhl 2017, S. 994.

127 Röhl 2017, S. 997–999.

128 Röhl 2017, S. 996 u. S. 1000.

129 Vgl. Watzinger 1944, S. 263 u. S. 347; Althoff/Jagust, in Althoff/Jagust/Altekamp 2016, S. 15–17; zur Entstehung des Buches von Kaiser Wilhelm II.: Studien zur Gorgo, Berlin/Leipzig 1936.

130 „Siegreicher Achill“ hieß die Statue mit Schild und Schwert, gefertigt von Johannes Götz, die Wilhelm II. 1909 im Park der Villa Achilleion selbst aufstellen und an den ursprünglichen Platz des „Sterbenden Achill“ der Vorbesitzerin, Kaiserin Elisabeth (Sisi), setzen ließ. Hierzu generell: Jörg Michael Henneberg: Das Sanssouci Kaiser Wilhelms II. Der letzte deutsche Kaiser, das Achilleion und Korfu, Isensee/Oldenburg 2004.

131 Röhl 2017, S. 1000–1006.

132 Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 1. Juni 1913, S. 1.

133 Vossische Zeitung, Abendausgabe, 3. Juni 1913, S. 1.

134 Vossische Zeitung, Vormittagsausgabe, 2. Juni 1913.

me des griechischen Schiffsverkehrs in seinen Häfen¹³⁵ und auch die Wiederherstellung der Rechte der Griechen im osmanischen Staatsgebiet.¹³⁶

In dieser Situation tauchte der Panzerkreuzer Goeben (Länge: 186, Breite: 30 Meter, ca. 1.000 Mann Besatzung) vor Samos auf und nahm Funde der Heraion-Grabung an Bord. Aufgrund des fehlenden Logbuchs und fehlender anderer Quellen lässt sich das genaue Datum nur ungefähr eingrenzen. Es wird zwischen dem 2. und dem 5. Juni gewesen sein: die SMS Goeben traf am 8. Juni in Pula (Istrien), dem größten Kriegshafen Österreich-Ungarns ein. Nach ihrer Ankunft dort besuchten die Schiffs-offiziere als erstes die Ausgrabungen auf den nahegelegenen Brioni-Inseln.¹³⁷ Daher kann man vermuten, dass sie sich zuvor auch das Heraion auf Samos nicht entgehen ließen. Durch die erhaltenen Frachtpapiere und die Meldung der Marineleitung ist klar, dass am 11. Juni 1913 sieben Kisten mit einem Gesamtgewicht von 3.000 Kilogramm von der Goeben in Pula an die Spedition „Liberato Puhar“ für den Weitertransport gen Berlin übergeben wurden.¹³⁸ Da noch für den 6. Juni die Verlegung eines griechischen Marineboots für Samos angekündigt worden war,¹³⁹ was weitere Transporte verkompliziert hätte, ist anzunehmen, dass die Goeben an dem Datum Samos bereits wieder verlassen hatte. Offizieller griechischer Protest wurde nicht erhoben, denn Griechenland hatte bei Verlust der deutschen Gunst mehr zu verlieren als die samischen Antiken.

Am Morgen dieses 11. Juni titelte die „Vossische Zeitung“: „Vor dem zweiten Balkankrieg?“ Das Osmanische Reich teilte nach den ersten Scharmützeln zwischen Bulgarien und Griechenland mit, „vorläufig“ neutral zu bleiben. Am selben Tag wurde jedoch der Großwesir (Ministerpräsident) Mahmud Schefsket (Mahmud Şevket Paşa) ermordet und die Delegation der Hohen Pforte verließ die Friedenskonferenz in London, ohne ein Protokoll zur Übergabe der Inseln zu unterzeichnen.¹⁴⁰ Der Außenminister Said Halim Paşa (1864–1921) wurde

135 Vossische Zeitung Abendausgabe, 4. Juni 1913.

136 Neben den massenhaften Ausweisungen kam es zu ständigen Beschlagnahmungen, siehe Vossische Zeitung, Nachmittagsausgabe, 7. Juni 1918, S. 1 im Artikel „Die Londoner Balkankonferenzen“.

137 Deutsche Kriegsschiffe im Polarer Hafen, in: Vossische Zeitung, Abendausgabe, 9. Juni 1913, S. 2.

138 Chef des Admiralstabes an die Berliner Museen, Berlin, 18. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 166.

139 Kountouriotis [Vorname unbekannt] (Marine-Ministerium) an das Verteidigungsministerium, Athen, 6. Juni 1913, Telegramm zum Truppentransport nach Samos, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=19132> (gelesen am 1.10.2020). Das Boot hatte zunächst am nächsten Tag von Kreta nach Chios zu fahren, um von dort die Offiziere nach Samos zu bringen.

140 Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 12. Juni 1913.

Ministerpräsident. Tatsächlich regiert wurde das Osmanische Reich aber seit dem 14. Juni 1913 diktatorisch von einem jungtürkischen ‚Triumvirat‘, dem Humanns Freund Enver Paşa nun als Kriegsminister angehörte.¹⁴¹

Nachdem die Samosfunde auf den Weg gebracht waren und im Osmanischen Reich das neue Regime etabliert war, schrieb Wiegand am 16. Juni 1913 an seine Frau: „Wie sich die Zeiten ändern: morgen am Jubiläumstag des Kaisers wird der Präsident der samischen Regierung, der von Kopasēs zum Tode verurteilte Sophulis [Sophoulēs] mit seinen griechischen Offizieren bei uns vorsprechen und ein Festdiner bei uns essen, an das sich die Besichtigung des Heraions anschließen wird. Hier wird das Hauptversöhnungsfest stattfinden.“¹⁴² Sophoulēs, seit Ende 1912 wieder als samischer Parlamentspräsident eingesetzt, hatte der Vertragsverlängerung zustimmen und den Abtransport erdulden müssen. Dass ein „Hauptversöhnungsfest“ zum 25. Kronjubiläum von Wilhelm II. stattfinden musste, verrät, wie wenig einvernehmlich die Grabung und der Abtransport der Funde tatsächlich gewesen sein dürften. Die Erniedrigung für Sophoulēs, als Gast Wiegands auf ‚seiner‘ Insel, an ‚seiner‘ Grabungsstätte auf den deutschen Kaiser anstoßen zu müssen, hätte kaum größer sein können. Er wird sich gefügt haben, weil sein König und sein Premierminister glaubten, dieses Zugeständnis machen zu müssen, um Wilhelm II. nicht zu verärgern. Elf Tage nach der Veranstaltung bat Sophoulēs Premierminister Venizelos um die Versetzung von der Insel.¹⁴³ Er musste aber zunächst noch im Amt als Chef der Provisorischen Regierung bleiben.

Genau eine Woche nach Wilhelms Thronjubiläum trafen in Berlin am 24. Juni die sieben großen Kisten mit 3.000 Kilogramm Antiken aus Samos ein. Nur drei Statuen der Fracht wurden am 3. Juli 1913 offiziell inventarisiert.¹⁴⁴ Unter ihnen die „Ornithe“ der berühmten, ursprünglich aus sechs Figuren bestehenden Geneleos-Gruppe (Inv.-Nr. Sk 1739),¹⁴⁵ ihre ebenfalls

141 Zu dem ‚Triumvirat‘ gehörten neben Enver Paşa als Verteidigungsminister der Innenminister Mehmed Talat Paşa (1874–1921) und der Marineminister Ahmet Cemal Paşa (1872–1922).

142 Wiegand 1970, S. 162.

143 Themistoklēs Sophoulēs an Eleutherios Venizelos, o.O., 28. Juni 1913, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=36450> (gelesen am 1.10. 2020). Sophoulēs begründete den Versetzungswunsch damit, dass er sich isoliert und nutzlos auf Samos fühle und ihm die dortige Entwicklung nur negative Gefühle beschere, während er anderswo gern größere Gefahren und Schwierigkeiten auf sich nähme.

144 Es seien bereits die Skulpturen „eingetragen worden“ (Inv. d. Stat. 1739, 1740, 1741), siehe Hans Schrader an Hermann Winnefeld, Berlin, 3. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 169.

145 Das Weihgeschenk des Geneleos an der Heiligen Straße zum Heraion gilt als älteste antike Großplastik (560–550 v. Chr.), die eine Familie darstellt. Zur gesamten Gruppe

relativ gut erhaltene Schwester „Philippe“ (beiden Statuen fehlt leider der Kopf) blieb auf Samos. Eine offizielle Fundteilung, deren Teil die „Ornithe“ war, ist nicht nachweisbar,¹⁴⁶ der politische Kontext sowie der militärische Einsatz legen Antikenschmuggel nahe.¹⁴⁷ In einem Schreiben an den Chef der Mittelmeerdivision Konrad Trummler (1864–1936) dankte Wiegand nicht nur für die Aktion auf Samos, sondern auch für Unterstützung in Kleinasien.¹⁴⁸ Denn es galt: „Die Anwesenheit unseres deutschen Kriegsschiffs bewirkt ja stets eine sehr erwünschte Verstärkung des Ansehens einer Expedition bei den Lokalbehörden und der Bevölkerung und bedeutet daher für sie eine wesentliche Förderung ihrer Interessen, ganz abgesehen von der stolzen Freude, die die Ausgrabungen beim Besuch so zahlreicher Landsleute empfinden.“ Wiegand nutzte die Gelegenheit, „gleichzeitig die Hoffnung auszusprechen, dass dieser Erfolg einer Mitarbeit der Königlichen Marine nicht der letzte bleiben möge“.¹⁴⁹ Dem Kapitän der Goeben, Otto Philipp (1867–1941), der zugleich Chef des „Marinepostbureaus“ in der Mittelmeerregion war, dankte Wiegand „für die aufopfernde Weise, mit der Ihr Euch der Verpackung und der Versendung der [unersetzlichen?] Fundstücke angenommen habt.“¹⁵⁰

Die Grabungen auf Samos lagen seit Mitte Juli 1912 brach und wurden – laut Schedes Rechenschaftslegung von 1929 – erst wieder am 9. April 1914 aufgenommen und bis zum 7. September 1914 fortgeführt. Es scheint so, als ob die starke Verbesserung der deutschen Beziehungen zu Griechenland, die der Kaiser nach Konstantins Ernennung initiiert hatte, zunächst keine weitere Belastung durch Ausgrabungen oder Abtransporte von Funden vertrug. Im

siehe http://viamus.uni-goettingen.de/fr/sammlung/ab_rundgang/q/02/04 (gelesen am 20.9.2020). Für Literaturangaben siehe Susanne Pfisterer-Haas: Die Geneleosgruppe – ein archaisches Familiengeschenk: <https://abgussmuseum.de/de/infoblatter/die-geneleos-gruppe-ein-archaisches-familienweihgeschenk> (gelesen am 20.9.2020).

- 146 Vgl. hierzu in vorliegendem Band den Beitrag von Laura Puritani/Martin Maischberger/Gabriele Mietke, S. 183–186.
- 147 Hierzu die entscheidenden Daten: 30. Mai 1913 Anschluss von Samos an Griechenland (Londoner Verträge); 1. Juni 1913 Griechisch-Serbischer Bündnisvertrag; 2.–5. Juni 1913 Panzerkreuzer Goeben verlädt die „Ornithe“.
- 148 Dass Milet und Didyma ausdrücklich erwähnt wurden, scheint den Transport der schweren Funde im März mit der Goeben zu bestätigen.
- 149 Theodor Wiegand an Konrad Trummler, Berlin, 30. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 166–167. In der Akte liegt nur ein Entwurf des Schreibens vor, es ist nicht sicher, ob Wiegand es selbst verfasst hat. Es wird hier also der Auftraggeber genannt.
- 150 Theodor Wiegand an Otto Philipp, Berlin, o. D., Entwurf, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 167. Philipp wurde am 30. November 1914 als „Marineluftchef“ verantwortlich für die neu gegründete Marine-Luftfahrt-Abteilung. Daten nach Dennis Haslop: *Early Naval Air Power: British and German Approaches*, New York 2018, Anm. 153.

August 1913 teilte Wilhelm II. dem Auswärtigen Amt mit: „Nicht aus verwandtschaftlichen Rücksichten, sondern zur Ausnutzung der bestehenden verwandtschaftlichen Beziehungen muß es unsere Aufgabe sein, das sichtlich im Aufschwung begriffene Griechenland auf unsere Seite zu ziehen.“¹⁵¹ Der Angreifer Bulgarien wurde durch Serbien und Griechenland schnell besiegt, Rumänen und Osmanen nutzen die Gunst der Stunde für eigene Eroberungen, der „eiserne Ring“ um Bulgarien war Realität geworden. Mit der Unterzeichnung der „Belgrader Verträge“ vom 10. August 1913 konnte Griechenland als Ergebnis der Balkankriege allein die Fläche seiner Festlandsterritorien verdoppeln. Diese Erfolge hatten der republikanische Premierminister Venizelos als Unterhändler des Balkanpaktes und der Feldherr und neue König der Hellenen Konstantin I. (u.a. als Eroberer Salonikis) gemeinsam erzielt. Wie unsicher aber gerade auf Samos die Lage war, zeigt ein Brief von Sophoulēs vom 21. September 1913 an Venizelos. Nachdem das Boot der griechischen Marine bereits vierzehn Tage zuvor abgezogen worden war und am 21. September auch die Truppen auf das Festland verlegt worden waren, forderte Sophoulēs deren sofortige Rückkehr als Zeichen der Autorität des griechischen Staats gegenüber den Osmanen und auch gegenüber den Kriminellen, die aus Kleinasien nach Samos kämen.¹⁵² Allerdings wurden diese Kräfte nun im Norden zur Absicherung der Grenze zu Bulgarien gebraucht.

DIE VORBEREITUNGEN ZUR GRÜNDUNG DER DEUTSCH-GRIECHISCHEN GESELLSCHAFT

Noch 1913 begannen die Vorbereitungen zur Gründung einer Deutsch-Griechischen Gesellschaft (DGG). Deren Überlieferung beginnt mit einem Brief von Paul Marc (1877–1949), dem Herausgeber der „Byzantinischen Zeitschrift“, an den Archäologen Georg Karo (1872–1963) im Jahr 1913. Die Gründung wurde angetrieben durch deutsche Archäologen und Byzantinisten,¹⁵³ die aus dem Bedeutungszuwachs Griechenlands neue Hoffnun-

151 Wilhelm II. an Auswärtiges Amt, o.O., 16. August 1913, zitiert nach Röhl 2018, S. 1002, Anm. 96.

152 Themistoklēs Sophoulēs an Eleutherios Venizelos, o.O., 21. September 1913, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=36455> (gelesen am 1.10.2020).

153 Bernd Sösemannt nennt daneben als Protagonisten August Heisenberg (1869–1930), der seit 1892 den einzigen Lehrstuhl für Byzantinistik in Deutschland innehatte, den Archäologen Wilhelm Dörpfeld sowie den Klassischen Philologen Ulrich Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), siehe Sösemannt 1994, S. 103.

gen für ihre Fachgebiete und wissenschaftlichen Institutionen schöpften. Karo stand als Erster Sekretär dem Archäologischen Institut in Athen in der Nachfolge von Wilhelm Dörpfeld (1853–1940) seit 1911 vor. Dörpfelds Ruhm als Archäologe an der Seite Heinrich Schliemanns (1822–1890), als Olympia-Ausgräber und beredter Führer durch die antiken Stätten Griechenlands sowie Karos Geschick trieben das Projekt schnell voran. Von Anbeginn engagierte sich aber auch das Auswärtige Amt für die DGG, allerdings ohne öffentlich in Erscheinung treten zu wollen. Otto Hamann (1852–1928), der die Presseabteilung des AA leitete, forderte sofort die Einbeziehung deutscher Wirtschaftskreise, weil erst dies für die DGG „die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung bieten könne“.¹⁵⁴ Geisteswissenschaftler sollten nicht dominieren, es ging nicht um philhellenische Neigungen, sondern zuallererst um die deutsche Exportwirtschaft. Im Jahr 1913 beabsichtigte der deutsche Kaiser den strategischen Schritt der Verringerung der Kreditabhängigkeit Griechenlands von Frankreich.¹⁵⁵ Das konnte auch aus griechischer Perspektive sinnvoll sein, bot aber auch die Grundlage für Einkäufe in Deutschland. Teile der griechischen Regierung hatten der DGG im Januar 1914 Unterstützung „in Aussicht gestellt“, doch sollte „davon noch nicht gesprochen werden“, bis Ministerpräsident Venizelos nach Athen zurückgekehrt sei.¹⁵⁶

Der Republikaner Venizelos hatte seine monarchistischen Gegenspieler in die Regierung integriert. Diese betrieben mit Wissen des Königs, auch wenn Konstantin I. dies öffentlich zu dementieren versuchte, ihrerseits die weitere Annäherung an Deutschland.¹⁵⁷ Die Form wurde dem gewählten Premier Venizelos gegenüber nur kurzzeitig gewährt. Erstunterzeichner des Gründungsaufrufes der DGG war am 25. Februar 1914 sein Vorgänger im Amt und Gegenspieler: Stephanos Dragoumēs.

Während der Republikaner Venizelos als Drahtzieher der Koalition des Balkanbundes mit Bulgarien durch Unterstützung Russlands und Frankreichs galt, der den politischen Rahmen schuf, in dem die militärischen Erfolge Griechenlands erst ermöglicht wurden, stand Stephanos Dragoumēs für ein anderes Konzept. Dies entsprach mit seinem Antislawismus dem des deutschen Kaisers. Dragoumēs sah sich als ‚blutstolzer‘, antislawischer

154 Zu den Details und dem Zusammenhang siehe ebd., S. 105–111.

155 Loulos 2010, S. 139–183, hier S. 158–159 u. S. 167. Generell zum Thema vgl. Korinna Schönhärl: *Finanziers in Sehnsuchtsräumen. Europäische Banken und Griechenland im 19. Jahrhundert*, München 2017, zu 1913 bes. S. 224 u. S. 375.

156 Paul Marc an Wilhelm Dörpfeld, o.O., 22. Januar 1914, in: DAI Berlin, AdZ, NL Dörpfeld, Kasten 2 Briefe M–Z.

157 Loulos 2010, S. 157.

Nachfahre einer alten makedonischen Familie in der Tradition Alexanders des Großen. Die Gegnerschaft zu Bulgarien und dem Osmanischen Reich war Grundbedingung für die Erfüllung seiner Vision der Rückeroberung des Byzantinischen Reichs und zunächst der alten Hauptstadt Konstantinopel. Der König selbst erschien anlässlich der Feier des Geburtstags des deutschen Kaisers (27. Januar 1914) in der Athener Deutschen Gesellschaft „Philadelphia“ in der Uniform eines preußischen Generalfeldmarschalls¹⁵⁸ und demonstrierte so, mit wem und wie er seine Ziele zu erreichen erhoffte.

Mit Stephanos Dragomēs' politisch folgsamem Sohn, Philippos Dragomēs (1890–1980), der just im Gründungsmonat der DGG (Februar 1914) in das griechische Außenministerium eintrat,¹⁵⁹ verband Georg Karo seit seinem ersten Griechenlandaufenthalt im Jahre 1900 eine „Freundschaft“.¹⁶⁰ Der politische Gegensatz zu dem Kreter Venizelos, Begründer der Liberalen Partei – inspiriert und gestützt durch die Franzosen – war für die Monarchisten Stephanos und Philippos Dragomēs ebenso selbstverständlich wie für den kaisertreuen Nationalisten Georg Karo.¹⁶¹ Die DGG war dadurch von Anbeginn konservativ-dynastisch und anti-republikanisch grundiert und damit gegen den Kurs von Venizelos ausgerichtet. Am 26. März 1914 hofften die deutschen Organisatoren der DGG, die griechische Königin Sophie, die Schwester Kaiser Wilhelms II., „für die Übernahme des Protektorats der Gesellschaft“ zu gewinnen, was aber „noch streng geheim zu halten“ sei.¹⁶² Bis Mai 1914 versammelten sich 56 griechische Honoratioren hinter der Gründungs-erklärung der DGG, darunter fünf Ephoren für Altertümer.¹⁶³

158 Wilhelm Barth: *Geschichte der deutschen Gesellschaft Philadelphia in Athen*, Athen 1936, S. 82.

159 Der Biografie der American School Athens zufolge qualifizierte Philippos Dragomēs der Sieg in einem Wettbewerb für die Aufnahme ins Ministerium, siehe <http://www.ascsa.edu.gr/index.php/archives/philippos-dragomis-biography> (gelesen am 25.9.2020).

160 Georg Karo an Eleni Hampe (geb. Dragomēs), o.O., 15. September 1948, in: Privatnachlass Roland Hampe, Ersi Xanthopoulos, Heidelberg. Karo hat hiernach Stephanos Dragomēs nicht persönlich kennengelernt, war aber dennoch in das Haus eingeführt worden. Für die Überlassung auch dieser Kopie, zahlreiche Telefonate/Mails und die wiederholte freundliche Aufnahme für die Recherchen danke ich Frau Xanthopoulos, einer Tochter Roland Hampes, von Herzen.

161 Siehe Lindenlauf 2016, S. 55–78; dies.: *Georg Heinrich Karo, Gelehrter und Verteidiger des deutschen Geistes*, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 130, 2015, S. 258–354.

162 Paul Marc an Wilhelm Dörpfeld, o.O., 26. März 1914, in: *DAI Berlin, AdZ, NL Dörpfeld, Kasten 2 (Briefe M–Z)*.

163 Darunter waren neun Professoren, fünf Ephoren für Altertümer, Militärs und Minister, der Vorsitzende des Industriellenverbandes und der Gynäkologe Konstantinos Logothetopoulos (1878–1961) – Ministerpräsident während der deutschen Besatzung, siehe Sösemann 1994, S. 117.

MILITÄRISCH-ZIVILE ZUSAMMENARBEIT ZUGUNSTEN
DER BERLINER MUSEEN

Die Abwesenheit von Schede und Wiegand hatte in Griechenland im deutschen Sinne positiv und heilsam gewirkt. Ihre Rolle im Osmanischen Reich in der Zwischenzeit (Sommer 1913 bis Frühjahr 1914) bis zur Rückkehr nach Samos, das nun zu Griechenland gehörte, war im Sinne des Antikenerwerbs überaus erfolgreich – und politisch eine Katastrophe. Sie gehört zur unmittelbaren Vorgeschichte der Wiederaufnahme der Samosgrabung und steht im ursächlichen Zusammenhang.

Im November 1913 teilte Wiegand dem Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm Bode, mit: „Eine so ungeheure wissenschaftliche Ernte liegt in diesem Augenblick auf den deutschen Ausgrabungsfeldern bereit, wie sie noch niemals dagewesen ist. Deshalb muss m.E. sofort von dem geheimen Abkommen Gebrauch gemacht werden, wenn sich das Scheitern des Verpfändungsgeschäftes definitiv ergibt. Andernfalls wird die ottomanische Museumsdirektion diese Ernte umgehend selbst einheimen, da auf freundschaftliche Gesinnung, wie mir Halil Bey [Direktor des Osmanischen Museums] dargelegt hat, nicht mehr zu rechnen ist. Sind die Objekte erst in Constantinopel und inventarisiert, so sind sie für uns verloren.“¹⁶⁴

Aufgrund der politisch chaotischen und ökonomisch ruinösen Situation des Osmanischen Reichs nach dem Balkankrieg hatte Wiegand auf die Verpfändung des Osmanischen Museums in Konstantinopel mit seinen Archäologischen Funden zu Gunsten der Berliner Museen gesetzt.¹⁶⁵ Dies hätte Wiegand den ersten Zugriff auf die Antiken im Osmanischen Reich dauerhaft garantiert. Ihm war bewusst, dass die Aktivierung des ‚Geheimabkommens‘ von 1899 im Osmanischen Reich nicht wie der Bluff auf Samos gelingen konnte. Er hatte daher „gleichzeitig“ zum Schreiben an Bode auch Karl Helfferich (1872–1924),¹⁶⁶ als Mitglied im Reichsbankausschuss und Vorstandsmitglied der Deutschen Bank zuständig für Kredit und Pfänder, „diesen Gedankengang“, „für die schwebenden Verhandlungen“ des Deutschen Reichs mit dem Osmanischen Reich

164 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, o.O., 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 245.

165 Zu diesem ‚Museumsgeschäft‘ siehe den Beitrag von Gabriele Mietke in vorliegendem Band, S. 14–147.

166 Karl Theodor Helfferich (1872–1924), Volkswirtschaftler, 1901–1906 Kolonialabteilung des AA, 1906 Direktor der Bagdadbahn, seit 1908 im Direktorium der Deutschen Bank, 1915/16 Staatssekretär im Reichsschatzamt, 1916/17 Staatssekretär des Innern und Vizekanzler, Sommer 1918 für 10 Tage Nachfolger des ermordeten deutschen Botschafters in Moskau, Wilhelm von Mirbach-Harff, 1918 beteiligt an den Friedensverträgen von Brest-Litowsk und Bukarest.

mit auf den Weg gegeben.¹⁶⁷ Bode teilte daraufhin Wiegand mit, dass von dem Gelingen allerdings „abhängig sein wird, ob den Museen für die hingepferten Millionen ein angemessener Gegenwert zufließen wird oder nicht“.¹⁶⁸ Wiegand und Schede hatten zu liefern, das war die Geschäftsgrundlage ihrer Ausgrabungstätigkeit als Beauftragte der Berliner Museen. Wenn daraus eine Staatsaktion würde, war das Generaldirektor Bode offenbar nur recht.

Mitte Januar 1914 bat Wiegand Bode, dem Kommandanten der Victoria Luise „Herrn Fregattencapitän Frey sowie dem Ersten Offizier Leutnant von Selchow“ zu danken. Denn sie hätten „sich in diesem Winter in liebenswürdigster Weise betätigt, um die Aufgaben der königlichen Museen im Orient zu fördern“.¹⁶⁹ Der 1900 auf den Namen Deutschland getaufte Schnelldampfer war seit 1911 als weiß angestrichenes Kreuzfahrtschiff Victoria Luise unterwegs,¹⁷⁰ wurde jedoch spätestens Anfang 1914 militärisch umgerüstet. Erster Offizier und Korvettenkapitän von Selchow war nun stellvertretender Kapitän der rein militärischen Mannschaft eines Marineschulsschiffs mit Torpedos an Bord.¹⁷¹ Die Mittelmeerfahrt an die türkische Küste im Winter 1913/14 diente offensichtlich der Erprobung als militärisches Schiff und eventuell zugleich dem Fundtransport für die Berliner Museen.¹⁷²

Seit November 1913 war Hans Humann, wie erwähnt, Korvettenkapitän der Loreley. Die Selbstverständlichkeit, mit der Schede Wiegand am 13. April 1914 berichtete, dass er sich „beim Cocktail auf der Loreley mit Humann wegen [der Insel] Kalymnos getroffen“ habe,¹⁷³ zeigt, dass die Anbahnung von zivil-militä-

167 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, o.O., 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 245.

168 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Berlin, 22. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 247.

169 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, o.O., 13. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 254.

170 Zur Geschichte des Schiffes siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland_\(Schiff,_1900\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland_(Schiff,_1900)) (gelesen am 20.9.2020).

171 Tagebuch des Kadetten Carl Wendt (1913), Verzeichnis des Stabes der SMS Victoria Luise, <https://transcribathon.com/en/documents/id-1155/item-8242/> (gelesen am 25.9.2020). Wendt begann seine Einträge erst am 21. April 1914 und führte sie bis in die 1920er-Jahre fort. Demnach wurde das Schiff ab 1916 nicht weiter militärisch verwendet.

172 Ein Ausgangspunkt für die Forschung könnte folgender Hinweis im Inhaltsverzeichnis eines Ordners im Zentralarchiv der Berliner Museen sein: „20/15 Antikenabteilung, Betr. Aufstellung sekretierter Fundstücke von Milet“, in: Inhaltsverzeichnis, Ordner Ausgrabungen in Milet, Priene, Didyma, Myos und auf Samos, 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1927, in: SMB-ZA, I/ANT 006.

173 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 13. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. – Kalymnos ist die viertgrößte Dodekanes-Insel. Martin Maischberger hält es für wahrscheinlich, dass „Kalymnos“ im vorliegenden Zusammenhang nicht die Insel meinte, sondern das Code-Wort für eine „illegale Transaktion“ war (Mitteilung via Mail vom 29.10.2021).

rischen Kontakten über Humann Routine hatte, nähere Erläuterungen waren nicht nötig. Humann unterstand nun aber dem deutschen Botschafter in Konstantinopel, seit 1. Juli 1912 Hans von Wangenheim,¹⁷⁴ mit dem es sich Wiegand und Schede gründlich verdorben hatten. Humann sollte die Beziehung nun reparieren, wie Schede weiter mitteilte: „Humann beabsichtigt, Ende Mai oder im Juni mit dem Botschafter eine Reise nach allen unseren Ausgrabungen zu unternehmen. Es wäre doch gut, wenn ich dann endlich unten in Samos wäre.“¹⁷⁵

NEUE SAMOSPLANUNGEN UND DIE REAKTIVIERUNG DES ,GEHEIMABKOMMENS‘ ALS DIPLOMATISCHE KATASTROPHE

Was war geschehen? Im Februar 1914 begann Schede, seine Rückkehr nach Samos zu planen, weil seine Verhandlungen mit der zivilen deutschen „Levante-Linie“ mit ihren Transport- und Kreuzfahrtschiffen „wegen Tarandos im besten Gange“ waren. Schede teilte mit, er habe „bereits mit einem sturmerprobten Kapitän, der sich wie ein Kind auf die Sache freut, verhandelt. Ich werde nun Stamatiadēs genau instruieren, und bei der nächsten Gelegenheit muß es klappen.“¹⁷⁶ Der samische Kaufmann und deutsche Vizekonsul Aristotelēs Stamatiadēs sollte – wie schon 1909 – die zentrale Rolle bei dem Antikentransport spielen. Wiegand war „sehr erfreut [...] über die Aussicht, mit Hilfe der Levantelinie bald den Torso nach Berlin zu erhalten.“¹⁷⁷ Er rechnete er aber nicht damit, dass es vor April dazu käme.¹⁷⁸ Die politische Zugewandtheit des Kaisers zu dem selbstbewussten neuen Griechenland erlaubte allerdings keinen erneuten Marine-Einsatz und die Ausgräber waren auf griechisches und örtliches Wohlwollen angewiesen. Wiegand hatte nicht die Kontrolle. Er musste hoffen, dass „Stamatiadis richtig funktioniert“.¹⁷⁹

Für Wiegand dürfte es schwer erträglich gewesen sein, sich auf die neuen politischen Gegebenheiten im Osmanischen Reich und in Griechenland nach dem Friedensschluss von Bukarest einzustellen. Mit militärischer Unterstüt-

174 Nekrolog auf Hans von Wangenheim, Frankfurter Zeitung, 26. Oktober 1915.

175 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 13. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

176 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 10. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

177 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin (?), 14. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

178 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

179 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin (?), 14. Februar 1914, SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

zung war kaum noch zu rechnen. Helfferich hatte offenbar nicht in erwünschter Geschwindigkeit die „Ernte“ von den Ausgrabungsfeldern mit der Drohung einer Kreditverweigerung einbringen können, und eine Rechtsgrundlage für die Fundverbringung gab es weder im Osmanischen Reich noch auf Samos. Die brauchte Wiegand aber, um nicht als gewöhnlicher Antikenräuber jederzeit erpressbar zu sein.

Wiegand intervenierte in dieser Situation beim deutschen Kaiser, damit dieser direkt bei Botschafter Wangenheim die Funde aus Didyma und Assur einfordere – obwohl dieser gerade diplomatisch versuchte, das ‚Geheimabkommen‘ von 1899 wieder vorsichtig zu etablieren.¹⁸⁰ Schede meldete die Reaktionen des so düpierten Wangenheim in den folgenden Monaten an Wiegand. Am 16. März 1914 zitiert Schede Wangenheim in einem Brief an Wiegand: „Jetzt ist überhaupt das ganze Abkommen verloren und alle künftigen Conventionen auch, jetzt können sie überhaupt die Bude zumachen.“ Wangenheim habe zudem gesagt, „für die wahre und reine Wissenschaft müsste gleichgültig sein, ob man Fundstücke oder nur Gipsabgüsse besäße. Aufgabe der Archäologie sei es ins Dunkel der Vergangenheit einzudringen, und nicht Museen zu füllen.“¹⁸¹

Einen Tag später war Schede unmittelbarer Zeuge von einem Wutausbruch Wangenheims über Wiegand: „Von allen Seiten bedrängt man uns und setzt uns zu. Und nun in diesem kritischen Moment [muss] die ganze deutsche Politik im Zeichen der Archäologen stehen.“¹⁸² Was sollte Wangenheim tun? Schede lieferte ihm am 16. März weitere Argumente: „Ich gab ihm natürlich vollständig recht, sagte aber, nur als Museumsgrabung könne eine Ausgrabung wirklich grosszügig betrieben werden, denn die Leute, die uns Geld geben, nämlich die preußischen Minister und die reichen Finanzleute, seien alle außerordentlich praktisch veranlagt und würden nichts bewilligen, wenn sie dafür keine Originale zu sehen kriegten. Dies sah er auch völlig ein; er versprach alles für das Abkommen zu tun, wenn es auch augenblicklich durch Ihren Schritt beim Kaiser schlecht stünde, und wir trennten uns sehr freundlich.“¹⁸³ Bezeichnend für Schedes Art des Realismus ist, dass er die preußischen Abgeordneten gar nicht erwähnte und nur „die preußischen Minister und reichen Finanzleute“, die

180 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

181 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

182 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 17. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

183 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

von Wiegand in der „Gesellschaft der Freunde der Antiken Kunst“ in Erwartung der Kriegsausbeute im „Orient“- und Balkangebiet versammelt worden waren, als Gönner aufzählte.

Wangenheim hatte die „kaiserliche Depesche“ mit Wiegands Forderungen dem osmanischen Großwesir vorzulegen. Da sein diplomatisches Vorgehen ohnehin desavouiert war, wendete er nun politische Erpressung an: „W[an]g[en] h.[ei]m. sagte dem Großvezir: ‚Die deutsch-russ. Spannung ist nur euretwegen. Warum sollen wir euch schützen, wenn Ihr uns nichts dafür gebt. [...] Und dann erwartet ihr, daß wir euretwegen Krieg machen? Lieber verständigen wir uns mit Rußland über euch und ihr werdet sehen, wo ihr bleibt.‘“¹⁸⁴ Tatsächlich vertrat Wangenheim zu diesem Zeitpunkt „eine konstruktive Orientpolitik“, die auf Verständigung mit den Russen zu Gunsten der Armenier und zu Lasten der Osmanen zielte.¹⁸⁵

Die Fragen der Fundüberlassung für die Berliner Museen wurde nun bei Wangenheim zur Frage von Krieg und Frieden. Wiegand und Schede war die politische Eskalation recht, wenn nur das ‚Geheimabkommen‘ mit freier Fundauswahl der Hälfte der Funde endlich wirksam würde. In diesem Interesse besann sich Schede, als letztes Mittel, auch auf den Rechtsweg: „Schliesslich können wir ja im verzweifeltsten Fall die Sache wirklich ans Haager Schiedsgericht überweisen lassen. Was sollen wir (Museum) da die Öffentlichkeit scheuen? Aber den Türken und Wangenheim wäre das so peinlich, daß sie es nie so weit kommen lassen werden.“¹⁸⁶

Diese Einschätzung bewahrheitete sich. Der Großwesir, Said Halim Paşa, trat allerdings wegen der Durchsetzung des dem jungtürkischen Triumvirat bis dahin unbekanntem ‚Geheimabkommens‘ zeitweilig von seinen Ämtern zurück. Wangenheim machte Wiegand dafür verantwortlich, dass er „uns um den einzigen und letzten Freund gebracht [hat], den wir im Cabinet haben“.¹⁸⁷ Der Leiter der osmanischen Antikenbehörde und des Osmanischen Archäologischen Museums, Halil Bey, hatte gegenüber den Jungtürken „hoch und heilig beteuert“, dass „nichts an andere Nationen gegeben worden [sei], daß viel ge-

184 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 17. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

185 Zitiert aus dem Nekrolog auf Hans von Wangenheim, Frankfurter Zeitung, 26. Oktober 1915. Gemeint ist vor allem das sogenannte „Armenische Reformpaket“, das von Februar 1912 bis Sommer 1914 aktiv war und Gleichberechtigung unter internationaler Kontrolle für Armenier und Kurden durchsetzen sollte.

186 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 20. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

187 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 17. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

schummelt worden sei, wisse man natürlich ganz genau.“¹⁸⁸ Er brach schließlich im Büro des Botschafters Wangenheim nervlich zusammen, wie Schede von Wangenheim erfahren hatte: „Er habe 1 1/2 Stunden bei Wangenheim gesessen als ein völlig verzweifelter Mann dessen Lebenswerk zusammenbricht. Er habe geweint und geschimpft und immer wieder beklagt, daß gerade die Deutschen und noch dazu Sie [Wiegand] ihm das alles angetan hätten. Wäre die Museumssache [Verpfändung des Osmanischen Museums] zu Stande gekommen, so hätte er sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Von dem Abkommen habe er nichts gewußt,¹⁸⁹ wenn es aber rechtsgültig existiere, so würde auch er es respektiert haben, warum wir aus der Sache eine hochpolitische Angelegenheit gemacht hätten. Dadurch sei nun alles verdorben. Jetzt würden die anderen Staaten kommen und alles wegholen“.¹⁹⁰ Wangenheim sagte zu Schede über den Leiter der osmanischen Antikenbehörde: „Halil ist uns nach dem Vorgefallenen immer gefährlich. Mit der Flucht in die Öffentlichkeit wird er von nun an immer drohen können, wenn irgendein Konflikt kommt. Er hat die kolossale Macht der Integrität und Anständigkeit. Unser Verhältnis ist für ewige Zeiten verpfuscht.“ Wangenheim meinte, Halil müsse weg, die Berliner Museen sollten darüber entscheiden. Bode wollte ihn halten, die Gründe sind hier nicht überliefert.¹⁹¹

WIEGAND „OBSIEGT“ ÜBER DIE DIPLOMATIE, SCHEDE ORGANISIERT ABTRANSPORTE

Mitte April 1914 wollte Schede, dass Wiegand für den Samoseinsatz auf die in Konstantinopel erprobte Weise nun auch die deutsche Botschaft in Athen bearbeite: „Für Athen erbitte ich eine Empfehlung der Generalverwaltung [der Berliner Museen] an die Gesandtschaft, damit die Leute wissen, wer wir sind und was wir wollen, vor allem, daß wir nicht so ideal gesinnt sind wie das [Archäologische] Institut [des Deutschen Reiches]. Ich muß Beziehungen zur Gesandtschaft haben, falls Sophulis frech wird.“¹⁹² Aus Schede

188 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 3. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

189 1899 war sein inzwischen verstorbener Bruder im Amt gewesen, der es unterzeichnet hatte.

190 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 8. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

191 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 3. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

192 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

sprach auch hier der ‚Herrenmensch‘, der sich aus dem Instrumentenkasten des Kolonialismus bediente, um die griechische Archäologie an ihre politischen Abhängigkeiten zu erinnern.

Allerdings hatte Wangenheim nun auf Korfu den Kaiser gebeten, „sich nicht weiter für diese Dinge einzusetzen“, die die deutsche Archäologie betreffen. Auch sei Wangenheim nach eigener Aussage „wie der Reichskanzler fest entschlossen nicht wieder eine politische Krise aus archäologischen Anlässen entstehen zu lassen“. Des Kaisers Antwort war laut Wangenheim die Drohung mit der Höchststrafe für die Ausgräber: „Der Kaiser habe auch gesagt, er wolle sich nicht mit den Türken lange herumzanken, aber wenn die Türkei nichts herausrücke, würde er auch keine Gelder mehr für Ausgrabungen geben.“

Wiegand nahm auf seine Weise diese Herausforderung an. Zunächst war aber über Halil Beys Schicksal zu entscheiden und Wangenheim hoffte, Karo als Direktor des Museums in Konstantinopel platzieren zu können. Karo habe sich dazu bereit erklärt. Er war mit Wangenheim laut Schede „dick befreundet“, wahrscheinlich seit Wangenheims Zeit als Gesandter in Athen (1909–1912). Er war auch bei dem Treffen Wangenheims mit dem Kaiser auf Korfu dabei gewesen. Wangenheim kommentierte: „Dann kriegen sie allerdings nicht mehr viel heraus, denn die Deutschen werden immer türkischer als die Türken.“ Schede wusste es allerdings besser und teilte Wiegand „natürlich streng vertraulich“ mit: „Daß [Karo] im Herzen unseren Erwerbungsfragen nicht so fremd gegenübersteht wie Dörpfeld schließe ich daraus, daß er im Lauf der Zeit recht viel für das Bonner Museum geschmuggelt hat.“¹⁹³

Es kam nicht dazu, stattdessen lernte Schede am 4. Mai 1914: „W[an]g[en]h[eim], sagte mir, die Athener Herren hätten in Corfu unser Vorgehen gegen Halil allgemein verurteilt, und man wird uns zuerst mißtrauisch gegenüber treten in der Sorge, wir könnten es in Griechenland ähnlich machen. Es gilt also zunächst die Sanften und Uneigennützigern zu spielen.“¹⁹⁴ Er stelle sich darauf ein, dass er auf Samos „einen wichtigen Commissär mitkriege“. Schede hatte Glück, denn Sophoulēs wurde im April 1914 von Venizelos als Generalgouverneur von Mazedonien eingesetzt und verließ die Insel.¹⁹⁵ Auf Samos angekommen, wurde Schede zwar Vasilios Theophanidēs als Ephoros an die

193 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 1. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

194 Martin Schede an Theodor Wiegand, auf dem Dampfer von Konstantinopel nach Smyrna, 4. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

195 Gunnar Hering: Sofulis, Themistoklis, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, <https://www.biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=1672> (gelesen am 3.11.2020).

Seite gegeben – von Schede in Briefen nur bei seinem Vornamen „Wassilakis“ genannt und als „sehr ruhig, sehr nett“ beschrieben –, der seinen Aufgaben zunächst auch ernsthaft nachkam.¹⁹⁶

Allerdings erfuhr Theophanidēs bei seiner Arbeitsaufnahme, dass er „in 4 Wochen für 4 Monate“ weg von Samos zur Armee einberufen würde.¹⁹⁷ Schede nahm ihn nun sofort zu einer Dienstreise nach Milet und Didyma mit: „In der bestimmten Absicht ihm zu zeigen, was man alles für schöne Sachen finden kann & dasz alles, was man auf Samos findet, dagegen nicht aufkommt. Er reagierte darauf auch prompt & wird jetzt hoffentlich nicht mehr um jede Kleinigkeit ein großes Geschrei machen.“¹⁹⁸ Theophanidēs hatte nun vermutlich gelernt, dass bei Problemen auf Samos sein Arbeitsplatz und der aller samischen Arbeitskräfte verloren sein würde, die Deutschen aber nur auf das türkische Festland zu wechseln bräuchten. Einen Monat später hatte Theophanidēs dem neuen Inselgouverneur über die Grabung zu berichten. Schede schreibt darüber an Wiegand: „Dieser hat ihm ganz offen gesagt, er habe den Bericht verlangt auf Grund von allerlei Anschuldigungen die in Vathy gegen ihn als Commissar & natürlich auch gegen uns erhoben wurden: Wassilakis sei von uns bestochen & wir klauten zusammen Antiken. W[assilakis]. hat mit all seiner Beredtsamkeit nachgewiesen, dasz dies völlig unmöglich sei, & der Gouverneur scheint ihm völlig zu vertrauen.“¹⁹⁹ Theophanidēs stand im Korruptionssystem nur knapp über den Grabungsarbeitern auf der untersten Ebene, wahrscheinlich hatte er sogar Recht, dass andere ihn deshalb denunzierten, weil sie selbst „Bakschisch fressen wollen“.²⁰⁰

Mit dem ersten griechischen Inselgouverneur reichte es, im Mai zweimal „Kartoffelsalat“ zu essen, um beim Besuch des griechischen Militärgouverneurs auch diesen davon zu überzeugen, dass alles seine beste Ordnung habe.²⁰¹ Der neue Gouverneur, bei dem Theophanidēs antreten musste, funktionierte wie

196 Zum Ephoros Vasilios Theophanidēs, zweifelsfrei identisch mit dem „Wassilakis“ in Schedes Briefen, siehe auch den Beitrag von L. Puritani, M. Maischberger und G. Mietke in vorliegendem Band, S. 148–279, bes. S. 150, 153–154, 168–169, 180.

197 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 16. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

198 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 20. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

199 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 16. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Das Treffen beim Inselgouverneur war hiernach am 14. Juni 1914.

200 Ebd.

201 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 20. Mai 1914 u. 30. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. – Der militärische Gouverneur hatte allerdings auch keine Möglichkeit in das Geschehen einzugreifen. Denn am 22. Februar 1914 wurde der britische Vorschlag zur Demilitarisierung der ehemals osmanisch okkupierten Inseln ratifiziert, siehe Papalás 2005, S. 115.

sein Vorgänger und setzte nach permanenten Interventionen von Vizekonsul Stamatiadēs durch, dass auch die von den Ausgräbern versandten und empfangenen Pakete stets zollfrei blieben.²⁰² Als der Zolldirektor, der zuletzt nur 1% Ausfuhrzoll verlangte, Widerstand leistete, damit ihm als Amtsperson wenigstens symbolisch Respekt entgegengebracht würde, erklärte ihm Stamatiadēs, „dies widerspreche dem Geist unseres Vertrages“. Schede erklärte: „Der Zollbeamte ist ein dämlicher Vathiote, der glaubt, dass jetzt nach der Vereinigung mit Griechenland die verkehrte Welt eingetreten ist & dass die Ausländer gepiesackt werden müssen. [...] Diese Zollschickanen [sic] sind Strömungen gegen uns, die ganz lokalen Ursprungs & deshalb ungefährlich sind; Athen verhält sich uns gegenüber noch immer ganz indifferent.“²⁰³

Mit „Athen“ waren sowohl das Deutsche Archäologische Institut und die deutsche Gesandtschaft gemeint als auch die griechischen Behörden und Archäologen. Hielten sie still wegen der Hoffnungen, die mit den Bemühungen zur Gründung der Deutsch-Griechischen Gesellschaft (DGG) seit Februar 1914, möglicherweise sogar mit des Kaisers Schwester und griechischen Königin an der Spitze, geweckt waren? Vielleicht verbanden sich die Ausgrabungen auf Samos, durchgeführt im Namen des Kaisers, hiermit zu einer Einheit, sodass politischer Protest gar nicht erst aufkam?

Karos Politik, aus anderen Motiven gestartet, wird hierbei eher unfreiwillig eine Rolle gespielt haben: Karo selbst sah weg.²⁰⁴ Wohl auch weil Wiegand in der Zwischenzeit seinen großen Sieg über Wangenheim errungen hatte, wie er bereits am 23. Mai 1914 Schede mitteilte: „Inzwischen hat Wangenheim bei mir gründliche Abbitte auf seine Beschwerde gegen mich beim A.[uswärtigen] Amt & S.[einer] M.[ajestät] geleistet. W. ging sogar soweit zu behaupten, ich maßte mir an, der Urheber des Geheimabkommens zu sein. Daraufhin wurde ich genötigt, meine Geheimakten & Aufzeichnungen von 1898/99 herauszugeben, dabei schneidet die K.[önigliche] Botschaft ganz erbärmlich ab. Gestern aber lud mich Min.[isterial] Dir.[ektor] Schmidt zu sich ein, der Minister war auch da & man sagte mir unverblümt, dass ich in der ganzen Sache ‚obsiegt‘ habe. Nun kommt noch das Nachgefecht mit Sarre,²⁰⁵ der in Co[nstantinopol].

202 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 30. Mai 1914, 12. Juni 1914, 14. Juni 1914, 16. Juni 1914, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

203 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

204 Im Detail zu den Gründungsaktivitäten der DGG im politischen Kontext siehe Stolzenberg [in Vorbereitung], vgl. oben Anm. 9.

205 Friedrich Sarre (1865–1945), Kunsthistoriker, Archäologe, Sammler. Er leitete die Islamische Abteilung der Berliner Museen. Er war wesentlicher Protagonist der islamischen Archäologie und wurde nach dem Weltkrieg 1922 verbeamtet und damit auch auf seine Schweigepflicht vereidigt.

bei Halil offenbar alles Interne über unsere Museumsverhältnisse ausgeplaudert hat & vor allem mich geopfert hat. [...] Sarre ist nicht Beamter, kennt aber Geheimnisse & kann für Indiskretionen nicht belangt werden, ein unhaltbarer Zustand, dessen Änderung ich jetzt anstrebe. [...] es wird für W[an]g[en]h[eim]. nicht gut ausgehen & er wird den Kürzeren ziehen, trotz aller Verbindungen.“²⁰⁶

Wiegand hatte nicht nur alle Gegner ausgeschaltet und endlich die Wirksamkeit des ‚Geheimabkommens‘ bestätigt bekommen, das kein Beteiligter außer ihm kannte, weil er es bei seinen Akten hatte.²⁰⁷ Er war nun auf einem Rachefeldzug im Namen „seiner Majestät“, der jeden Widerstand von Nichtbeamten und erst recht den von Beamten wie Karo, der zudem wegen seiner eigenen Schmuggelaktionen selbst belastet war, erledigen sollte. Schede löste seine Transport- und Schmuggelprobleme mit neuer Gelassenheit. Als er am 6. Juni 1914 die Fracht auf die Reise mit dem Levante-Schiff „Volos“ schicken konnte, nachdem die Fundübergabe zuvor zweimal an Vorsichtsmaßnahmen gescheitert war, hielt er dies nun doch für einen „durchaus gangbaren Exportweg für die Zukunft“, da „sich jetzt gezeigt hat, daß der Levante-Linie daran liegt uns gefällig zu sein.“ Die Geschäftsleitung habe „angedeutet“, dass man deren Kapitänen „etwas Geld“ geben solle, „also auch in diesem Punkt wird man sich etwas erkenntlich zeigen müssen“, so Schede.²⁰⁸

Geld war kein Problem, Schedes Problem war die überreichliche Auswahl aus den Funden. Bei der ihm wichtigsten Statue dieses Transports war er sich zunächst sicher, dass es sich um den „Bruder der Philippe & Ornithe“ der berühmten Geneleos-Gruppe handelte, was sich bald als Irrtum herausstellen sollte, denn der Bruder wurde bis heute nicht gefunden. Im entsprechenden Brief Schedes vom 14. Juni 1914 aus Tigani heißt es: „Der lange Nikola [...] sagte mit größter Bestimmtheit aus, dass es eine bekleidete Frau ist, die einen Hasen vor der Brust hält, also kein Jüngling. Es fragt sich jetzt also auch, ob es überhaupt zur Gruppe gehört.“²⁰⁹ Im selben Schreiben schlug er Wiegand vor: „Sollten uns die Griechen später wirklich mal Schwierigkeiten wegen unseres Vertrages machen, so fragt sich auch, ob es opportun ist so hartnäckig darauf

206 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III [Unterstreichung im Original].

207 Zum Geheimabkommen siehe auch den Beitrag von Gabriele Mietke in vorliegendem Band, S. 105–113.

208 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 6. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

209 Wahrscheinlich handelte es sich um „eine Statue Marmor“, 505 kg, die am 24. Juni 1914 in Berlin bei Wiegand eintraf. Das Stück wurde sofort inventarisiert, siehe SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 339. Die Beschreibungen passen auf Hasenträgerin des Cheramyes Sk 1750 (siehe auch oben im Beitrag von L. Puritani, M. Maischberger und G. Mietke, S. 181–183 mit Anm. 87).

zu bestehen: Gewinnen würden wir dadurch nichts denn als Dubletten würden uns die Griechen doch nur Schund bewilligen, wie im Fall Olympia, während uns der Verzicht eine Entschädigung eintragen könnte. Es wäre dies die einzige Möglichkeit einen so grossartigen Fund wie die Geneleosgruppe vollständig in Berlin zu versammeln, während jetzt die Philippe & die Mutter Phileia mit der Künstlerinschrift in Samos bleiben.“²¹⁰

Schede war sich nicht nur der Fragwürdigkeit des bestehenden Vertrags bewusst, sondern bereit, auch den samischen Anteil des „geteilten“ Hauptfundes zu rauben und so den vollständigen und offenen Bruch mit den Griechen zu vollziehen. Das Versteckspiel hätte damit ein Ende gefunden und Wiegand war für diese Option durchaus gerüstet, denn er schrieb Schede am 24. Juni 1914 zu geheim verbrachten Funden: „Es kommen ca. 14 Statuen und 30 Köpfe oder Büsten ins Magazin. Für sekreta habe ich einen besonderen, nur uns zugänglichen Raum einrichten lassen.“²¹¹ Dass es nicht zum offenen Bruch mit den Griechen kam, lag lediglich daran, dass Schede fest mit seiner Rückkehr nach Samos rechnete. Am 9. Juli 1914 teilte Schede Wiegand mit, dass die „eigentliche Grabung aufgehört“ habe, die „detaillierte Beschreibung“ der Funde aber eine „zukünftige Aufgabe“ sei. Er verlangte für die nächste Grabungskampagne, die er möglichst bald beginnen wollte, 180 bis 200 Arbeiter. Seine Berliner Mitarbeiter waren in die Teilungs- und die Raubaktionen eingeweiht. Auch neue Mitarbeiter mussten ein Schweigegeleubde leisten: „Natürlich musz die betreffende Hilfskraft im Allgemeinen über unsere Erwerbungsmaximen orientiert sein, weil es sonst leicht zu peinlichen Zwischenfällen kommen kann; ich habe z.B. vor Neugebauer keine Funde geheimgehalten, gegen festes Versprechen absoluter Diskretion. Schliesslich erfahren ja die Architekten auch alles. Aber wenn weitere Einweihungen absolut vermieden werden sollten, könnte dann nicht einer der Herren Schröder und Köster für einige Zeit hierher kommen? [...] Als Hauptarchitekt wird hoffentlich Reuther mitmachen.“²¹²

Es kam zumindest zu einer weiteren Verbringung von Funden auch von Samos mit dem Dampfer Carpathos, weitere Transporte sind nicht ausgeschlossen.²¹³

210 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 6. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

211 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 24. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. – Um was es sich genau handelte, ist in der Korrespondenz nicht aufgeführt und wohl ein bis heute ungeklärtes Geheimnis. Zur Diskussion über diese Positionen siehe das Unterkapitel der Dissertation des Autors in der Abhandlung zur Institutsgeschichte 1913–1932 „Zweite Handlungsstrategie: Altlast Antikenraub und ihre ‚Bewältigung‘“

212 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 9. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

213 „Die Kisten vom Dampfer Carpathos (mit Scultren [d.h.: Skulpturen] aus Samos) und die aus Smyrna geschickten Vasen aus Rhodos sind hoffentlich schon eingetroffen [...]“, Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 25. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT

Schede schrieb an Wiegand bereits am 14. Juni 1914: „Einen Telegrammcode vermisste ich kolossal“,²¹⁴ ab Anfang Juli wurde zusätzlich verschlüsselt kommuniziert.²¹⁵ Schede entwickelte Mitte Juli selbst einen eigenen „Privatcode“ für die Verständigung mit Wiegand.²¹⁶ Sie befanden sich bereits im Kriegsmodus.

DER BEGINN DES ERSTEN WELTKRIEGS IN SÜDOSTEUROPA UND DIE SAMOSGRABUNG

Am 27. Juli 1914, einen Tag vor der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, teilte Kaiser Wilhelm II. dem griechischen König mit, was geschehe, wenn er sich an den Bündnisvertrag mit Serbien vom 1. Juni 1913 halte und griechische Truppen zur Verteidigung des Nachbarn bei einem österreichischen Angriff mobilisiere: „Solltest Du Dich wider Meine zuersichtliche Erwartung auf die gegnerische Seite legen, so wird Griechenland dem sofortigen Angriff Italiens, Bulgariens und der Türkei ausgesetzt, und auch unsere persönlichen Beziehungen würden darunter wohl für immer leiden müssen.“²¹⁷ Konstantin I. und Premierminister Venizelos erklärten Griechenland am 7. August 1914 offiziell für neutral; weder an einer Kriegsbeteiligung gegen die Mittelmächte noch gegen die Entente konnte Griechenland interessiert sein.

Die territoriale Ausdehnung des Landes war schon während der Balkankriege durch Kriege unter Nachbarstaaten, lokale Aufstände und die Moderation der Schutzmächte Griechenlands am Verhandlungstisch erfolgt. Daher war die Präferenz des immerhin als Premier gewählten Venizelos für die Entente eindeutig,²¹⁸ Konstantin I. blieb hingegen unter weitgehender deutscher Kontrolle.²¹⁹ Die DGG engagierte sich im Oktober 1914 kaum verhüllt im deut-

188, Bd. III. Vgl. auch die konkreten Angaben im Beitrag von Puritani/Maischberger/Mietke in vorliegendem Band, S. 186–190.

214 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 14. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

215 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Er teilt mit, dass er die Telegrammcodes „dankend erhalten“ habe.

216 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani (?) 17. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

217 Karl Kautsky: Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. 2, Berlin 1919, S. 186–187.

218 Am 18. August 1914 wollte Venizelos die griechischen Truppen der Entente unterstellen, woraufhin der griechische Außenminister, der gebürtige Deutsche Georg Streit, zurücktrat, siehe Heinz A. Richter: Makedonien 1915–1918 (= Der Krieg im Südosten, Bd. 2), Ruppolding 2013, S. 33.

219 Loulos schreibt, dass die deutsche Regierung Konstantin I. „dirigierte“, indem sie seine Kontakte und Besprechungen mit der osmanischen Regierung koordinierte und seine „Neutralität“ und den Wahlkampf des Monarchisten finanzierte, siehe Loulos 2010, S. 171.

schen Sinne. Ihr Mitgründer Wilhelm Dörpfeld lancierte über „Mitglieder und Freunde der deutsch-griechischen Gesellschaft in Hellas“ einen „Aufruf an die Hellenen“, der die Rolle der Engländer in Zypern und auf Kreta als „Schutzmacht“ angriff und vor der Inbesitznahme Konstantinopels durch die Russen warnte.²²⁰ Während sich so die Spaltung der Griechen weiter verstärkte, bildete das Deutsche Reich seine Allianz mit dem Osmanischen Reich.

Als Botschafter Wangenheim Anfang 1914 noch glaubte, nur mittels des Großwesirs Einfluss auf die Osmanen ausüben zu können, hatte Hans Humann bekanntlich bereits über Enver Paşa eigene Zugänge zum Triumvirat; dessen damaliges Mitglied Cemal Paşa war im Februar 1914 Marineminister und damit zu einem seiner engsten beruflichen Partner geworden. Parallel steigerte sich der Einfluss deutscher Militärs. Während der Julikrise infolge der Ermordung des österreichischen Thronfolgers hatte Wangenheim „auf Geheiß von oben einen jungtürkischen Bündnisantrag“ anzunehmen, „Ende Juli liess er sich [...] völlig auf eine antirussische Kriegspolitik trimmen“, schrieb die „Frankfurter Zeitung“ bedauernd.²²¹ Monatelang war der Bündnisvertrag verhandelt und einen Tag nach der deutschen Kriegserklärung gegen Russland, also am 2. August, unterzeichnet worden.²²² Die osmanische Regierung erklärte jedoch noch am 3. August offiziell ihre Neutralität. Das Schlachtschiff SMS Goeben und die kleinere SMS Breslau beteiligten sich aktiv an der Eskalation in Nordafrika und an den Dardanellen. Hans Humann war nun Marine-Etappenkommandant in der Ägäis. Ihm fiel die Versorgung der Goeben mit dem nötigen Brennstoff durch ein als griechisch getarntes Boot („Polymites“) der deutschen Levante-Linie und die Vermittlung mit der osmanischen Seite zu. Am 16. August endete die Neutralität des Osmanischen Reiches sichtbar mit der Übergabe der deutschen Kreuzer an die Osmanen; die Goeben mutierte zur Yavus und die kleinere Breslau hieß nun Midilli, zur Erinnerung an die Hauptstadt des im Balkankrieg von den Osmanen an Griechenland verlorenen Lesbos, Mytilini. Die weiterhin deutsche Besatzung tauschte die Matrosenmützen gegen den türkischen Fez und fuhr ins Schwarze Meer zum Angriff gegen Russland.²²³ Über die Eskalation durch diese Initiative war man sich auch

220 Söseman 1994, S. 115–116.

221 Nekrolog auf Hans von Wangenheim, Frankfurter Zeitung, 26. Oktober 1915.

222 Ahmed Djemal Paşa: Erinnerungen eines türkischen Staatsmannes, München 1922, S. 114–116.

223 Zur Goeben zwischen der Kriegserklärung im Ersten Weltkrieg und der Übergabe an die Osmanen vgl. die ebenso zynischen wie triumphalen Aufzeichnungen zum Angriffskrieg von Eberhard von Mantey (Vizeadmiral a.D.): Der Durchbruch der S.M. Schiffe „Goeben“ und „Breslau“ von Messina nach den Dardanellen, in: ders.: Auf See unbesiegt. 30 Einzeldarstellungen aus dem Seekrieg, München 1921 [= ungekürzte, unkommentierte Fassung 2017 o.O.].

in der deutschen Lokalpresse bewusst.²²⁴ Die Briten zogen am selben Tag ihre Militärberater ab: „The Germans filled the vacuum that the British created“.²²⁵

Zwischen 1915 und Herbst 1917 war Hans Humann der deutsche Marineattaché im Osmanischen Reich. Schedes Einberufung am 4. August 1914 zum Kriegsdienst stoppte seine Aktivitäten auf Samos. Zunächst kam er an die Westfront, ab Mai 1915 war er Offizier an der Kaukasusfront,²²⁶ was ihn in räumliche Nähe zum Genozid an den Armeniern brachte, den er zynisch begrüßte.²²⁷

Am 11. Januar 1915 hatte Konstantin I. sich zum Präsidenten der Griechischen Archäologischen Gesellschaft ernennen lassen,²²⁸ und im März des Jahres wurden die griechischen Ausgrabungsgesetze auch auf Samos gültig. Sophoulès wurde im Mai 1915 erneut Parlamentspräsident auf Samos – der Weg für Antikentransporte war wahrscheinlich auch deswegen versperrt. Dennoch erhielt Wiegand auch 1915 und 1916 staatliche Mittel für Samos, wenn auch unklar ist, wie er die Gelder verwendet hat. Ob seine Anträge für 1917 und 1918 erfolgreich waren, ist ungewiss,²²⁹ die Vorgänge zeigen jedoch, dass er die neue griechische Realität auf Samos immer noch nicht akzeptieren wollte.

Wiegands Spiel auf der Klaviatur von Kaiser, Auswärtiger Politik und deutschem Militär für sein Museum beeinflusste aber nicht nur die politische Agenda deutscher Diplomatie im Osmanischen Reich stärker als in Griechenland. Während des Krieges wurden nun der politische Ruin des Großwesirs und des Leiters der Antikenbehörde zu einer wesentlichen Vorbedingung für die deutsche archäologische ‚Kunstschutzorganisation‘ im

224 „Die Türkei beabsichtigt ein Geschwader von 8 Kriegsschiffen, darunter die Goeben und Breslau und 16 Torpedoboote eine Kreuzfahrt im Schwarzen Meer unternehmen zu lassen. Diese Meldung wird größte Spannungen auslösen [...]“, siehe Rosenheimer Anzeiger, 26. August 1914, S. 3.

225 Darr 1998, S. 154.

226 Maischberger 2016, S. 167.

227 „Bekanntlich ist das uralte Armenierproblem nunmehr für alle Zeiten gelöst worden, mit orientalischer Gründlichkeit und Einfachheit: alle Armenier in Ostanatolien wurden ausnahmslos ‚evakuiert‘ in der hier üblichen Weise. Die Schuld daran tragen die Armenier selbst.“, zitiert nach ebd., S. 176–177.

228 Vgl. Kapitel „Die Zweite Amtszeit des Sekretärs Panagiōtēs Kavvadias (1912–1920)“ auf <https://www.archetai.gr/index.php?p=content§ion=1&cid=11&lang=> (gelesen am 9.9.2020), nach Petrakos 1987.

229 Laut Inhaltsverzeichnis der Aktensammlung bewilligte das Kultusministerium 1915 20.000 Reichsmark für die Grabungen auf Samos (31/15), Wiegand erhielt außerdem 2.000 Reichsmark von der Generaldirektion. 1916 erhielt Wiegand 10.000 Reichsmark Vorschuss für Samos (36/16) und beantragte als Mittel für das Etatjahr 1917 (58/16) nochmals 14.000 Reichsmark. Es ist unklar, ob die Mittel gewährt wurden. 1918 erfolgte ein weiterer Antrag (40/18).

Ersten Weltkrieg, dem Deutsch-Osmanischen Denkmalschutzkommando, unter der Leitung Wiegands und Cemal Paşas (1872–1922).²³⁰ Dieser ‚Kunstschutz‘ ist zunächst nur als Mittel zur von Wiegand erhofften Fortsetzung der Erwerbspolitik der Berliner Museen während des Krieges zu verstehen, die weiterhin kolonialistische Züge trug. Selbst wenn man den ‚Geheimvertrag‘, der die Berliner Museen bevorteilte und der 15 Jahre nicht wirksam wurde, als rechtsgültig verteidigen wollte, bleibt, dass Wiegand mithilfe der Marine Abtransporte durchsetzte, ohne sich auf den Vertrag zu berufen. Militärischer Zwang, nicht Vertragsfreiheit war die Grundlage dieses ungleichen Geschäfts.

Der Krieg brachte für Wiegand nicht die erhofften Ergebnisse, zu denen wahrscheinlich auch die Rückgabe der Insel Samos an das Osmanische Reich gehörte, was die Beantragung von Geldern für Arbeiten auf der Insel erklären könnte. Die „archäologischen Kolonialfantasien“, wie Stefan Altekamp treffend den Hauptantrieb der Verbindung zwischen Militär und Archäologie charakterisierte, waren 1918 zunächst ausgeträumt.²³¹

Wiegand hatte aber auch nach dem Krieg nicht die Absicht, sich an die griechischen Antikengesetze zu halten. Schon im Jahre 1920 unternahm er einen neuen Anlauf, in Griechenland aktiv zu werden. Hatte er das ihm im Januar 1920 angebotene Amt als Gesandter in Athen aus Angst, seine früheren Aktivitäten auf Samos könnten ihn einholen, noch abgelehnt,²³² wollte er im Sommer 1920 Schede in Athen als Zweiten Sekretär (Vizedirektor) des Archäologischen Instituts installieren, um so doch wieder auf Samos agieren zu können.²³³ Dies zerschlug sich aufgrund der Ent-

230 Hierzu mehr bei Stolzenberg [in Vorbereitung], Kapitel: „Das Deutsch-türkische Denkmalschutzkommando als Fortsetzung der Museumspolitik Wiegands mit anderen Mitteln“, vgl. Anm. 9.

231 Stefan Altekamp: Germanität. Archäologische Kolonialfantasien, in: Trümpler 2008, S. 580–585, hier S. 580.

232 Im Januar 1920 war Wiegand durch den Personalreferenten im AA, Edmund Schüler, angeboten worden, Gesandter in Athen zu werden, was er ablehnte. Seiner Frau teilte er postalisch am 19. Januar 1920 mit: „Ich habe ihn [...] aufgesucht und wir hatten eine lange Unterredung, in der ich [...] dann aber auch die Gegengründe anführte, meine archäologische Vergangenheit könne mir gerade zum Vorwurf angerechnet werden [...]. Auch dass meine Lage auf Samos noch nicht geklärt sei, wo man all unsere Papiere sequestriert hat und manches vielleicht zum Strick drehen könne, habe ich nicht verschwiegen.“, zitiert nach Wenk 1985, S. 26.

233 Theodor Wiegand an Martin Schede, o.O., 16. Juni 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Hier berichtete er von der Sitzung der Zentralkommission des Archäologischen Instituts wenige Tage zuvor. Da es „Karo einstweilen noch nicht möglich [ist], solange Venizelos noch am Ruder ist, d.h. also bis Herbst“, selbst anzureisen, weil er an Spionage- und Propagandaaktivitäten während des Ersten Weltkrieges gegen die republikanische griechische Regierung beteiligt war (siehe hierzu Lindenlauf 2016, S. 57), habe er Schede als Zweiten

deckung von ungemeldeten Funden durch die griechischen Behörden; es drohe nun die amtliche Verfolgung, was ihm der ehemalige Ephoros von Samos, Theophanidēs, mitgeteilt hatte.²³⁴ 1922 erhielt Wiegand über die Levante-Linie eine Kiste wissenschaftlicher Bücher aus Samos zugesandt, damit war die Arbeit von Schede und Wiegand auf Samos beendet. Zugleich aber wurde die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft aktiv, da ihrer Ansicht nach die auswärtige deutsche Kulturarbeit sonst Schaden nähme bzw. Franzosen sich die deutschen Grabungsplätze in Kleinasien und auch auf Samos aneignen würden. Sie setzte schließlich die Samosgrabung wieder in Gang.²³⁵

AUSWIRKUNGEN DER MUSEUMSGRABUNG AUF SAMOS

Allerdings wurde ab 1925 die Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts unter der Leitung von Ernst Buschor (1886–1961) für die Samosgrabung zuständig.²³⁶ Personelle Kontinuität war lediglich durch die weitere Tätigkeit von Oskar Reuther als Grabungsarchitekt gegeben.²³⁷ Karo war nach seiner Ausweisung aus Griechenland 1917 wegen seiner Propagandatätigkeit für das Deutsche Reich als Direktor der Abteilung Athen des AIDR zunächst nicht wieder durchzusetzen.²³⁸ Es gab aber auch andere Vorbehalte.

Sekretär „unter lebhafter Zustimmung von Wilamowitz, Noack etc. vorgeschlagen“. Der Generalsekretär Hans Dragendorff sei nun beauftragt, Schede das Amt anzutragen, „Wilamowitz betonte die Wichtigkeit von Samos ganz besonders“. Wiegand kommentiert dort weiterhin: „Ist das Institut freigegeben, so wird auch unser Grabungsgut wieder freigegeben werden müssen.“, sowie weiter: „Ich wittere Morgenluft“.

- 234 Theodor Wiegand an Martin Schede, o.O., 23. Juni 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Zu Theophanidēs schreibt Wiegand: „Er hat alle unsere Sachen unter sich in guter Verwaltung. Aber im April sei der Insel-Ephoros nach Tigani gekommen, habe die Schlüssel verlangt [...]. Die Regierung sei benachrichtigt, welche Folgen daraus entstehen, könne er nicht voraussagen. Basil [Theophanides] sagte, er sei sehr betrübt darüber, denn er habe keine Ahnung gehabt etc. etc.“ Es folgen Details zu Funden, die Wiegand erinnert, die dringend erbetene Antwort Schedes hierzu ist nicht überliefert, obwohl Wiegand versicherte: „Natürlich bleibt alles ganz unter uns beiden, Zahn und Neugebauer.“
- 235 Jochen Kirchhof: *Wissenschaftsförderung und forschungspolitische Prioritäten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1920–1932* [überarbeitete Dissertation von 2003], München 2007, S. 124. Laut Anm. 427: Schmidt-Ott an Busch, 2. Februar 1924. Schmidt-Ott an Lewald, 2. Februar 1924, in: Bundesarchiv Koblenz R 73 Nr. 69.
- 236 Zur Biografie Buschors siehe Mathias René Hofter: *Ernst Buschor (1886–1961)*, in: Brands/Maischberger 2012, S. 129–140.
- 237 Jahresbericht des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches für das Jahr 1925. Neben Buschor wurde 1925 hier Gabriel Welter tätig.
- 238 Siehe Anm. 161.

Schede wusste in einem Beschwerdebrief über Karo von 1926 an den damaligen Institutspräsidenten Gerhart Rodenwaldt: „Ich habe alle Ursache zu befürchten, daß man in Athen den Fall Samos in breiter Öffentlichkeit gegen Wiegand und mich ausschlachten und dadurch jede engere Zusammenarbeit unmöglich machen wird.“²³⁹ Karos spätere Abbitte, dass er die Tätigkeit von Schede und Wiegand nicht richtig beurteilen könne, auf die der Brief auch verweist, schloss sein Schweigen zu Samos noch nicht ein, es wird aber vermutlich eine Voraussetzung für seine erneute Wahl zum Institutschef in Athen gewesen sein.

Als Karo seine zweite Amtszeit in Athen als Erster Sekretär des Instituts im März 1930 antrat, wurde er bald mit Vorwürfen wegen der von Samos verschleppten Funde während seiner ersten Amtszeit konfrontiert. Dahinter stand laut Karo der griechische Archäologe Apostolos Arvanitopoulos (1874–1942),²⁴⁰ der dies angeblich nur tat, „um die Aufmerksamkeit von seinen eigenen fast sicher bewiesenen Diebstählen von Altertümern abzulenken“.²⁴¹ Für einen koordinierten Gegenangriff schien es Karo geboten, Präsident Rodenwaldt darum zu bitten, zur Warnung „meinen Brief über Arvanitopoulos Kollegen wie Wilamowitz,²⁴² Hiller,²⁴³ Kirchner²⁴⁴ doch zugänglich“ zu machen, da diese sonst „unter Umständen AUS GUTEN GRÜNDEN“ an Arvanitopoulos schreiben könnten und so diesem nichts ahnend selbst Belastungsmaterial für eigene Verwicklungen zukommen ließen. Karos Beschuldigungen gegen Arvanitopoulos sollten aber zunächst noch intern bleiben: „Für eine

239 Martin Schede an Gerhart Rodenwaldt, 15. Januar 1926, in: Mape 255, NL Rodenwaldt, Staatsbibliothek zu Berlin. Hiernach habe „Karo später zugegeben, falsche Vorstellungen über die Tätigkeit der Berliner Museen in der Türkei“ gehabt zu haben.

240 Apostolos Arvanitopoulos studierte in Deutschland und war Epigraphik-Spezialist, er lehrte 40 Jahre an der Peleponnes Educational School, war dann Professor an der Universität Athen, 1906–1926 Ephoros in Thessalien, dann Ephoros in Athen, enge Zusammenarbeit mit französischer Schule, siehe <http://arcadia.ceid.upatras.gr/arkadia/culture/personalities/arvanit.htm> (gelesen am 4.12.2016).

241 Georg Karo an Gerhart Rodenwaldt, Athen, 15. Januar 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9.

242 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), als klassischer Philologe, Lehrer und Wissenschaftsorganisator.

243 Friedrich Hiller von Gaertringen (1864–1947), Epigraphiker und Archäologe, seit 1890 Teilnahme an Ausgrabungen, ab 1893 freier Mitarbeiter am Corpus griechischer Inschriften (Inscriptiones Graecae / IG), ab 1904 wissenschaftlicher Beamter der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1905 Heirat mit der ältesten Tochter von Wilamowitz-Moellendorff, Dorothea, 1917–1933 Honorarprofessor für griechische Epigraphik an der Berliner Universität. Er unternahm zahlreiche Griechenlandreisen, um Material für sieben Inschriften-Corpora zu sammeln. Hierbei war der Kontakt zu dem Epigraphiker Arvanitopoulos selbstverständlich, siehe Ulrich Schindel: Hiller v. Gaertringen, in: Neue Deutsche Biografie, Bd. 9, 1972, S. 155–156.

244 Johannes Kirchner (1859–1940), klassischer Philologe und Epigraphiker, Spezialist für Inschriften Attikas.

Verbreitung (könnte) müsste man (vielleicht) den gegen ihn angestregten Prozess abwarten [...], so scheint es mir nach Rücksprache mit [Paul] Wolters.“²⁴⁵

Über die Berechtigung der samischen Vorwürfe gab es keinen Zweifel. Tatsächlich war der Abtransport von Grabungsfunden aus Samos nur Teil weit umfangreicherer illegaler Praktiken der Fundverbringung durch die Deutschen in Zusammenarbeit mit griechischen Archäologen. Der vermutete Gegner Arvanitopoulos war allerdings selbst beteiligt und daher schwach.

Theodor Wiegand und der Samosausgräber Ernst Buschor wollten sich dennoch von der Last der griechischen Pressekampagne befreien und in weitgehendem Maße Funde zurückgeben. Der Athener Institutsdirektor Georg Karo sah aber noch ganz andere Folgen und politische Verwicklungen voraus, da die Funde teilweise inventarisiert waren. Karo schrieb an Buschor: „Ihre Rückgabe würde einen Beschluss des preussischen Kabinetts erfordern, und gerade der jetzige [sozialdemokratische] Kultusminister [Adolf] Grimme wäre durchaus im Stande mit einer grossen Geste öffentlich das ‚Unrecht aus der Kaiserzeit‘ wiedergutzumachen. Dies wäre aber gewiss die ungünstigste Lösung, denn die Griechen würden uns dann einerseits für unerhört dumm ansehen, andererseits überzeugt bleiben, dass wir die besten Stücke doch nicht zurückgeben hätten, und es wäre gar nicht abzusehen, was für Forderungen dann von anderen Seiten gestellt werden könnten. Buschor war mit mir einig, dass eine Rückgabe einzelner Stücke zwar erwünscht sei, dass diese aber, wenn überhaupt, nur in aller Stille erfolgen dürfte, etwa so, dass die betreffende Kiste von einem Kurier nach Athen gebracht und dann ohne jede weitere Erklärung im Museum von Samos auftauchen würden, wo sie dann ‚immer schon gewesen wäre‘.“²⁴⁶

Karo kannte die genauen Hintergründe zu diesem Zeitpunkt nicht. Aber sein Stellvertreter Walther Wrede konnte Karo am 21. Juli 1931 aus erster Quelle in Griechenland weiteres mitteilen. Theophanidēs wusste, dass Wiegand die Verträge „nur mit Bertos und Oikonomous²⁴⁷ aufgezogen“ habe. Wenn

245 Georg Karo an Gerhart Rodenwaldt, Athen, 21. Januar 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9 [Hervorhebung durch Großschreibung handschriftlich im Original].

246 Georg Karo an Ernst Buschor, Berlin, 4. Juli 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9. In dem Brief führt Karo weiter aus: „Der grosse Krieger, übrigens ein Prachtstück, das ich noch nie gesehen hatte, ist bereits als Mittelpunkt des zweiten archaischen Saales von Wiegand ausgestellt und inventarisiert. [...] Dagegen könnte man, wie ich es vorschlug, kleinere Skulpturenfragmente aus den Magazinen in aller Stille nach Samos zurückbringen und dazu wäre Zahn auch bereit.“ – Der Archäologe Robert Zahn (1870–1945) wurde 1931 Nachfolger Wiegands als Leiter der Antikensammlung der Berliner Museen.

247 Georgiōs Oikonomou (1883–1951) war 27 Jahre lang (1924–1951) Erster Sekretär der Archäologischen Gesellschaft zu Athen. Der Archäologe und Kunsthistoriker Nikolaos Bertos (1885–1949) war in der Archäologischen Gesellschaft und im Archäologischen Service Griechenlands ein wichtiger Entscheider, u.a. Ephoros von Nauplia (der provisori-

dies allerdings öffentlich werden würde, wollten diese versuchen „die Sache totzuklagen und auf die Zeit der Fürstentümer [zu] schieben“. Theophranidēs teilte Wrede auch mit, „man müsse darauf gefaßt sein, daß unter Umständen das Ministerium Stellung nehmen müsse“.²⁴⁸ Stillschweigendes Vorgehen wäre „auch für die Griechen zweifellos die beste Lösung“, so Karo an seinen Stellvertreter Wrede.²⁴⁹

Das samische Problem der deutschen Archäologen drohte sich nun zu einem deutsch-griechischen Archäologie-Skandal auszuweiten, an dessen Veröffentlichung keinem der Beteiligten gelegen sein konnte. Der Weg der Aufklärung wurde versperrt, die deutsch-griechischen Beziehungen in der Archäologie bargen Geheimnisse, die Zündstoff in den jeweiligen nationalen politischen Konstellationen waren, und zugleich Abhängigkeiten bis hin zur Erpressbarkeit führender griechischer Archäologen schufen.

Das Problem des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches (AIDR) mit der vermuteten ‚Vergangenheitsbewältigung‘ einer sozialdemokratisch geführten Regierung Preußens war spätestens mit dem ‚Preußenschlag‘ am 20. Juli 1932 erledigt. Theodor Wiegand wurde am 27. August 1932 als „nach allen Seiten voll orientierter Mann“ für die Zeit nach dem antidemokratischen Umbruch in Preußen und der Beteiligung der Nationalsozialisten an der Reichsregierung mit Wirkung zum 1. Oktober 1932 ins Amt des AIDR-Präsidenten gewählt.²⁵⁰

Schede beschäftigte als Wiegands Nachfolger im Amt des Präsidenten des Instituts (1937–1947) die Legalisierung der Samosfunde noch während der Besatzung Griechenlands durch die deutsche Wehrmacht. Am 11. August 1942 wandte er sich an das Auswärtige Amt, denn ihm sei „vertraulich

schen Hauptstadt Griechenlands in den Jahren 1829–1934), 1928 war er vom Ministerium mit der ersten Unterwasser-Hebung von Funden vor Kap Artemision beauftragt. Während der deutschen Besatzung war er im Erziehungsministerium der Kollaborationsregierung Ministerialdirektor und zugleich Direktor des Nationalmuseums, 1947–1949 Direktor der Griechischen Nationalgalerie.

248 Walther Wrede an Georg Karo, Athen, 21. Juli 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9.

249 Georg Karo an Walther Wrede, Berlin, 29. Juli 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9.

250 Protokoll der Außerordentlichen Gesamtsitzung vom 27. August 1932, Abschrift, in: DAI Berlin, AdZ, Ordner 11–03 (Sitzungen/Protokolle ZD 1926–1941). Der Amtsvorgänger Gerhart Rodenwaldt sah seine Kandidaten Wiegand und Schede als „Kompromisse“. Er zweifelte an der Eignung Wiegands, weil der auch „viele persönliche Gegner“ habe, wie er Bernhard Schweitzer (1892–1966) mitteilte, den er nun favorisierte. Erst am 23. August 1932, nach Schweitzers Ablehnung, entschied sich Rodenwaldt: „Unter diesen Umständen scheint es mir mit Ihnen richtiger [...] gleich eine Beauftragung Wiegands auf 3 Jahre vorzuschlagen.“, siehe Gerhart Rodenwaldt an Bernhard Schweitzer, Berlin, 16. August und 23. August 1932, in: Mappé 614, NL Rodenwaldt, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

berichtet“ worden, dass der Türkei „im Zuge der Einigung mit den Achsenmächten“ u. a. Samos angeboten werde. Für diesen Fall „wäre es der dringende Wunsch aller deutschen Archäologen“, die Grabung „dann natürlich gemäß den türkischen Antikengesetzen“ fortzusetzen. Schede weiter: „Dieser Wunsch hat deshalb besondere Bedeutung, weil in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, als Samos noch ein recht ungeordneter halbselbständiger Staat war, aus den von Wiegand und mir namens der Berliner Museen durchgeführten Grabungen eine Reihe überaus wertvoller und ansehnlicher Fundstücke auf Grund eines Geheimabkommens mit dem Fürsten von Samos, Kopasēs, nach Deutschland verbracht worden waren, die nach der Niederlage bis zum heutigen Tage sekretiert werden mußten, um Gegenmaßnahmen der Griechen zu verhindern. Diese Angelegenheit, die für den deutschen Kunstbesitz von größter Bedeutung ist, würde auf die oben vorgeschlagene Weise eine höchstbefriedigende Lösung finden.“²⁵¹

Dazu kam es nicht. Allerdings wurden auch die notwendigen Schutzmaßnahmen der Ausgrabungsstätten und Museen auf der Insel durch den deutschen ‚Kunstschutz‘ nicht umgesetzt, weil Schede ihn stets für expansive Aufgaben instrumentalisieren wollte.²⁵² Dies geschah, obwohl das Institut stets über Zerstörungen informiert war und der ‚Kunstschutz‘-Leiter Hans-Ulrich von Schoenebeck (1904–1944) sich im Sommer 1942 auch persönlich ein Bild von der Lage auf Samos machen konnte.²⁵³ Das Ergebnis dieser Unterlassungen und des eigenen Unvermögens wurde mit Verweis auf die italienische Okkupation von Samos uminterpretiert und deutsche Archäologen inszenierten sich nach dem Krieg als Opfer dieser Umstände und sogar als Retter der

251 Martin Schede an Legationsrat Paul Roth (1885–1967), Leiter des Referates W/Wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Athen, 11. August 1942, in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956).

252 Wesentlich waren das Luftbildprojekt des ‚Kunstschutzes‘ für geheime Luftaufnahmen und zu diesem Zeitpunkt auch die Kreta-Ausgrabungen unter Beteiligung von drei ‚Kunstschützern‘. Zum Luftbildprojekt siehe auch Raik Stolzenberg: ‚Kunstschutz‘ und SS-Ahnenerbe: eine Beziehung von Relevanz? in: Hans-Werner Langbrandtner/Esther Heyer/Florence de Peyronnet-Dryden (Hrsg.): Kulturgutschutz in Europa und im Rheinland. Franziskus Graf Wolff Metternich und der ‚Kunstschutz‘ im Zweiten Weltkrieg, Weimar u. a. 2021, S. 309–344.

253 Hans-Ulrich von Schoenebeck an Ernst Buschor, Samos, 4. Juni 1942, in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956). Zuvor und hernach berichtete ständig der deutsche Insel-Konsul Acker an das AIDR. Die kürzlich aufgestellte Behauptung, dass erst 1944 „deutsche Archäologen“ „die Insel aufsuchten“, ist falsch. Vgl. Alexandra Kankeleit: Samos, Griechenland. Notizen zu Samos während der NS-Zeit, in: e-Forschungsberichte des DAI, 2020, Fasz. 1, S. 33–43, S. 39.

„Philippe“ der Geneleos-Gruppe auf Samos.²⁵⁴ Der ehemalige Gesamtleiter des ‚Kunstschutzes‘ beim Oberkommando der Wehrmacht, Franziskus Graf Wolff Metternich (1893–1978), half in neuer Funktion in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik den Verantwortlichen für die Samosgrabung unter Ernst Buschor, ihre Arbeit 1951 als erste deutsche Auslandsgrabung der Nachkriegszeit wieder aufzunehmen.²⁵⁵ Bereits 1947 konnte Oskar Reuther eine „Truhe“ von „mannslänge“ mit Samosmaterial der Wiegand-Grabung, die er in seinem Ferienhaus in Altenburg im Erzgebirge „geborgen“ hatte, dem Deutschen Archäologischen Institut aushändigen. Er fand es „selbstredend sehr zu begrüßen, wenn es gelingen würde, das Material aus der russischen Zone herauszubringen.“²⁵⁶

FAZIT UND AUSBLICK

Möglich wurden Wiegands und Schedes Aktivitäten auf Samos ab 1909 zunächst durch Ausschaltung der Archäologischen Gesellschaft zu Athen und das Bündnis der Museumsarchäologen mit den osmanischen Statthaltern auf Samos. Ein Mittel des Funderwerbs war ihre Berufung auf Fundteilung nach dem Muster des deutsch-osmanischen ‚Geheimvertrages‘, obwohl dieser Vertrag im Osmanischen Reich seit zehn Jahren nicht genutzt wurde. Unabhängig

254 Weitgehend unkritisch wiederholend: Kankeleit, ebd.; basierend auf Roland Hampe: Rezension zu: Griechischer und englischer Kunstschutzbericht, in: *Gnomon* 1950, S. 1–17, zur „Philippe“ besonders S. 5; Ulf Jantzen: Anekdoten II, in: *Athenische Mitteilungen* 115, 2000, S. 1–10. – Im Mai 1941 wurde Samos durch Teile der 6. Cuneo-Infanterie-Division unter General Mario Soldarelli besetzt, die Wehrmacht übernahm erst nach der italienischen Kapitulation und kurzzeitiger britischer Besetzung am 22. November 1943 das Kommando auf Samos. Größte Zerstörungen am Museum von Samos erfolgten schließlich durch die deutschen Bombardierungen während der Besetzung im November 1943. Im geplanten zweiten Band „Kunstschutz‘ als Alibi. Zur politisch-militärischen Zusammenarbeit deutscher Archäologen in Griechenland“ zu den Jahren 1937–1954 wird der Autor die Ergebnisse detailliert veröffentlichen.

255 Bericht des DAI-Präsidenten Carl Weickert an die Kulturabteilung des AA, Metternich, im Anschluss an die Winckelmannfeier in der Zweigstelle am 10. Dezember 1951, und Abrechnung der Grabung vom 28. November bis 24. Dezember 1951 (27 Tage, Kosten 2.500 Deutsche Mark), in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956).

256 Oskar Reuther an DAI-Präsident Carl Weickert, o.O., 4. Mai 1947. Reuther war von 1932 bis 1934 Rektor der Technischen Hochschule Dresden, seit 1933 NSDAP-Mitglied, seit 1941 Hochschulringführer im NS-Altherrenbund der TH Dresden. Angaben nach Oskar Reuther im Schreiben an Carl Weickert, 21. September 1947. Weickert hatte durch Gerkan davon erfahren, dass bei Reuther noch Materialien lagerten und zunächst eine Frau Schob aus der Zentrale für den Transport vorgesehen, siehe Carl Weickert an Oskar Reuther, o.O., 21. April 1947. Alle Briefe in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956).

von dieser zweifelhaften Rechtsgrundlage konnte hier aber auch die eindeutig illegale Praxis der Antikenverbringungen von Samos vor dem Ersten Weltkrieg belegt werden, sowie auch deren fortgesetzte Vertuschung in der Zwischenkriegszeit, wenn auch viele Details und der tatsächliche Umfang nicht ermittelbar waren und eine Zukunftsaufgabe bleiben.

Wiegand hatte durchaus ein eigenes Netz von Vertrauten in Militär, staatlicher Verwaltung, Banken und Industrie und konnte durch kaiserliche Anordnungen die deutschen Botschafter im Osmanischen Reich und in Griechenland unter Druck setzen. Es gelang ihm, seine Ziele als identisch mit denen der Berliner Museen, des Kaisers bzw. des Reiches erscheinen zu lassen.

Ob Wiegands Interventionen aber tatsächlich strategische Entscheidungen der deutschen Außenpolitik beeinflussen konnten, was einige Aussagen Wangenheims nahelegen, wäre auf breiterer Quellenbasis zu überprüfen; für zusätzliche Verwirrung in politisch ohnehin angespannter Situation sorgte er im Osmanischen Reich und in Griechenland allemal. Die durch Wiegand erzwungenen Interventionen deutscher Politik gegen die griechische und osmanische Antikenbehörde, um „Rechte“ deutscher Archäologen und Museen durchzusetzen, führten zu einem quasi kolonialistischen Zusammenspiel mehrerer deutscher Institutionen. Politische Krisen und Kriege in Südosteuropa und speziell im Ägäisgebiet waren die Realitäten, die Wiegand nutzte. Politischer und militärischer Zwang, nicht Vertragsfreiheit wurden die Grundlage der ungleichen Geschäfte im Osmanischen Reich wie auch auf Samos.

Wiegands Auseinandersetzung mit Sophoulēs um die Heraiongrabung trug auch militärische Züge. Im auf Samos begrenzten Maßstab nahm Wiegands politisch-militärisches Bündnis mit den osmanischen Statthaltern das osmanisch-deutsche Bündnis teilweise vorweg: Archäologie und Militär waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg verbunden, Wiegands Priorität für die günstigeren Ausgrabungsgesetze des Osmanischen Reichs und die Konkurrenz zu den Griechen machten die deutschen Museumsausgräber in Griechenland zur osmanischen Partei. Im Osmanischen Reich arrangierten sich die Museumsausgräber gegen die alten Eliten mit den Jung-Türken. Hierauf baute das Deutsch-Osmanische ‚Denkmalschutzkommando‘ während des Ersten Weltkrieges auf.

Theodor Wiegand und in dessen Schlepptau Martin Schede waren keine isolierten Draufgänger während ihrer Samosaktivitäten vor dem Ersten Weltkrieg. Führende preußische Wissenschaftler wie der Präsident der Berliner Akademie der Wissenschaften, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, und der Leiter der philologischen Sektion der Akademie, Friedrich Hiller von Gaertringen sowie der Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm Bode, waren involviert.

Für Wiegands nach 1918 gestiegenen politischen Einfluss spricht, dass ihm 1920 der Botschafterposten in Athen angeboten wurde. Aufgrund seiner Vorgeschichte auf Samos wäre er allerdings leicht angreifbar gewesen und damit auch das Deutsche Reich desavouiert worden. Hinzu kam, dass die üblichen diplomatischen Verhaltensregeln ihm Beschränkungen in seinem archäologischen Handlungsspielraum auferlegt hätten, denen er sich nicht beugen wollte. Er arbeitete lieber weiterhin auch mit fragwürdigen Methoden an seinem eigenen Nachruhm als ‚archäologischer Eroberer‘ und Museumsmann, Samos blieb Teil dieser Planungen.

Das Archäologische Institut in Athen nahm während der Samosgrabungen der Vorkriegszeit eine passive Rolle ein. Den Ambitionen Wiegands und Schedes mit ihrem starken politischen Rückhalt in Preußen hätte das Reichsinstitut wohl auch nicht offen entgegenzutreten können, umgekehrt allerdings setzte die Durchführung von Schedes letzten Plänen das Institut der Gefahr aus, seine Existenz in Griechenland zu verlieren. Das Athener Institut hatte eigene, auch philhellenische Pläne. Der Gründungsversuch der DGG 1914 als Versammlung prodeutscher, antirepublikanischer Kräfte unter Ägide deutscher Archäologen polarisierte allerdings die griechische Gesellschaft weiter und verhinderte zumindest nicht die Verbringung von weiteren Samos-Antiken.

Seit 1925 war das AIDR für die Samosgrabung verantwortlich, und es beteiligte sich, nicht zuletzt aus politischen Motiven, an der Vertuschung des Antikenschmuggels. Unter anderem, um der preußischen Regierung bzw. dem sozialdemokratischen Kultusminister Grimme keine politischen Argumente für die Rückgabe der Antiken zu geben, unterbanden der Erste Sekretär der Athener Abteilung, Georg Karo, wie bereits sein Vorgänger Ernst Buschor und später auch sein Nachfolger Walther Wrede die damals mögliche Aufklärung. Sie teilten bereits 1931 die Hoffnung auf das Ende der Demokratie in Deutschland. Die aufeinanderfolgenden Wahlen erst von Wiegand 1932 und dann Schede 1937 zu Präsidenten des AIDR erklären sich auch aus ihrer Skrupellosigkeit, welche die Mitglieder der Zentralkommission des Instituts, die sie wählten, am Vorabend und während des Nationalsozialismus offenbar für angemessen hielten.²⁵⁷

Möglich war die Vertuschung der illegalen Praktiken auf Samos ab 1909 jedoch nur, weil auch griechische Archäologen in die Unternehmung verwickelt waren, die zumeist zum königstreuen Lager zählten. Aus spezifischen innenpolitischen Rücksichten und wegen Hoffnungen auf deutsche Investitionen vermieden wahrscheinlich sogar die republikanischen Ministerpräsi-

257 Dieser Gesamtkomplex war Untersuchungsgegenstand der Dissertation des Autors, bes. Kap. 3: „Das Institut und die Zentrale“, Stolzenberg [in Vorbereitung], vgl. Anm. 9.

denten Venizelos und Sophoulēs – Letzterer wird aus seiner archäologischen und politischen Tätigkeit auf Samos das meiste Detailwissen gehabt haben – die Skandalisierung.²⁵⁸ Ob sich dies für Griechenland lohnte und ob das deutsche Vorgehen sich vom Handeln anderer archäologischer Akteure, etwa aus Frankreich oder Großbritannien, unterschied, kann hier nicht abgewogen werden. Besonders scheinen jedoch die Rollen von Wiegand und Schede im Osmanischen Reich wie auch auf Samos: Sie hatten sich längst daran gewöhnt, die dortigen Regeln zu ändern oder gar zu definieren, Akteur und Schiedsrichter zugleich zu sein. Selbst wenn man den ‚Geheimvertrag‘ von 1899 als weiterhin rechtsgültiges Dokument nach der neuen Antikengesetzgebung des Osmanischen Reiches (1906) akzeptiert und zudem auch die Gültigkeit für das teilautonome Samos behauptet, bleibt doch der Fakt, dass es zusätzlich zu illegalen Fundverbringungen kam und damit zu einseitig vertragswidrigem Handeln. Deutlich wird dies vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit zeichneten sich allerdings ähnliche Strukturen erneut ab und erreichten unter der AIDR-Präsidentschaft Schedes und während des Einsatzes des archäologischen ‚Kunstschutzes‘ im besetzten Griechenland (1941–1944) einen neuen Höhepunkt, als z.B. Schede 1942 von der deutschen Außenpolitik forderte, die Insel Samos der Türkei zu übergeben. Die deutsche Kriegsniederlage verhinderte solche Ambitionen. Schede war 1914 – sowie erneut 1942 – bereit, für die Aneignung von Samosfunden die Beziehungen zu Griechenland gänzlich zu zerbrechen.

Um sich von dem historischen Ballast des Antikenschmuggels zu befreien, sind wichtige Forschungsarbeiten erschienen und weitere nötig. Notwendig ist, dass die deutschen Museen ihre Akten vollständig öffnen und Mittel bereitstellen können, um im Verbund mit in- und ausländischen Institutionen die Provenienzforschung voranzubringen. Wünschenswert wäre eine deutsche Museumspolitik, die gerade auch die Rückgabe von Objekten als Befreiung von unrechtmäßig Erworbenem propagiert und erlebbar macht. Dies würde den Bruch mit der alten Praxis glaubwürdig demonstrieren sowie dem Ansehen der deutschen Archäologie und der Bundesrepublik insgesamt im Ausland nur dienlich sein.

258 Wiegand kam im Mai 1931 mit dem Neffen seiner Frau, Carl Friedrich von Siemens, auf der Durchreise gen Pergamon nach Athen. Siemens, Karo und Wiegand waren mit Venizelos verabredet. Siemens leitete die Siemens-Halske-AG, die gerade das von Venizelos erwünschte neue Telefonnetz in Athen installierte (auch das Institut erhielt seinen Fernsprecher). Zugleich war die Siemens-Bau-Union an dem Ausbau der elektrischen Bahn nach Kifissia beteiligt, deren Fertigstellung für 1931 geplant war. Siehe hierzu mit Quellen nachweisen Stolzenberg [in Vorbereitung], vgl. Anm. 9.

SAMOS ZWISCHEN DEN FRONTEN. VERSUCH DER
REKONSTRUKTION EINES POLITISCHEN FUNDZUSAMMENHANGS
DER DEUTSCHEN ARCHÄOLOGIE

Das absehbare Ende der politischen Zugehörigkeit von Samos zum Osmanischen Reich war das Hauptmotiv der preußischen Museumsbeauftragten Theodor Wiegand und Martin Schede für archäologische Grabungen auf der Insel ab 1909 und den damit einhergehenden Erwerb von Antiken. Der Antikenexport begann mit der Ausnutzung von vertraglichen Rahmenbedingungen. Die Unabhängigkeit der Insel und der folgende Anschluss an Griechenland änderten die Grundlagen, aber nicht die Praxis der Ausgräber. Dies führte von Anbeginn zu einer Belastung der deutsch-griechischen Beziehungen; dennoch warnte 1931 der Direktor der Abteilung Athen des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Georg Karo, die Berliner Zentrale davor, gestohlene Samos-Antiken zu restituieren. Er befürchtete, dass daraus ein Skandal erwachsen könne, der die längst eingespielten archäologischen Kontakte gefährde, weitere unrechtmäßige Erwerbungen ans Licht bringe und zudem den politischen Gegnern in Griechenland und Deutschland nütze. Er wollte verhindern, dass das „Unrecht der Kaiserzeit“, so Karo, thematisiert werde, was damals gelang und deshalb Gegenwartsaufgabe ist.

SAMOS BETWEEN THE FRONTS. AN ATTEMPT TO RECONSTRUCT
A POLITICAL CONTEXT IN GERMAN ARCHAEOLOGY

The foreseeable end of Samos' status as a tributary of the Ottoman Empire was the main motive behind the Prussian Museum representatives Theodor Wiegand and Martin Schede launching archaeological excavations on the island in 1909 and thereby acquiring antiquities. The export of antiquities began with the exploitation of contractual frameworks. The island's independence and subsequent union with Greece changed the circumstances but not the practices of the excavators. This led to German-Greek relations being strained from the outset. Nevertheless the director of the Athens department of the Archaeological Institute of the German Reich, Georg Karo, warned the Berlin head office in 1931 against the restitution of stolen antiquities from Samos. He feared that restitution may give rise to a scandal that would jeopardise long-standing archaeological contacts, bring to light other unlawful acquisitions and moreover benefit political opponents in Greece and Germany. Karo stated that he wanted to prevent discussion of "wrongs" committed under Hohenzollern rule. Discussion was indeed prevented then and hence it is a task for today.

Η ΣΑΜΟΣ ΣΤΗ ΔΙΝΗ ΤΩΝ ΣΥΜΦΕΡΟΝΤΩΝ. ΠΡΟΣΠΑΘΕΙΑ
ΑΝΑΠΑΡΑΣΤΑΣΗΣ ΤΟΥ ΠΟΛΙΤΙΚΟΥ ΠΛΑΙΣΙΟΥ ΑΠΟΚΤΗΣΗΣ
ΕΥΡΗΜΑΤΩΝ ΤΗΣ ΓΕΡΜΑΝΙΚΗΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΑΣ

Το προβλεπόμενο τέλος της πολιτικής εξάρτησης της Σάμου από την Οθωμανική Αυτοκρατορία αποτέλεσε από το 1909 το βασικό κίνητρο των Πρώσων Επιμελητών Μουσείων Theodor Wiegand και Martin Schede για την διενέργεια ανασκαφών στο νησί και την σχετική με αυτές απόκτηση αρχαιοτήτων. Η εξαγωγή των αρχαιοτήτων άρχισε με την οριακή αξιοποίηση των συμβασιακών πλαισίων. Η ανεξαρτησία της νήσου και η επακόλουθη ένωσή της με την Ελλάδα άλλαξαν μεν την νομική βάση αλλά όχι τις πρακτικές των ερευνητών. Αυτό προκάλεσε από την αρχή επιβάρυνση στις Ελληνογερμανικές σχέσεις. Παρόλα αυτά, ο Διευθυντής του Τμήματος του Αρχαιολογικού Ινστιτούτου του Γερμανικού Ράιχ στην Αθήνα Georg Karo προειδοποιούσε το 1931 τα κεντρικά στο Βερολίνο να μην προβούν σε αποκατάσταση κλεμμένων αρχαιοτήτων από την Σάμο. Τον απασχολούσε το ενδεχόμενο πρόκλησης σκανδάλου το οποίο θα έθετε σε κίνδυνο τις ήδη εδραιωμένες αρχαιολογικές επαφές και θα έφερνε στο φώς περαιτέρω παράνομες αποκτήσεις αρχαιολογικών ευρημάτων τις οποίες θα μπορούσαν να αξιοποιήσουν οι πολιτικοί αντίπαλοι στην Ελλάδα και στην Γερμανία. Επιθυμούσε να αποφευχθεί μια συζήτηση περί «παράνομων πρακτικών επί εποχής Κάιζερ» (κατά την έκφραση του Karo), πράγμα το οποίο πέτυχε τότε και ως εκ τούτου παραμένει επίκαιρη ανοικτή υποχρέωση.

ANHANG

AUSWAHLBIBLIOGRAFIE

In das Verzeichnis aufgenommen wurden mehrfach zitierte Titel.

- ALTHOFF/JAGUST/ALTEKAMP 2016 = Johannes Althoff, Frederick Jagust, mit einem Beitrag von Stefan Altekamp: Theodor Wiegand (1864–1936), in: Brands/Maischberger 2016, S. 1–37
- BAKIPTZHIS 2005 = Ιωάννης Βακιρτζής: Ιστορία της Ηγεμονίας της Σάμου, 1834–1912, Γ.Α.Κ.-Αρχαία Νομού Σάμου, Αθήνα 2005 [Iōannēs Vakirtzēs: Geschichte des Fürstentums Samos 1834–1912, Athen 2005]
- BHdAD = Auswärtiges Amt, Historischer Dienst (Hrsg.): Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945, Bd. 1, Paderborn 2000; Bd. 2, Paderborn 2005; Bd. 3, Paderborn 2008; Bd. 4, Paderborn 2012; Bd. 5, Paderborn 2014
- BIRDAL 2010 = Murat Birdal: The Political Economy of Ottoman Public Debt. Insolvency and European Financial Control in the Late Nineteenth Century, London/New York 2010
- BLAISDELL 1929 = Donald C. Blaisdell: European Financial Control in the Ottoman Empire. A Study of the Establishment, Activities, and Significance of the Administration of the Ottoman Public Debt, New York 1929
- BLÜMEL 1963 = Carl Blümel: Die archaisch griechischen Skulpturen der Staatlichen Museen zu Berlin, Berlin 1963
- BOEHLAU/FABRICIUS/GERCKE u.a. 1996 = Johannes Boehlau, Johanna Fabricius, Peter Gercke u.a.: Samos – die Kasseler Grabung 1894 in der Nekropole der archaischen Stadt von Johannes Boehlau und Edward Habich, Kassel 1996
- BOL 2002 = Peter C. Bol (Hrsg.): Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst, Bd. 1: Frühgriechische Plastik, Mainz 2002
- BOTHMER 2007 = Josefine von Bothmer: Die Gründungsgeschichte des Tell Halaf-Museums, Berlin 2007
- BRANDS/MAISCHBERGER 2012 = Gunnar Brands, Martin Maischberger (Hrsg.): Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus, Bd. 1. (= Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 2,1), Rahden/Westfalen 2012
- BRANDS/MAISCHBERGER 2016 = Gunnar Brands, Martin Maischberger (Hrsg.): Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus, Bd. 2. (= Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 2,2), Rahden/Westfalen 2016

- ÇELİK 2016 = Zeynep Çelik: *About Antiquities. Politics of Archaeology in the Ottoman Empire*, Austin (Texas) 2016
- CHOLIDIS/KATZY/KULEMANN-OSSEN 2020 = Nadja Cholidis, Elisabeth Katzy, Sabina Kulemann-Ossen (Hrsg.): *Zwischen Ausgrabung und Ausstellung. Beiträge zur Archäologie Vorderasiens. Festschrift für Lutz Martin*, Münster 2020
- COTTRELL 2008 = Philip L. Cottrell: *A Survey of European Investment in Turkey, 1854–1914: Banks and the Finance of the State and Railway Construction*, in: ders., Monika Pohle Fraser, Iain L. Fraser (Hrsg.): *East Meets West. Banking, Commerce and Investment in the Ottoman Empire*, Aldershot (u.a.) 2008, S. 59–95
- CRÜSEMANN 2000 = Nicola Crüsemann: *Vom Zweistromland zum Kupfergraben. Vorgeschichte und Entstehungsjahre (1899–1918) der Vorderasiatischen Abteilungen der Berliner Museen vor fach- und kulturpolitischen Hintergründen (= Jahrbuch der Berliner Museen N.F. 42, Beiheft)*, Berlin 2000 [2001]
- DAHLHAUS 1990 = Friedrich Dahlhaus: *Möglichkeiten und Grenzen auswärtiger Kultur- und Pressepolitik dargestellt am Beispiel der deutsch-türkischen Beziehungen 1914–1928 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 444)*, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990
- DARR 1998 = Karl Wilhelm Augustus Darr: *The Ottoman Navy 1900–1918: a Study of the Material Personnel and Professional Development of the Ottoman Navy from 1900 through the Italian, Balkan, and First World Wars*, 1998, Electronic Theses and Dissertations, Paper 2822, <https://doi.org/10.18297/etd/2822> (gelesen am 11.01.2022)
- DAWLETSCHEIN-LINDER 2016 = Camilla Dawletschin-Linder: „Ade Cospoli, ich will aber nicht denken, dass es ein Abschied für immer ist.“ Eine Hamburger Familie im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges, in: Yavuz Köse (Hrsg.): *Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges*, Hamburg 2016, S. 173–186
- DEIST 1976 = Wilhelm Deist: *Flottenpolitik und Flottenpropaganda*, Stuttgart 1976
- DIEHL 1964 = Erika Diehl: *Fragmente aus Samos*, in: *Archäologischer Anzeiger* 1964, S. 493–612
- DIEHL 1965 = Erika Diehl: *Fragmente aus Samos II*, in: *Archäologischer Anzeiger* 1965, S. 823–850
- DİLBAZ 2018 = Burcu Kutlu Dilbaz: *Osmanlı devleti'nin arkeoloji politikası. Osmanlı Tarihi*, 2, İstanbul 2018

- DUNST 1972 = Günter Dunst: Archaische Inschriften und Dokumente der Pentekontaetie aus Samos, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 87, 1972, S. 99–163
- EFFENBERGER/SEVERIN 1992 = Arne Effenberger, Hans-Georg Severin: Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst. Staatliche Museen zu Berlin, Mainz 1992
- ELDEM 2010 = Edhem Eldem: Osman Hamdi Bey Sözlüğü (= Anma ve Armağan Kitapları Dizisi 25), İstanbul 2010
- FILSER 2021 = Wolfgang Filser: Zu Status und Ambiguität in der Geneleos-Gruppe aus Samos, in: Johanna Fabricius, Elisabeth Günther (Hrsg.): Mehrdeutigkeiten. Rahmentheorien und Affordanz in der archäologischen Bildwissenschaft, Wiesbaden 2021, S. 185–205
- FRANKEN 2014/2015 = Norbert Franken: Samos – Berlin – Moskau. Zu Schicksal und Bedeutung eines archaischen Dreifußkessels, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 129/130, 2014/2015, S. 77–93
- GEHRIG 2004 = Ulrich Gehrig: Die Greifenprotomen aus dem Heiligtum von Samos (= Samos 9), Bonn 2004
- GEYIKDAĞI 2011 = V. Necla Geyikdağ: Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations, London, New York 2011
- GRASSINGER/DE OLIVEIRA PINTO/SCHOLL 2008 = Dagmar Grassinger, Tiago de Oliveira Pinto, Andreas Scholl (Hrsg.): Die Rückkehr der Götter. Berlins verborgener Olymp, Ausst.-Kat. Berlin, Regensburg 2008
- IRMSCHER 1986 = Johannes Irmscher: Die Ausgrabungen der Staatlichen Museen zu Berlin auf Samos als wissenschaftspolitisches Phänomen, in: Φιλία έπη εις Γεώργιον Μυλωνάν δια τα 60 έτη του ανασκαφικού του έργου, Αθήνα 1986 (Festschrift für Geōrgios Mylōnas aus Anlass seiner sechzigjährigen Grabungstätigkeit, Athen 1986), S. 59–66
- KÄSTNER 2004 = Volker Kästner: Visionen und Realitäten. Theodor Wiegand, Hermann Winnefeld und der Neubau des Pergamonmuseums, in: Klaus Rheidt, Barbara Lutz (Hrsg.): Peter Behrens, Theodor Wiegand und die Villa in Dahlem, Mainz 2004, S. 108–133
- KÄSTNER 2011 = Ursula Kästner: „Ein Werk, so groß und herrlich ... war der Welt wiedergeschenkt!“ – Geschichte der Ausgrabungen in Pergamon bis 1900, in: Ralf Grüßinger, Volker Kästner, Andreas Scholl (Hrsg.): Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Begleitbuch zur Ausstellung, Petersberg 2011, S. 37–44

- KIENAST 1992 = Hermann Kienast: Die Basis der Geneleosgruppe, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung* 107, 1992, S. 29–42
- KOÇAK 2011 = Alev Koçak: *The Ottoman Empire and Archaeological Excavations. Ottoman Policy from 1840–1906. Foreign Archaeologists, and the Formation of the Ottoman Museum*, İstanbul 2011
- KRUMEICH 1997 = Ralf Krumeich: *Bildnisse griechischer Herrscher und Staatsmänner im 5. Jahrhundert v. Chr.*, München 1997
- ΛΑΪΟΥ 2002 = Σοφία Λαΐου: *Η Σάμος κατά την οθωμανική περίοδο, Θεσσαλονίκη* 2002 [Sofia Laiou: *Samos zu osmanischer Zeit*, Thessaloniki 2002]
- LINDENLAUF 2016 = Astrid Lindenlauf: *Georg Heinrich Karo (1872–1963)*, in: Brands/Maischberger 2016, S. 55–78
- LÖHR 2000 = Christoph Löhr: *Griechische Familienweihungen. Untersuchungen einer Repräsentationsform von ihren Anfängen bis zum Ende des 4. Jhs. v. Chr.*, Rahden/Westfalen 2000
- LOULOS 2010 = Kostas Loulos: *Deutsch-griechische Beziehungen im Schatten des Ersten Weltkriegs*, in: Wolfgang Schultheiß, Evangelos Chrysos (Hrsg.): *Meilensteine deutsch-griechischer Beziehungen. Beiträge eines deutsch-griechischen Symposiums am 16. und 17. April 2010 in Athen*, Athen 2010, S. 139–183
- LULLIES/SCHIERING 1988 = Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.): *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*, Mainz 1988
- MAISCHBERGER 2016 = Martin Maischberger: *Martin Schede (1883–1947)*, in: Brands/Maischberger 2016, S. 161–201
- MAISCHBERGER 2018 = Martin Maischberger: *Die Inszenierungen antiker Architektur im Pergamonmuseum im internationalen Vergleich*, in: Martin Maischberger, Barbara Feller (Hrsg.): *Außenräume in Innenräumen. Die musealen Raumkonzeptionen von Walter Andrae und Theodor Wiegand im Pergamonmuseum (= Berliner Schriften zur Museumsforschung 37)*, Berlin 2018, S. 155–195
- MANN 1988 = Bernhard Mann (Bearbeiter): *Biographisches Handbuch für das Preußische Abgeordnetenhaus 1867–1918*, unter Mitarbeit von Martin Doerry, Cornelia Rauh und Thomas Kühne (= *Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien* 3), Düsseldorf 1988
- MARCHAND 1996 = Suzanne L. Marchand: *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*, Princeton, New Jersey 1996

- MENDEL 1912–1914 = Gustave Mendel: Catalogue des sculptures grècques, romaines et byzantines, Musées Impériaux Ottomans, Bd. 1–3, İstanbul 1912–1914
- MICHELETTA/UNGARI 2013 = Luca Micheletta, Andrea Ungari (Hrsg.): *The Libyan War 1911–1912*, Cambridge 2013.
- MIETKE 2014 = Gabriele Mietke: *Theodor Wiegand und die Byzantinische Kunst*, hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin/Skulpturensammlung und dem Museum für Byzantinische Kunst, Berlin/Wiesbaden 2014
- MIETKE 2020 = Gabriele Mietke: *Verschlüsselte Botschaften zwischen Konstantinopel und Berlin*, in: Cholidis/Katzy/Kulemann-Ossen 2020, S. 489–505
- MILLER 2005 = Martin Miller: *Dokumentation der Verluste*, Bd. V.1: *Antikensammlung*, Berlin 2005
- MUNZINGER 2020 = o. Autor: Themistokles Sophoulis, in: *Munzinger Online/ Personen - Internationales Biographisches Archiv*, <http://www.munzinger.de/document/00000001839> (gelesen am 16.12.2021)
- ÖRENÇ 2000 = Ali Fuad Örenç; Andreas Kopasis. *The Prince of Sisam*, *The Journal of Ottoman Studies*. *Osmanlı Araştırmaları* 20, 2000, S. 305–311
- PABSTMANN 2019 = Sven Pabstmann: *Vöges Reise ins Osmanische Reich. Die Erwerbungspolitik der Berliner Museen im Spiegel der Korrespondenz Wilhelm Vöges mit Wilhelm Bode*, in: Leonhard Helten u.a. (Hrsg.): *Kontinente der Kunstgeschichte. Der Kunsthistoriker Wilhelm Vöge (1868–1952)*, Halle 2019, S. 154–200
- PAMUK 2004 = Şevket Pamuk: *The Evolution of Financial Institutions in the Ottoman Empire*, in: *Financial History Review* 11, 2004, S. 7–32
- PAMUK 2006 = Şevket Pamuk: *From Debasement to External Borrowing: Changing Forms of deficit Finance in the Ottoman Empire, 1750–1914*, in: Roumen Avramov, Şevket Pamuk (Hrsg.): *Monetary and Fiscal Policies in South-East Europe. Historical and Comparative Perspective*, Sofia 2006, S. 7–22
- PANTELEON 2015 = Ioannis Andreas Panteleon: *Eine Archäologie der Direktoren. Die Erforschung Milets im Namen der Berliner Museen 1899–1914*, Paderborn 2015
- PAPALAS 2005 = Anthony J. Papalas: *Rebels and Radicals. Icaria 1600–2000*, Wauconda (Illinois) 2005
- PETRAKOS 1987 = Βασίλειος Πετράκος: *Η εν Αθήναις Αρχαιολογική Εταιρεία. Η ιστορία των 150 χρόνων της 1837–1987* (= Βιβλιοθήκη τής εν Αθήναις Αρχαιολογικής Εταιρείας [BAE] 104), Αθήνα 1987 [Vasileios Petrakos, *Die Archäologische Gesellschaft zu Athen. Die Geschichte ihrer 150 Jahre, 1837–1987* (= *Vivliothēkē tēs en Athēnais Archaialogikēs Hetaireias* 104), Athen 1987]

- PIMPL 1997 = Heidrun Pimpl: Perirrhanteria und Louteria. Entwicklung und Verwendung großer Marmor- und Kalksandsteinbecken auf figürlichem und säulenartigem Untersatz in Griechenland, Berlin 1997
- PLATZ-HORSTER 2018 = Gertrud Platz-Horster: Knochenarbeiten. Objekte aus Bein, Elfenbein, Geweih, Horn und Zahn in der Antikensammlung Berlin, Regensburg 2018
- RIESSER 1911 = Jacob Riesser: The German Great Banks and their Concentration in Connection with the Economic Penetration in the Levant, Washington 1911, https://fraser.stlouisfed.org/files/docs/historical/nmc/nmc_593_1911.pdf (gelesen am 08.07.2021)
- RÖHL 2018 = John C. G. Röhl: Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1941, München 2018 (3., durchgesehene Auflage)
- SCHEDE 1912 = Martin Schede: Mitteilungen aus Samos, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 37, 1912, S. 199–218
- SCHEDE 1919 = Martin Schede: Aus dem Heraion von Samos, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 44, 1919 S. 1–46
- SCHEDE 1919/1920 = Martin Schede: Historisch-epigraphische Ergebnisse der Ausgrabungen der Staatlichen Museen auf Samos, in: Berliner Museen 41, 1919/1920, S. 117–131
- SCHEDE 1929 = Martin Schede: Zweiter vorläufiger Bericht über die von den Berliner Staatlichen Museen unternommenen Ausgrabungen auf Samos, in: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1929, S. 3–26
- SCHÖLLGEN 1992 = Gregor Schöllgen: Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England und die orientalische Frage 1871–1914, Studienausgabe, München 1992
- SCHWARZMAIER/SCHOLL 2019 = Agnes Schwarzmaier, Andreas Scholl (Hrsg.): Katalog der Skulpturen in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Bd. II, 1: Griechische Rundskulpturen bis zum Hochhellenismus, Petersberg 2019
- SCHWARZMAIER/SCHOLL/MAISCHBERGER 2012: Agnes Schwarzmaier, Andreas Scholl, Martin Maischberger (Hrsg.), Staatliche Museen zu Berlin. Die Antikensammlung, Altes Museum, Neues Museum, Pergamonmuseum, Darmstadt 2012 (englische Ausgabe: Darmstadt 2016)
- SHAW 2003 = Wendy M. K. Shaw: Possessors and Possessed. Museums, Archaeology, and the Visualization of History in the Late Ottoman Empire, Berkeley/Los Angeles/London 2003

- SÖSEMANN 1994 = Bernd Söseman: Annäherungen an Hellas. Philhellenismus und Deutsch-Griechische Gesellschaften in Berlin, Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der „Deutsch-Griechischen Gesellschaft Berlin e.V.“, Berlin 1994
- STEPHANOS 1924 = o. Autor: Stephanos. Theodor Wiegand zum 60. Geburtstag von Freunden und Verehrern dargebracht, Berlin 1924
- STOLZENBERG [in Vorbereitung] = Raik Stolzenberg: ‚Kunstschutz‘ als Alibi. Zur politisch-militärischen Geschichte deutscher Archäologie in Griechenland, Bd. 1: 1909–1937, Trier
- TRÜMPLER 2008 = Charlotte Trümpler (Hrsg.): Das große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860–1940), Köln 2008
- WARTKE 2005 = Ralf-B. Wartke: Sam'al. Ein aramäischer Stadtstaat des 10. bis 8. Jhs. v. Chr. und die Geschichte seiner Erforschung, Mainz 2005
- WATZINGER 1944 = Carl Watzinger: Theodor Wiegand. Ein deutscher Archäologe 1864–1936, München 1944
- WEBER 1957 = Hans Weber: Der Bankplatz Berlin (= Bankwirtschaftliche Schriftenreihe 4), Köln/Opladen 1957
- WENK 1985 = Silke Wenk: Theodor Wiegand – Chronik, in: Auf den Spuren der Antike. Theodor Wiegand, ein deutscher Archäologe, Ausst.-Kat., Bendorf/Rhein 1985, S. 2–39
- WIEGAND 1911 = Theodor Wiegand: Erster vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen unternommenen Ausgrabungen auf Samos, in: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1911, S. 3–24, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wiegand1911a/0003> (gelesen am 15.06.2021)
- WIEGAND 1970 = Gerhard Wiegand (Hrsg.): Halbmond im letzten Viertel. Briefe und Reiseberichte aus der alten Türkei 1895 bis 1918, München 1970

PERSONENREGISTER

Im folgenden Register erscheinen alle Personen, die in den Beiträgen sowohl im jeweiligen Haupttext als auch in den Fußnoten genannt sind.

Auf den fett markierten Seiten befinden sich Fotografien der jeweiligen Person.

- Acker, Carl 207, 331
 Antoni, weitere Namen unbekannt 170
 Arndt, Paul 127, 294
 Arvanitopoulos, Apostolos 328f.
- Baretēs, Stauros 292
 Beghian, Edward (auch: Edouard) Yarvant 178
 Bellini, Gentile 127f.
 Bertos, Nikolaos 329
 Bethmann Hollweg, Theobald von 94, 98, 103, 111f., 115, 127, 132
 Bismarck, Otto von 137
 Bode, Wilhelm (ab 27.1.1914 von Bode, Wilhelm) 23, **27**, 39f., 42, 48, 58, 72f., 75, 78, 81, 83, 87f., 92, 106, 109f., 124–128, 131–133, 136f., 181, 190, 284, 312f., 317, 333
 Bodenstein, Otto 41f., 45f., 49, 72f., 97, 110f., 119, 122, 124, 133
 Boehlau, Johannes 180
 Bülow, Bernhard Fürst von 120
 Buschor, Ernst 292, 327, 329, 331f., 334
- Chappuis, Hermann von 46, 56f., 100, 104, 122–124, 126, 129, 133
 Cicero, Marcus Tullius 293
 Conze, Alexander 282
 Cuno, Hellmuth 54f.
- Delitzsch, Friedrich 74, 78
 Dimitri, weitere Namen unbekannt 169f.
- Dombois, Adolf von 46f.
 Dörpfeld, Wilhelm 309–311, 318, 324
 Dragoumēs, Philippos 311
 Dragoumēs, Stephanos 289, 310f.
 Dulheuer, Paul 39–41, 58, 79
- Elgin, Thomas Bruce, 7. Earl of 122
 Elisabeth von Österreich-Ungarn (Sisi) (Kaiserin) 305
- Gaebler, Hugo 158
 Geneleos 169f., 172, 178f., 183–187, 307f., 321f., 332
 Georg I. (König von Griechenland) 296, 301–304
 Gerkan, Armin von 169, 189, 291, 332
 Götz, Johannes 305
 Grenfell, Edward Charles 130
 Grimme, Adolf 329, 334
 Güterbock, Bruno 111f.
 Gwinner, Arthur von 19, 23, **26**, 30, 36–38, 40, 49, 87, 92, 95, 105, 110f.
 Gyges von Torone 189
- Haas, Arthur von 49, 105
 Hamann, Otto 310
 Hampe, Elenē (geb. Dragoumēs) 311
 Hampe, Roland 311
 Harden, Maximilian 298
 Heinrich von Preußen 301
 Heisenberg, August 309
 Helfferich, Annette 30

- Helfferich, Karl 29f., **31**, 32f., 35, 37f.,
 42, 44, 48f., 51, 94f., 97, 105, 127,
 129, 132, 312, 315
 Hempel, Albert 170
 Heydebrand und der Lasa, Ernst von **45**
 Hiller von Gaertringen, Friedrich 328,
 333
 Himmelreich, weitere Namen
 unbekannt 294
 Hirsch, Ernst 299
 Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig
 Fürst zu 107
 Holstein, Friedrich August von 137
 Humann, Carl 102, 283f., 299
 Humann, Hans 102, 299–302, 307,
 313f., 324f.
- Inaros 189
 Irmscher, Johannes 280f.
- Jagow, Gottlieb von 112
- Karo, Georg 292, 309–311, 318, 320f.,
 326–330, 334f.
- Kaufmann, Franz 46
 Kaufmann, Otto 29, 33f., 48f., 87, 105
 Kavvadias, Panagiōtēs 286–289, 297, 325
 Kekulé von Stradonitz, Reinhard 56,
 148, 150, 284
 Kessel, Kurt von 45
 Kirchner, Johannes 328
 Klitzing, Leberecht von 56, 168f.
 Knackfuß, Hubert 135, 169
 Konstantin I. (König von Griechenland)
 303–305, 308–310, 323, 325
 Kopasēs, Andreas 150, 168f., 287f., 290,
 292f., 295, 307, 331
 Köster, weitere Namen unbekannt 322
 Kountouriotis, weitere Namen
 unbekannt 306
- Krischen, Albert 170
 Krischen, Friedrich 170f.
 Kühlmann, Richard von 94
 Küster, weitere Namen unbekannt 189f.
- Laum, Bernhard 171f.
 Leege, weitere Namen unbekannt 100
 Lentze, August 39, **40**, 41f., 44–46, 48,
 57f., 64, 74, 79, 91f., 100, 104, 119,
 122–124, 126, 129, 132f.
- Liebermann Ritter von Wahlendorf,
 Fritz 26–30, 32, 35–38, 42f., 47–49,
 51, 56f., 72, 87, 90, 92, 94f., 97, 99,
 103, 105f., 110f., 129f., 130, 133
 Liebermann Ritter von Wahlendorf,
 Adolph 30
 Liebermann Ritter von Wahlendorf,
 Wilhelm „Willy“ 30
 Littmann, Enno 119
 Logothetopoulos, weitere Namen
 unbekannt 311
 Luschan, Emma von **68**
 Lyncker, Karl 290
- Makridēs, Theodōros 109
 Marc, Paul 309–311
 Marschall Freiherr von Bieberstein,
 Adolf 107
 Martin, Fredrik Robert 128
 Michaelis, Georg 39, **40**, 44, 48
 Morgan, John Pierpont 127, **128**, 130f.
 Mosel, Louis 19f., 27–29, 35, 102
 Mutius, Gerhard von 94, 97f., 104,
 112f.
 Müffling, Annette, siehe Helfferich,
 Annette
 Mylōnas, Emmanuel G. 281
- Necessian, Leon 35, 98–100, 102, 131
 Neugebauer, Karl Anton 172, 322, 327

- Nikola, weitere Namen unbekannt 183, 321
- Oechelhäuser, Max 290
- Oikonomou, Georgiós 329
- Oppenheim, Max von 88–90, 285
- Ornithé 179, 181, 183–187, 307f., 321
- Ow-Wachendorf, Werner Freiherr von 17
- Pernice, Erich 123
- Phileia 172, 183, 186, 322
- Philipp, Otto 308
- Philippe 172, 181, 183, 186, 308, 321f., 332
- Porsch, Felix 46
- Rathgen, Friedrich 54
- Regling, Kurt 158, 192
- Reimpell, Walter 75, 81, 83f., 86, 88, 90, 103f., 112
- Reuther, Oskar 170, 287, 303, 322, 327, 332
- Rodenwaldt, Gerhart 328–330
- Roth, Paul 331
- Sarre, Friedrich 80, 81, 133, 180, 320f.
- Schede, Martin *passim*, 25
- Schinas, Alexander 301f.
- Schliemann, Heinrich 310
- Schmidt, Franz Frederik 28, 32, 33, 72
- Schmidt, Friedrich (ab 1920 Schmidt-Ott, Friedrich) 23, 26, 27, 48f., 91, 320, 327
- Schoenebeck, Hans-Ulrich von 331
- Schrader, Hans 294, 307
- Schröder, weitere Namen unbekannt 183, 186, 322
- Schüler, Edmund 326
- Schultz, Max Otto Gottfried 41f., 100, 104
- Schwabach, Julius Leopold 39
- Schwabach, Paul Hermann von 39, 44
- Selchow, von, weitere Namen unbekannt 313
- Siemens, Annette von, siehe Helfferich, Annette
- Siemens, Carl Friedrich 335
- Siemens, Georg von 30, 125
- Siemens, Marie von, siehe Wiegand, Marie
- Sievekling, Johannes 294
- Sophie von Preußen 303, 311
- Sophoulēs, Themistoklēs 150, 286–289, 294–297, 307, 309, 318, 325, 333
- Stamatiadēs, Aristotelēs 180, 290, 314, 320
- Steinthal, Max 135f.
- Stiege, weitere Namen unbekannt 300
- Strack, Heinrich 197
- Stubenrauch, Kurt 109
- Studt, Conrad von 107
- Theophanidēs, Vasilios (genannt Vasilakēs) 150, 153f., 168f., 180, 291, 318f., 327, 329f.
- Tietz, Carl 54
- Tirpitz, Alfred 297, 299
- Trendelenburg, Friedrich 111
- Triantaphyllos, weitere Namen unbekannt 296f.
- Trott zu Solz, August von 23, 26, 28, 37f., 40, 42, 44–46, 49, 58, 71, 79, 105, 109
- Trummler, Konrad 186, 308
- Tsountas, Kristos 289f.
- Valentini, Rudolf von 112
- Vallaury, Alexandre 116
- Vasilakēs, siehe Theophanidēs, Vasilios
- Veglerēs, Grēgorios 150, 292

- Venizelos, Eleutherios 294–296, 307, 309–311, 318, 323, 326, 335
- Verres, Gaius 293
- Wangenheim, Hans von 289, 314–318, 320, 324, 333
- Wangenheim, Martin 19, 23, 27–29, 35–39, 42f., 48f., 51, 72, 87, 89, 92, 94f., 98, 100, 102–105, 107, 108, 109–112, 115, 122, 127, 129f., 132, 134f.
- Wassermann, Oscar 23, **26**, 27, 30, 35, 87, 90, 130
- Wassilaki, siehe Theophanidēs, Vasilios
- Weber, Otto **73**, 74f., 78, 83, 86, 88, 123, 133
- Weber, Theodor Georg 20, 105
- Wendt, Carl 313
- Wenk, Silke 280f.
- Wiegand, Marie 30, 132, 296, 307, 326, 335
- Wiegand, Theodor *passim*, 24
- Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von 282, 309, 327f., 333
- Wilhelm II. (Deutscher Kaiser) 56, 90, **91**, 92, 100, 106f., 109, 111–114, 119–121, 134f., 284, 291, 296–298, 303–305, 307, 309, 311, 323
- Wille, Wilhelm 55
- Winnefeld, Hermann 156, 165, 170, 175, 181, 186, 307
- Winter, Franz 123
- Wolff, Helen 29
- Wolff, Kurt 29
- Wolff von Metternich, Franz, Graf von 331f.
- Wolters, Paul 294f., 297, 329
- Wossidlo, Fritz 293
- Wrede, Walther 329f., 334
- Wulff, Oskar 78, 79–81, 123, 133
- Xanthopoulos, Ersē 311
- Zahn, Robert 170–172, 327, 329
- Zedlitz und Neukirch, Octavio Freiherr von 46
- Zimmermann, Arthur 97f., 121

OSMANISCHE NAMEN

Da im frühen 20. Jh. osmanische Personennamen sich nicht aus Vor- und Nachname zusammensetzten, Nachnamen erst in der Türkischen Republik mit dem Familiennamengesetz vom 21. Juni 1934 eingeführt wurden, werden im Folgenden die entsprechenden Personen separat aufgelistet:

- | | |
|---|--|
| Abdülhamid II. (Osmanischer Sultan)
43, 86, 91, 106, 107 , 119f., 124, 284f. | Mahmud Şevket Paşa 306 |
| Abdurrahman Vefik Sayın 19f. | Mahmud Scheffet, siehe Mahmud
Şevket Paşa |
| Ahmet Cemal Paşa 307, 324, 326 | Mehmed Cavid Bey 19, 32, 35, 94f., 96 ,
97f., 100, 105, 109 |
| Celalettin Arif 35, 47, 57, 86, 92f. | Mehmed V. Reşad (osmanischer Sultan)
91, 285 |
| Cemal Bey 35, 100 | Mehmed Talat Paşa 20, 35, 98, 100, 105,
300, 307 |
| Cemal Paşa, siehe Ahmet Cemal Paşa | Mohammed V., siehe Mehmed V. Reşad |
| Damad İsmail Enver, siehe İsmail Enver
Paşa | Osman Hamdi Bey 51, 52 , 116,
119–121, 124–126, 136, 138, 284f. |
| Edhem Hamdi Bey 51, 87, 137 | Osman Nizami Paşa 92, 93 |
| Halil Bey, siehe Halil Edhem Bey | Said Halim Paşa 34 , 35f., 56f., 72, 83,
87, 92f., 100, 102–104, 106, 113, 114,
134f., 306, 316 |
| Halil Edhem Bey 51, 53 , 54, 87f., 92,
106, 109f, 121, 136–138, 285, 312,
316–318, 321 | |
| Halil Menteşe 100 | |
| Hüseyin Cahit 35 | |
| Hüseyin Cahit Yalçın 35 | |
| İsmail Enver Paşa 100, 101 , 102,
300–302, 307, 324 | |
| İsmail Hakki Paşa 100, 102 | |

ABKÜRZUNGEN

AA =	Auswärtiges Amt
AIDR =	Archäologisches Institut des Deutschen Reiches
Abb. =	Abbildung
AK =	Ausstellungskatalog
Anm. =	Anmerkung
BArch Berlin- Lichterfelde =	Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde
Bd. =	Band
Bde. =	Bände
Bearb. =	Bearbeiter*in, Bearbeiter*innen
bes. =	besonders
Bl. =	Blatt, Blätter
bzw. =	beziehungsweise
ca. =	circa
DAI =	Deutsches Archäologisches Institut
DAI-AdZ =	Berlin, Deutsches Archäologisches Institut, Archiv der Zentrale
ders. =	derselbe
d.h. =	das heißt
dies. =	dieselbe
Dr. =	Doktor
Dr. jur. =	Doktor der Jurisprudenz
Dr. phil. =	Doktor der Philosophie
ebd. =	ebenda
etc. =	et cetera
gez. =	gezeichnet
GStA =	Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HIDB =	Frankfurt, Historisches Institut der Deutschen Bank
Hrsg. =	Herausgeber*in, Herausgeber*innen
Inv.-Nr. =	Inventarnummer
J.-Nr. =	Journalnummer
Jh. =	Jahrhundert / Jahrhunderts
Kat.-Nr. =	Katalognummer
Lit. =	Literatur
n. Chr. =	nach Christus
NL =	Nachlass
Nr. =	Nummer
o.D. =	ohne Datum

o.J. =	ohne Jahr
o.O. =	ohne Ort
o.S. =	ohne Seite
PAAA =	Berlin, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
r. =	recto
s.a. =	siehe auch
S. =	Seite, Seiten
SMB-ZA =	Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv
s.o. =	siehe oben
s.v. =	sub voce
Taf. =	Tafel
u.a. =	unter anderem
v. =	verso
VAM =	Vorderasiatisches Museum der Staatlichen Museen zu Berlin
v.a. =	vor allem
vgl. =	vergleiche
v. Chr. =	vor Christus
z.B. =	zum Beispiel

BILDNACHWEIS

COVERVORDERSEITE

Privatbesitz, Fotograf*in unbekannt (Verlag M. L. Carstens, Hamburg), (Foto 1914 oder früher).

BILDER VON DER SAMOS-GRABUNG 1910-1914

Antikensammlung SMB, Fotoarchiv, Fotograf*in unbekannt, Fotoalbum S 147 „Samos“ (Foto „Samos 63“) sowie Neg.-Nr. PM 2276, PM 2323, PM 2358, PM 2400, PM 2401.

GABRIELE MIETKE, DAS ‚MUSEUMSGESCHÄFT‘ ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND DEM OSMANISCHEN REICH. VERHANDLUNGEN UM DIE VERPFÄNDUNG DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS IN KONSTANTINOPEL 1913/1914:

Antikensammlung SMB, Fotoarchiv, Fotograf*in unbekannt: Abb. 29 (Signatur: Inv.-Nr. 725,33 [Schrank 2a, Fach 25]); Abb. 31 (Signatur: Inv.-Nr. 5760 [Schrank 1a, Fach 21]); Abb. 32 (Signatur: Inv.-Nr. 5763 [Schrank 1a, Fach 22]); Abb. 33 (Signatur: Inv.-Nr. 725,8 [Fach Br 7]); Abb. 34 (Signatur: ohne Inv.-Nr. [Fach Br 7]); Abb. 35 (Signatur: Inv.-Nr. 725,40 [Schrank 2a, Fach 24]); Abb. 36 (Signatur: Inv.-Nr. 725,36 [Schrank 1a, Fach 20]); Abb. 40 (Inv.-Nr. 725,48 [Schrank 9a]); Abb. 48 (Signatur: Inv.-Nr. 3299b [Schrank 1a, Fach 23]); Abb. 49 (Signatur: Inv.-Nr. 4121 [Schrank 2a, Fach 25]); Abb. 59 (Signatur: Inv.-Nr. 729,12); Abb. 60 (Signatur: Inv.-Nr. 729,2 [Schrank 1a, Fach 23]); Abb. 61 (Signatur: Inv.-Nr. 729,5 [Schrank 1a, Fach 23]).

Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Agentur Atlantic-Photo-Co., Berlin: Abb. 44 (Signatur: Portr_Slg_Kunsthist_kl Wulff, Oskar 1); Agentur Atlantic Presse-Photo, Berlin: Abb. 7 (Signatur: Schede Martin 1); Fotoatelier I. Heyman & Co, Kairo: Abb. 46 (Signatur: Portr_Slg_Kunsthist_kl Sarre, Friedrich); Fotoatelier Sébah & Joaillier, Konstantinopel: Abb. 25 (Signatur: Portr_Slg_Arch_kl Hamdy-Bey Osman 3); Fotograf*in unbekannt: Abb. 22 (Signatur: Portr_Slg_kl Heydebrandt und der Lasa, Ernst r); Abb. 53 (Signatur: Portr_Slg_Kriegsbilder Osman Nizami Pascha); Abb. 54 (Signatur: Portrait-Sammlung / Kriegsbilder, Nr. 37).

bpk, Fotograf*in unbekannt: Abb. 19 (Bild-Nr. 10018825); Abb. 23 (Bild-Nr. 40016720).

bpk / Berlin, GStA, Fotograf Nicola Perscheid: Abb. 11 (Bild-Nr. 50106085).

Deutsche Bank AG, Historisches Institut, Fotograf*in unbekannt: Abb. 8; Abb. 9; Abb. 13.

Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Fotograf*in unbekannt: Abb. 39 (NL Johann Heinrich Mordtmann, Kasten 10).

Marianne Schmidt-Dumont, Hamburg, Fotograf*in unbekannt: Abb. 14.

Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung, Fotograf*in unbekannt: Abb. 50 (Slg. Oppenheim 29/16.14 S.21); Stehender: Archäologisches Museum Adana, sitzendes Paar: Vorderasiatisches Museum Berlin, Inv.-Nr. TH B 2 Abb. 51 (Slg. Oppenheim 29/16.2 S.50); Nationalmuseum Aleppo

Privatbesitz: Fotograf C. Pietzner, Wien: Abb. 16 (Postkarte 1913/1917); Verlag Friedrich O. Wolter, Berlin: Abb. 56 (Postkarte vor 1918); Fotograf*in unbekannt: Abb. 1 (Foto um 1929); Abb. 2 (Foto vor 1908, Postkarte um 1920); Abb. 12 a und b (Foto 1909/1917 oder früher, Sammelbild 1909/1917, als Trott Kultusminister war); Abb. 20 (Postkarte vor 1918); Abb. 26 (Foto vor 1923); Abb. 27 (Postkarte vor 1918); Abb. 52 (Foto von 1917); Abb. 57 (Postkarte 1900/1910); Abb. 58 (Foto um 1900, Postkarte nicht nach 1915); Abb. 62 (Foto vor 1918); Abb. 63 (Foto vor 1901); Fotograf*in/Grafiker*in unbekannt: Abb. 55 (Postkarte vor 1918); Abb. 17 (Postkarte 1915 oder älter); Abb. 21 (Entstehung vor 1918).

Repros, Fotograf*in unbekannt: Abb. 3 (nach Halil Edhem: Das osmanische Antikenmuseum in Konstantinopel, in: Assyriologische und archaeologische Studien Hermann Hilprecht zu seinem fünfundzwanzigsten Doktorjubiläum und seinem fünfzigsten Geburtstage [28. Juli] gewidmet von seinen Freunden und Verehrern, Leipzig/London/Paris/Chicago 1909, S. 370–373, Abb. 3. Foto 1909 oder kurz zuvor, Veröffentlichung 1909); Abb. 4 (ebenda, S. 370–373, Abb. 8. Foto 1909 oder kurz zuvor, Veröffentlichung 1909); Abb. 5 (ebenda, 370–373, Abb. 4. Foto 1909 oder kurz zuvor, Veröffentlichung 1909); Abb. 18 (nach Georg Michaelis: Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte, Berlin 1922, Frontispiz. Foto 1922 oder früher); Abb. 45 (ebenda, S. 370–373, Abb. 6. Foto 1909 oder kurz zuvor, Veröffentlichung 1909); Abb. 64 (nach Pierpont Morgan, in: L'illustration no. 3658, 5. April 1913, S. 312. Foto März 1913 oder früher); Grafiker*in unbekannt: Abb. 24 (nach Ernest Mamboury: Istanbul Touristique, Istanbul 1951, Plan zwischen S. 160 und 161, Ausschnitt, Planzeichnung 1951 oder kurz davor); Abb. 41 (nach Max von Oppenheim: Der Tell Halaf. Eine neue Kultur im ältesten Mesopotamien, Leipzig 1931, „Bunttafel III“ zwischen S. 192 und S. 193: „Gold- und Silberfunde.“ Grafik 1931 oder früher); Fotolitografie: Abb. 47 (nach Pierre Trémaux, Exploration archéologique en Asie Mineure comprenant les restes non connus de plus de quarante cités antiques, Paris 1864, „Byzance Pl. 1“).

Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst SMB, Archiv des Museums für Byzantinische Kunst, Fotograf*in unbekannt: Abb. 30.

ullstein bild, Fotograf*in unbekannt: Abb. 15 (Bildnummer 00071544).

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Porträt-Sammlung, Fotograf C. J. von Dühren: Abb. 6 (Foto 1906).

Vorderasiatisches Museum SMB, Fotograf*in unbekannt: Abb. 37 (S_Ph_0001); Abb. 38 (S_Ph_0036).

Zentralarchiv SMB, Fotograf*in unbekannt: Abb. 10 (SMB-ZA, V/Slg. Personen, Bode, Wilhelm von); 28 a, b und c (SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 164 r und v, Bl. 165 r); Abb. 42 (SMB-ZA, V/Fotoslg. 2.19./8776); Abb. 43 a und b (SMB-ZA, I/ANT 50, Bl. 172 r und v).

**LAURA PURITANI, MARTIN MAISCHBERGER UND
GABRIELE MIETKE, DIE AUSFUHR VON ANTIKEN AUS
SAMOS IN DEN JAHREN 1910–1914:**

Antikensammlung SMB: Ingrid Geske: Abb. 3; Johannes Kramer: Abb. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15–16, 17a–b, 18; Johannes Laurentius: Abb. 20, 25, 26, 29, 30, 33, 34, 35, 36, 38, 39; Franziska Vu: Abb. 19, 24, 27, 28.

Antikensammlung SMB und Archäologisches Institut der Universität Köln, CoDArchLab: Gisela Geng: Abb. 37; Philipp Groß: Abb. 21, 22, 23.

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Landkartenabteilung: Abb. 1a (Kart. D 5186<2>-C,1. Richard Kiepert: Karte von Kleinasien, Dietrich Reimer [Ernst Vohsen], Berlin 1911); Abb. 1b (Kart. D 5870. Karte von Samos, nach Cpt. Spratt's Küstenkarte und einer Terrainzeichnung von R. Nasse, Dietrich Reimer, Berlin 1875).

Zentralarchiv SMB: Abb. 2 (SMB-ZA, I/ANT 7, zu J.-Nr. A 213/1912); Abb. 31–32 (SMB-ZA, I/ANT S 5).

Objektliste S. 196–277:

Die Fotos in der tabellarischen Übersicht der archäologischen Objekte aus Samos stammen zum Teil von Fotograf*innen des Museums (Johannes Laurentius, Johannes Kramer, Franziska Vu); zum Teil handelt es sich um Arbeitsaufnahmen von Norbert Franken (die meisten Bronzen) und Horst Getter (die meisten Terrakotten). Einzelnachweise können in der Antikensammlung SMB nachgefragt werden.



SCHRIFTEN ZUR GESCHICHTE DER BERLINER MUSEEN 7

Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg waren im östlichen Mittelmeerraum von politischen Umwälzungen und Unsicherheiten geprägt. In diese Zeit (1910–1914) fiel die Grabung der Königlichen Museen zu Berlin auf der Insel Samos, die bis zu ihrem Anschluss an das Königreich Griechenland 1912 ein teilautonomes Fürstentum unter osmanischer Oberhoheit war. Das Osmanische Reich erlebte eine Phase militärischer Rückschläge und wirtschaftlicher Schwäche, die nach dem Weltkrieg zu seinem Zerfall und zur Ausrufung der türkischen Republik führen sollten. 1913–1914 verhandelte Deutschland mit der Hohen Pforte über die Verpfändung von Antiken des Archäologischen Museums von Konstantinopel/Istanbul, mit dem Ziel der dauerhaften Inbesitznahme seitens der Berliner Museen. Das Projekt scheiterte, nicht zuletzt wegen des Kriegsbeginns.

Die vorliegenden Beiträge setzen sich kritisch mit der Rolle der Protagonisten auf deutscher Seite auseinander, die in beide Angelegenheiten federführend involviert waren: Theodor Wiegand (1864–1936), Abteilungsdirektor der Königlichen Museen zu Berlin, und Martin Schede (1883–1947). Sie enthüllen dabei nicht nur die teils illegale Ausfuhr archäologischer Funde der Samos-Grabung, die sich bis heute in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin befinden, sondern demonstrieren darüber hinaus die Machtbeziehungen zwischen den beteiligten Akteuren vor dem Hintergrund politischer Instabilität. Eindringlichen Aufschluss geben die Quellen zudem über die persönliche Haltung der Beteiligten auf deutscher Seite, die von der vermeintlichen eigenen Überlegenheit geprägt war.